Arnold Wiebel

Chronik von Rudolf Hermanns
Lebenszeit und Lebensarbeit

mit Einschub längerer Dokumente und Erörterungen

z.B.
Greifswalder Gelehrte Gesellschaft (1928 ff.),
Jochen und Hanni Kleppers norddeutsche Reise 1934,
Die Meditationen zur Augsburger Botschaft 1935,
Das Kriegsende in Greifswald,
Bemühungen um die Haftentlassung Ernst Lohmeyers,
Die Beerdigung Gerhart Hauptmanns

Internet-Fassung Mai 2011

Zuletzt erweitert im März 2016

Vorwort

Vom Verfasser ist vor Jahren eine geschlossene Darstellung Rudolf Hermanns vorgelegt worden: Arnold Wiebel, Rudolf Hermann (1887-1962). Biographische Skizzen zu seiner Lebensarbeit, Luther-Verlag, Bielefeld 1998.

Wenn jetzt diese Chronik nachfolgt, so hat sie mehr den Charakter einer zufälligen Sammlung von Fundstücken, aus der sich der Besucher dieser Internet-Seite frei bedienen kann. Sie soll von Zeit zu Zeit ergänzt werden. Aus Tagebüchern und Briefen von und an Hermann sind hier chronologisch geordnet einzelne Begebenheiten von biographischem und kirchengeschichtlichem Interesse aneinandergereiht. Diese chronologische Ordnung ist nur dort unterbrochen, wo ein zusammenhängendes Thema über mehrere Seiten hin behandelt wird. (Einige davon sind frühere Veröffentlichungen des Verfassers in Zeitschriften, die großenteils auf Tagebüchern Rudolf Hermanns beruhen und diese wiedergeben.) Da sie jeweils mit dem Wort “Exkurs” überschrieben sind, lassen sie sich leicht mit der Suchwortfunktion ansteuern. Diese muß auch an die Stelle eines Personen- und Sachregisters treten. Das Register wird am Ende stehen gelassen nur deswegen, weil der Leser sich dort einen schnellen Überblick verschaffen kann, welche Namen in der Chronik vorkommen und wie häufig sie genannt sind.

Das Verfahren ist nicht ganz zuverlässig, weil Hermann zuweilen Namen abkürzt oder auch verschreibt. Ein gutes Beispiel ist die Schreibung “Bonhoefer”; über Bonhoeffers Greifswaldbesuch 1935 kann man sich aus neugefundenen Originalzitaten (Briefliche Äußerungen Hermanns gegenüber seiner Frau) orientieren. Aber dazu müßte man in diesem Falle “Bonh” als Suchbegriff eingeben. Mit einiger Findigkeit wird der Benutzer zu den für ihn interessanten eingestreuten Dokumenten durchdringen.

An den Anfang stelle ich einen Lebenslauf, der sich an Hermannsche Ansätze anschließt. Er ist auch zugänglich in einer Veröffentlichung des Verfassers:
Arnold Wiebel (Hrsg.), Rudolf Hermann, Aufsätze, Tagebücher, Briefe, Lit-Verlag Münster 2009. Eine weitere Quelle für Leben und Denken Hermanns ist: Arnold Wiebel (Hrsg.), Rudolf Hermann – Erich Seeberg, Briefwechsel 1920-1945, Greifswalder theologische Forschungen 7, Peter Lang Verlag, Frankfurt u.a. 2003.

Es ist zweckmäßig, Zitate aus den hier online dargebotenen Texten nicht nach Seitenzahlen, sondern durch ihr Datum zu kennzeichnen, da die Möglichkeit bestehen bleibt, dieser Chronik noch weitere Texte einzugliedern. Für die Bereitschaft, so zu verfahren, danke ich dem Lehrstuhlinhaber für Systematische Theologie Herrn Professor Dr. Heinrich Assel und für die technische Umsetzung Frau Gisela Nikulka und neuerdings Frau Sylke Lubs herzlich, wie ich überhaupt für die Möglichkeit dankbar bin, theologische Quellen aus dem vorigen Jahrhundert hier einer größeren Leserschaft zugänglich zu machen. Es soll auch nicht bei dem einen Autor bleiben: Rudolf Hermanns früher Breslauer Schüler Hans Joachim Iwand hat in den Jahren um 1930 Vorlesungen und Vorträge gehalten, aus denen Interessierten gern schon jetzt von mir Ausschnitte auf Anforderung zugesandt werden können, die aber zum Teil auch nach der oben abgedruckten Liste hier online gefunden werden..

Münster, im Mai 2011

Arnold Wiebel

Erweiterung im Dezember 2012

Frau Malve Fuhrmann spreche ich meinen Dank aus, dass sie die Genehmigung gegeben hat, eine Vorlesung und zwei Vorträge ihres Vaters, Professor Hans Joachim Iwand, in den „Unpublizierten Quellen“ online zu veröffentlichen.

Arnold Wiebel

Rudolf Hermann, Lebensdaten

(unter Benutzung eines 1946 von ihm geschriebenen Lebenslaufes)

3.10.1887	Geboren in Barmen (jetzt Wuppertal) als Sohn des Pastors Carl Hermann und seiner Frau Therese geb. Vietor
1894	Eintritt in die Vorschule
Ostern 1897	Sexta des Gymnasiums Barmen
23.3.1902	Konfirmation
15.3.1906	Abitur in Barmen (Abiturientenrede in 12 Stanzen)
SS 06-WS 07/08	Studium in Marburg (Deutsch, Geschichte, Religion)
SS 08-WS 08/09	Studium in Halle (Theologie)
SS 09-SS 1910	Studium in Greifswald (Theologie)
24.4.1911	1.Theologisches Examen in Coblenz (Koblenz)
WS 11/12 u. SS 1912	Studium mit Hörerschein (auch ein mathematisches Kolleg)- Vorbereitung der Promotion in Greifswald
Mitte Juli 13	Promotion in Göttingen bei Carl Stange (15.7. Prüfung - Arbeit und mündliches Ergebnis: magna cum laude)
August 1913	Teilnahme an einem Kurs im pädagog.Seminar in Herford, Erwägung eines 2. Theol.Examens
Ab 1.10.1913	Militärdienst (als sog. Einjähriger) in Greifswald
23.1.1914	Ernennung zum lic.theol.
Anf.August 14	Kriegsdienst in Frankreich
6.9.1914	Verwundung und Gefangenschaft
25.9.1915	Als Kriegsgefangener ausgetauscht, in Konstanz, Stralsund (vergebliche Behandlung des linken Armes), Göttingen.

15.3.1916	Habilitation in Göttingen, Privat-Dozent
WS 16/17	Beginn der Lehrtätigkeit
Sommer 1917	Militärische Umschulung in Hannover (Endgültig entlassen als Vizefeldwebel Ende 1918)
WS 17/18 bis WS 18/19 und Zwischen- sem.1919	Lehrtätigkeit in Göttingen
Mai 1919	Umhabilitiert an die Ev.Theol.Fakultät Breslau
Herbst-Zwi- schensem.1919- SS 1926	Lehrtätigkeit in Breslau, zugleich
ab 1.5.19	Inspektor des Sedlnitzky'schen Johanneums (Theol.Konvikt für Theologiestudenten)
seit WS 20/21	Lehrauftrag für „Neuere Religionsphilosophie seit Kant und für Theologie der Reformatoren für den Zweck der Systematik“
27.11.1923	Ernennung zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor
Weihn. 1923	Verlobung mit Emilie Johanne Meis (Milli)
11.6.1924	Heirat in Dresden
Zum 1.10.1926	Berufung nach Greifswald (November: Aufnahme der Lehrtätigkeit)
25.1.1927	Ordentlicher Professor (als persönlicher Ordinarius in einem etatmäßigen Extraordinariat)
zugleich:	Mitglied des Wissenschaftlichen Prüfungsamtes für Evang. Religionslehrer
8.6.1927	D.theol von Rostock

ab 1928	Mitglied des Theologischen Prüfungsamtes der Kirchenprovinz Pommern
Mai 1928	Geschäftsführender Vorsitzender der Greifswalder Gelehrten Gesellschaft für Lutherforschung und neuzeitliche Geistesgeschichte (auf Hermanns Anregung gegründet)
SS 1929- WS 29/30	Dekan der Theologischen Fakultät
1936-1939	Geschäftsführender Direktor des Theologischen Seminars
1933-1938	Mitglied der Bekennenden Kirche, bis September 1935 auch Pommerscher und DEK-Synodaler
16.2.1946 -31.7.1948	Dekan der Theologischen Fakultät Greifswald (Wahl Elligers 2.6.48; Übergabe 25.10.48)
27.9.1946 -9.2.1948	Prorektor (praktisch schon zwei Monate früher)
19.2.1946	Vertreter Ernst Lohmeyers in der Kirchenleitung des Greifswalder Kirchengebietes
seit SS 1946	Ephorus des Theologischen Studienhauses (wohl schon 1945)
Okt.1947	Ordentlicher Professor (auf Planstelle eines solchen) (Vorl.verz. SS 1947: Professor mit vollem Lehrauftrag)
seit 1948	Leitung der Luther-Akademie (Ost) „Sondershausen“
1950	Berufen in die Kommission zur Herausgabe der Werke Martin Luthers (Weimarer Ausgabe)
Herbst 1953	Berufung an die Humboldt-Universität, Berlin (ein Semester gleichzeitig noch in Greifswald lehrend)
Ende Febr.1955	Umzug nach Berlin Mahlsdorf

Wahrscheinlich 1955	Berufen in den theologischen Beirat der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin.
Ab Stud.j. 1955/56	Emeritierung (zum 31.12.1955) und jahrweise verlängerter Lehrauftrag
Bis Ende 1961	Neben H.Vogel Direktor des Theologischen Seminars, Systematische Abt.
10.6.1962	Tod nach kurzer Krankheit

Beginn der Chronik

Oktober 1907-Februar 1908

stud.phil. RH hört in Marburg Johannes Weiß: Hauptprobleme des Lebens Jesu. In der Stenographie von Stolze/Schrey liegt seine Kollegnachschrift vor (Namen und Überschriften in Normalschrift). Dasselbe Heft enthält auch eine Nachschrift: J. Weiß, Christologie und Christusbild.

Sommer 1908 und Winter 1908/09 studiert Hermann in Halle und nicht mehr Philologie, und die Mutter meint, die Lücken könne er doch leicht aufholen. (Die Zeit scheint bei Rudolf nach den Briefen nicht immer einfach. Zum Beispiel raisonniert er Dritten gegenüber, ob er nicht später anderen den Platz wegnähme, wenn er eine Professur anstrebe!)

20. Mai 1908 aus Marienbad Die Mutter schreibt an Rudolf in Halle: ... „Also der alte, liebe Kähler ist imponierend! Das freut mich! Du schreibst nicht, *wie* Dein Referat bei Prof. Heim gewesen ist. Prof. Haupt kenne ich noch persönlich von Bremen her ...*Was* liest Loofs denn eigentlich? –

16.6.1908 erwähnt die Mutter, daß Rudolf den 2. Korintherbrief für das schönste Buch des Neuen Testaments hält. Sein Negativurteil über Lütgert teilt sie nicht.

10. Juli 1908 RH schreibt bei Loofs eine Arbeit über die Söhne Konstantins. Die Mutter möchte seine Verzweiflung dämmen, dasß dies kein großes Werk wird. Auch das Nacharbeiten des Kählerschen Kollegs könne er doch zu Hause bei Ihnen machen, Ruhe bekomme er da; auch in die Sprechstunde bei Kähler könne er trotzdem jetzt gehen! „Du weißt nicht, wie lange Du noch von diesem alten,ehrwürdigen Prachtherrn profitieren kannst; es kann mal ganz plötzlich mit ihm aufhören und es soll ja immer noch so viel Geist und Leben von ihm ausgehen. (Sie bietet Rudolf Sondervergütung für Hebräischstunden an.)

Anfang August 1908: Wie war es denn den Samstag [Sonntag?] bei Kähler's?

18.11.1908 fragt die Mutter Rudolf im Brief: „Was machen die Kollegien? Leisten sie Euch viel? Wie ist es in Prof. Kählers Sozietät? Ist es in seinem Hause? Wird sie gut besucht? Wie ist es mit Deinem Arbeiten? Wirst Du eingeladen bei Haußleiters, Kählers u. Dr. Heim? Wen hörst Du meistens predigen? Julius [Schniewind] ist gewiß

Im Februar 1909 kann Rudolf sich in Meran erholen, weil seine Tante Mathilde ihn dorthin mitnimmt. Wenn er wiederkommt, kann er „etwas früher" nach Greifswald, weil er da noch etwas arbeiten möchte (Brief der Mutter vom 11. Februar 1909)

11.5.1909 (R.H. noch 21jährig)
Schleiermacher-Seminararbeit bei Stange, mit ‚Recht gut' benotet, findet sich in einem Heft im Nachlaß: „Schleiermachers Begriff der Religion nach § 3 der Glaubenslehre".
35 Seiten mit 29 meist längeren Bemerkungen Stanges.

16.6.1909 Studienkosten: Unter diesem Datum schreibt die Mutter an Rudolf: ..."daß Du bis jetzt dies Semester 430 M. bekommen hast; 1.) müßtest Du das aber doch selbst wissen; schreibst Du Dir denn nicht mal die Summen an, die Du erhältst? u. 2.) ist das natürlich der Hauptsatz, da die weite Reise und all die Kollegiengelder darin liegen. Das letzte Jahr hast Du 1320 M. gebraucht, das erste 1300; das mittlere mehr.
[gefunden und notiert am 15.7.2015. – Das erste Jahr war Marburg, das zweite zum Teil Halle, jetzt ist es Greifswald]

24.10.1910 (Carl Hermann †) Welche Bücher läßt sich RH nach dem Tod seines Vaters durch Hermann Haußleiter aus Greifswald nach Barmen schiken:

Kant.Kritik der reinen Vernunft, Kritik der praktischen Vernunft, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten; Kähler, Dogmatik I.II.; Loofs,

Dogmengeschichte (groß und klein),; Schlatter, NT.Theologie; Schleiermacher, Der christliche Glaube, Kurze Darstellung...; Stange, Ethik; Schuppe, Logik; Windelband, Gesch. der Philos.

23.5.1912 Große Schwierigkeiten in Greifswald durch den Weggang seines Doktorvaters Stange nach Göttingen (Rivalitäten der Fachvertreter), Bedenken eines väterlichen Ratgebers (Procksch) gegen die Behandlung noch Lebender, Rat, den Geschichtsbegriff bei Bengel zu bearbeiten. Stange soll raten.

8.8.1912 Pläne für die Vollendung der Lizentiaten-Arbeit, an der er jetzt ca 1 Jahr sitzt: ab 1.Sept.12 Barmen, später wieder Greifswald oder Bücher in Bonn (es wird dann Göttingen ab 1.2.13!) Kompromiß mit der Mutter: 26.8. kommt er schon, über Göttingen.

10.5.1913 1.Pfingsttag [Ein durchpaginiertes Oktavheft (S.1–39) mit Eintragungen vom 17.8.1911 bis zum 24.5.1913 – gefunden am 23.6.2007 – hat auch ein Inh.verz. Dort „Carpe diem“ , was vorn im Text S.32 nur mit Stift hinzugesetzt ist. Beginn in Stenographie ...]
„Der Selbstwert des Augenblicks steht entgegen einer Ethik, die den Genuß nur im Blick auf die Zukunft gestattet. Tatsächlich aber ist der Genuß nicht bloß Rüste zu neuer Arbeit, sondern der Wert des Lebens ist freilich nicht Genuß [10 Worte Stolze/Schrey; wohl eine persönliche Erfahrung enthaltend] , aber ist nicht ohne Genuß denkbar. Wir fühlen bei mancherlei Genuß, daß er mehr ist, als bloßes Kraft-Sammeln. Nun aber kann dem eine Ethik nicht gerecht werden, welche das Konkret-Wirkliche bloß als Stoff für die Verwirklichung ansieht, also den sittlichen Endzweck durch eine Idee ausdrückt; – sobald aber der sittliche Endzweck in einem concretum singulare gefunden wird, ist der Begriff des Genusses mitgegeben. Denn den Augenblick zu erkennen heißt Genießen.“ [Erstes Zeugnis für das Zeitdenken Hermanns.]

17.8.1913 RH besucht in Herford einen Seminarkurs, vor allem wegen der pädagogischen Bedeutung für ein evtl. 2.Examen. Er klärt die Notwendigkeiten für Promotion und Habilitation (Thesen) mit Stange.

8.10.1912 (an Stange) Vergebliche Versuche, ein Lehrvikariat zu bekommen, in dem die Weiterarbeit an der Lizentiatenarbeit möglich wäre. Kähler-Lektüre, wenn auch knapper als seinerzeit die Herrmann-Lektüre.
Kähler ist doch ganz etwas Anderes als Herrmann. Diese Gedankenfülle gegenüber den beständigen Abwandlungen des einen Gedankens vom kategorischen Imperativ macht auch gerade den Begriff der „Geschichte“ bei ihm viel reichhaltiger.

1.10.1913 Beginn der Militair-Zeit. Briefe vom 19.10., 4.11., Bußtag, und vom 25.111913 lassen erkennen, wie schwer sich der 26jährige Einjährig-Freiwillige mit dem Erlernen der einfachsten Soldatenpflichten wie Gehen, Strammstehen und Putzen tut. Über die inhumane Pädagogik läßt er sich ebenso aus, wie über die Notwendigkeit des preußischen Drills. „Bald werde ich mir übrigens doch wohl einen Putzer nehmen, wenn das auch eigentlich nicht erlaubt ist. Jeder Einjährige, bloß ich nicht, tut das, - der Feldwebel weiß es, der Leutnant auch. Der Sinn des Gesetzes ist ja der, daß wir das Putzen sämtlicher Sachen verstehen sollen. Das ist berechtigt. Aber 1) verstehe ich das bereits ziemlich gut 2) lerne ich es bedeutend besser, wenn ich auf schwierigere einzelne Sachen die ganze Putzstunde (die wir doch mitmachen müssen) verwende und *dies* gründlich lerne, als wenn ich den *ganzen* Kram in der Putzstude schnell und eilig putze, um fertig zu werden, und das um so mehr beeile, wenn ich in der Putzstunde nicht fertig geworden bin und nun noch darüber hinaus putzen muß. Denn abends nach 7 kann der Soldat allmählich Anspruch darauf machen, mit dem Tage fertig zu sein und nach Hause zu können“ (Brief an die Mutter von Mitte November 1913)

Rudolf Hermann (oben) als Einjährig-Freiwilliger beim Stiefel-Putzen (1913)

2.11.1913 „Greifswald ist das alte. Ich genieße es sehr, noch einmal wieder ein Jahr in dem von mir sehr geliebten alten Städtchen leben zu können. Die Herren Professoren Haußleiter, Procksch, Dunkmann nahmen mich sehr freundlich auf. Deißners Arbeit nähert sich auch dem Ziele, er hofft sehr, nun sicher anzukommen.“

23.11.1913 Erste Berührung mit Erich Seeberg

Bei einem Sonntagsurlaub aus dem Einjährigen-Dienst gerät Hermann in ein Äschylus-Kränzchen, wo er den griechischen Agamemnon mitliest, die Weissagungen Kassandras, „d.h. ich verhielt mich wesentlich passiv, während Prof. Procksch, Prof. Alt (alttest.Prof.), Prof. Jakoby (philos. Prof.) und lic. Seeberg übersetzten“. (Brief vom 25.11.1913 an die Mutter zum 65. Geburtstag.)

Zu Weihnachten 1913 wünscht er sich den 4. Band des Hauck,

Schleiermachers Dialektik (hg. von Halpern), H. Vaihinger, Die Philosophie des Als ob. (25.11.)

1914-1919

20.5.1914 Hermann schreibt an Stange einen langen Brief über den Stand seiner Arbeit an Martin Kähler. Er hat Erich Seeberg gelesen (Ursprung des Christusglaubens) und kann die Schrift nicht ketzerisch finden. (1 Seite Begründung)
Kritik an Greßmanns rel.vergl. Aufsatz über Lukas 2.

27.5.1914 Besuch der Mutter in Bad Oeynhausen als Soldat.(St.11.6.)

1.Weltkrieg s. Wiebel, Hermann, 54.

24.10.1914 (Ein diktierter Brief aus dem Lazarett in Paris an Stange:) Außer Grützmachers Brief und ein paar quittierenden Worten von Herrmann hat RH bisher nichts zu seiner Dissertation gehört außer von Erich Schaeder.

20.10.1914

Paris, 20.11.14 (verwundet in Gefangenschaft seit 6.9.)

.... Weihnachten wird ja der Krieg zweifellos noch nicht zu Ende sein. Hoffentlich Ostern! Wir haben jetzt hier einen Hauptmann hergekriegt, der erst vor kurzem in Belgien verwundet ist. Das läßt einen doch manches in anderem Lichte sehen als bisher. Immerhin! - Wie mag es Schultes in Liegnitz gehen? Da liegen doch wohl die Hauptsorgen. .... (30.Nov. Möchte uns (das neue Jahr) vor allem bald den Frieden bringen und einen nicht gar zu teuer erkauften. Augenblicklich spricht man hier von einem wichtigen großen Sieg der Russen in Polen bei Lodz, der in den letzten Tagen erfochten ist. - Wir können hier nichts tun als abwarten.)

8.6.1915 Brief der Mutter an Stange RH ist - nach einigen schrecklichen Nächten in Vareddes, vierfach verwundet, dann verlegt - bis Ende Dezember 1914 im Lazarett in Paris geblieben, hat Schleiermachers

Ethik bekommen, ist jetzt Dolmetscher, hat dadurch Erleichterungen.

Anfang 1915 Kriegsgefangener Unteroffizier Hermann ist inzwischen in Montauban im Süden Frankreichs. Die reiche Post seiner Schwestern und der Mutter ist aufbewahrt im Nachlass und ist eine zeitgeschichtliche Quelle. Er wird Mitte des Jahres über Konstanz ausgetauscht und kommt frei(zwischen Mitte Juli und Mitte September.)

25.11.1915 (Stralsund, Lazarett, danach Stettin) Überlegungen eines weiteren Dienstes als Feldprediger (ohne Ordination?); sehr sympathisch wäre ihm das nicht. Wunsch, nach Göttingen überstellt zu werden, erfüllt sich zum 3.1.1916.

23.5.1916 RH, inzwischen habilitiert, ist wieder in Stralsund, um dort seine Armnerven elektrisieren zu lassen (Klavier spielen, knöpfen geht mit der linken Hand auch im September noch nicht; dennoch will ihn ein Arzt um diese Zeit kriegsverwendungsfähig schreiben). Er liest zuweilen in Luthers Galater-Kommentar von 1519 (im September bis Ende Kap.2 gediehen), hält historische Vorträge und liest Kriegsliteratur („Das Wort ‚Friede‘ kommt in den diplomatischen Äußerungn ja nun allmählich häufiger vor, cf. Grey, Asquith, Wilson, Berliner Tageblatt. Es wäre ja auch an der Zeit.“

23.10.1916 Plötzlich dürfen ausgetauschte Kriegsgefangene doch nicht mehr im Krieg verwendet werden. Aus Barmer Entlassungsurlaub schreibt Hermann an Stange seine Vorhaben an der Göttinger Fakultät für das WS 1916/1917: 2stdg über *Luthers Anfänge;* doch scheinen ihm folgende „durchgearbeitete“ Literatur dafür nicht ausreichend: die ethischen Disputationen [hg.Stange 1904], sermo de poenitentia, Gal.Komm.1519 c.1-3, versch.sermones und einige Aufsätze aus E.A.lat.v.a.I. Ihm fehlen Ps.Komm.1513 und Röm.Komm.1516. (Sekundärliteratur nur O.Ritschl). So ginge nur: Übungen über die eth. Disputationen.

27.1.1917

Göttingen, 27.1.1917

..... Heute war Kaisergeburtstagsfeier in der Aula. Sie besteht freilich bloß in einen wissenschaftlichen Vortrag über irgendein Thema und

einem anschließenden Kaiserhoch, ist aber neben dem Rektoratswechsel der feierlichste Akt im Jahre. - - Der Krieg geht seinen Gang weiter. Schön ist es ja, daß die Ablehnung des Friedensangebotes doch für die Zusammengehörigkeitsstimmung in Deutschland sehr förderlich gewesen ist.

4.2.1917

Göttingen, 4.2.1917

Übrigens denke ich mich dem Hilfsdienst im nächsten Semester doch zur Verfügung zu stellen, zumal da jetzt alle Studenten aufgefordert sind, sich zu *melden*. Leider werde ich mich Stange, der schon kräftig keilt, nicht entziehen können. Er stellt neuerdings in der Flamenpropaganda auch Hilfsdienstpflichtige an (Überlegungen wegen bezahlter und unbezahlter, aber nur zweistündiger Beschäftigung, Kolleglesen oder nicht, Hilfsdienst, wenn schon dann richtig). Mir paßt diese Flamenarbeit, so wichtig sie sein mag, nicht. Ich käme gern in den Ferien, aber soll ich mich auch *die* ganze Zeit dem Hilfsdienst entziehen? Dem Beruf schadet das natürlich, daß er nun, so oder so, wieder unterbrochen wird. Aber wem geht das anders? Den Leuten in der Front gewiß nicht. - ...

11.2.1917

Gö.11.2.17

.... - Was sagt Ihr denn zum neuen U-Boot-Krieg? So traurig das Mittel an und für sich ja auch ist, so können wir eben nicht anders. Es scheint sich ja auch ganz gut anzulassen. Hoffentlich finden die Engländer kein direkt wirksames Mittel dagegen. - Mein Kolleg geht seinen Gang. Die Zuhörerzahl wechselt. Waren es neulich mal 11, so dann wieder 8, am Sonnabend 7.
Die Damen sind am fleißigsten. Was den Hilfsdienst anlangt, so sind ja die Flamen vielleicht ein ganz wichtiger Gegenstand und für das nächste Semester ein möglicher Plan. Es würde sich eben darum handeln, deutsche Bildung und deutsches Geistesleben ihnen nahezubringen. Das würde also in Vorträgen, zu geschehen haben und ich könnte dann Themen nehmen, die mich im Zusammenhang mit meinem Arbeitskreis hielten, vor allem Philosophie. Große Lust habe ich trotzdem nicht dazu.

März bis Mai 1917 Wiederum als Soldat in Hannover, wo er nach einer

Ausbildung zum Krankenträgerunteroffizier, da an der Front nicht verlangt, Vorträge jeweils an 8 bis 9 Stellen hält: Kolonien der kriegführenden Staaten in ihrer Entwickelung seit 1870; U-Boot-Krieg; England und Deutschland seit 1890. (Ein Klageruf folgt dieser Aufzählung: bald ist er 30 Jahre alt, während andere schon eine kleine Bibliothek geschrieben haben. Aber dann schlägt der vaterländische Sinn wieder durch: „Das geht uns ja schließlich allen so, und ich will es auch nicht anders.“ Er hat schon oft angefragt, ob er nicht wieder zur Front kommen könne. Lektüre: Schopenhauser, Welt als Wille und Vorstellung; Scheel, Luther; Jul.Stahl, Rechtsphilosophie. Publikationen: Kähler-Vortrag ist am 16.5.1916 kurz vor der Auslieferung, „eine neue Religionspsychologie von einem Herrn Österreich“ erwartet er zum Rezensieren. Eine längere Arbeit über Dunkmanns Religionsphilosophie soll im Juli 1917 erscheinen. Er hat sie zustimmend und wissenschaftlich nichtssagend besprochen; im vertrauten Brief an Stange lobt er Einzelheiten, bezeichnet das Ganze aber als „Kriegsware“.

1920-1926

30.1.1920 an St.: Ich habe jetzt ein Kolleg, das so aussieht, als wollten 20 treu bleiben. „Einführung in die Religionsphilosophie der Gegenwart“.
1) Petrefakte der Ritschlschen „Rel.Philos.“ (Kaftan)
2) Rel.phil. und Religionsgeschichte (Troeltsch)
3) Rel.phil. und Rel.Psychologie (Wobbermin, Otto, Wundt(?), Ebbinghaus (?)
4) Rel.philos. und Erkenntnistheorie (Stange, Heim (?), Neu[fri]sionismus[?](?)
Natorp, Dunkmann.
5) event. noch: Rel.philos und Kultur-Philosophie (Mahlis[?], Windelband, Eucken.[1]
Hermann nennt dann noch 8 Lektüregegenstände. „Meine Schleiermacher-Arbeit stockt dabei natürlich. Wann werde ich mal

[1] Unter den 20 Hörern war H.J.Iwand, wahrscheinlich auch E.Schott.

etwas schreiben!?“ - Hier die erste Erwähnung dieses Buch-Plans.

1920-22 Hermann hat jetzt eigene Einkünfte als Konviktsinspektor und für seinen Lehrauftrag, und empfindet die als ausreichend. Ein darüber himaus ihm zugesprochenes Stipendium gibt er über Stange weiter an Erik Peterson. [2]

25.6.1920 Kondolenzbrief an Stange, dessen Frau gestorben ist. Bemerkenswert die Verbindung von Wissenschaft und Glauben:

„...Ich versichere Sie und Ihre beiden Söhne meiner aufrichtigen herzlichen Teilnahme. Ich weiß, daß Sie mit der Verstorbenen manche schwere Sorge und manche bittere Stunde zu Grabe getragen haben, aber ich müßte nicht seit 11 Jahren Sie und Ihr Haus kennen, wenn ich nicht auch die andere Seite wüßte: es hat auch viel Liebe und viel gemeinsam erlebte Freude, vielleicht noch mehr gemeinsam erlebtes Leid damit sein Ende gefunden. In meiner letzten Lutherübungsstunde habe ich mit den Studenten die Thesen 23-25 der disputatio contra scholasticam theologiam besprochen. Spes scilicet fit ex meritis, i.e. *operibus et passionibus*, hoc est *nascitur* ex illis velut ex *materia*, non in illa fertur sicut in objectum ... Spes est opus operum et passionum, sed usus eius est in nudum Deum confidere, quem non videt.[3]

M.a.W. Unsere Hoffnung ist nicht Erwartung und Berechnung auf irgend etwas, am wenigsten auf sogenannte Verdienste, - sondern in unserem Wirken und Leiden, in unserem täglichen Leben und besonders täglichen Leiden spricht sie sich aus. An der Art, wie wir es tragen, ist

---

[2] Erik Peterson (1890-1960), evang., später kath.Theologe. - In der Darstellung dieses Vorgangs durch H.Assel, Lutherrenaissance, 22 A.22, erscheint Hermann ein wenig idealisiert: von seinem Inspektorengehalt hätte sich kaum etwas abzweigen lassen: Es betrug 1500 Mark pro Jahr (neben freier Wohnung und Verpflegung). - An Stange schreibt er am 19.7.1921: „Mein Stipendium habe ich - unerbeten - einfach weiterbekommen. Ist es weiterhin für Peterson gut angebracht?, anonym natürlich! Ich stelle es ihm gern zur Verfügung, muß freilich 10 % Steuergeld einbehalten.“ - Auch am 1.3.1922 sind nach seiner Vorstellung noch 700, mindestens aber 500 Mark abrufbar.

[3] Die Worte finden sich nicht in der angegebenen Disputation Luthers selbst, sondern in den Anmerkungen, die Carl Stange in seiner vielbenutzten Ausgabe *Die ältesten ethischen Disputationen Luthers*, Leipzig 1904, S.39 zitiert hatte aus Luther (W.A. I, S.81, 22 ff.) - Hermann rückt die These 25, mit der er Stange Mut zusprechen will nicht im Wortlaut ein. Doch ist ihre Hinzunahme für das Verständnis unerläßlich: Spes non venit ex meritis, sed ex passionibus merita destruentibus. Die ersten beiden Hervorhebungen im Brief sind Schlängellinien, Sie kennzeichnen die von Luther bekämpfte Position des Petrus Lombardus.

zu merken, ob wir eine Hoffnung haben. Tenemur velle nostrum omnino conformare divinae voluntati."

19.7.1921 (an St.) RH kennt sich um diese Zeit so gut in Luther aus, daß er sich einen Vortrag über den Begriff des irrenden Gewissens bei Luther zutraut.[4] (Am Schluß grüßt er die „Frau Gemahlin" - Stange hat also inzwischen wieder geheiratet).

25.5.1921 Rudolf Hermann wird zum erstenmal außerhalb der eigenen Familie um Übernahme des Patenamtes gebeten: Erich Seeberg fragt wegen seines zweiten Sohnes Ando im Voraus an. (Am Ende haben seine Frau und er mindestens zehn Patenkinder. Klara Hermann 1910. Ando Seeberg 1921. An[n]emone Iwand 1927. Thomas Iwand 1929. Barbara Seeberg 1932 (die letzten drei leben 2007 noch), ein Buschbeck, ein Beyer, Bärbel Schott, Borghild Krause, ein Fichtner?, Michael Steinhausen 1930).

Leseproben aus Rudolf Hermanns Luther-Kolleg von 1921/22

(im November 2009 nach dem Original-MS transkribiert, das ich in 2005 von Prof.Beintker in Münster bekommen hatte und das jetzt an das EZA Berlin weitergeht.)

§ 2. Das Demuts-Ideal in der Theologia crucis (S. |9|)[5]

---

[4] Einige Monate später ist sein späteres Thema (Luthers Auffassung des Gebetes im Römerbriefkommentar 1515/16) ihm schon präsent, so daß er es Stange für einen von beiden betreuten Studenten als Promotionsthema vorschlägt (1.3.1922). Allerdings schreibt Hermann hier auch, daß er mit der Durcharbeitung des Römerbriefkommentars noch nicht fertig sei; er hat ihn für eine kursorische Lektüre im nächsten Sommer vorgesehen. Diese ist auch im Sommersemester 1922 von ihm durchgeführt worden.

[5] Der Einsatz bei § 2 erklärt sich daraus, daß der Beginn des Luther-Kollegs von 1921/22 als Beilage I in Rudolf Hermann, Luthers Theologie (Hg. H.E.Beintker), Göttingen 1967, GnW 1, 219 ff. abgedruckt ist. (Vgl. zu theologia crucis im gleichen Band 68 ff.)

Das Ideal der Demut beherrschte das mittelalterliche Mönchtum. Es geht immer von einem *Gegensatz* zwischen Gott und Mensch aus. Doppelter Gegensatz a) der heilige Gott und der sündige Mensch. Fast stärker noch: Das absolut unendliche wahre Sein und die Welt der Relativität, Endlichkeit und Vergänglichkeit, in die der Mensch gebannt. Mit der Mystik stand Luther in Verbindung durch Augustin, Dionysius Areopagita, Bernhard, Tauler und die Deutsche Theologie, sowie natürlich durch das scholastische Studium (das mystische Erlebnis ist ja stets die Krone), den katholischen Kult und das Mönchtum überhaupt. Augustin, Bernhard und die deutsche Mystik (die er aber wohl erst kennen lernte, als er im wesentlichen fertig war) stellen die Sünde stark in den Vordergrund (auch Zer...[?] des Verdienstes). Aber es fehlte in der Mystik fast nirgends das ontologisch-psychologische Element.: Gotteseinkehr = Selbsteinkehr. Gottesgrund = Seelengrund. Syntheresis [gemeint ist: Synteresis] „wen got scheidet sich von dem grund nymer, in diesem ist eigentlich gotes wonung, vil mer dan in dem himel oder in den creaturen.“ Tauler cf. Brandenb. 298.

S. |10| Es [...] ist ein Vorspiel des modernen Schlagworts vom Innseits als dem wahren Jenseits. Mystische Innerlichkeit (inigkeit), in der das Selbst vergeht, entwird, und die fleischliche Selbstsucht in Demut und Leiden zerstört wird. Gerade die Hochschätzung des *Leidens*.

Luthers Gedanken sehr verwandt. Aber charakteristisch, daß sich ihm der Gegensatz des Menschen zu Gott immer als Widerspruch des Willens gegen den Willen Gottes darstellt. Der ganze Gegensatz hält sich (abgesehen vom Ps-Commentar 1513/4) eigentlich nie in den ontologischen Wert-Sphären auf, sondern faßt sogleich das ethische Gebiet, die Schlechtigkeit der menschlichen Taten durch

die falsche Stellung des Willens zu Gott ins Auge. Der Unwert des Menschen drückt sich sofort in dem Begriff der arbor mala aus.
Von da aus die th[eologia] cr[ucis] zu verstehen. Sie hängt aber aufs engste zusammen mit Polemik gegen die schlo-last[ische] Metaphysik wie areopagit. mystische Erfassung Gottes an sich.
L[uther] stellt entgegen: theol. crucis – theol. gloriae und vertritt

1) gegenüber dem spekulativen Ansatz, Gott in seiner Natur zu erfassen

den Ansatz, Gott in der geschichtlichen

Offenbarung seines Volkes, als Deus incarnatus,

im gekreuzigten Christus zu erfassen.

(invisibilia – visibilia Dei) virtus, divinitas, sapientia, iustitia, bonitas

gegen humanitas, infirmitas, stultitia.

oder Deus in gloria et majestate
gegen Deus in humanitate et ignominia crucis.

oder Gott in den Werken der Schöpfung gegen Gott in Chr. dem Gekreuzigten)

Das Bedeutsame [hieran?] Dieser doppelte Ansatz der Gotteserkenntnis verbindet sich sofort mit der ethischen Haltung des Menschen. [stenogr.] und Wille des Menschen hängen aufs engste zusammen. Die Richtung und Beschaf-fenheit des Willens bestimmt auch die Richtung, in der die Wißbegierde des V. verläuft. Wer Gott mit Werken zu beeinflussen und zu besänftigen wähnt, hat auch einen volatilis cogitatur quaerunt Deum alibi, nämlich in *dessen*

Werken. Opera! Wer die Leiden bejaht, sieht den Vater im Christus crucifixus (Deus absconditus in passionibus).
Die theologia gloriae bläht auf, ist cupiditas sciendi, unersättlich und stets wissend[?], wie alle Begierde (cf. [R.] Seeberg, Dogmengeschichte IV, S.93), die theologia crucis demütigt.
Luther ist durch Erfahrung darauf gekommen. Er hat den Weg der areopagitischen Mystik versucht. Der Mensch versucht den mystischen Aufstieg zu Gott, Gott im Erleben in seinem unmittelbaren An-sich-sein zu erfassen. Aber er macht die Erfahrung, daß er dazu nicht rein genug ist. (Noch 1535 sagt er: scrutator enim majestatis opprimitur gloria; ego expertus scio, quod dico.)[6]

|11 Der Mensch hat sich diesen Weg, der ihm im Paradiese offenstand[7], durch die Sünde verdorben. Nur Christus kann ihm die Reinheit wiedergeben. Christus aber kommt zu uns, divinitatem abscondens|, er hüllt sich in unser Fleisch, ist gesandt um unserer Sünde willen und stirbt um unserer Sünde willen. Und *so* steigt er auch zum Vater auf. Das ist nicht der mystische Aufstieg, sondern die scala Jacob, die auch für uns die gegebene ist.
Halten wir den Zusammenhang von ethischer Beschaffenheit und intellektueller Denkweise im Auge, so ist die theologia crucis: Exc[urs ?] : F a-d.

2) Daher Umstellung im Begriff der b[ona] op[era]
Luther geht aus von der Tatsache, daß der Begriff des menschlichen Werkes seine Bestimmung nur findet, wenn

---

[6] Die erste Hälfte ist Vulgatazitat: Sprüche 25,27.
[7] Diesen Teilsatz unterschlängelt Hermann mit grünem Stift und schreibt an den Rand, ebenfalls mit diesem Stift: nb [d.h. nota bene, wohlgemerkt.]

er im Gegensatz zum opus Dei gefaßt wird.
Dieser Wertgegensatz wird vom Menschen selbst erlebt, denn unter opera Dei sind ea, quae per hominem fiunt verstanden.
Deshalb fällt der Begriff des Verdienstes ganz fort, denn den Namen Verdienst kann nur das beanspruchen, was nicht der Mensch wirkt, sondern daß Gott im Menschen wirkt – und der dahinterliegende Gedanke: Dann verliert er[?] seinen Sinn.

[Am Rand ergänzt:] Verdienst ist, was die vita aeterna schafft, also immortale ist. das aber ist das doppelte Werk Gottes im Menschen: opus alienum und opus suum. opus alienum ist die „Hand in Hand mit unserer Selbstanklage gehende humiliatio und ...factio durch Gott, deren Erfolg das desperare in nobis ; – so daß dann nichts übrig bleibt als die nuda fiducia misericordiae ejus. Letzteres das opus suum. – – So kommt er zu dem Satz: humilitas et timor Dei est totum meritum. Indem so der Begriff des Verdienstes auf die Negation aller menschlichen Leistung angewandt und auf die Früchte des neuen Lebens gerade nicht angewandt wird, ist der Begriff des Verdienstes aufgehoben.
[Wieder im Text:] Daß er seinen Sinn verliert, zeigt sich dann weiter darin, daß durch die Teilnahme des Menschen immer Sünde hineinkommt.
Daher das Paradoxon: Non sic sunt opera Dei merita, ut eadem non sint peccata.
Ebenso hebt sich die Einteilung der Sünde in Tod- und läßliche Sünde auf.

[Das ganze Manuskript hat 67 DIN A 4-Seiten und ist durch viele eingelegte Zettel und an den Rand geschriebene Ergänzungen schwer zu entziffern. Eingelegte Teile erweisen wohl mit Sicherheit, daß Hermann das Manuskript noch nach 1950 für seine Luther-Vorlesung zugrunde gelegt hat. Von 1922 stammen folgende Worte zu Karl Holl, die ich in der Ausgabe dieses Kollegs in GnW 1 noch nicht gefunden habe:]

|48| Ich halte es für nicht glücklich und verwirrend, wenn Holl sagt: Rechtfertigung und Gerechtmachung verhalten sich wie *Mittel* und *Zweck* (Holl S. 102). Denn Mittel und Zweck sind Kategorien des technischen Handelns. Dagegen ist das Verhältnis von Rechtfertigung und Gerechtmachung nur durch den (Kürzel, vielleicht: Begriff) der schöpferischen Setzung zu verstehen. Gottes Rechtfertigung *ist* ein Antizipieren, – das hat Holl fein herausgestellt. Aber Gottes Tun ist nicht deshalb ein Rechtfertigenkönnen, weil es eine Antizipation ist, – – sondern ist ein Antzipieren, weil es ein Rechtfertigen ist. Gott anerkennt den Menschen nicht deshalb, weil er etwas in ihm – – wenn auch bloß antizipierend – – konstatiert, das Konstatierbare ist nie der Zweck und die Rechtfertigung bloß das Mittel (so Holl), – – sondern die Rechtfertigung ist das totale und die Erneuerung ihr werdende [?] Ausdruck (Weiteres cf. in meiner Randbemerkung zu Holl S. 103/04). Das Rechtfertigungsurteil ist *nicht* analytisch.

1.3.1922 Brief von Rudolf Hermann an Carl Stange[8]

1.3.1922

Hochverehrter Herr Professor!

Der eigentliche Sinn dieses Briefes ist der, Ihnen zu Ihrem bevorstehenden Geburtstag von Herzen meine Glück- und Segenswünsche auszusprechen. Ich denke noch mit Freude an Dortmund zurück[9], bloß daß solche Tage zu schnell vorüberzugehen pflegen. Möglicherweise könnte ich um den 1.4. herum über Göttingen kommen, - aber Fahrpreise, auch bei kleinen Umwegen, und allgemeine Teuerung lassen solche Pläne oft nur Gedanken bleiben. Hoffentlich haben Sie ein befriedigendes Semester hinter sich und erleben, auch einmal ohne Vortragsreisen, doch wenigstens einige Zeit ruhig und erholsam zuhause. Ihrer Frau Gemahlin und den etwa anwesenden Söhnen bitte ich mich freundlichst zu empfehlen.

Der Anlaß für den verfrühten Zeitpunkt des Briefes ist mein Freund Wohlfahrt.[10] Zugleich wage ich zu hoffen, daß Sie die große Güte haben, den Brief bald, wenn auch nur ganz kurz, zu beantworten. Sie

---

[8] Der 38. von insgesamt 100 Briefen, die im Nachlaß von Carl Stange in Göttingen erhalten geblieben sind.

[9] Etwa ein halbes Jahr zuvor hatte Hermann auf Einladung Stanges in Dortmund auf den „Weltanschauungstagen" seinen Vortrag *Die Bergpredigt und die Religiös-Sozialen* gehalten.

[10] Den Theologiestudenten Wohlfahrt hatte Hermann zu seinem famulus gemacht, eine Art studentische Hilfskraft, die er aber aus eigener Tasche finanzierte. Wohlfahrt hatte wohl zwischendurch in Göttingen studiert und war daher Stange bekannt. - Zur familiären Situation Stanges: die Söhne stammten aus der ersten Ehe; die Mutter war 1920 gestorben, und Stange hatte inzwischen wieder geheiratet.

wissen, daß W. nicht die freundlichsten häuslichen Verhältnisse hat. Der Vater scheint ein zwar verständiger, aber nicht eben mit Jugendpsychologie gesegneter Mann zu sein. Wohlfahrt ist klug und klar, wenn auch nicht sehr selbständig und nicht von eigenen Gesichtspunkten aus produktiv-kritisch. Ich fände es schade, wenn er nicht promovierte! - Nun hat er mit Ihnen über Schl[eiermacher]s Gl[aubens]L[ehre] gesprochen, vielmehr Sie, hochverehrter Herr Professor, mit ihm. Er hat das aber nicht als Aufmunterung zur Promotion aufgefaßt, während Sie, wie ich glaube, an diese *Eventualität* gedacht haben. Ohne über Ihre Gespräche mit ihm genauer orientiert gewesen zu sein, oder wenigstens ohne mich gerade an sie zu erinnern, sprach ich neulich mit ihm über das Wünschenswerte seiner Promotion. Ich dachte dabei an eine *darstellende Arbeit*, etwa Luthers Auffassung des Gebetes im Römerkommentar 1515/16, ev. auch im Psalmenkommentar 1513 ff, oder an ein derartiges Thema. - Er hat darüber an seinen Vater geschrieben. Dieser sagte zu W.s Erstaunen nicht gleich: „Du bist verrückt“!, empfand vielmehr ein wenig Vaterstolz, redete aber doch dagegen, - es sei denn, daß W. bis etwa Ostern 23 mit einer Lic-Arbeit fertig werden könne. Das Nähere schreibt er Ihnen zweifellos selbst.

Nun glaube ich, daß er mit der Arbeit über Schl[eiermacher], die Intention und Ausführung der Gl[aubens]L[ehre) einandergegenüberstellte, bis zu jenem Termin keinesfalls fertig werden würde, so sehr er auch in Göttingen an Urteil und innerer Festigkeit gewonnen hat. Ich glaube ferner, daß gerade für ihn und seine oft erheblichen inneren Schwierigkeiten die Beschäftigung mit Luther vielleicht noch der mit Schl[eiermacher] vorzuziehen sein könnte, - ich glaube endlich, daß ein begrenztes Thema aus Luther von ihm ausgezeichnet bearbeitet werden würde. (In meiner Vorlesung über Luther war er einer der treuesten, verständnisvollsten und aufmerksamsten Zuhörer; ein Referat, das er neulich über Ihre Rel[igions] Phil[osophie] in seinem Verein hielt - anschließend gab es einen langen Dialog zwischen Bornhausen und mir vor den Studenten - war als Darstellung ganz vorzüglich, präzise, knapp und sehr verständnisvoll. Auch in meinen Übungen über Schl[eiermacher]s Lehre von der Sünde gab er recht gute Antworten und war stets sehr rege dabei, richtig auffassend und empfänglich.

Nun hat er sich entschlossen, polnisch zu lernen und dann sechs Jahre

in Oberschlesien tätig zu sein. Die Aussichten sind nach den eingezogenen Erkundigungen so, daß man keinen Grund zum Abraten hat. Dafür erhält er ein Stipendium, das ihm jetzt noch etwa ein Jahr Studium ermöglicht, wiewohl er mit den Vorlesungen, - trotz seiner 21 Jahre! - durch ist. Was kann er da Besseres tun, als zurückgezogen seine theologische Bildung um ein Thema zu kristallisieren! *Dann* aber muß er *diesen März* bereits benutzen. Denn im April geht er nachhause, und zuhause hält ihn viel vom Arbeiten ab.

Nun könnte er ja Sie, hochverehrter Herr Professor, um ein Thema angehen. Wenn nur nicht die weite Reise nach Göttingen wäre! gerade auch zur mündlichen Prüfung! Wäre es deshalb nicht das Gegebene, er reichte etwa bei Schaeder oder auch bei mir eine Arbeit ein? Ich bin ja freilich nie sicher, wie lange ich noch hier bin. Mir *persönlich* liegt auch nicht allzuviel[11] an einem Promovieren bei mir. Der mir nächststehende Student ist jetzt von dem ihm bisher fernststehenden Schaeder zur Promotion über Heim aufgefordert - - ich hatte vermittelt, daß Schaeder ihm eine Examensarbeit gab, obwohl er nicht im Seminar bei ihm war, und Schaeder war sehr freundlich darauf eingegangen - - vorher bestand der Plan, daß besagter Student bei v.Soden über L[uther] promovierte - (ich schreibe dies alles, damit Sie sehen, daß mir vor allem *Wohlfahrt* am Herzen liegt, der glücklicherweise nicht mehr der überzarte, fast verzärtelte Mensch mit den angstvollen Augen ist, sondern wirklich vorankommt und vorangekommen ist. Es kommt m.E, darauf an, daß er in der günstig vor ihm liegenden Zeit das „diem carpere“ wirklich tut und *nicht doch noch unterläßt*. Er neigt gelegentlich zum Segelstreichen.

Damit er nun nicht diesen März für den Lic. verliert, wäre ich Ihnen aufrichtig und von Herzen dankbar, wenn Sie ihm und mir in dieser Sache einen baldigen freundlichen Rat nicht vorenthielten. Also:

1) Raten sie dazu, das jetzt vor ihm liegende Jahr für den Lic. auszukaufen? Oder meinen Sie, er solle im Lufe der Jahre eine Arbeit langsam werden lassen?

2) Raten Sie ab oder zu, daß er seine Pläne auf *Breslau* richtet, also die Stadt, die für ihn, wenn auch in Schlesien ist, immerhin doch am leichtesten erreichbar bleibt (Fahrpreis!)?

3) Raten Sie zu Schaeder? Er steht dem Ausbau der Lizentiaten-Prüfungen, d.h. ihrer Beschränkung und Erleichterung, soviel ich weiß,

[11] Darübergeschrieben für durchgestrichenes „gar nichts“.

nicht ablehnend gegenüber, freut sich auch wohl über Lizentiaten, selbst wenn sie nicht von Anfang an von ihm herkommen. Ich könnte, glaube ich, eine Arbeit bei ihm vermitteln!
4) Halten Sie ein begrenztes Luther-Thema für geraten? Was würden Sie zu dem vorgeschlagenen oder einem ähnlichen sagen? Aus dem Roe[mer]-Kommentar ist mir über das Gebet zwar nur eine große, aber sehr inhaltreiche Ausführung, (zu Roe VIII 28, Ficker Bd II, S.202 ff.) gegenwärtig. Ich zweifle aber nicht, daß sich auch aus dem Psalmen-Kommentar, - cf. Holls ertragreiches Ausschöpfen desselben und Hirschs Hinweise auf den Ps.-Kommentar - noch viel wird herausholen lassen, - ev[entuell] auch aus anderen „Jugend"-schriften Luthers, - auch aus dem Roe-Kommentar selbst, mit dessen Durcharbeitung ich noch nicht fertig bin. (NB. Ich beabsichtige, im nächsten Sommer kursorische Lektüre desselben anzubieten[12]).
5) Oder könnten Sie zu einem anderen Thema raten? Das von mir einem Vikar gestellte Thema: „Luthers Lehre vom irrenden Gewissen" hätte ich vielleicht lieber selbst bearbeiten sollen. Es ist für einen Anfänger sehr schwer. Der Gal[ater]kommentar von 1535 gibt, soweit ich ihn kenne, sehr viel her, - aber leider ist er ja nicht von Luthers *Hand*.

Wohlfahrt liegt mir, wie Sie wissen, sehr am Herzen. Um so mehr liegt mir aber auch an Ihrer freundlichen Beratung, - da er von Ihnen ganz besonders beeinflußt und Ihnen ganz besonders dankbar ist. Von Schaeder hat er weniger gehabt.

Schaeder ist zwar hier der große Dozent. Ich verehre ihn auch durchaus und aufrichtig. Aber bestimmte Leute, gerade auch die schärferen, erreicht er nicht immer.

Was soll ich nun noch erzählen? Mein Luther-Kolleg hat mir Mühe, aber auch Freude gemacht, und einer Anzahl Studenten auch. Was halten Sie von Scheler? Seine Vergangenheit soll nicht die beste sein. Aber er hat m.E. gute Gedanken. Über sein Buch (das Ewige im Menschen[13] wie über das von Brunner „ärgere" ich mich, da ich viel darin finde, was ich auch, wenn ich nicht so schwerfällig und langsam wäre, hätte drucken mögen. - Aber ich freue mich auch darüber, denn

---

[12] Harald Poelchau, der Freund Jochen Kleppers, erinnert noch in einem Brief an Hermann vom 5.3.1938 an diese Lektüre. - Das weiter unten erwähnte „Luther-Kolleg" des Wintersemesters 1921/22 war angekündigt als Theologie der Reformatoren.

[13] Max Scheler, *Vom Ewigen im Menschen I. Religiöse Erneuerung* war 1921 erschienen. Von Emil Brunner war 1921 erschienen *Erlebnis, Bekenntnis und Glaube*.

das Psychologismus-Problem, Theismus etc. halte ich für eine der entscheiden[d]sten jetzigen Aufgaben. Mein Anti-Girgensohn (66 Seiten) ist fertig revidiert, - er kann täglich erscheinen. Meine Vorträge in Dortmund revidiere ich heute zu Ende. Dann wird Deichert sie wohl zu Weihnachten erscheinen lassen. Einen Aufsatz von mir sende ich gleichzeitig mit und wäre für ein kurzes Votum von Ihnen sehr empfänglich.[14] Holls Luther finde ich wundervoll. Hirschs Rezension darüber mit Ausfällen gegen Troeltsch sehr erfreulich. Ich lerne hier viel von Hönigswald und nehme im Sommer als hospes an seinem Seminar teil. Kommt Wobbermin? - Wenn doch Bornhausen hier wieder fortkäme! Er ist unbedeutend, aber um so regsamer κατὰ λόγον καὶ ἔργον. Das Stift macht mir viel Freude, das Liiertsein mit Arnold ist nicht *rein* erfreulich[15]. Was ist mit Barth geworden? Ein hochbegabter Mann [Ab hier auf den Briefrändern weitergeschrieben:] ist er doch sicher!, - wenn auch vielleicht nicht kritisch genug gegen sich selbst. - Noch was! Ist Peterson noch mit Geld gedient? Meine Bezüge haben sich (Lehrauftrag) automatisch *sehr* erhöht, sodaß ich übrig sichergestellt bin. Mein Stipendium ist noch nicht zu Ende abgehoben! Ich glaube, es stehen noch c 700, wenigstens 500 M völlig frei verfügbar da. Darf ich auch da um Nachricht bitten.
Mit nochmaligem herzlichen Segenswunsch und Gruß in dankbarer Verehrung

Ihr sehr ergebener Hermann.

Antwortbrief von Carl Stange an Rudolf Hermann[16]

Göttingen, 4.3.1922

Lieber Herr Kollege!
Ihren Brief vom 1.3. erhielt ich heute. Für Ihre freundlichen Wünsche

---

[14] Zu den beiden Schriften Hermanns (*Zur Frage des religionspsychologischen Experiments* und *Die Bergpredigt und die Religiös-Sozialen* vgl. die Bibliographie in Wiebel, *Rudolf Hermann*, 298. Die ironische Äußerung: „zu Weihnachten" war doch zu pessimistisch; Mitte 1922 lag die Schrift vor. - Bei dem „Aufsatz" handelt es sich um *Vorfragen der Religionspsychologie* (s. ebda., 298), da Stange am 4.3.1922 für diesen „Vortrag" dankt.

[15] Der Breslauer Kirchenhistoriker C.F.Arnold (1853-1927) war Ephorus des Konvikts, in dem Hermann von 1919-1926 Inspektor war.

[16] Die Briefe und Karten Stanges, die in Rudolf Hermanns Nachlaß erhalten geblieben sind, dürften die Zahl 100 überschreiten; von den mir zur Zeit vorliegenden 94 Stücken ist dies einer der frühsten Briefe.

danke ich Ihnen herzlichst. Sollten Sie um den 1.April durch Göttingen kommen, so würde ich mich sehr freuen: ich bin dann hier anwesend und wir haben im Hause Raum für Sie. Diesmal sind die Ferien ziemlich frei von Vortragsreisen. Ich war zwei Tage in Hofgeismar, habe auch je 2 Vorträge in Hildesheim, Hannover und Lüneburg zu halten. In Hildesheim hatte ich in diesem Winter einen Zyklus, der mir besondere Freuden gemacht hat. Ich hatte 400 Abonnenten, manchmal über 600 Zuhörer, sehr ergiebige Aussprachen und im Anschluß daran 3 Arbeitsgemeinschaften. Die Semesterarbeit verlief wie üblich. Der Besuch war recht gut, besonders meine Übungen über Luthers Schriften sehr ertragreich. Für den kommenden Herbst habe ich eine Einladung für 14 Tage in die Schweiz und für 8 Tage nach Kärnten. Sehr belastet bin ich mit Neuauflagen. Ich schreibe die „Rel[igion] als Erf[ahrung]“ ganz neu.[17] Dazu anastatischen Neudruck des „Grundrisses der Rel[igions]-phil[osophie]“. Im Druck ist augenblicklich die neue Auflage der „Mod[ernen] Probl[eme des christlichen Glaubens]“ Außerdem ist nun auch der 2.Teil meiner „Einl[eitung] i.d. Ethik“ vergriffen, so daß eine Neubearbeitung einfach notwendig wird. Zum 100. Geburtstag Ritschl's hat mir die Fakultät die Festrede übertragen; dafür muß ich maßlos viel lesen.

Ihren Vortrag über „Vorfragen der Rel[igions]psych[ologie]“ habe ich mit lebhaftem Interesse gelesen. Sie wissen, daß ich für Psychologie kein Verständnis habe. Je mehr man die erkenntnistheoretische Aufgabe betont, um so weniger weiß man mit der Psychologie anzufangen. Das ist im Grunde ja das Thema Ihres Vortrages. Der Gegensatz von beiden wird von mir in „Rel. als Erf.“[2] noch stärker als in meinen früheren Arbeiten unterstrichen. Besonders gefreut habe ich mich über Ihre Formel: Erleben = Innewerden der Einzigkeit des Wirklichen. Ich habe jetzt den Begriff des Eindeutigen als charakteristisches Merkmal der Anschauung in Anspruch genommen. Ihre Ausdrucksweise ist wesentlich einfacher und durchsichtiger geworden.

Zu der Angelegenheit Wohlfahrt mich zu äußern, ist nicht leicht. Ganz zweifellos ist mir, daß er verpflichtet ist, eine größere wiss[enschaftliche] Arbeit zu machen, wenn ihm die Möglichkeit dazu

---

[17] Zum Ersterscheinungsort und -jahr dieser und der im folgenden genannten Publikationen vgl. das *Verzeichnis der wichtigsten Schriften von Prof.D.Dr.C.Stange* (zusammengestellt von Greifswalder Studenten) in ThLZ 1950, 175 ff.

gegeben ist. Ich habe den Eindruck, daß seine ruhige besonnene Art der systematischen Theologie förderlich sein kann. Zu promovieren vor dem Kand[idaten] Ex[amen] ist im allgemeinen nicht üblich. Andererseits wäre es sündhafte Zeitvergeudung, wenn W. das ganze Jahr mit Ex[amens]Arbeiten und Polnisch ausfüllen wollte. Ich bin also der Meinung, daß er promovieren soll. Über das Thema freilich kann ich mich schwer äußern. Luther würde auch ich Schleiermacher vorziehen. Aber dann müßte W. aus seiner bisherigen Arbeit heraus schon ein bestimmtes Interesse haben. Darauf deuten die von Ihnen genannten Luther-Themen nicht hin. Ich bin auch nicht darüber unterrichtet, ob die von Ihnen genannten Schriften über das Gebet genug bieten. Vielleicht ließe sich das Thema dahin erweitern: „Der individuelle (oder persönliche) Charakter des religiösen Erlebnisses (oder des Glaubens) bei Luther“. Dabei würde der Gottesbegriff oder der Begriff der Heilsgeschichte zur Geltung kommen. Als zeitliche Grenze würde ich etwa 1520 vorschlagen. Der Ort der Promotion ist verhältnismäßig sekundär. Ich würde sagen: die Promotion bei Schaeder würde jedenfalls allerlei Unbequemlichkeiten mit sich bringen. Sch. würde vielleicht doch irgendwelche Direktiven geben wollen oder er würde vielleicht W. nicht verstehen. Wenn W. bei Ihnen promovieren kann, würde ich das für das Beste halten, vorausgesetzt daß Sie die Arbeit beurteilen und im Hauptfach prüfen. Sonst lassen Sie ihn ruhig hier promovieren. Die Kosten der Fahrt können doch nicht den Ausschlag geben. Er kann auch für längeren Aufenthalt in meinem Hause Aufnahme finden, da wir ein Zimmer frei haben. Aber wie gesagt: wenn er bei Ihnen promovieren kann, halte ich das insofern für das Beste, als Sie ihn beim Entstehen der Arbeit beraten können. In diesem Sinne werde ich an W. schreiben und bitte Sie, ihm das beigefügte Blatt zu geben.

Ob Wobbermin zu uns kommt, ist noch nicht entschieden. Er war vorgestern hier, hat sich aber sehr zurückhaltend ausgesprochen. Ich hatte die Empfindung, daß er wohl nicht von Heidelberg fortgehen will, vorausgesetzt, daß man ihm dort genug bietet. Neben ihm haben wir nur noch Wehrung genannt. Aber ob wir durch[?]kommen würden? Mich würde es sehr freuen. Ich habe im letzten Winter alle 14 Tage mit Bahrdt [sic!] und Hirsch (einschließlich der Frauen) ein theol. Kränzchen gehabt, welches sehr angeregt verlief. B. hat allerdings nach anfänglicher großer Begeisterung bei den Studenten sehr viele Bedenken

und zum Teil heftige Opposition geweckt. Er ist noch ganz im Werden. Das Buch von Brunner zeigt am deutlichsten auch B.s Position: Übernahme der Idee der Transzendenz von der Identitätsphilosophie, eingekleidet in relig. Pathos. Gogarten hat neulich hier gesprochen und bot dasselbe Bild: wildeste Dialektik im Gewande des Propheten. Holl wird voraussichtlich diesmal in Wernigerode bei uns sein. Unsere neutestamentliche Professur ist noch immer nicht besetzt. Ich bin empört darüber, daß man in Berlin anscheinend Deissner grundsätzlich ablehnt. Das hat er gewiß nicht verdient. Neuerdings hatte man uns Ihren Lohmeyer angeboten, den wir aber einstimmig abgelehnt haben. Nun weiß niemand, was werden wird.

Im Hause geht es gut. Petersons Lage ist noch nicht verändert. Ich hoffe, daß ihm vielleicht „demnächst“ in irgendeiner Weise geholfen werden wird; aber einstweilen hat er, soweit ich unterrichtet bin, eine zweimalige Remuneration von 3000 M bis Ostern. Was dann wird, ist noch ungewiß. Ich mag Ihnen nicht zu-, aber auch nicht abraten. In seiner wiss. Arbeit scheint P. recht tüchtig zu sein und sich vortrefflich zu entwickeln: er wird einer unserer besten Theologen werden.

In der Hoffnung, Sie bald hier zu sehen, sendet Ihnen - zugleich im Namen meiner Frau - herzliche Grüße

Ihr Stange

In dem oben abgedruckten Brief Rudolf Hermanns an seinen theologischen Lehrer und Doktorvater Carl Stange steht die Bemerkung: „Ich lerne hier viel von Hönigswald und nehme im Sommer als hospes an seinem Seminar teil“. Dies bezieht sich vor allem auf das zweistündige Kolleg über die Grundlagen der Denkpsychologie, das Hermann vor seiner semesterlangen Teilnahme am Samstagabend-Seminar im Wintersemester 1921/22 gehört hat. In seinen Publikationen dieser Jahre hat er sich schon auf die 1921 erschienene erste Auflage der Denkpsychologie bezogen, später dann noch oft auf die zweite.[18]

---

[18] Die kurze Schrift „Erkenntnistheoretisches zur Schöpfungsgeschichte der Genesis, von 1932 führt er an in einer großen Lutherjubileumsrede 1933, gerade in dem Augenblick, wo Hönigswald in München aus seinem Lehramt geworfen ist. (R. Hermann, Ges.Aufs. zur Theologie Luthers und der Reformation, Göttingen 1962, 157. Die soeben berührte Beziehung auf Hönigswalds Denkpsychologie, vor allem für den Begriff der ‚Präsenzzeit‘ und den der ‚Verständigung‘ vgl. ebendort u.a. 36 und 58. (Die erste Auflage der Denkpsychologie ist sehr selten vorhanden, da wohl in Typoskriptform gedruckt. Aus Hermanns Briefwechsel mit dem Hönigswald-Archiv geht hervor, daß dieses sein Exemplar von Hermann

Allerdings hat nicht erst in diesen Jahren auch auf Hönigswald die Religionsphilosophie Hermanns die Wirkung gehabt, daß er von ihm eine Förderung eigener Denkbahnen erwartete. Schon in Breslau hat Hermann Mitte Mai 1922 einen Vortrag gehalten in der philosophischen Sektion der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur: ‚Zum Problem der Religion', in der er unter allerlei Referiertem auch seine eigenen Gedanken vorgetragen hat; es ist anzunehmen, daß Hönigswald ihm diese Aufgabe vermittelt hat. Vergleiche im übrigen das Dokument „Richard Hönigswalds Einfluß auf Rudolf Hermann" in der homepage www.arnoldwiebel.de unter Hermann.

Sommersemester 1922
(Beginn der Arbeit an Anselm von Camterbury)

Rudolf Hermann hat Anselms „Cur deus homo?" in Übungen und im Seminar neunmal behandelt. Geplant und angekündigt war dies schon für den Sommer 1917 in Göttingen. Doch konnte er erst nach Ende des Krieges 1922 in Breslau zum ersten Mal eine Übung darüber halten, dann wieder im Sommer 1924. Und das nächste Mal hat er Anselm angekündigt für das Semester, das er dann schon in Greifswald war. Dort hat er im Sommer 1928 ein Hauptseminar (mit schriftlicher Arbeit) über Cur deus homo abgehalten. Ebenso wieder im Sommer 1931, wo das Seminar sogar geteilt werden musste. Das wiederholte sich im Sommer 1934, dann erst wieder 1945, 1948,1951, schließlich auch noch einmal in Berlin 1959. So häufig hat er über keine andere Schrift im Seminar gehandelt, etwa über Luthers de servo arbitrio (fünfmal) oder Augustins de spriritu et litera.

Er selbst schreibt dazu im April 1923[19] an seine Schwester

---

bekommen hat im Tausch gegen andere Bücher).

[19] Da Ostern 1923 auf den 1. April fiel und Hermann zu Anfang des Briefes erklärt,

Therese aus Breslau:

Schon während Hermann im Sommer 1922 das Seminar über Anselm hielt, hat er mehrfach an seine Mutter in Briefen Anselm erwähnt, z.B. am 19.5.22: „Der alte Anselm war ein Genie. Die Studenten spüren das auch.“ An dem Seminar nahmen sieben Studentinnen teil – „eine sehr kluge, – aber es besteht keine Gefahr“ (diese Bemerkung bezieht sich wohl auf die Sorge der Mutter in ihrem letzten Lebensjahr, daß der nun 36jährige Sohn noch immer ohne Frau war. Am 25.5. schreibt er schon wieder: „Kolleg und Übungen machen mir Freude. Auch die Damen sind eifrig bei der Sache. Der alte Anselm ist ein großer Mann gewesen.“

Die Wirkung auf seinen Schüler Iwand ist daran abzulesen, dass auch dieser Anselm öfter in Übungen und im Seminar behandelt hat und dass er 1929 in der frühen Christologie-Vorlesung Anselm ein eigenes Kapitel gewidmet hat, in dem er sich ausdrücklich auf Hermanns Deutung beruft.

April 1923 Hermann hält das schon 1921 geplante, dann aber kurzfristig abgesagte Kolleg ‚Grundfragen der Religionspsychologie’ – In seinem Manuskript des Aufsatzes zum Thema von 1922 „Vorfragen der Rel.psych.“ EZA 712/23 findet sich gegenüber von S.16 die Bleistiftnotiz: „Hier habe ich 1923 im Kolleg über ‚Grundfragen der Rel.Ps.’ angeschlossen: 1) den Aufsatz (Zur Grund- legung der Rel. Phil. [ZsyTh 1 (1923/24) , 92-106], das mittlere Drittel davon) 2) Das Inhaltsverzeichnis des MSs über den Wahrheitsbegriff bei Schleiermacher u. z.T. das MS selbst [als Typoskript erhalten] . 3) Die Partien über Lust und Unlust im Anti-Girgensohn [R.H., Zur Frage des religionspsychologischen Experiments, Gütersloh 1922]

12.4.1923 Thema Anselm RH schreibt an seine Schwester Therese einen Brief, über dem das Datum vom 8.4. steht, das aber gleich nach der Anrede durch das vom 12.4. ersetzt wird.: (Ostern fiel 1923 auf den

---

warum er nicht zu Ostern geschrieben hat, muß das undeutliche geschriebene Datum „12.IV.23“ heißen. (Der Brief war schon einmal datiert am 8. IV).

1.April.)
Liebes Thereschen!
Zu Ostern habt Ihr keinen Gruß von mir bekommen.[20] Daraus ist zu sehen, wie bestimmt ich damit gerechnet hatte, gleich nach dem Feste nach Barmen zu kommen. Nun es aber dazu nicht gekommen ist, ist es mir so doch lieber. Die nächsten 14 Tage hoffe ich ziemlich ungestört meine 2 Vortröge ausarbeiten zu können. Sie handeln von der berühmten Schrift Anselms von Canterbury: Warum Gott Mensch werden mußte? (Cur Deus homo). Ich habe sie im vorigen Sommer im Seminar behandelt. Da hat sie einen so starken Eindruck gemacht, daß ich wohl immer wieder auf sie zurückkommen werde. Wer kennt noch ihren Titel? Auch aus dem kirchengeschichtlichen Religionsunterricht ist sie bekannt. Leider kennen aber die Religionslehrer – und nicht wenige der Pastoren – sie meist nur aus Kompendien, bestenfalls aus größeren Lehrbüchern; die wenigsten haben sie gelesen. Sie gehört aber zum Größten, was mir überhaupt bekannt ist. Und wenn man sie studiert und durchdenkt, vergißt man völlig, daß zwischen ihr und uns 800 Jahre liegen. Wenn ich die Vorträge fertig habe, und sie kommen nicht bald zum Druck, schicke ich Dir das Manuskript, das ich hoffentlich in leserlicher Form haben werde. Denn – – – ich gehe jetzt dazu über, mir einen sog. Famulus zu halten. Den Anfang macht ein akademischer Greis, ein 8tes oder 9tes Semester, den ich sozusagen seit Kindesbeinen kenne. Er kam als eben 17 (!) Jahre alt gewordenes erstes Semester hierher, und war 2 Semester auswärts, in Göttingen, und seitdem wieder hier in Breslau.[21] ...

25.4.1923 RH hält einen Vortrag über Anselm von Canterbury, der laut H.Papes Bericht an Iwand in Breslau Anklang findet. Iwand NW 6, 55 Brief an Hermann vom 27.4.1923. Im Oktober 1923 erscheint eine zweite Fassung des Vortrags im Evang. Kirchenblatt für Schlesien (26. Jg., 235 ff), wo das Datum zu Beginn genannt wird. Da war die

[20] „Ihr“ d.h. seit dem Tod der Mutter im November 1922 Therese Hermann, die 1924 Siegfried Wiebel heiratete, und die jüngere Schwester Emmy Hermann, die Freundin von Milli Meis, die 1924 Rudolf Hermann heiratete.
[21] Es handelt sich um einen Studenten namens Wohlfahrt, über dessen eventuelle Promotion Hermann auch mit Stange korrespondiert.

Publikation in der ZsyTh 1 (1923/24, 376–396) schon erfolgt.

Mai 1923 Jochen Klepper kommt nach zwei Anfangssemestern Theologie in Erlangen nach Breslau ins Johanneum und damit zu Rudolf Hermann, der bis zu seinem Tod 1942 mit ihm verbunden bleibt [22].

Neujahr 1924 Verlobungskärtchen: Milli Meis Prof. lic. Rudolf Hermann / / Verlobte / Bloemendaal (Holland) - Breslau. Zu dieser Verlobung bekamen beide viele Briefe, auch von bekannten und unbekannten Theologen (Stange (11.1.24) "Ein Theologe, der in seiner Theologie die Idee der Gemeinschaft zum Mittelpunkt macht, kann nicht Jungegeselle bleiben." (Therese Hermann war während der mutterlosen Zeit im Hause Stange dort als Haushälterin gewesen. Sie hatte jetzt eine Karte geschrieben, die Stange so gedeutet hatte, daß es sich "bei Ihrem Herzensbunde um die reife Frucht langjähriger Zuneigung handelt".
Erich Seeberg schreibt am 4.1.1924 (s.Briefwechsel) und schickt ein Geschenk. Ein Walter Weigel schreibt aus Naumburg zu Hermanns Verlobung: "Das Bewußtsein um die Bedeutung des Geschichtlichen, um seinen kategorialen Sinn für die Religion, habe ich Ihren Vorlesungen und Übungen zu danken, sowie den Aussprachen im Johanneum. Die Bedeutung der Geschichte läßt es erst ahnen, was es heißt, wenn zwei Menschen den Willen bekunden, ihre Geschichte in der höheren Einheit einer gemeinsamen Geschichte fortzuführen."

11.6.1924 Hochzeit in Dresden (S.Wiebel traut)

Mit griechischen Distichen die alten und neuen Joaniter auf einer Liste aufgeführt
unter ihnen Klepper, zwei Buschbecks, Wachwitz [sic], Bernhard Schott, Erdmann Schott, Demke, Hans Iwand, Fichtner, Petran, Kleinod, Than, Hitzer, zwei Stefler [sic] [nicht Hossenfelder]

11.11.1924 „Aus dem Schweizer Hilfswerk habe ich am 11.XI.24 36 Mark i.W. sechsunddreißig Mark erhalten. Breslau, den 11.XI.1924.

---

[22] S. R.Thalmann, *Jochen Klepper. Ein Leben zwischen Idyllen und Katastrophen,* München 1977 ([2]1992), 32 f., 39 und öfter.

Joachim Klepper“ (Zettelchen im Hermann-Nachlaß - zusammen mit anderen Zetteln, auf denen die Namen J.Fichtner und E.Schott auftauchen, Mitbewohner des Konvikts und spätere Theologieprofessoren.)

29.12.1924. Rudolf Hermann scheint in der Diskussion gewesen zu sein für einen systematischen Lehrstuhl in Gießen. Der Klassische Philologe Georg Goetz (1849-1932) schreibt aus Jena an Hans Lietzmann[23]: „In Gießen will man [K.L.] Schmidt halten. An Hermann, scheint es, wagt sich die Regierung nicht recht heran; doch ist noch keine Entscheidung bekanntgeworden., Es kann sich aber auch um die Berufung zum OProf überhaupt handeln (Gießen scheint 1923 im Herbst einmal infrage gekommen zu sein, oder aber Rostock.)

2.2.1925 RH liest Holl lieber als Hirsch; er liest H. Ehrenberg. Um diese Zeit spielt auch die Frage eines Rufs nach Gießen (lieber als noch weiter PD).

16.3.1925 Schott und Iwand besuchen gemeinsam Hermanns.

11.5.1925 Hiob 28 in einer Reihe von Hiob-Andachten im Konvikt. Andere Hiob-Andachten auf ebenso kleinen Zetteln (undatiert) über: Hiob 6,24-7,21; Hiob 38, 4-7.40, 4/5; Hiob 13,3-12.14,13-19.

26.1.1926 stud.theol. Heinz Pape (s.Register Iwandbriefe) schreibt aus Göttingen einen Bericht über sein Studium dort bei Stange, Wobbermin, Barth:

„Barth wieder bietet doch durch seine offenen Abende manche Anregung. Zu seinem Publikum gehören allerdings auch viele aus der Jugendbewegung, die mit ganz anderen als theologischen Intentionen zu ihm kommen. Ziemlich nahe befreundet ist Peterson mit ihm. Sein einstündiges Kolleg über Thomas von Aquin ist recht interessant. Doch unklar bleibt, wie er sich die theologische Arbeit im Einzelnen denkt. Das aber klar zu machen, wäre doch seine erste Aufgabe, wenn er ganz energisch gegen Kant, Schleiermacher, aber auch ebenso sehr gegen Holl polemisiert. Wird es klar, daß er mit dem Offenbarungsbegriff der

[23] Glanz und Elend ..., 493 - Nr. 523.

Alten (übernatürliches Wissen!) liebäugelt, so stellt er ebenso deutlich und gern das äüãìá ôá_ò äüîáéò gegenüber, dessen Wahrheit in den Mittelpunkt stellend, betonend, daß diese theologischen Aussagen (die dem Inhalt nach metaphysischen Aussagen parallel laufen) viel wichtiger sind als Not und Rechtfertigung der Menschen. Wie verlautet, kommt er Ostern an Hirschs Stelle hier, der einen Ruf nach Tübingen erhalten hat."

26.2.1926 Vortrag in Breslau „Kirche und Theologie" (Liegt vor im Nachlaß, Mauliste Nr.72).

1.3.1926 schreibt Reinhold Seeberg eine Karte an RH:
„Hochgeehrter Herr Kollege, haben Sie vielen Dank für die freundliche und umgehende Anzeige, die Sie m[einer] Dogmatik I gewidmet haben! Ich glaube, daß Sie die Hauptpunkte zur Orientierung des Lesens gut getroffen haben. Die Diskussion über meine Ahnenreihe ist mir immer interessant, aber ich wundre mich eigentlich darüber, daß keiner der Kritiker dabei auf Luther zurückgeht, von dem ich eigentlich am meisten gelernt habe, was allerdings nur mutatis mutandis in Erscheinung treten kann. Sehr charakteristisch, wie ein in Süddeutschland von den [...?] geprägtes Wort..., da es zu Gedanken über den Glauben verführe! Dieser Sünde werden Sie sich ja auch schuldig fühlen. Ich hoffe aber, daß wir über diese [...?] bald hinaus sind, denn sie kommt gewissen studentischen Neigungen nur allzusehr entgegen. - Ich freute mich, in [?.] von Ihnen einen ordentlichen Eindruck bekommen zu haben, und danke Ihnen nochmals für die Mühe, die Sie sich mit mir gemacht! Mit freundlichem Gruß Ihr ergebener R.Seeberg"

24.4.1926 an St.: Reaktionen auf die Studie *Das Verhältnis von Rechtfertigung und Gebet* ... [24]

20.8.1926 Kurt Deißner schreibt an seinen Verbindungsbruder: er könne ihn jetzt nicht in Breslau besuchen, bedauert das, „weil ich gern mit Dir ganz offen – natürlich zugleich vertraulich – über alle Vorgänge bei unserer Berufung (system. Lehrstuhl D. Kunzes) gesprochen hätte. Es ist mir gelungen, Dich an eine gute Stelle (noch *vor* Stolzenburg) auf

[24] ZSyTh 1926, 603 ff. (GS 11-43).

unserer Vorschlagsliste zu bringen. Leicht ist der Kampf nicht gewesen, da starke Kräfte für Stolzenburg in Bewegung gesetzt worden sind. *Vor Dir* rangiert nur noch Wehrung-Münster, mit dessen Berufung und Kommen nach Greifswald aber schwerlich zu rechnen ist. Ich selbst hoffe zuversichtlich, daß die Wahl des Ministers auf Dich fällt, und würde mich sehr freuen, wenn Du dann wirklich *gern* nach Greifswald kommen würdest. Es wird Dir gewiß bekannt sein, daß Erich Seeberg sich stark für Dich eingesetzt hat. Aber leider gehen ja Vater und Sohn in diesem Punkte nicht konform. ...

(In einem etwas späteren Brief Deißners kommt tiefe Skepsis zum Ausdruck, ob Erich Seeberg sich genügend für Hermanns Berufung einsetzt.)

29.10.1926 morgens kommt der ersehnte Ruf nach Greifswald, nachdem in den letzten 10 Tagen noch alles zweifelhaft erschien (am 21.10. hatte er deshalb noch an Stange unterschrieben: „Ihr entschuldbarerweise nicht übervergnügter Hermann“.

Ab 3.11.1926 hat RH zuerst bei Stampes, Langestr 86, in Greifswald gewohnt. Vgl. dazu Millis Briefe und seine bei „Gratulationen zum Ruf nach Greifswald“. Käthe Stampe war Millis Freundin in Greifswald.

17.11.1926 Rudolf Hermann (aus Greifswald) an seine Frau (noch in Breslau)

Bericht über die geplanten Antrittsbesuche und -einladungen Deißner, Haußleiter, Schultze, Glawe, Hempel. Er sieht Holstein, Hupfeld kommt aus Rostock.

Koepp (den er nett finden will) „scheint ein ziemlich redseliger Herr zu sein, jedenfalls kommt man weder schnell auf einen neuen Gegenstand, noch erst recht zu einem Ende. - Aber er ist freundlich. - Man begeistert sich hier allgemein für einen jungen Lizentiaten, der zur Zeit in

Tübingen sei. Er soll etwas Weltumwälzendes, fast Besinnung-Raubendes sein. Koepp hat mir eben seine Lic.-arbeit mitgegeben, die ich mir ansehen möchte - Hasenbraten."

1927-1932

3.2.1927 Hermann liest in Iwands Habilitationsarbeit (WTb-Notiz vom 4.2.: „Ich las gestern in Iwands Arbeit, die ja stark betont, daß die fides (fides Jesu Christi) das Niveau des Moralischen übersteigt, ...").[25]

5.3.1927 (aus einem Brief an Carl Stange)
... Mein erstes Prof.Semester hier war ein bescheidener Anfang. Die Leute hatten schon ihren Stundenplan fertig, und neugierig sind die Pommerschen Studenten nicht, wie Stampe sagt. Viktor Schultze [eigentlich wohl Victor] ist frisch wie immer und verheiratet morgen seine 40jährige(!) Hilde an einen Archäologen in Rom. E.Seeberg traut. Haußleiter leidet unter seinem Augenbluterguß, der noch nicht nach der Resorption aussieht, auf die er hofft [Im Hause H. war Hermann 1910 ff aus und eingegangen, weil sein bester Freund der 1914 gefallene Hermann Haußleiter war]. ... Deißner hatte mit einer unangenehmen Grippe zu tun, ist sehr mit Vorlesungen (eine Professur ist noch unbesetzt), wissenschaftlicher und kirchlicher Tätigkeit überlastet und hofft sein Buch über soziale Fragen im Urchristentum, das fast fertig ist, in diesen Ferien recht zu fördern. Es wäre ihm ein Ruf zu gönnen. Er ist ein recht erfolgreicher Dozent und Studentenseelsorger und hat ein äußerst solides Wissen. Seine Beschlagenheit setzt mich immer wieder in Erstaunen. Ich selbst möchte gern mal einen Aufschwung meiner Arbeiten erleben. Ich habe so manche angefangenen Sachen, die teilweise erheblich gefördert sind (der johanneische Begriff des Gehorsams. Anselm. Schlechth[hinige] Abhängigkeit.) Aber das Weiterkommen ist dornenvoll, zumal da ich nun an die großen Vor-

[25] Diese Arbeit (mit dem ursprünglichen Titel „sola fide und fides Jesu Christi") war am 15.1.1927 abgegeben worden und Ende Januar dann von Iwand an Hermann geschickt worden. Das Exemplar mit den Randnotizen Hermanns und denen eines andern Lesers (Martin Schulze?) liegt im Iwand-Archiv vor. Vgl. NW 6,139.

lesungen heran muß. Tätigkeit in der Provinz suche ich nicht [Die hatte Stange ihm angemutet im Gratulationsbrief zum Ruf]. Dienet einander mit dem Pfande, das ihr empfangen habt. Aber ich will mich ihr auch nicht entziehen, wenn die Zeit herankommt. ... Für den Druck der Arbeit meines ersten Lizentiaten [wohl Erdmann Schott] habe ich mich jetzt, nachdem Lütgert sich trotz Bearbeitung durch Schaeder in ein unhöfliches Schweigen gegenüber dem Verf. gehüllt hat, - natürlich ohne die Arbeit zu kennen - an die Buchhandlung des Hallischen Waisenhause gewandt.

In Münster hielt ich im Dezember einen Vortrag über die Bekenntnisfrage. Dort wäre es auch schön gewesen und heimatlich. Natürlich bin ich vorläufig „saturiert". Wie lange freilich Koepp hier noch bleibt, scheint recht fraglich zu sein. Kennen Sie Vollrath?

... Wir haben hier einen sehr sympathischen Alttestamentler, Hempel, dazu den netten, eifrigen und ernsten, freilich noch etwas jugendlichen Beyer, und neuerdings den „großen, Löser des Problems von ‚Zeit und Ewigkeit'", [Hans Wilhelm] Schmidt. - Er macht übrigens einen *sehr begabten* Eindruck und verspricht doch wohl etwas sehr Gutes.

23.4.1927 ist der Todestag von Franklin C. Arnold (nicht in RGG). Im Sachlichkeitsaufsatz schreibt Hermann, daß er da gerade den letzten Federstrich an dem Arnold gewidmeten Aufsatz getan habe. Das Datum entnehme ich dem Nachruf Hermanns im Abendblatt der Schlesischen Zeitung vom 21.5.1927 („Sonnabend vor Quasimodogeniti"). - Am 10.5. drückt er sein Bekümmertsein über Stanges Schweigen aus, am 8.6. fragt er wieder und meint Stanges Schweigen so deuten zu müssen, daß dieser nicht zustimmt. „Das tut mir leid, da viel Nachdenken darauf verwandt und Schülerschaft darin auch empfunden ist - wenn auch letzteres nicht überall gleichmäßig." Der Erscheinungstermin interessiert ihn auch finanziell (Zinsen für das neu erworbene Reihenhaus). - Am 15.6.1927 endlich beruhigt ihn eine Postkarte von Stange, daß die „vorzügliche Arbeit" in der nächsten Nr. der Zeitschrift erscheinen werde. Am 27.7. ist er mit den Korrekturen befaßt, teilt Stange beim 4.Bogen mit, daß er bei der Gogarten-Kritik noch eine Änderung angebracht habe.

2.5.1927 Iwand schreibt zu der von Hermann mit ihm (und Blanke) geplanten Reihe von Studien, warnt etwas vor Blanke (Hirsch-

Verbindung) und bringt Schott ins Gespräch,. Aber er fragt auch, ob als Historiker nicht Seeberg zu fragen sei. Hermann hatte an Stange schon vorher deswegen geschrieben, die Namen Iwand und Blanke erwähnend. (NW 6, 144 ff, auch noch im Nov.1927 NW 6, 163 f.) Er möchte in der „Stellung des regelmäßigen Mitarbeiters“, die Stange ihm seinerzeit angeboten hat, bleiben (12.5.1927).

Mai 1927 Hermanns wohnen im eigenen Reihenhaus Wolgaster Landstr.73, wo sie bis Febr.1955 wohnen bleiben. [Heute Wolgaster Straße, 79(?)]

8.6.1927 hat Hermann das Diplom seiner Ehrenpromotion aus Rostock in Händen (lieber wäre ihm Göttingen oder Breslau gewesen). An St. schreibt er das Elogium ab: „Er hat mit scharfsinnigem Urteil in die Erörterung der Gegenwartsfragen der systematischen Theologie und in die religiöse Bewegung der Zeit eingegriffen und das theologische Denken seiner Schüler mit feinem Verständnis auch in persönlicher Beratung gefördert.“

4.7.1927 Freizeit in Putbus. Einstündiger Vortrag Hermanns über „Simul iustus et peccator“ (liegt im Nachlaß vor). Das Thema laut Eintragung im Handexemplar des Buches vorher („1926?“) erstmals in Übungen in Breslau über Römer IV [des Lutherschen Kommentars] behandelt. Das Heft, in dem der Putbus-Vortag nach den ersten 21 Seiten über „Kirche und Theologie“ folgt, enthält am Ende noch einen Vortrag von 24 Seiten „Die bona opera, eine Frage von dauernder Bedeutung. 1-2.“ (Er endet mit einem de servo-Zitat zur cooperatio).

12.8.1927 Hönigswalds Karte wurde Hermann nachgesandt nach Neuhäuser bei Pillau (Ostpreußen), wo er im Haus der Schwiegereltern von H.J.Iwand wohnte, in Verbindung mit einem Vortrag über das Thema ‚Simul iustus et peccator‘ in Karlshof bei Königsberg. (NW 6, 155.156)

22.8.1927 Brief an Carl Stange

Neuhäuser, d. 22. Aug. 27[26]

Hochverehrter lieber Herr Professor! [Stange]

Haben Sie vielen Dank für Ihren Brief, der mich hier erreichte. Wir waren zu Iwands, d.h. eigentlich zu Ehrhardts für 8-14 Tage eingeladen. In diese Zeit fiel zugleich eine Freizeit für Studenten in Karlshof, auf der Schniewind über den Begriff des Evangeliums und des Wortes Gottes bei Pl. [Paulus], und ich über „Gerecht und Sünder zugleich" bei Luther sprach. Die Freizeit ist recht gut geglückt. Wir nehmen von den ostpreußischen Studenten den besten Eindruck mit. Z.T[eil] sind sie auch wohl von Iwand seit einer Reihe von Jahren aufgemöbelt.

Ihr Brief hat mich ja nun doch in eine ziemliche Verzweiflung gestürzt.[27] Bitte bedenken Sie, daß ich erheblich in Schulden stecke infolge des Hauskaufes. Teilweise sind es Handwerkerschulden, die man nicht ewig hinausschieben kann. Die Reise habe ich auf billigem Seeweg gemacht und hier sind wir, - was wir vorher nicht einmal genau wußten - volle Logier-Gäste. Eine Fahrt nach Eisenach reißt sehr ins Geld, zumal da wir 2 Tage vor unserer Abreise hörten, daß wir für die Eintragung ins Grundbuch 273 M zu zahlen haben, eine Summe, mit der wir gar nicht gerechnet hatten.

Ferner habe ich im nächsten Winter zum ersten Male Dk [Dogmatik] II zu lesen, ein Kolleg, von dem ich noch *nichts* habe. Dafür waren die Ferien zum großen Teile bestimmt. Es ist doch das eigentliche Hauptkolleg, - und Sie wissen, daß ich langsam und schwerfällig arbeite. Wann sollte wohl das Kolleg entstehen!? Man könnte eventuell sagen: während des Haltens! Aber ich habe zum Ende der Ferien eine Liz.Arbeit über Kähler zu erwarten - und der Verf[asser] drängt schon jetzt auf baldige Korrektur.[28] Wenn ich ihm auch wegen dieser

---

26Ein Brief, der aus dem Nachlaß Carl Stange in die Materialien zur Geschichte der Lutherakademie Sondershausen übergegangen ist (künftig: Archiv der Thüringischen Landeskirche). Er wurde mir am 3.12.2003 von Prof. Martin Seils, Jena, zugänglich gemacht. Eine Kopie füge ich dem Hermann-Nachlaß unter Briefwechsel mit Carl Stange hinzu.)

27Stange hatte in einem Brief vom 12.8.1927 aus Mittelberg (nahe Oberstdorf) bei Hermann angefragt, ob er auf dem Theologentag in Eisenach von den beiden Themen „Gott in der Natur" und „Gott und die Geschichte" das zweite übernehmen könne. Er ließ Hermann dann aber auch „völlige Freiheit" ..., „irgendein anderes Thema (zu) wählen, das Ihnen gut liegt".

28Es handelt sich um: Heinrich Petran, Die Menschheitsbedeutung Jesu bei Martin Kähler, Gütersloh 1931.

Naseweisheit ganz gehörig deutlich geworden bin, so kann ich doch die Arbeit nicht liegen lassen.

Außerdem muß ich noch in diesen Ferien - bis Ferien-Ende - eine andere Liz.Arbeit über die Vorstellungen vom Christentum, mit denen die Psycho-Analythiker [sic] arbeiten, korrigieren. Da ich selbst auf dem Gebiete wenig gelesen habe, so kostet das auch Mühe, die ich der Vorbereitung für Dk II abmarkten muß.

Ferner ist die Rezension über Hirsch Idealismus noch nicht gemacht sowie die über Ihre Dogmatik auch noch nicht in Angriff genommen.[29] Wie soll dabei ein Vortrag auf dem Theologentag herausspringen ??!

Das Einzige wäre, daß ich über Gerecht und Sünder zugleich spräche; - und zwar im Anschluß an Luther. Dabei würde ich besonders das Problem des consensus voluntatis behandeln. Wir sind im tempus volendi (hier auf Erden) gerecht, nicht weil wir keine concupiscentias mehr hätten, sondern weil wir ihnen den consensus versagen können. - Wie kann Luther das Katholische dieser Consensus-Lehre, also auch die Fragen der Beichtpraxis und der dahinter stehenden Psychologie, umwerfen, - und doch - im Anschluß an Augustin - den Consensus, bzw. das Nein-sagen-können als höchst bedeutsam betonen? Das führt dann zum Begriff des Ichs des Glaubenden etwa in dem Sinn, daß der Gerechtfertigte sein Selbst von seiner caro, die er zugleich durchaus die „seine“ und die zu ihm selbst gehörige nennt, unterscheidet, während der homo carnalis dinglich, bzw. fornicaliter (Bild des conjugium aus Rö[mer] VII)[30] mit seiner Lust - nicht einmal „sich“ identifiziert, - sondern zusammenfällt. Also der Ichbegriff des Gerecht-und-Sünder-zugleich. Wenn Ihnen solch ein Thema passen würde, so würde ich mich - schweren Herzens - entschließen, meinen hiesigen Vortrag für den Theologentag um- und auszubauen.

Übrigens findet Mitte September in Greifswald noch ein Theologischer Ferienkurs statt, auf dem ich den gleichen Vortrag halte wie hier in Karlshof. Er wird mir aber Zeit kosten, weil ich auch bei den Vorträgen der Kollegen nicht einfach fehlen kann.

Sie sehen, daß es nicht grundlos ist, wenn ich das von Ihnen

29Vgl. Wiebel, Rudolf Hermann, Bibliogr. Nr.154 und 152.

30conjugium [?], schwer lesbare Zwischennotiz; das „Bild“ müßte sich auf Römer 7, 1-3 beziehen, wo allerdings in der Vulgata der Ausdruck coniugium nicht vorkommt - fornicaliter (hurerisch) würde sich dann auf das adultera in Römer 7,3 beziehen.

gewünschte Thema keinesfalls übernehmen kann und das von mir vorgeschlagene auch nur zögernd dagegen setze. Ich hatte eigentlich nicht vor, nach Eisenach zu kommen, oder war jedenfalls noch sehr zweifelhaft darüber; dort zu reden, war mir ein *ganz* fernliegender Gedanke.[31]

Darf ich Sie freundlichst bitten, unter Würdigung der entwickelten Bedenken, mir bald Antwort zu geben, wie Sie zu dem mir z.Z. einzig möglichen Thema stehen. Wir sind bis Freitag dieser Woche hier, dann vielleicht bis Montag in Danzig, und vom 1. September ab wieder in Greifswald.

Mit herzlicher Empfehlung auch an Ihre Frau Gemahlin und zugleich mit herzlichen Grüßen von meiner Frau

Ihr sehr ergebener und dankbarer Hermann

14.9.1927 ist der Aufsatz Die Sachlichkeit als ethischer Grundbegriff, ZSyTh 5 (1927), soeben erschienen. Auf Seite 284 schreibt Hermann:

Wenn *eine* Religion das Schicksal der Vergänglichkeit *nicht* in den Mittelpunkt ihrer Gedanken stellt, so ist es die biblische Religion. ... Gott sei es gedankt, daß es eine Vergangenheit gibt. Nichts liegt dem christlichen Ethos ferner als eine gefühlvolle *Klage* darüber, daß alles Ding seine Zeit hat. Im Gegenteil, in dem Bekenntnis zu dieser Wahrheit finden der Glaube an Gott als den Schöpfer der Welt und der Glaube an die Vergebung der Sünden ihre Einheit.

- In diesem Aufsatz ist der Satz „Ich bin meine Zeit“ so zum erstenmal geprägt.

17.10.1927 In Barmen hat man die Nachricht: „Schniewind o. Prof. in Greifswald“ erhalten.

1928 Hermann betreut eine Lizentiatenarbeit über Kähler (Petran) und eine über Psychoanalyse.

31Zu einer Teilnahme Hermanns am Eisenacher Theologentag ist es dann nicht gekommen, wie aus Erich Seebergs Bedauern in Briefen an ihn vom 8. und 15.10.1927 hervorgeht (Wiebel [Hg.], Briefwechsel, 84 f.) Möglich ist, daß Hermann aus Verärgerung weggeblieben ist. Auf der kurzen Postkartennachricht eines Studenten, der im Auftrag des überlasteten Stange dessen Dank für die Übernahme eines Vortrags übermitteln sollte, steht von Hermanns Hand mit Rotstift: Unerhört!

22.3.1928 Erste Erwähnung von Upsala durch Iwand, der an dem 1. Schwedisch- deutschen Theologen-Konvent dort mit ca. 20 Königsberger Studenten teilnehmen wird.

4.5.1928 1. Sitzung der Greifswalder Gelehrten Gesellschaft für Lutherforschung und neuzeitliche Geistesgeschichte: Gründung, gemeinsam mit V.Schultze, J.Luther, Stammler, Koepp, Beyer, Holstein, Paul. Schönfeld soll mit Hermann, dem künftigen gesch.führ. Vorsitzenden die Satzung ausarbeiten.[32]

Exkurs

Greifswalder Gelehrte Gesellschaft für Lutherforschung und neuzeitliche Geistesgeschichte

Gelehrte Gesellschaft ist ein Titel, den man heute nicht mehr kennt. Deshalb wird er auch zuweilen verschrieben in ‚Gelehrten-Gesellschaft'. Doch hatte der Name schon 1928 bei Gründung einer solchen Akademiker-Vereinigung in Greifswald ein bißchen etwas Antiquiertes an sich: Solche Gesellschaften, wie es sie zu der Zeit auch noch in Königsberg gab, waren eher üblich im 18. Jahrhundert, in ihrem Ursprungsland Italien sogar schon Jahrhunderte früher. In teutschen Landen, wie die ‚Encyclopädie der Wissenschaften und Künste' von Ersch und Gruber in ihrem II.Band (1819) vermerkt, ist 1795 ein ganzes Verzeichnis der Universitäten, Akademien und Gelehrten Gesellschaften erschienen. Im Jahr 1908 hat Meyers Konversationslexikon noch einen ganzspaltigen Artikel ‚Gelehrte Gesellschaften', im Großen Brockhaus jetzt am Jahrhundertende kommt der Begriff nicht einmal mehr vor.

Gegenüber den staatlich gegründeten Universitäten und den vom Staat jedenfalls angestoßenen Akademien sind Gelehrte Gesellschaften „private Vereine von wissenschaftlich gebildeten Männern zu

[32] S. dazu den folgenden Exkurs, der als Aufsatz erschienen ist in Zeitgeschichte regional,. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 2 (1998), H.1, 45-47.

irgendeinem wissenschaftlichen Zweck, permanent oder von beschränkter Dauer“. Meist handelte es sich um naturwissenschaftliche Ziele, bei denen die Mittelbeschaffung die Kräfte eines einzelnen Forschers überschritten hätte. Doch gab es auch Gelehrte Gesellschaften, die sich der Altertumskunde widmeten. Daß sich ein solcher privater Verein ein theologisches Spezialthema vornahm, die seit der Lutherrenaissance der zwanziger Jahre neuerwachte Lutherforschung, und daß er sich dabei auch der modernen Geistesgeschichte zuwenden wollte, war eher selten. Der Benennung ‚Gelehrte Gesellschaft‘ war es um diese Zeit erst recht.

Der Gedanke, der dahinter stand, aber war Ende der zwanziger Jahre durchaus zukunftweisend. Es sollte etwas verwirklicht werden von dem, was nach dem Zweiten Weltkrieg Studium Generale genannt wurde. Deshalb gehörten der Gründungsversammlung auch Theologen, Juristen, Philosophen, Historiker und Germanisten an. Im Vorstand waren vertreten Hermann Wolfgang Beyer als Kirchenhistoriker, Günther Holstein als Jurist, Wolfgang Stammler als Literaturwissenschaftler, schließlich der Theologe und Religionsphilosoph Rudolf Hermann, der das ganze initiiert hatte und nun auch zum geschäftsführenden Vorsitzenden bestimmt wurde.

Er war auf die Idee gekommen, weil er eine Publikationenreihe suchte, in der Freunde und Schüler von ihm ihre Arbeiten veröffentlichen konnten. So hören wir kurz nach seiner Berufung an die Theologische Fakultät Greifswald zum erstenmal von solchen Plänen. Seinem akademischen Lehrer Carl Stange, einem früheren Greifswalder Professor schreibt er am 6.5.1927 eine vorsichtige Anfrage, ob eine neue wissenschaftliche Reihe dessen Publikationsorganen in die Quere käme. Die Antwort stellt dem Jüngeren frei, solche Pläne ohne Bedenken zu verwirklichen, und er bietet ihm sogar seine Hilfe an. Dennoch sollte es noch dauern, bis die ersten Schriften in Greifswald erschienen. Das solide Fundament einer „Gelehrten Gesellschaft“ ist wohl die nötige Voraussetzung dafür gewesen, daß ab 1930 in loser Folge die Greifswalder Studien erscheinen konnten.

Demselben Adressaten wie ein Jahr zuvor schreibt Hermann am 2.6.1928: „... Von unserer Greifswalder Gelehrten Gesellschaft für Lutherforschung und neuzeitliche Geistesgeschichte werden Sie durch Hempel Genaueres gehört haben. Wir sind im Auditoriengebäude untergebracht und werden also jedenfalls in Universitätsgebäuden

bleiben. Das nächste Greifswalder Vorlesungsverzeichnis wird Vorlesungen und Übungen in besonderer Abteilung anzeigen. Der Vorstand besteht aus je einem Mitglied der 3 ersten Fakultäten und mir als Vorsitzendem.
[Randnotiz: Teilnehmer: 5 Theologen, 2 Juristen, Geh.R.Haußleiter, Schultze, Schwarz, Proff.Stammler, Merker, Hofmeister, Luther, Paul.] Sobald wir etwas mehr in Betrieb sind, hoffe ich die Frage der früheren Greifswalder, als auswärtige Ehrenmitglieder, mit Erfolg betreiben zu können. Von Theologen kämen, soweit ich bisher sehe, in Betracht: Schlatter, Sie, E.Seeberg, Mandel. [Es folgen Mitteilungen über geerbte und zum Teil verkaufte Bibliotheken, eine von Söderblom gestiftetes eigenes Lutherbuch und die Förderung durch das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Höhe von 3000 Mark.] Auch der frühere stellvertretende Kurator Milkau ist unter den Gönnern ...“.

Im Vorlesungsverzeichnis der Universität Greifswald erscheint die Gesellschaft dann tatsächlich zum erstenmal im Winter 1928/29. Im Sommer 1929 werden außer den oben schon genannten Vorstandsmitgliedern noch - mit ihren akademischen Titeln - aufgeführt die Herren Glawe, von der Goltz, Hofmeister, Koepp, Luther, Mackensen, Schultze und Schwarz.

Daß der Plan gelungen ist, auswärtigen Gelehrten, soweit sie nur irgendeinmal etwas mit Greifswald zu tun gehabt haben, eine Art Ehrenmitgliedschaft anzutragen, schlägt sich ein Jahr darauf im Vorlesungsverzeichnis nieder: Die inzwischen wegberufenen Teilnehmer Holstein, Mandel, Merker und der nach Berlin gezogene Milkau sind als „korrespondierende Mitglieder“ bei der Stange gehalten worden. Außerdem aber hat man Adolf Schlatter in Tübingen, den Juristen Walter Schönfeld ebendort, dann in Berlin Erich Seeberg, in Göttingen Stange und sogar in Darmstadt einen emeritierten Historiker H.Ulmann dazu gewinnen können, als solche Fernteilnehmer zu fungieren.

In welch feierlicher Form das herbeigeführt wurde, zeigt ein Schreiben vom 29.12.1928, das sich im Bundesarchiv Koblenz erhalten hat. In Erich Seebergs Nachlaß liegen dort viele handschriftliche Briefe Rudolf Hermanns vor, die salopp im äußeren Bild und sehr persönlich im Umgangston gehalten sind. Dieses Schreiben, von Hermann unterzeichnet und mit dem Rundstempel versehen, den die Gesellschaft

inzwischen führt, fällt aus der übrigen Korrespondenz gänzlich heraus: zwar auch mit der Hand geschrieben, enthält es nach ungewohnt offizieller, dabei doch herzlicher Anrede und Einleitung die Bitte, „uns die Ehre Ihrer Zugehörigkeit zu erweisen und Sich als korrespondierendes Mitglied zu betrachten“. Eine ausführliche Laudatio des inzwischen innerhalb von acht Jahren schon auf die vierte ordentliche Professur berufenen Seeberg führt dessen Verdienste um die Lutherforschung und - ohne krampfhafte Bemühung - auch sein Mitwirken in der neueren Geistesgeschichte vor Augen. Daß er mit Greifswald nach den Anfängen vor dem ersten Weltkrieg bis jetzt verbunden geblieben sei, erweist die Laudatio durch konkrete Bezüge. Alles ist so sorgsam formuliert, daß sich leicht vorstellen läßt, wie solche Aufforderungsschreiben auch in den anderen Fällen auf der Gelehrtenversammlung vorgetragen und als Begründung von den Mitgliedern dann angenommen worden sind. „Irre ich mich nicht, so geht eine Ihrer Hauptfragen dahin, wie in Luther der Geist selbst Zeit und Geschichte, d.h. Zeit in der Geschichte und geistgestaltende und übende, Geschichte auslösende Wirklichkeit wird. Und Sie lassen es sich angelegen sein, an der Erkenntnis zu arbeiten, daß dieser ‚Geist‘ nicht nur Idee, sondern auch Pneuma ist“.

Am Ende des Schreibens beruhigt Hermann den Empfänger noch, daß besondere Verpflichtungen ihm aus der Zugehörigkeit nicht erwachsen, wenn er nur der Bibliothek ein Exemplar neuer Veröffentlichungen jeweils schicken möchte. Erich Seeberg hat sich nicht lumpen lassen und hat die ersten sechs Studien, die dann in der Greifswalder Reihe erschienen sind, in der renommierten Deutschen Literaturzeitung im Januar 1932 besprochen. Auf seine Vermittlung wird es zurückgehen, daß Reinhold Seeberg, sein Vater, inzwischen emeritierter Berliner Dogmatikprofessor, der Gesellschaft auch beigetreten ist und eine der ersten Studien mit einem Lutherthema geschrieben hat. Seeberg Sohn hat sie besprochen, wie auch zwei philosophische Arbeiten und eine germanistische. Die Darstellung von Luthers ältestem Sohn Johannes durch dessen Namensvetter, den ehemaligen Univ.bibliotheks-Direktor Johannes Luther, hat er auch mit einem freundlichen Wort bedacht, Rudolf Hermanns Schrift über den ‚Unfreien Willen‘ rezensiert er bewundernd, wenn auch nicht unkritisch.

Im Wintersemester 1931/32 wird im Greifswalder Vorlesungsver-

zeichnis der Staatsrechtler Gerhard Leibholz erstmals als Mitglied der Gesellschaft aufgeführt. Er steht auch noch 1934, ja bis 1935/36, dann als korrespondierendes Mitglied (Göttingen) in der Reihe der anderen. Das ist insofern erstaunlich, als inzwischen Hitler an der Macht ist und Leibholz, der Schwager Dietrich Bonhoeffers, unter „nicht-arisch“ eingestuft ist.

Die Gelehrte Gesellschaft bleibt nicht auf den eigenen Kreis eingeschränkt. Die Mitglieder halten zwar auf den Sitzungen, die zwei bis dreimal im Jahr stattfinden, jeweils Vorträge aus ihrem Fachgebiet vor der internen Zuhörerschaft. Doch geht aus den Vorlesungsverzeichnissen hervor, daß bestimmte Veranstaltungen, darunter auch Seminare, vor allem aber Vorlesungen mit allgemeininteressierenden Themen für die studentische Zuhörerschaft als Angebote der Greifswalder Gelehrten Gesellschaft deklariert und für alle geöffnet wurden. Der Kreis der akademischen Lehrer sollte prinzipiell auch auf die Naturwissenschaften erweitert werden, doch ist das wohl kaum verwirklicht worden. Vorlesungen wie Religionsphilosophie (Hermann), Ausgewählte Psalmen (Baumgärtel), Übungen zu den Gleichnissen Jesu (Jeremias) und Das Problem der Willensfreiheit (Schott) zeigen eine gewisse Kopflastigkeit bei der Theologie. So im Vorlesungsangebot im Winter auf 1933. Zu anderen Zeiten konnte auch wohl etwas aus der Germanistik in diesem Rahmen angeboten werden.

Der Platz, an dem die Gesellschaft angezeigt wird, wechselt: 1934 erscheint sie vorn, noch vor den Prüfungsämtern. In anderen Jahren macht sie den Schluß des ganzen. Im Sommer 1935 kommt die Gesellschaft nicht vor. 1937 besteht der Vorstand nur noch aus Hermann und Stammler, der Kirchengeschichtler Beyer ist nach Leipzig berufen und korrespondierendes Mitglied. Ein Jurist, der nach den Statuten tunlichst auch im Vorstand sein sollte, fehlt darin ebenso wie ein Kirchenhistoriker. R.Seeberg ist irrtümlich noch als Mitglied aufgeführt, obwohl er nicht mehr lebt. Offenbar hat die Gesellschaft während der Hitlerzeit nicht mehr das Interesse wie zu Anfang innerhalb der Universität. Vom SS 1940 bis zum SS 1943 fehlt die Gesellschaft im Vorlesungsverzeichnis ganz, wie auch schon WS 37/38 und SS 39. Im Wintersemester 1939/40 ist sie mit Aufzählung ihrer Mitglieder darin. Im Winter 1943/44 (S.7 !) sind als ordentliche Mitglieder aufgeführt: Bülck (neu), Eger, Elliger, Glawe, Hofmeister, Lohmeyer, Luther, Menn, Paul, Rosenfeld (neu), Rost, Schott, Volkmann (neu). Kor-

respondierende Mitglieder: Köttgen (Berlin), Mackensen (Posen), Mandel (Kiel), Merker (Breslau), Schönfeld (Leipzig), Schwarz (Darmstadt), Seeberg (Berlin).

Die soeben erwähnten Statuten sind unter der Überschrift ‚Satzungen' schon 1929 dem Berliner Ministerium vorgelegt und von dort bestätigt worden. Sie liegen im Nachlaß des Geschäftsführenden Vorsitzenden (in allen Jahren blieb das Rudolf Hermann) in mehreren Exemplaren vor und sind auch auf den Innendekeln der Studien unter anderen ‚Mitteilungen' mehrfach veröffentlicht worden. Dort ist die Gesellschaft als „eine freie Vereinigung von Gelehrten" bezeichnet. Eine Verbindung zu Greifswald muß allerdings bei allen bestehen. Der Zweck ist wissenschaftliche Forschung; dieses Ziel verfolgt die Gesellschaft insbesondere durch wissenschaftliche Veröffentlichungen, Forschungsberichte und Vorträge. Die Anbindung an die Greifswalder Universität (die übrigens zur Zeit der Gründung noch nicht den Namen Ernst Moritz Arndts trug) wird mehrfach in den Satzungen deutlich. Das Prozedere bei Wahlen, Neuzulassungen und Verfassungsänderungen nimmt einen weiteren Teil der 11 Punkte ein. Eine Besonderheit verdient noch Erwähnung: 8.) Regelmäßige Beiträge werden nicht erhoben. Im Bedarfsfalle können Umlagen beschlossen werden.

Zum letztenmal erscheint die Greifswalder Gelehrte Gesellschaft in einem dortigen Vorlesungsverzeichnis im SS 1944 und WS 1944/45, jetzt nur noch mit Hermann als 'Geschäftsführender Vorsitzender'(ohne Aufführen der Mitglieder). Doch hat sich dieser ihr Initiator und langjähriger Vorsitzender auch 1946 bis 1949 wiederum einige Notizen zu der Gesellschaft gemacht, die aber wohl hauptsächlich das Vermögen angehen, das noch von vor dem Krieg irgendwo lagern muß. Er geht z.B. am 5.April 1946, ein Jahr nach Kriegsende, eines Nachmittages in dieser Sache zu zwei Banken. Kurz vor Weihnachten 1948 vermerkt er in seinem Notizbuch: „Verhandlung mit Hofmeister und Elliger bei mir hier über Gelehrte Gesellschaft" und einen Tag später, am 21.Dezember: „Verhandlung mit dem Kurator über Gelehrte Gesellschaft".

Wahrscheinlich aber ging es nicht um eine Wiederbelebung; denn am 10.1.1949 fertigt er einen „Entwurf des Schreibens betr.Gelehrte Gesellschaft. Erneute Verhandlung darüber mit Prof.Hofmeister und Elliger." Tags darauf folgt: „Antrag für Gel.Gesellschaft vorbereitet und zum Schreiben abgegeben." Und schließlich am 14.1.1949: „Abgabe eines Antrags für Gel.Gesellschaft.| Abheben von 13,80 M. für Gelehrte

Gesellschaft in der Quaestur als Restgeld von 138 M (vor der Währungsreform).“

Dieser Schluß des ganzen mutet an wie das Satyrspiel zur Tragödie. Der Untergang dieser fruchtbaren Einrichtung der letzten Jahre vor der Hitlerzeit vollzog sich schleichend durch die zwölf Jahre hin. Es gab noch Vorträge, so einen von Hermann zu Luthers 91 Thesen von 1539, die sich unter anderm über das Widerstandsrecht verbreiten. Der mit Hermann befreundete Historiker Adolf Hofmeister sprach über den Gerichtstag von Verden. Aber auch zu den Germanischen Zügen in der Staatsanschauung des schwedischen Luthertums ließ sich ein Historiker vernehmen.

Die Schriftenreihe stagnierte nach 1933. 1938 erschien von dem Hermannschüler Erdmann Schott etwas Religionsphilosophisches mit einer wissenschaftlichen Polemik gegen Karl Barth. Im Kriege kam noch eine Schrift des Praktischen Theologen Walter Bülck heraus. Man mußte um diese Zeit schon um ein Papier-Deputat für solche Drucke kämpfen. Hermann als Vorsitzender stellte die Anträge für diesen Kollegen, der vielleicht den Nationalsozialisten näher stand und noch solches Papier bewilligt bekam, während es Hermann selbst um diese Zeit schon für eine geplante Publikation mit aktuellem Thema verweigert wurde. So hörte die Gesellschaft schon während dieser Zeit auf, wirklich zu leben, auch wenn sie in den Verzeichnissen hier und da noch einmal erschien.

In der oben erwähnten Rezension der ersten Greifswalder Studien zieht Erich Seeberg 1932 eine Summe der Absichten, die die Greifswalder Gelehrte Gesellschaft für Lutherforschung und neuzeitliche Geistesgeschichte in ihren ersten Jahren auch in die Tat umsetzen konnte. Hochschulpolitisch ist seine Betrachtung auch heute nach 70 Jahren bedenkenswert. Er schreibt am Schluß der Sammelbesprechung in der Deutschen Literaturzeitung auf Seite 100:

„Alle diese Abhandlungen rechtfertigen ihre Besprechung nicht nur durch sich selbst, sondern auch durch die Erwägung eines kulturpolitischen Gesichtspunktes. Man spricht heute nicht selten von der Trennung von Forschung und Lehre, die eine völlige Umbildung der deutschen Universitäten bedeuten würde; es liegen hier gewiß Probleme vor, die bei dem gesteigerten Betrieb an den Hochschulen aktuell sind und durch die Aufgaben des Tages unterstrichen werden. Aber man sollte bei der verantwortlichen Diskussion dieser Fragen nicht die Tatsache einer solchen Gründung vergessen, wie es diese Greifswalder

Gelehrte Gesellschaft und erst recht die Königsberger Gelehrte Gesellschaft ist. Diese Gründungen und die wissenschaftliche Produktivität dieser Gesellschaften beweisen, wie ernst der Wille und wie unzerstörbar die Kraft der deutschen Professoren ist, Lehre und Forschung zu verbinden. Eine Auflösung dieser Verbindung würde viel Sachliches zerstören und würde wertvolle Menschen in ihrem Mark verwunden. Noch glauben wir daran, daß Gedanken und nicht Kenntnisse den Menschen bilden; noch sind wir überzeugt, daß nicht die Tradierung irgend einer ‚geltenden' Vergangenheit unsere Aufgabe ist, sondern die Neuschöpfung, die auch in der Umbildung Schöpfung bleibt; noch glauben wir an die Fruchtbarkeit der strengen Selbstentsagung, die wissenschaftliche Arbeit von uns fordert. Ich möchte deshalb diesen freien Gründungen wünschen, daß sie die Not der Zeit überwinden, daß sie den Gemeinschaftssinn an den Universitäten erhalten, und daß sie gemeinschaftliche oder von der Freundschaft genährte individuelle Leistungen hervorbringen, die in der lebensnotwendigen Liebe zur Forschung begründet sind. Explorare necesse est, docere - utile."

Dieser rhetorische Schwung, mit dem der Forschung Vorrang eingeräumt wird vor der immerhin noch als ‚nützlich' eingestuften Lehre an den Universitäten, wirkt auf heutige Leser etwas idealistisch eingefärbt. Die Greifswalder Gesellschaft jedenfalls hat in der Zeit ihrer Blüte die Verbindung zu den Studenten ebenso stark gesucht wie die zu auswärtigen und einheimischen Professoren-Kollegen. War sie auch durch die an erster Stelle erwähnte Lutherforschung ein besonders auf die Theologie ausgerichtetes Projekt, so hat sie in Greifswald in den letzten Jahren vor dem ‚Dritten Reich' auch aus anderen Fakultäten geistige Kräfte gesammelt, die dafür standen, daß an dieser Universität in den Jahren ab 1933 nicht alles den Bach hinunter ging, was vorher gegolten hatte. Als der Krieg zuende war, konnten jedenfalls etliche der Mitglieder wie Hofmeister, Hermann und Lohmeyer sofort beim Neuaufbau der Universität mithelfen.

Ein Protokollbuch der Greifswalder Gelehrten Gesellschaft

S.1 der festgebundenen Kladde mit dem Rundstempel (Oberes Halbrund: Greifswalder Gelehrte Gesellschaft. Mitte, gerade gedruckt:

für Lutherforschung und neuzeitliche. Unteres Halbrund: Geistesgeschichte)

1.Sitzung 4.5.1928 Anwesend: Hermann, V. Schultze, Luther, Stammler, Koepp, Beyer, Holstein, Paul.

1) Die Gründung der Greifswalder Gelehrten Gesellschaft für Lutherforschung und neuzeitliche Geistesgeschichte wird vollzogen.
2) Für die Satzungen werden folgende Richtlinien beschlossen:
a) Die Gesellschaft soll von einem Vorstand, bestehend aus einem Vorsitzenden und je einem Vertreter der theologischen, juristischen philosophischen Fakultät geleitet werden.
b) Aufnahme neuer Mitglieder soll auf Vorschlag von zwei Mitgliedern mit einem Beschluß, der 2/3 Mehrheit aller Mitglieder erfordert, erfolgen.
c) Bei Auflösung der Gesellschaft soll die Universität Erbe des Vermögens sein.
3) Herr Kollege Schönfeld wird gebeten, zusammen mit Herrn Kollegen Hermann, einen Satzungsentwurf auszuarbeiten.

gez. Hermann gez. Luther gez. Koepp gez. Holstein gez. Beyer, gez. Stammler gez. V.Schultze gez. Paul

2. Sitzung 17.11.1928 – 11.15
Anwesend: Hermann, V.Schultze, Luther Stammler, Hofmeister, Paul, Schönfeld, Beyer.

1) Der Vorsitzende gedenkt des verstorbenen Mitgliedes Geheimrat D. Haußleiter.
2) Der Vorsitzende gibt einen Bericht über die Entwicklung der Bibliothek und der Kasse, die Aufnahme der Gesellschaft in das Vorlesungsverzeichnis, die Ausgestaltung der vorläufigen Instituts-räume, die laufenden Gesuche.
3) Beratung der Statuten. Ein entwurf, den die Herren Hermann und Schönfeld ausgearbeitet haben, liegt vor. Nach eingehender Beratung aller Absätze werden die Statuten in zum Teil neu gefaßter Form angenommen.
In dieser Form soll sie der Vorsitzende durch den Herrn Kurator dem

Herrn Minister vorlegen.
V[orgelesen], g[enehmigt] u[nterschrieben]
[eigenhändige Unterschriften:] Hermann – Beyer – Schönfeld

3.Sitzung 27.11.1928 3.30 Uhr
Anwesend: Hermann, Holstein, Koepp, Schönfeld, Beyer

1) Der Vorsitzende berichtet über seine Verhandlungen über die Genehmigung der Statuten mit Rektor und Kurator. Der Vorschlag, dem Rektor ein statutenmäßig festgelegtes Verhältnis zur Gesellschaft einzuräumen, wird abgelehnt.
2) Herr Merker (Breslau) wird nach Art[ikel] 4 Abs. 2 der Statuten korrespondierendes Mitglied.
Zu korrespondierenden Mitgliedern werden gewählt die ehemaligen Greifswalder Hochschullehrer, die Herren Schlatter (Tübingen), Stange (Göttingen), Erich Seeberg (Berlin), Mandel (Kiel), Ullmann (Darmstadt), Milkau (Berlin),
3) Zum ordentlichen Mitglied wird Herr Mackensen gewählt. Keines der anwesenden Mitglieder erhebt Widerspruch.
4) Die Eröffnungssitzung soll innerhalb der Gesellschaft stattfinden mit wissenschaftlichem Charakter, aber in feierlicher Form. Um den ersten wissenschaftlichen Vortrag wird Herr Hermann gebeten.
4.15 V. g. u. – Beyer – Hermann

4.Sitzung – 4.5.1929 – 12.15
Anwesend: Hermann von der Goltz, Paul, Mackensen, Luther, Stammler, Hofmeister, Holstein, Beyer

1) Der Vorsitzende berichtet über die mündlichen Verhandlungen, welche er und Herr Stammler mit Herrn Ministerialdirektor Dr. Richter über die Anerkennung der Satzungen geführt haben. Dr. Richter hat Widerspruch erhoben gegen das Anzeigen der Vorlesungen im amtlichen Verzeichnis der Vorlesungen durch die Gesellschaft. Dem entsprechend wird einstimmig beschlossen, Vorlesungen unter dem Namen der Gesellschaft dort nicht mehr anzuzeigen. Es soll ein Schwarzes Brett für die Mitteilungen der Gesellschaft beschafft werden. Diejenigen Kollegen, die über unser Gebiet lesen, sollen gebeten werden, ihre Vorlesungen und Übungen auch dort anzuzeigen.

Die Neuformulierung des § 2 der Satzungen wird dem Vorstand übertragen.

V. g. u. – Beyer – Hermann

5. Sitzung – 22. Juli 1930 – 20.45 h. [nicht Hermanns Handschrift]

Anwesend: Hermann, Schultze, Hofmeister, Koepp, Stammler, v.d.Goltz, Mackensen, Luther

1. Der Vorsitzende erstattet Bericht über die Bibliothek Haußleiter.
2. Der Vorsitzende erstattet Bericht über die „Greifswalder Studien“ (ihr Titel, Bezugsbedingungen, Honorarfrage). Der Vorstand wird ermächtigt, bei späteren Verhandlungen eine Änderung der jetzigen Honorarregelung anzustreben.
3. Der Vorsitzende erstattet den Kassenbericht: einer Gesamteinnahme von 623,50 M steht eine Gesamtausgabe von 554,22 M gegenüber. Herr Stammler und Herr Beyer haben die Kasse geprüft und in Ordnung befunden. Dem Vorsitzenden wird Entlastung erteilt.
4. Der Vorstand wird, soweit er sich noch in Greifswald befindet, durch Akklamation wiedergewählt.
Ende 21.30 h.

[6 leere Seiten]

Geschäftl.Sitzung am 4.1.1938 Hofmeister, Köttgen, Paul, Hermann

Die Abrechnung wird geprüft und für richtig befunden.
Es soll festgestellt werden, ob die vom Kurator gegebene Summe bis Februar bzw April 38 aufgebraucht sein muß, oder ob sie uns nicht als Betriebsfonds übereignet werden kann.
In das Ham[?]burger Bibel-Archiv soll nicht eingetreten werden, da wir keine eigenen festen Einnahmen haben.
In die Luthergesellschaft soll eingetreten werden
Es soll auf Fortsetzung der Reihe unserer Schriften gesehen werden. Mit dem Verleger wird betr. des zu erwartenden Hofmeisterschen Heftes in Verhandlung getreten werden.
Es werden als Mitglieder gewählt die Herren Bibl.direktor Menn. Prof. Lic. Elliger. Dozent Lic. Schott. Docent Lic Eger.

4.I.38 Hermann [Unterschrift]

Sitzung am 31.X.1939 [31.10.1939]
Anwesend die Herren Luther, Hofmeister, Menn, Eger, Hermann.

Die Kasse wird rechnerisch geprüft und für richtig befunden.
Zu neuen Mitgliedern werden gewählt die Herren Rosenfeld und Bülck, – die beide zu dem nunmehr folgenden Vortrag des Unterzeichneten als Gäste erscheinen werden (und erschienen sind). Vorher wird der Austritt von Herrn Koepp zur Kenntnis genommen.

31.X.39 Hermann

Sitzung am 6.III.43 [6.3.1943]
Anwesend die Herren: Hofmeister, Menn, Bülck, Rosenfeld, Hermann. Nachher kommen die Herren Rost und Bibl.Rat Dr.Gassen[?]
Es handelt sich um eine Sitzung mit der Bibliothek zusammen.
1) Das Kassenbuch wird rechnerisch geprüft und für richtig befunden. Dem geschäftsführenden Vorsitzenden wird Entlastung erteilt.
2) Herr Rost wird einstimmig zum Mitglied der Gelehrten Gesellschaft gewählt.
3) Es wird für die Bücherei ein Akzessionsbuch angelegt werden.
4) Nach Erscheinen der Herren Rost und Gassen gedenkt der Vorsitzende des am 25.XII.42 [25.12.1942] gefallenen auswärtigen Mitgliedes und früheren Vorstandsmitgliedes: Prof.D.Dr.Beyer–Leipzig.
5) Herr Bibl.-[Rat] Dr.Gassen trägt vor über Caspar Wilhelm von Borcke als Diplomaten, Historiker und Schriftsteller.
[Unterschrift:] Hermann
[Danach sind 100 Seiten freigelassen – ein Blatt ist zwischendurch sauber herausgetrennt. Gegen Ende sind noch einmal 10 Seiten beschrieben, denen 9 unbeschriebene folgen. Auf den 10 Seiten steht in Rudolf Hermanns Handschrift:]

Wissenschaftliche Sitzungen der Gelehrten Gesellschaft

1) Herr Hermann redet über
Beobachtungen zu Luthers Rechtfertigungslehre.
Erschienen in der Reinhold-Seeberg-Festschrift, Leipzig 1929
[Mit feinem Stift von anderer Hand nachgetragen: GS 77ff. – GS = Gesammelte Studien ..., Göttingen 1960]
Auch als Sonderdruck (bei Deichert)
Tag der Vorlesung: 13.2.1929 [33]

2) Herr Stammler über die „Vorluthersche deutsche Bibelübersetzung, (insbesondere die Jainer-Bibel)“
nicht erschienen.
Termin der Vorlesung: Sommer-Semester 1929[34]

3) Herr Luther über:
Johannes Luther, des Reformators ältester Sohn.
Erschienen in den „Greifswalder Studien“ unserer Gesellschaft
als Heft 1, Berlin (de Gruyter) 1930
Termin der Vorlesung: Dezember 1929.

4) Herr Schwarz über Gemeinschaft und Idee.
Erschienen als Heft 2 der Greifswalder Studien, Berlin 1930
Termin der Vorlesung: 1. März 1930

5) Herr V. Schultze: Zur Reformationsgeschichte Waldecks“
Nicht erschienen[35]
6) und Herr Stammler über „Apostelgeschichte 27 in nautischer Beleuchtung und die ostdeutsche Bibelübersetzung des Mittelalters“
Erschienen in Heft 4 der Greifswalder Studien, Berlin 1931
Termin der Vorlesungen: Sommer-Semester 1930.

7) Herr von der Goltz über „das Reformwerk Hermanns von Wind“
Nicht erschienen. – Termin: Dezember 1930

---

[33] Die Daten sind in arabischen Ziffern gedruckt, damit sie für das Aufsuchen im Computer einheitlich sind – jedoch ohne 0 vor einstelligen Zahlen.
[34] Auch im Vorlesungsverzeichnis.
[35] Es gibt eine Veröffentlichung, die aber Hermann wohl nicht bekanntgeworden ist.

8) Herr Hermann : „Zu Luthers Lehre vom unfreien Willen“
Erschienen in Heft 4 der Greifswalder Studien.
Termin: Februar 1931.

9) Herr Geheimrat R.Seeberg – Berlin über:
„Die religiösen Grundgedanken des jungen Luther und ihr Verhältnis zu dem Ockamismus und der deutschen Mystik“
Erschienen als Heft 6 der Greifswalder Studien
Termin: 10 Juni 1931. Vorlesung, gehalten in der Aula der Universität als öffentlicher Vortrag und unter Beisein seiner Magnifizenz, des Herrn Rektors, Prof.D.Deißner, und unter größter Beteiligung der Studentenschaft und von Greifswalder Bürgern, unter denen eine Reihe von Kollegen waren.

Am gleichen Tage: Aufnahme des Redners unter die korrespondierenden Mitglieder der Gelehrten Gesellschaft.
Am gleichen Tage: Zuwahl von Prof.Dr.jur. Gerhard Leibholz unter die Mitglieder der Gelehrten Gesellschaft

10) Herr Mackensen
[freier Raum gelassen]

11) Herr Hofmeister über
„Johann Friedrich Mayer und die Universität Greifswald in den 90er Jahren des 17ten Jahrhunderts“.
Erschienen in [keine Eintragung]
Termin der Vorlesung: 4. Dezember 1931.

12) Herr Hofmeister
„Mitteilung über die älteste Urkunde zur Gründung der Universität Greifswald“ Die Supplik im Namen des Pommerschen Herzogs zur Errichtung eines Generalstudiums in Greifswald, dem Papste vorgelegt vom Bischof von Zamora und vom Papste genehmigt (Die Supplik in der Genehmigung enthalten).
wird veröffentlicht in: [Eintragung fehlt]

Herr Luther über „Lutherlegenden“.

1) Der Tintenfleck auf der Wartburg. 2) Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang“ 3) Daß die 95 Thesen beim anschlag gedruckt, nicht geschrieben waren“
Herr Schultze berichtet über eine Tradition im Augustiner-Kloster in Nizza[?], daß Luther dort gewesen und eine Messe zelebriert habe.
Termin: 22. Februar 1932

13) Herr Luther über „Vorbereitung und Verbreitung von Martin Luthers 95 Thesen“.
Herr Schultze (dieser begann) – über „Scholien aus Luthers Vorlesungen über den Propheten Jesaja“ Handschrift – aufgefunden durch ihn in der Fürstlichen Bibliothek zu Arolsen.
Termin der Sitzung: Juni 1932
Nr. 1 erscheint als Heft 8 der Greifswalder Studien. – Nr. 2 erscheint in Form eines kurzen Berichts, auf dem Umschlag desselben Heftes.

14) Herr Beyer über
Luthers Stellung zur Bergpredigt.
Termin der Sitzung: 9. (oder 10.?) 12. 1932.
Erscheint in der Vierteljahrszeitschrift „Luther“ Heft 4, 1932.

15) Herr Beyer über:
„Vom Staat, wie weit man ihm Gehorsam schuldig sei, nach Luthers Lehre“
Termin der Sitzung: S.S. 1933 (wohl im Juli)
Erschienen im Buch des Vf.s: Im Kampf um Volk und Kirche S. 129 ff.

16) 28.II.1934 [28.2.1934]
Herr Paul über: Germanische Züge in der Staatsanschauung des schwedischen Luthertums“.

17) Nov. 1937
Herr Hermann über: Luthers 91 Thesen über Matth. 19,21. vom Jahre 1539.
[mit Stift: Ein Fragezeichen vor der Zeile mit der Bibelstelle;
1941 LJB (=Luther-Jahrbuch) über die 70 Schlußreden + 21 dazu. GS 206 ff]

18) Herr Hofmeister (Febr. 1938) über:
Das Gericht bei Verden.

19) Herr Schott (Juni – 10.6. – 1938)
Religionsphilosophie und Theologie. Gefährdete Wahrheiten.
Erscheint als Nr. 10 der Greifswalder Studien zur Lutherforschung und neuzeitlichen Geistesgeschichte.

Im W.S. 1938/39 kein Vortrag.

20) 28.4.39 Bibliothekar Dr. Zemker (als Gast) : Luther und die Bibliotheken.
Zu der Sitzung waren die Herren Bibliotheksräte und Bibliothekare der Univ. Bibliothek als Gäste erschienen.

21) 1939. 15. Juni
Herr Eger über die Idee der Nationalkirche bei Ignaz Döllinger
Herr Prof.Dr. Rosenfeld war als Gast anwesend.

22) 31. X. 1939 [31.10.1939] Herr Hermann über „Vorsehungs- und Heilsglaube bei Luther“ (Erschienen in Z.f.system.Theol. 1939, Heft 2)
Als Gäste anwesend Prof.Dr. Rosenfeld und Prof.D.Bülck. – Beide werden zu Mitgliedern einstimmig gewählt.

23) 31.III.1940 [31.3.1940] Herr Bülck über:
„Der Jesus der Geschichte und der Christus des Glaubens“
Erschienen in der Schriftenreihe
24) 3.Juli 1940, Sitzung gemeinsam mit der Univ. Bibliothek. Referent: Herr Bibliothekar Dr.F.A. Schmidt über
Johann Gutenberg und sein Werk.

25) 19.Dezember 1940 (in der Wohnung des Referenten)
Herr Hofmeister über
ein Thema aus der älteren Papstgeschichte (Abstammungs- und Rassefragen betr. Gregor VII und die Jahrhunderte bis zum Hochmittelalter) bzw
„Die Herkunft Gregors VII mit Bemerkungen über Abstammung der Päpste vom 6.– 13. Jahrhundert“

26. 2te Hälfte März 1941 (in der Wohnung des Referenten) Herr Rosenfeld:
Zur Geschichte des Grüßens[?] in Deutschland

27.) 17.Mai 1941. Herr Menn (im Theol. Seminar):
Zum Prozeß Gutenberg – Fust

28) Den 21. Oktober 1941: Herr Luther berichtet über seine Beteiligung an der wissenschaftlichen Lutherarbeit. Die Sitzung fand im Hotel zum Deutschen Hause vor einem einfachen Abendessen dortselbst statt, das zur Feier des 80. Geburtstages von Bibl.Direktor Prof.D.Dr. Luther veranstaltet wurde.

29). 15. Juli 1942: Herr Hermann über „Luthers Theologie in der katholisch-evangelischen Diskussion der Gegenwart".
(Sitzung im Theol. Seminar)
[Mit Stift von fremder[?] Hand: cf. Zu den Thesen von Jos. Lortz über die Ref. 1942 in Dt.Th H.7/9, S.84 ff = GS 299 ff.]

30) 6.III.1943 [6.3.1943] : Herr Bibl. Dr. Gassen über Caspar Wilhelm von Borcke als Dipomat, Historiker und Schriftsteller.
Sitzung gemeinsam mit der Bibliothek.

31. Sommer-Semester 1943
Herr Rosenfeld über [kein weiterer Eintrag]

32. 19.Dezember 1943. Herr Rost:
Luther und der alttestamentliche Kanon.

33. 1. Juli 1944 Herr Lohmeyer
über „Luther als Übersetzer".[36]

[36] Lohmeyer selbst hat um diese Zeit für eine geplante Lutherausgabe von Erich Seeberg Luthers Römerbrief-Kommentar übersetzt. RH hat die 500 Seiten am Kriegsende mit dem Fahrrad auf ein Dorf der Umgebung transportiert, um die Arbeit

34. 6. Januar 1945 Herr Hofmeister
Die Abstammung der Kaiserin Theophano

35. 2. Juni 1945 Herr Hermann
über „Die Gestalt Simsons bei Luther“.
(Als Gast anwesend Prof.Dr. Steinhausen)
[GS 427 ff.]

[Dem Protokoll-Heft seinerzeit beiliegend: Ein Exemplar der Satzungen, eine Rechnung (56,- Mark) von Juli 1933 für ein Bücherregal und ein (zur Zeit nicht auffindbarer) Zettel von 1953 mit Überlegungen, wohin die Bestände übergehen sollen (Jena? Kähler?) Es ist das Jahr von Hermanns Berufung nach Berlin.]

21.-31.8.1928 Theologenkonvent in Upsala. RH hält seinen Vortrag *Die Stellung des Christen zu den Fragen des sittlichen Lebens. Willensfreiheit und gute Werke im Sinne der Reformation*. Außer Iwand und Frau wie auch Frau Hermann nehmen u.a. teil die Kollegen Althaus, Billing, Hempel, Hupfeld, Nygren, Runestam, Stange. Frau Iwand, für die Hermann auf das Druckexemplar seines Vortrags eine Widmung geschrieben hat, dankt am 21.12.1928 [Nicht gedruckte Nachschrift des Briefes an H.J.Iwand vom gleichen Tag].

5.10.1928 Hermann Wolfgang Beyer schreibt an Hermann aus dem Urlaub: „Sie haben inzwischen die Groß-Jannowitzer Freizeit hinter sich. Hoffentlich hat es Ihnen Freude gemacht. Und wie mögen Ihre Eindrücke von Schweden sein?“
Im übrigen dreht sich in dem Brief vieles um einen möglichen Weggang Julius Schniewinds nach Königsberg, der dann 1929 auch erfolgte.

17.11.1928 2. Sitzung Gel. Ges. (auch Hofmeister und Schönfeld)

---

zu retten.

27.11.1928 3. Sitzung

13.2.1929 RH in der GrGelGes (1. wiss.Sitzung): *Beobachtungen zu Luthers Rechtfertigungslehre*, (R.Seeberg-FS, Leipzig 1929).

25.3.1929 Stange macht Druck, daß nicht ein 4.Artikel aus Simul von Mohn genommen werde. Rest ins Buch!

2.10.1929 Hermann wird gebeten, Pate für Thomas Iwand zu werden.

Zwischen August und Weihnachten 1929 Eintrag von Rudolfs Hand im Wiebelschen Gästebuch in Barmen (damals schon Wuppertal): „Nach langer Zeit ein kurzer Aufenthalt. – Mit herzlichem Dank in alter Liebe
Rudolf und Milli“

27.8.1930 (schon vorher und bis ca.10.9.1930) machen Hermanns Urlaub im Zillertal (Mayrhofen) in Oesterreich. Anschließend ist ein Besuch bei dem noch nicht wieder verheirateten R. Hönigswald in München geplant.

Febr. 1931 RH in GrGelGes: *Zu Luthers Lehre vom unfreien Willen*, Greifswalder Studien H.4 [Bleistift-Notiz Hermanns in seinem Handexemplar der ‚Gesammelten Studien ...' über dem Inhaltsverzeichnis: „Leider vergaß ich meine Abhandlung über D. s. a.“ – Gemeint ist der Aufsatz *Zu Luthers Lehre vom unfreien Willen*, der dann aber gekürzt in GnW 2, 88 ff erschienen ist.]

12.2.1931 Stange an RH: „Am Montag [16.2.] wird voraussichtlich die Entscheidung über die Umwandlung des Apol[ogetischen] Seminars in eine Luther-Akademie (als Mittelpunkt für die *internationalen* Zusammenhänge des Luthertums) fallen. Wir haben mit der Thüringischen Regierung einen sehr günstigen Vertrag entworfen. Wir bekommen einen Teil des Schlosses Sondershausen mit vollem Inventar.“ Im folgenden schreibt Stange noch etwas von einer unglücklichen Verhandlung am 31.1. in Berlin, das aber wohl nicht hiermit zusammenhängt. (Am 22.9.1931 noch eine Bemerkung zum

Apol.Seminar (St.an RH): „Augenblicklich stehe ich in Erwartung Helmstedts: wir wollen die Tagung trotz der Not der Zeit halten. Wenn Sie uns noch den einen oder anderen Teilnehmer schicken können, wäre es sehr gut. (Dann Erwähnung seiner Arbeit über die Todesfurcht, aber wegen der Greifswalder Studien!)

März 1931 Stange bedankt sich Anfang März für die Schrift vom unfreien Willen. Er versucht vergeblich, Hermann zu einer Studienreise nach Italien zu überreden, dieser schickt aber 4 Greifswalder Studenten mit.

27.5.1931 Verstimmung zwischen Hermann und Iwand, da dieser im Sinn von Barths quo usque tandem sich geäußert habe. Absage eines Vortrags, zu dem Hermann sich dann aber doch überreden läßt (27. Juni in Palmnicken: *Fragen der Philosophie und Fragen des christlichen Glaubens).*

26.8.1931 Hermanns sind in Meyerhofen im Zillertal (Nachsendung einer Postkarte Iwands dorthin).

2.1.1932 und in der Folge viele, auch maschinengeschriebene, Briefe von Stange an RH, vor allem dann die Vorbereitung von Sondershausen (Stanges Eiertanz, daß er erst erklären muß, warum Herman bei der ersten Tagung keinen Vortrag bekommt; dann aber nach Elerts kurzfristiger Absage, doch gebeten wird.) Die Eröffnungstagung vom 7.-20.Oktober 1932 findet unter Beteiligung von Ehepaar Hermann und seiner Schwester Mathilde statt. Hermann trägt in 4 Vortragsstunden über Ethik in Verbindung mit Luther vor.

1933

Vor Januar 1933: 14 Vortragstermine in der GrGelGes (17 Vorträge); seit 1933 bis Juni 1945 noch 22 Vorträge.
1) [13.2.1929] Herr Hermann redet über Beobachtungen zu Luthers Rechtfertigungslehre. Erschienen in der Reinhold-Seeberg-Festschrift (Leipzig 1929) Auch als Sonderdruck (bei Deichert) Tag der Vorlesung 13.II.1929.
2) [...]

16.2.1933 Stange an RH: „Wenn Sie mit Bertelsmann über die Zusammenstellung Ihrer Studien verhandeln wollen, so habe ich selbstverständlich nichts einzuwenden, Eine leichte Lektüre ist es allerdings nicht, was Sie bieten. Ihr Stil ist gewiß sehr sorgfältig durchgebildet, aber Sie bewegen Sich in Sphären, in die Ihnen wenige folgen können. Was die Honorarfrage betrifft, so scheint B[ertelsmann] Schwierigkeiten zu haben. Wer wollte sich darüber wundern! Ich habe das angekündigte Honorar auch noch nicht erhalten, aber trotzdem nicht gemahnt. Wir können nur *sehr, sehr* dankbar sein, das B. bisher immer noch Honorar und zwar recht hohes bezahlt hat. Andere Zeitschriften werden das kaum noch tun. Auch für uns wird voraussichtlich der Augenblick kommen, wo wir uns freuen können, wenn unsere Arbeiten überhaupt noch gedruckt werden.“ In einem Brief vier Wochen später antwortet Stange auf Nachfragen Hermanns zu der Schwierigkeit seiner literarischen Produktion. Zum Wiederabdruck aus der ZSyTh gibt er freie Bahn, obwohl eigentlich eine Sperre von einem Jahr bestehe.

5.-9.3.1933 Die „Danziger Vorträge“

Hermann schreibt 3 Karten an seine Frau, Auszüge daraus:

[So.,] 5.3.:L.H. Soeben komme ich hier in Langfuhr mit der Elektrischen an. Es scheint recht weit vom Platz zu liegen. 15 Minuten El. Bei meinen Gastgebern war ich noch nicht, da ich eben ein Postamt an der Straße finde und Dir schreiben will. Beim Verlassen des Bahnhofs Seebergs, die in Gdingen zugestiegen schienen. Eventuell heute abend mit ihnen zusammen. Reise gut. Ich bin auf S[eite?] 14. Im Zuge Rendtorff, den ich in seinem Coupé besuchte. S[eeberg] ist neulich

bei einer Versammlung[?], die Reichskommissar Aust[?] einberufen hatte, von Jirku als seinem Vertreter begrüßt worden [am Rand schwer lesbar weiter:] Der a.V. [Hermanns Selbstbezeichnung „Der arme Vater“) trank einen [?? mit ??] und macht ohne Frau einige, aber wenige Dummheiten. Nunmehr ist S[eeberg] mit Iw[and] unzufrieden; mal sehen, wie *das* sich entwickelt. Viele herzliche Grüße. Ich bin geschoren[?] Liebe! R!

6.3.1933 [Bedauern für Milli wegen einer Schneidezahn-Sache] Seebergs reisen eben ab. Seine Mutter liegt im Sterben. Der Tod ist wohl sicher für diese Nacht oder morgen zu erwarten. Es ist ein Darmgeschwulst, glaube ich. – Viel zusammen war ich mit Seebergs nicht. Lohmeyer hat seine 4 interessanten Vorträge, von denen ich 3 gehört habe, fertig. Morgen früh rede ich 2 mal. Die Vorträge sind hoffentlich nicht zu langweilig für einen so großen Kreis. Unternehmen werde ich nicht viel. Ich habe so allein wenig Lust, äußerst wenig. Ich habe die Marienkirche 2mal betrachtet, von außen. Sie ist ja gewaltig. Die übrigen Hauptschönheiten liegen alle zusammen. Der Eindruck als ganzer ist sehr schön. Ich werde aber vielleicht doch schon am Freitag abend eintreffen. Was soll ich hier? Blau hat bisher noch kein Wort an mich gerichtet. Er ist *zu* kühl. Herzlichen Gruß. In Liebe Dein R ! (Als Adresse: OKR von Renesse, Friedensstraße)

Ansichtskarte (Poststempel Danzig 9.3.33) Danzig, Sternwarte und alte Häuser an der Langenbrücke.
L.H. Eben habe ich meine Andacht gehalten. Jetzt redet Rendtorff. Das Programm ist etwas verändert. Ich dann 2 Stunden und Diskussion. Den letzten beißen die Hunde. Ich hatte gestern auch 2 Stunden, aber es war schwer. Den 1. Vortrag fand Iwand gut, den 2ten Lohmeyer. Schniewind ist nicht da. Du tust mir sehr leid wegen der Zähne. Hoffentlich greift es Dich nicht zu sehr an. Armes kleines Mädchen! Sehr arm. – Ich komme bestimmt Freitag abend [10.3.] Nach Marienburg zu fahren lohnt sich nicht. Die Burg hat kein el. Licht. Heute nachm. und morgen früh Danzig. Herzl. Gruß R.

23.4.1933 Iwand schlägt Hermann vor, sich an seinen ehemaligen

Konviktinsassen Hossenfelder zu wenden und ihn von seinem DC-Weg abzubringen. Hermann hat sich brieflich an ihn gewandt, eine Antwort aber nur von Kirchenrat Wieneke bekommen. (Ein Schreiben Hermanns vom 30.8.1933 enthielt offenbar den Versuch, Hossenfelder zur Vermeidung eines Arierparagraphen in der Kirche zu bewegen.)

23.4.1933 RH an seine Schwester Therese, die an diesem Tag 44 Jahre alt wurde (Auszug):
... Die Lage der evangelischen Kirche hat uns in diesen Tagen natürlich sehr bewegt. Wer mögen denn die Wuppertaler Pfarrer sein, die angeblich ein Telegramm an Kapler gesandt haben, damit ein Reichskommissar für die Kirche betellt werde? Zielte man damit auf Zoellner oder auf den ostpreußischen Wehrkreispfarrer Müller oder gar auf meinen früheren Breslauer Johanneums-Schüler Hossenfelder? Jedenfalls finde ich es nicht erfreulich, daß solche Aktionen, wenn sie denn nötig sein sollen, gleich in die Öffentlichkeit kommen. Und der Skandal-Ton der Tägl[ichen] Rundschau kann mir auch gar nicht gefallen. Was hat das vom Wehen des Heiligen Geistes an sich? - - Wenn Zoellner zur Zeit die Union zerschlagen will, so finde ich den Augenblick dazu unerfreulich.Ich kann auch kaum anders als Unions-mäßig zu empfinden. Soeben hörte ich ein paar Mitteilungen aus der Kirchen-Senatssitzung. Demnach scheint *einstweilen* Zoellner noch nicht viel hinter sich zu haben.. Goltz sagte es mir durchs Telephon. Er erzählte auch noch mancherlei mehr und wird mir heute abend mündlich wohl alles sagen, was er weiß. Die Herren Hitler, Rust und Frick sind ja wohl die Gemäßigtsten. Jedenfalls scheint aber Kapler sehr energisch zu sein. Und der neugebildete Vertrauensrat, wenn auch aus etwas alten Herren bestehend ist schon beschlußfähig, wenn nur *zwei* zusammen sind.

Uns hegt es einstweilen soweit gut, Euch hoffentlich auch. Was die Zeiten noch mit sich bringen können, weiß niemand. Die Hochschulpolitik der neuen Regierung ist wohl noch ebenso im Werden wie ihre Kirchenpolitik. Nur ist es wichtig, daß auf beiden Gebieten die Träger der Institutionen sie *selber* in die Hand bekommen. - - In Stettin war ich 3 Tage mit Prof.Bultmann zusammen. Er las ein 6-stündiges Kolleg über Kapitel aus dem Joh[annes]
Ev[angelium], hielt auch einen öffentlichen Vortrag. Ich war als Anstandsdame für Pommern dabei und sprach 4-stündig über „das

Selbstverständnis des Menschen und den christlichen Glauben“ - „tiefgründig“ und „unverständlich“, wie immer! Die Debatten waren in beiden Fällen lebhaft, auch Bultmann beteiligte sich stark. Freilich schloß er seinen letzten Nachmittag doch[?] mit dem Dictum: „Das Ärgernis des Kreuzes könne der Welt nicht erspart werden, aber das Ärgernis eines leeren Grabes *sollte* ihr erspart werden“. Immerhin hat er persönlich sehr viel Warmes und menschlich-christlich Ernstes und Wirksames. Aber sein Auftreten wird doch Staub hinterlassen. - Eure Schwippneffen, Herr und Frau Pstor Röhrig, waren besonders lebhaft in der Opposition.

30.4.1933 Die beginnende Auswirkung der Nazi-Gewalt läßt die Verbindung zu Stange abkühlen. RH hat ihm offenbar Fragen gestellt, auf die er windelweiche Antworten bekommt. Am 30. April schreibt ihm Stange: „Sehr verehrter, lieber Herr Kollege! Auf die Göttinger Sieben darf man, wie mir scheint, jetzt nicht hinweisen“. Das war eine Idee, die Ernst Lohmeyer am 21.4., in Sachen Hönigswald befragt, an Hermann geschrieben hatte.[37] Wahrgemacht haben allerdings weder Lohmeyer noch Hermann diesen Gedanken. Doch ist Hermann weit entfernt von solchen Gedanken, wie sie in Stanges Brief dann folgen:

Für mich stellt sich die Frage dafür, ob ich den neuen Anfang als solchen für ein Gottesgeschenk halten kann, und ich meine, die so gründliche, kaum noch für möglich gehaltene Überwindung des Marxismus ist ein Gottesgeschenk ohne gleichen. Dann aber müssen wir die Torheiten, die aus Unkenntnis oder Unerfahrenheit stammen, ertragen.

28.–30.5.1934 und 28.5.–6.6.1934 Eintrag ins Wiebelsche Gästebuch in Wuppertal Barmen von Milli Hermanns Hand:
„Euch, Ihr lieben ‚Gastwirte’, herzlichen Dank für alle Liebe, die ihr Rudolf und mir zuteil werden ließet, als wir anläßlich der ersten deutschen „Bekenntnissynode“ hier waren.

---

[37] S. Wiebel, Hermann, 262. - Die Namen Frank und Spranger, auf die Stanges Brief vom 30.4. im folgenden eingeht, hatte Hermann ihm vermutlich als Beispiele für die Hochschulpolitik der Nazis geschrieben. Die Antwort befriedigt Hermann so wenig, daß er in seinen Notizen vom 17.5.1933 Stanges Einstellung mit großer Enttäuschung vermerkt (vgl. Wiebel, Hermann, 271).

Rudolf und Milli Hermann“
Das wäre der Beweis für Rudolfs Anwesenheit in Greifswald am 31.5.1934 zu einem Vortrag, wenn es nicht schon irgendwo in einem Brief gestanden hätte ((gefunden am 27.7.2009)).

8.6.1933 Hermann schreibt mit Lütgert und Baumgärtel (gemeinsam?) an „alle Kollegen,[38]. Sie „warnten davor, daß die Parteinahme Fezers für die Deutschen Christen und Ludwig Müller als ein Votum der Theologischen Fakultäten insgesamt mißdeutet werden könnte,.

22.6.1933 Teilnahme an einem Arbeitsausschuß evangelischer Studenten.
Der Diskussionsbericht nennt als Hauptredner den Vertreter der Jungreformatorischen Bewegung Stud.pfr. Bronisch-Holtze, den DC Prof.Fabricius, Bln. und lic. **Bonhoeffer**, Bln. Diskussionsleiter Konsist.rat Foertsch, Stettin.

Nach Wiedergabe der Redebeiträge werden Diskussionsbeiträge von Deissmann, Schumann, Hirsch, Sellin und Hermann kurz wiedergegeben. Der Hermannsche Beitrag ist der letzte vor den studentischen.[39]

„Prof. Hermann-Greifswald charakterisierte den neuen Staat als einen Gesinnungsstaat und nicht als bloßen Obrigkeitsstaat, der jetzt einen Ruf an die Kirche richte. Desto freudiger könne die Kirche ihre Botschaft bringen. Sie könne nicht Priesterin des Staates werden, um seine Ideen zu weihen. Sie sei Botin des Evangeliums Gottes. Ihre Sichtbarkeit trage einen Hauch der Unsichtbarkeit, bei ihr wirke der heilige Geist. Daher sei sie selbständig. Sie habe einen Auftrag auch an den Staat. Sie bringe die Predigt von der Sünde, die eine Schreckensbotschaft sei. Ohne diese gäbe es keine frohe Botschaft (gegen Fabricius!)“.

15.4.1933 Artikel von RH in Der Tag: Ist die Universität gegenwartsfremd? Unmittelbar damit verbunden der Artikel eines Studenten zum Thema (Gegentendenz, NS).

---

[38] G. Haendler, ThLZ 1991, 4.

[39] Die mündige Welt V. Dokumente zur Bonhoeffer-Forschung 1928-1945 Hg. Jørgen Glenthøj, München 1969, 97.

17.7.1933 Artikel von RH in der Greifswalder Zeitung Der Auftrag der Kirche.

Ende September 1933 Unterzeichnet mit rm verschickt Hermann einen Rundbrief an Freunde „Bestehet in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat“.[40]

3.10.1933 (Hermanns 46. Geburtstag) Er ist [wohl zu Prüfungen] in Stettin, Evangelisches Vereinshaus, Elisabethstraße (Q.: Nachsendung einer Karte von Iwand).

17.12.1933 (Frau Hermann an ihre Schwägerin Therese Wiebel, geb.Hermann nach Wuppertal-Barmen:)

Gestern war in der Sedinia[41] Weihnachtsfeier. Sie hatten Rudolf um die Rede gebeten, um, wie sie sagten, ihm auszudrüken, daß sie ‚geschlossen hinter ihm stünden‘. Das rührte ihn und mich ja sehr, aber trotzdem riet Rudolf ihnen, den im Sommer von den D.C. ja schwer bedrängten Koch zu bitten. Rudolf hat auch schon im vorigen Jahr und sonst häufig dort geredet. Koch machte es sehr eindringlich und schön. Dieser Mann ist an den Schwierigkeiten des Sommers kolossal gewachsen und seine Predigten werden viel mehr als vorher gehört.

Von kirchlichen Nachrichten ist zur Zeit wenig verlautet. Beyer hatte gestern die ganze Fakultät ‚Am Vorabend der Taufe ihres dritten Kindes‘. Da wir bei den Sedinen schon vorher zugesagt hatten, waren wir nicht da und darüber auch ganz froh.

Heute hat die Fachschaft einen Adventsabend, der, wie es scheint, im Zeichen der Versöhnung stehen soll, denn Jeremias hält einen Vortrag und Koepp[42] eine Andacht. Ob es indessen mit der Friedensbereitschaft

---

[40] S. Wiebel, Hermann, 275-277.

[41] Studentenverbindung im Schwarzburgbund, der Hermann seit 1909 angehörte.

[42] Der Neutestamentler J.Jeremias, später Göttingen, bildete mit Hermann, Baumgärtel, Deißner und einigen Privatdozenten zusammen die Gruppe, aufgrund deren die Greifswalder Fakultät noch 1935 als „die einzige Fakultät hier im Osten, die nicht zerstört ist“, galt. (H.J.Iwand 1.1.1936 an R.Hermann). - Wilhelm Koepp hatte Ende 1926 den freigewordenen Lehrstuhl für Systematische Theologie bekommen; Hermann war in das bisher von Koepp wahrgenommene „persönliche Ordinariat“ berufen worden und wurde - nach einer Zwischenphase von 1934 bis 1942 - erst 1947 als Sechzigjähriger vollberechtigter Ordinarius. Die Zugehörigkeit Koepps zu den Deutschen Christen ist mindestens für die späteren

der D.C. wirklich so weit her ist? Sie fordern hier bei der Kreissynode wiederum 75 % der Sitze. Und dabei hat der Pfarrernotbund jetzt 4000 Mitglieder und bei den D.C. sind 1200.[43]

1930iger Jahre bezeugt.

[43] Vom gleichen Datum, dem 17.12.1933, stammt ein Brief von Christa Müller an Hermanns: „... Gestern Abend war also das denkwürdige Fest Thom - Beyer. Und heute ist das Ministerkind getauft (mit würdigen Paten - der Laie staunt über nichts mehr) und heute abend werden vielleicht die Studenten gleich mitgetauft??“

1934

3.3.1934 An seine Schwester Therese:
... - Sodann muß ich sagen, wüßte ich als alter Barmer, der auf seine Heimat stolz ist, gern aus erster Quelle etwas von der „freien Synode“. Ich bsitze bloß deren Resolution, die mich sehr gefreut hat. Ich wüßte aber auch gern etwas von Hintergründen, Drum und Dran, und Auswirkungen. Sollte Euch aus irgendeinem Grunde nicht lieb sein, darüber zu schreiben, so findet sich vielleicht irgendjemand anderes, der es tut. Ich weiß ja auch gar nicht, ob Ihr dabei seid. Ich meinerseits finde in der Tat, daß die *Gemeinde* und der Gemeinde-Gedanke die wichtigste Hoffnung ist, die wir jetzt noch haben können.
Die „junge Kirche“ werdet ihr ja wohl halten, also meine Thesen darin in der vorvorigen Nummer gelesen haben. - - ...

9.-12.3.1934 Hermanns in Berlin; Besuche bei Christa Müller und Wilhelm Herbst, sowie bei De Gruyter. Er war auch kurz bei Niemöller und Hildebrandt. Im übrigen gingen Hermanns ins Theater und in die Oper.

12.5.1934 RH an Lütgert:
... Auch ich meine, daß es sich bei einem solchen Empfang [gemeint ist: bei Frick im Innenministerium] nur um einen verhältnismäßig kleinen Kreis von Kollegen mit festem Programm handeln dürfte. Ob da freilich gerade, wie ich vertraulich bitte sagen zu dürfen, Althaus der rechte wäre, ist mir sehr zweifelhaft. Ich bin durch sein Gutachten zur Arierfrage in der Kirche doch sehr enttäuscht worden; seine Broschüre habe ich freilich nicht gelesen, finde aber den neuesten Plan eines luther. Konzils in Erlangen, wo er das Hauptreferat halten soll und das ein Religionsgespräch mit dem Ziele des Ausgleichs werden möchte - ist doch der Plan mit Dr. Kinder beredet - sehr merkwürdig[44]. ...

24.5.1934 RH in Berlin. Treffen mit Lütgert und mit Niemöller und Sellin.

---

[44] Dieses „Konzil“ war für den 17.5. vorgesehen. Hermann hatte Niemöller gefragt, was es damit auf sich habe. Dieser schrieb zurück, daß niemand dorthin gehe.

26.5.1934 in der Zeitung *Der Tag* (vermutlich in einer Beilage) erscheint ein Artikel von Erich Seeberg, der um Wohlwollen der deutschchristlichen Reichskirchenregierung bemüht ist. Er löst selbst bei Gesinnungsgenossen Seebergs Befremden aus (vgl. dazu die Briefe Hermanns an E.Seeberg vom Tage und an W.Dreß vom 1. Juni).

29.bis 31.5. früh Teilnahme an Synodalsitzungen in Barmen. 31.5. Abends Vortrag in Greifswald.

13.6.1934 bedauert Stange (im Brief an RH) die Absage Hermanns, dem er die Leitung einer „Lutherarbeitsgemeinschaft" innerhalb der Lutherakademie angetragen hatte. „Daß Sie selbst über Ethik Luthers 1933 berichteten, war ja nicht conditio sine qua non, sondern nur Anregung". - Daß Hermann an den kirchlichen Dingen so schwer trägt, kann Stange verstehen, er auch, aber er hofft auf Aufschwung.

25.6.1934 schreibt Jochen Klepper in sein Tagebuch (193): „Um den Pfarrer-Notbund, der sich gegen die gewaltsame Revolutions-Reformation wehrt, gruppieren sich Theologenkreise mit erstaunlichem Mut. Sie wagen es trotz aller Drohungen gegen die ‚Reaktion', sogar mit einer eigenen Zeitschrift ‚Junge Kirche', die wir jetzt auch mithalten. Professor Hermann gehört natürlich in diesen Kreis"[45]

22.8.1934 RH bekommt seine Grüne Karte: Zugehörigkeit zur Bekenntnisgemeinschaft der Deutschen Evangelischen Kirche.

7.9.1934 Hermann wird als Professor auf Hitler vereidigt (Barth gegenüber äußert er sich in einem Brief am 24.12.1934 zu seiner von Barths Einstellung abweichenden Haltung).

9.9.1934 Jochen Klepper und seine Frau Hanni in Greifswald[46] [Am Vorabend:]

---

[45] Hermann schreibt sich die Übertragung des Begriffs Revolution auf die DC in einem Brief an seine Schwester Therese Wiebel vom 22.8.1934 mit den ironischen Worten zu „Ich habe es jetzt mit der Perle ‚Kopierer der Revolution' versucht." Der Vortrag vom 7.5.1934, in dem er dies tut, ist auch in der JK abgedruckt. Klepper hat ihn wohl von daher in sein Tagebuch übernommen.

[46] 7seitiges Typoskript Kleppers mit handschriftlichen Zusätzen, außerhalb des normalen Tagebuchs (Klepper-Nachlaß, Marbach).

Professor Hermann noch anzurufen war es zu spät. Am Sonntag morgen waren wir in der Marienkirche zum Gottesdienst, und kurz nach uns kam Hermann und seine Frau, und das war ja eigentlich die schönste Form eines Wiedersehens nach diesen sieben Jahren. Wir blieben den ganzen Vormittag bis zu unserer Abreise zusammen und unter Hermanns Führung bekamen wir nun doch einige internere Schönheiten zu sehen, die wir sonst nicht gefunden hätten. Gesprochen haben wir nur von Politik - das sagt genug, welcher Keil in der letzten Zeit durch die Politik in unser aller Politik so fern stehendes Leben getrieben wurde. Hermann war am Freitag gerade auf Hitler vereidigt worden. Aber über das wissenschaftliche Interesse der SA- und SS-Studenten klagte er, soweit sie Theologen sind, nicht. Sein Arbeits-Fanatismus schien mir durch all das Politische auffallend erlahmt. Er wünscht fast, wie einige andere Kollegen, die ich auch aus meiner Studienzeit kenne, emeritiert zu werden - er wird so alt wie Hanni sein[47]. Hanni hatte in der Kürze des Zusammenseins doch einen recht wesentlichen Eindruck von Hermann, der mir ja die große Erinnerung meiner Theologenjahre ist. Auch mit Frau Hermann hat sie, trotzdem die etwas zu bürgerlich geblieben ist, rasch einen guten Konnex gefunden. Zwei meiner früheren Kommilitonen sind Privatdozenten in Greifswald, ich war aber ganz froh, dass ich ihnen nicht begegnet bin. Denn einer ist Alttestamentler und SA-Mann zugleich[48].

Im veröffentlichten Tagebuch[49] heißt es dann am 13.9. anläßlich eines Besuchs von Harald Poelchau: „Genau wie Professor Hermann hatte ich Poelchau seit dem Februar 1926 nicht mehr gesehen ... Hermann und Poelchau waren in meiner Zeit im Theologen-Konvikt objektiv gesehen die einzig ‚Lohnenden', subjektiv betrachtet die einzigen, die gut zu mir waren."[50]

---

[47] In Wirklichkeit war Frau Klepper 3 Jahre jünger als Hermann.

[48] Johannes Fichtner (1902-1962); In einem Brief vom 2.6.1939 bittet Fichtner Klepper später um einen Jubiläumsvortrag bei der Preußischen Hauptbibelgesellschaft und schließt den Brief: „Herzlichen Gruß und Heil Hitler Dein alter Breslauer ‚Kommilitone' J.Fichtner". - Der andere Breslauer in Greifswald war Erdmann Schott.

[49] Jochen Klepper, *Im Schatten Deiner Flügel,* Stuttgart 1955, 206, vgl. auch 194.

[50] Vgl. die Eintragung vom Karfreitag desselben Jahres:„Am Nachmittag war ich in der Kirche. Aber wie immer bin ich leer ausgegangen. Seit ich Professor Hermann in den Andachten im Johanneum hörte, war keine Predigt mehr."

An dieser Stelle ist wohl als Exkurs der Bericht Jochen Kleppers über die ganze Reise nach Brunshaupten angebracht, deren letzter Tag in Greifswald zu der Wiederbegegnung mit Rudolf und Milli Hermann führte und zugleich zum Bekanntwerden seiner Frau mit Hermanns.

Exkurs: Die Reise nach Brunshaupten

Arnold Wiebel

Die Reise nach Brunshaupten

Jochen und Hanni Kleppers Besuch der Ostseeküste

Bald ist es 70 Jahre her, daß der vor einem Jahrhundert geborene Kirchenlied-Dichter Jochen Klepper eine Reise durch Mecklenburg und Vorpommern unternommen hat, zusammen mit seiner Frau Hanni, mit der er zu jener Zeit nur standesamtlich verheiratet war. Sie war Jüdin, wie ihre beiden Kinder aus erster Ehe. Das Tagebuch Kleppers spiegelt die Schwierigkeiten wieder, mit denen solch eine Verbindung auch schon im Jahr nach Hitlers Machtantritt belastet war. Von diesem Tagebuch ist etwa ein Drittel 1956 veröffentlicht worden. Der Rest lag bis zum vorigen Jahr im Marbacher Literatur-Archiv mit einem Sperrvermerk und durfte nicht benutzt werden. Nicht in diesen umfangreichen handschriftlichen Beständen, die jetzt der Forschung freigegeben sind, sondern sozusagen in einer Nische fand sich der mit der Maschine eilig niedergeschriebene Bericht über die Reise an die Ostsee in den ersten Septembertagen des Jahres 1934.[51]

Er ist in mehrfacher Hinsicht als Glücksfund zu bezeichnen. Einmal wirft er ein Licht auf die Empfindungen, mit denen vom Nazi-System Betroffene in diesen Zeiten auf die alltägliche Spürbarkeit der neuen Machthaber reagierten, als sich die Verfolgungen der späteren Jahre erst in einem fernen Donnergrollen ankündigten.

Zum anderen ist der Stil von Interesse, in dem hier über einen Seebadaufenthalt und die anschließende Kurzreise zur norddeutschen Backsteingotik berichtet wird; immerhin stammt die Niederschrift von einem Autor, der schon seinen ersten Roman veröffentlicht hatte. Drei Jahre später sollte er einer der erfolgreichsten Schriftsteller im selbstisolierten Deutschland werden.

Schließlich mag manche Leserin und mancher Heimatforscher über die Einzelheiten in der Schilderung der berührten Orte staunen, Details, die es heute vielleicht so nicht mehr gibt. In den wenigen Tagen gelangten die Reisenden nach Heiligendamm, Arendsee, Doberan, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald und Prenzlau. So

[51] Deutsches Literatur-Archiv Marbach, Nachlaß Jochen Klepper, 77.3338. – Dieser Berich ist zuerst erschienen in zr (= Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern) Heft 1/ 2003, 96–100.

bekommt das siebenseitige Typoskript einen bescheidenen historischen Quellenwert, zumal es am Ende noch von einer Begegnung in Greifswald erzählt, die für Klepper bedeutsam ist: Seinen früheren theologischen Lehrer Rudolf Hermann hatte er sieben Jahre lang nicht wiedergesehen, Kleppers Frau lernte ihn erst jetzt kennen. Frau Hermann ihrerseits hatte seit 1924 in Breslau mit in der Arbeit Ihres Mannes als Konviktleiter gewirkt und teilt das Interesse an der weiteren Entwicklung der Familie Klepper.[52]

Vielsagend ist dann der Teil des Manuskripts, in dem von der Heimkehr und Wiederaufnahme der Arbeit zu lesen ist. Er ist für die Art des Berichtenden sehr kennzeichnend. Darüber dann am Ende ein paar Worte. Zunächst aber der Wortlaut des Berichts im Zusammenhang.

- - -

Die Urlaubsreise vom 1.-10. September 1934

– –

Am Sonnabend der Abreise war ein Sturm und Regen und eine Kälte, daß man meinen mußte, der November wäre da. Es war fast ein wenig grotesk, daß man an die See fuhr. Aber trotzdem hatte gerade die Reise ihre besonderen Reize. Denn Hanni hatte mir zur Überraschung zweiter Klasse gelöst und wir waren im Abteil ganz allein., konnten liegen, in Hausschuhen und Decken und mit einem Bande Dickens, der für solche Fälle noch immer die beste Unterhaltung ist und einen den Reiz einer solchen Situation doppelt genießen läßt. Die Wälder bogen sich im Sturm, die Seen waren von Regen und Nebel verhängt, ich habe in der Ebene noch nie Wolken so tief ziehen sehen. Je näher man der Küste kam, desto ärger wurde es, als führe man mitten in das Unwetter hinein. Auf den Bahnhöfen mußten sich die Menschen, die ausstiegen, gegen den Sturm förmlich wappnen, an allen Schildern riß der Sturm, und die Tische und Stühle vor den Bahnhofsrestaurationen wurden hin und her gerüttelt. -

In der Bäder-Kleinbahn waren wir wohl dann die einzigen Kurgäste, die noch ankamen. In Doberan fährt man mitten durch die kleine Stadt, ganz nahe an den Häusern vorbei, man kann in die Zimmer und Läden sehen. Dann noch einmal Wald und endlich die Küste, Windräder und Windmühlen in unheimlicher Geschwindigkeit und das Meer wie ein Gebirge voller Schnee, große, große Schaumkämme, nicht ein einziges Schiff, was noch draußen war, hatte sich nach Warnemünde und dem Rostocker Hafen geflüchtet. Ein Hotel zu suchen, das Bad zu besichtigen - alles unmöglich. Man konnte nur ein Auto nehmen und in das einzige Hotel fahren, von dem

---

[52] Der Briefwechsel, der auch einzelne Briefe der Ehefrauen enthält, ist veröffentlicht: Beiträge zur evangelischen Theologie Bd.113, Briefwechsel zwischen Rudolf Hermann und Jochen Klepper 1925-1942 - Der du die Zeit in Händen hast. Unter Mitarbeit von Arnold Wiebel herausgegeben und kommentiert von Heinrich Assel, München 1992. - Dort Seite 43 (1.1.1935) bezieht sich Klepper auf das Wiedersehen.

man vorher schon gehört hatte: und das war gut. Sehr sauber, relativ freundlich, und ein großes Zimmer mit besonders großer Loggia nach der See. Wenn man ins Zimmer trat, hatte man das ganze Halbrund der See hinter einem schmalen Waldstreifen vor sich. In der Hotel-Veranda zum Abendbrot nur noch zwei Menschen, ganz das Ende der Saison. An diesem Abend blieb einem gar nichts übrig als zu Bett zu gehen. Regen, Regen und das Donnern der See. Noch in der Dunkelheit unentwegt die weißen Kämme, immer höher. -

Am Morgen strahlend blauer Himmel, die See tiefblau, kleine weiße Schaumkronen, ein leichter Wind, gerade genug, um die Fahnen der Strandstraße flattern zu lassen, die Wege und der Wald ganz getrocknet, nur die Schiffe kamen noch nicht zurück. Nun erst konnte man sehen, wo man war - ein sehr sauberer, freundlicher Ort, und die traditionellen Scheußlichkeiten der Villen-Architektur sehr gemildert, weil überall der Wald und Gärten waren. Da sich ergab, daß wir so anständig wie nur möglich wohnten, nahmen wir einen Hotel-Wechsel nicht mehr vor. An diesem Tage haben wir das ganze Strandgelände durchstreift - bis in die Nachbarorte zur Rechten und Linken. Arendsee fanden wir düster und unschön, das berühmte Heiligendamm trostlos und versnobt - nur der lange Weg auf der Höhe der Küste war überaus schön, Herbststräucher, die wir gar nicht kannten, der Blick aufs Meer sehr weit, hinter den Feldern in der Herbstbestellung tiefe, strohgedeckte Bauernhäuser. Und rings um Brunshaupten hoher Wald: Kiefern und Tannen, Wiesen, Lärchen, Farnkraut, Brombergestrüpp, junge Hasen und viele Eichhörnchen. Weiterhin ein Hügelzug, zwischen den kleinen Höhen und dem Bad das eigentliche Dorf, zwischen völlig erhaltenen alten Gehöften in einem großen verwilderten Garten die alte Dorfkirche, ein ganz verstecktes Pfarrhaus und gegenüber ein einfaches Landschloß - überall weidende Pferde und Kühe, an den Rändern der Wege Ziegen, kleine Gehege mit jungen Ferkeln, aus dem Kirchtor der Blick auf obstüberladene Bäume, nur die Blumen vom Küstenwind ein wenig zerzaust und kümmerlich. -

In das Leben dieser eigentümlichen Orte, die halb uraltes Fischerdorf und halb, was Licht, Komfort, Verkehrsmittel betrifft, wie Großstädte sind, gibt ja die Nachsaison natürlich den unvergleichlich tieferen Einblick als die Hauptsaison. Gerade die Organisation des Abbaus, die durch die mit Strandkörben hochbeladenen Wagen sogar ihre dekorative Seite erhielt, hat mich besonders interessiert. Im ganzen war es die rechte Mitte zwischen Stille und Lebendigkeit - viel Ruhe, aber nicht tot, viele junge Ehepaare mit reizenden kleinen Kindern. Einzelne sehr exklusive alte Leute, die sich erst nach all dem Sommertrubel einfinden; sonst überwiegend einfache Leute: nationalsozialistische Feriengemeinschaften nach dem faschistischen Vorbild, „Kraft durch Freude“-Reisende, denen man die Reisen gönnt, die ihnen sonst nicht möglich wären: aber angenehm waren sie nicht. Für die schlechte Nachsaison aller dieser Bäder bedeuten diese Reise-Organisationen wohl aber einen nicht unbeträchtlichen Gewinn; sie könnten sonst seit dem Hochsommer überhaupt nicht mehr durchhalten. -

Viel Hitler-Gruß; was man aber im Einzelnen auf der ganzen Reise von Nationalsozia-

lismus merkte, war Mitgängertum, ein Sich-Fügen, Nichts-anderes-Wissen, Angst um die Existenz. -

Der große Nürnberger Parteitag, der sich nun schon zu einer Sprache biblischer Hymnik verstieg, wurde wenig beachtet, ebenso der Affront, den Mussolini, das eben noch gefeierte Vorbild, gerade in diesen Tagen dem Nationalsozialismus antat.[53] - <Aus Nürnberg meldet man Orgien der Begeisterung.>[54]

Die Vormittage und den frühen Nachmittag verbrachten wir am Strand - in den Badesachen ging man nur die paar Schritte zum Strandkorb - die sind jetzt wahre Wunder an Bequemlichkeit -, und unseren grünen Strandkorb sahen wir direkt vom Zimmer unter unseren Fenstern. -

Das Meer blieb sehr ruhig, die Schiffe kamen wieder, lagen an der Seebrücke, die Sonnenuntergänge waren überaus feierlich und klar und verhießen einen schönen Tag nach dem anderen, die ständige große Bewegung lag im Farbenwechsel der See - blaue und grüne Streifen, eine Klarheit des Wassers wie sie nur Bergbäche haben, dann das Meer wieder ganz weiß, Wolken und Wasser manchmal nicht trennbar, die Abende noch hell, und wenn dann die Lichter brannten, sehr freundlich und immer wieder zu einem Abendspaziergang verlockend. Die Strandpromenade durch Br[a]unshaupten ist endlos lang - ein Weg am Walde, von kleinen einfachen Kugellampen eingesäumt, die beiden Seebrücken für die letzten Gäste allabendlich illuminiert, aufs primitivste und sehr rührend, die Läden der Strandstraße erleuchtet, es gab sogar etwas wie ein Flanieren und Promenieren. Aber nun trauten sich die Einheimischen schon stärker hervor; der Menschenschlag schien mir bei dem flüchtigen Eindruck wenig verstädtert und auffallend freundlich, auch hatte man trotz der nicht geringen Preise nie das Gefühl übervorteilt zu werden, sondern sogar mit Noblesse aufgenommen zu sein. -

Am lebendigsten war es noch in unserem Hotel - die Zahl der Gäste stieg auf sechs, man gab sich sogar ein wenig gesellschaftlich, was Umziehen und all' die Kleinigkeiten betraf, und in der riesigen Veranda mit ihren kleinen Lampen und vielen Blumen und der vielen Sonne des Morgens war es ausgesprochen nett. -

---

[53] Hier wird das Beileidstelegramm gemeint sein, das Mussolini am 26.Juli 1934 nach Österreich gesandt hatte zum gewaltsamen Tod von Dollfuß (Wortlaut in: Ursachen und Folgen ..., Bd.X, 263). Engelbert Dollfuß (1892-1934) hatte sich als österreichischer Bundeskanzler im Einvernehmen mit Mussolini gegen die Kräfte im eigenen Land gewehrt, die einen Anschluß an Hitlerdeutschland betrieben; doch vertrat er selbst eine Art österreichischen Faschismus.

[54] Spitze Klammern dienen zur Kennzeichnung handschriftlicher Ergänzungen. - Der Nürnberger Parteitag hatte erst nach Beginn dieser Urlaubsreise stattgefunden.

Rührend fanden wir den Rest der Kurkonzerte: In einem kleinen Wäldchen an unserem Hotel, das als Garten abgezäunt war, spielte jeden Nachmittag ein überraschend anständiges Trio, und das ganze Bad fand sich ein: ärmliche junge Leute, stolz auf den einzigen blauen Anzug, furchtbar hochmütige alte Frauen, altmodische Lehrerinnen, vertrottelte Generale, verarmte, exklusive Pensionsinhaberinnen und die Fülle der Kinderwagen ringsum, den ganzen Tag. In der See war ich täglich wohl immer an die drei mal, aber nie mehr lange. Am letzten Tage war der Wellengang sogar wieder ziemlich hoch. -

Die Abende verbrachten wir mit unseren Büchern, der notwendigsten Korrespondenz, und vor allem über dem Kursbuch. Denn es muß schon gesagt sein - was sagt im Grunde die Landschaft vom Lande aus - man muß erst sehen, was der Mensch durch sie geworden ist. So groß mein Bedürfnis nach Schwimmen und nach Ruhe war - es ließ uns beiden keine Ruhe, in die alten Küstenstädte zu kommen. Seit der Entdeckung der märkischen Gotik hat es uns ja immer wieder weiter nach Norden getrieben - diese Reise war der Abschluß unserer Streifzüge. Die Nähe Dänemarks und Schwedens konnte uns aber nicht loken, so schön die Möglichkeiten aller Devisensperre zum Trotz waren. Nur daß es den Orten ein besonderes Kolorit gab, immerzu von Schweden und Daenemarck zu hören - und fraglos erhalten sie auch noch ihr Gepräge durch die unbewußten Reminiscenzen an alte Bischofszeit - der Name Heiligendamm, Hotels, die „Zum Bischofsstab“ heißen, Klosterstraßen. Hanni fühlte sich hier, wo man es am wenigsten erwartete, oft an die Adria erinnert: so blau war das Meer und der Himmel, so tiefrot die Beeren an den Herbststräuchern, so olivgrau und unverwelkt das Gebüsch zwischen Wald und See. -

Vom Sonnabend bis zum Freitag hatte es uns in Brunshaupten halten können, dann mußten wir weiter - die Pläne waren zu ausgedehnt geworden, als daß wir sie sonst noch hätten bewältigen können. -

Den ersten Morgen der großen Rückfahrt verbrachten wir in Doberan. Der Ort mit vielen großen Gärten und klassizistischen Villen, den Resten alter Klostergebäude und sehr viel lärmenden Schulkindern sehr freundlich - die berühmte Kirche hat uns kalt gelassen. Ein frostiger Bau, ohne Frömmigkeit, nur kühle kirchliche Repraesentation - das reine Gewölbe und das Chorgestühl herrlich, die Plastik von geringer Qualität, die spätere Bemalung alles vernichtend. Nicht mehr wert, als den Aufenthalt zwischen zwei Zügen. Nur ein paar Grabsprüche waren drollig und eigenartig. Heiligendamm und Doberan, die berühmten Orte der mecklenburgischen Küste, haben wir recht negativ bewerten gelernt. Die Überraschungen kamen im Unbekannteren: wie immer. -

Da war vor allem Wismar. Ein aermlicher Hafen, aber der lebendige Nachmittag einer Landstadt an der Küste, und herrlichste, durch keine rohe spätere Zutat zerstörte Winkel - Bauten von ausgesprochener Größe wie das alle Seefahrer-Eindrücke von Italien her spiegelnde Fürstenhaus - Gotik, die wir überhaupt nicht kannten: die alte

Schule. Ohne einen späteren Pinselstrich die Heilige Geist-Kirche mit all ihren Schiffsschnitzereien im Gestühl, der bunten Balkendecke, der frühen Orgel - von der Kirche geht man direkt ins Spital - ein langer dunkler Gang mit kleinen Zellen, vor jeder eine Truhe - alte Betkammern, eine Gemeinschaftsküche, wie die Siedlungen der Gegenwart sie zum Teil wieder eingeführt haben, Räucherkammern mit allem alten Gerät. - Eine Schiffahrtskompagnie mit noch völlig alt eingerichteten Gaststuben - Klosterhöfe ohne einen Fremden, wir saßen auf einer Bank unter einem Apfelbaum, die Äpfel fielen ins Gras. Dann wieder fast unheimliche Straßenzüge: überaus steile, hochgezogene, weiße Giebel, schmal aneinander gedrängt, etwas vom Fluidum der Länder unter der Mitternachtssonne. -

Noch am selben Abend kamen wir in Rostock an, einer der wenigen Städte, die ihren freundlichsten Stadtteil sofort um den Bahnhof haben. Die Zeit reichte noch, nach dem Abendbrot im Ratskeller um den Markt zu gehen, vor einzelnen Giebeln hielt es einen bereits in der Dunkelheit fest, und am Morgen sind wir sehr früh aufgebrochen, weil die Fülle der Kirchen, Hafenspeicher, Giebel, Klosterwinkel, Tore für die kurze Zeit doch ein wenig verwirrend war. Zudem war Markttag, und in den schmalen Straßen eine ungeheure Lebendigkeit. Der Himmel ohne Wolke, die Bäume noch grün, die Sonne fast heiß. -

Noch am selben Mittag waren wir in Stralsund, und hier blieben uns einige Stunden mehr, sodaß wir eine gewisse Muße hatten, vom Räucherboden über dem Rosengarten des Johannisklosters durch das hohe Pfeilerfenster den Segelschiffen zuzusehen, bei den über und über bunten Gärten der kleinen Fachwerkhäuser zu verweilen, einzelne Dielen und Höfe anzusehen, vor die Tore an den grünen Wall am Wasser zu gehen und jeden Blickpunkt der Kirchen zu erproben - die unerschöpflichen Variationen dieser Kirchen zu bestaunen, die <nur aus der Ferne> alle gleich düster, schwer, gewaltig wirken - jede eine Burg, eine Stadt; wieder völlig neu für uns: die farbigen Spitzbögen, wie St.Nikolai sie hat, das wirklich überwältigend schöne Holzgitterwerk - die Pfeiler aus bunten Ziegeln, die Schiffmäste, die farbigen, im Gewölbe. - Selten habe ich eine so schwermütige Stadt so fröhlich gesehen - in allen Kirchen waren Hochzeiten, Matrosenhochzeiten - um die letzte Stunde vor dem Feierabend und dem großen Läuten hatten die Matrosen ihren Sonntagsurlaub angetreten und jeder hatte sofort sein Mädchen. - Da alles zum Sonntag einkaufte - in Uhrenläden versorgten sich die Matrosen sogar gruppenweise mit Taschenuhren - hat es uns auch keine Ruhe gelassen, und wir haben uns nach Antiquitäten umgesehen und eine wunderschöne Frühbarock-Dose mit reicher Schiffs-Ziselierung gefunden, die recht preiswert war. -

Um Friedrich Wilhelms und Karls XII. willen hat mich Stralsund natürlich am meisten interessiert[55], obwohl ich den Eindruck von Wismar am schönsten und geschlossensten

[55] Kleppers Roman über Friedrich Wilhelm I. war als Plan gerade ein Jahr alt (Tagebuch S.206, 16.9.1934). „Der Vater“ ist dann zweieinhalb Jahre später erschienen, während erste Proben schon 1935 in der Zeitschrift Eckart veröffentlicht worden sind, die aber im Text

fand: dort war so wenig übermalt und so wenig neu dazwischen gebaut. Merkwürdigerweise war für mich diese Reise nun auch eine Entdeckung des Klassizismus: Wo der Klassizismus sich eingefügt hat, wo er alte Bauten verändern mußte, wird man nie befremdet, alles ist sauber, vorsichtig, tut keine Gewalt an. Auch alle modernen, von der Technik und vom praktischen Zweck her bestimmten Bauten sind durchaus erträglich. Nur was dazwischen liegt, ist so bedrückend, daß man meint, man müßte lieber auf den Anblick des Alten verzichten als sich diesen bedrückenden Ärgerlichkeiten auszusetzen. Auch wurde meine Abneigung gegen Hotels, obwohl wir da nicht gespart haben, immer größer. Landschaft zu sehen ist notwendig, die alten Städte zu suchen, verführerisch - aber es wird einem gar zu viel verleidet durch die entsetzlich ungastlichen, abscheulichen Hotels und verkitschten Restaurants - die Dinge des täglichen Bedarfs und die tägliche Umgebung sind doch noch wichtiger als Landschaft und Bauten. Zum Schluß habe ich mich nach so wenigen Tagen der Reise direkt wieder nach Hause gesehnt. -

Greifswald und Prenzlau mußten natürlich einen leichten Abstieg bedeuten, trotz der Großartigkeit ihrer Kirchen. (Das Innere war <hier> stets verschandelt, namentlich durch Bemalung und Leuchtkörper und Gestühl). Eine kleine Universitätsstadt ohne Semestertreiben ist trübselig, nur am Sonnabend-Abend war mir ganz amüsant, wie die Landleute der Umgebung einen großen Abend über Greifswald heraufbeschworen - vor den beiden Hotels eine Autoauffahrt wie hier bei einer großen Première. -

Professor Hermann noch anzurufen, war es zu spät. Am Sonntag morgen waren wir in der Marienkirche zum Gottesdienst, und kurz nach uns kam Hermann und seine Frau, und das war ja eigentlich die schönste Form eines Wiedersehens nach diesen sieben Jahren. Wir blieben den ganzen Vormittag bis zu unserer Abreise zusammen und unter Hermanns Führung bekamen wir nun doch einige internere Schönheiten zu sehen, die wir sonst nicht gefunden hätten. Gesprochen haben wir nur von Politik - das sagt genug, welcher Keil in der letzten Zeit durch die Politik in unser aller Politik so fern stehendes Leben getrieben wurde. Hermann war am Freitag gerade auf Hitler vereidigt worden. Aber über das wissenschaftliche Interesse der SA- und SS-Studenten klagte er, soweit sie Theologen sind, nicht. Sein Arbeitsfanatismus schien mir durch all das Politische auffallend erlahmt. Er wünschte fast, wie einige andere Kollegen, die ich auch aus meiner Studentenzeit kenne, emeritiert zu werden - er wird so alt wie Hanni sein.[56]

---

noch erheblich von der Endfassung abweichen.

[56] In Wirklichkeit war Frau Klepper drei Jahre jünger als Hermann, der 1887 geboren war. Klepper selbst, damals erst 31 Jahre, hat sich vielleicht trotz gewisser resignativer Äußerungen Hermanns ein etwas unrichtiges Bild von der ‚Amtsmüdigkeit' des 47jährigen Hermann gemacht: Dieser stand als Bekenntnis-Synodaler zwischen den Synoden von Barmen und Berlin-Dahlem. Ein alter Freund mit Beziehungen in Berlin hatte ihm gerade angeboten, ihn vor einer drohenden Zwangspensionierung zu bewahren. Hermann hatte solche Hilfe abgelehnt, er wolle nicht besser dastehen als andere Gegner der Deutschen

Hanni hatte in der Kürze des Zusammenseins doch einen recht wesentlichen Eindruck von Hermann, der mir ja die große Erinnerung meiner Theologenjahre ist. Auch mit Frau Hermann hat sie, trotzdem die etwas zu bürgerlich geblieben ist, rasch einen guten Konnex gefunden. - Zwei meiner früheren Kommilitonen sind Privatdozenten in Greifswald, ich war aber ganz froh, daß ich ihnen nicht begegnet bin. Denn einer ist Alttestamentler und SA-Mann zugleich.[57] - <Die Greifswalder Predigt politisch mutig und theologisch sauber, aber der Impetus lag eben im Politischen.>

Zum Abschluß in Prenzlau waren wir schon recht erschöpft. Der Tag war heiß, die Stadt <trotz ihrer schönen Lage> sehr häßlich und tot, das Alte zu zerstreut, nur die Marienkirche einer der großartigsten Eindrücke - um die Kirchenschlüssel gab es einen wahren Kampf, bei dem sich wieder einmal meine Meinung vom deutschen Pfarrhaus, diesem Kulturvernichter, bestätigen konnte. Die Universitätskreise, das Pfarrhaus und das Pfarramt bleiben eine stille Liebe von mir - aber ihre Abscheulichkeit kenne ich wahrhaft zur Genüge. -

Die letzte Etappe der Rückreise noch einmal große Reisestimmung: der Zug Oslo-Stockholm-Berlin. Der Moment der Rückkehr ein einziges Aufatmen: endlich wieder Wohnung, nichts als Schönes und Gepflegtes, das Pfarrhaus meiner früheren Träume. - Das Wesentlichste der Reise: wieder einmal von früh bis abends mit Hanni zusammengewesen zu sein - in allen Wünschen, Meinungen, Begeisterungen und Ablehnungen, schon ehe etwas nur ausgesprochen ist, völlig eins.

An Eindrücken war es fast zuviel, nachts jagt es in den Träumen nur so. Dem Schlaf und den Kopfschmerzen konnte nicht geholfen werden - aber braun bin ich geworden, - nun wird mich das unkörperliche Leben wieder etwas bedrücken. Bei Ullstein habe ich wieder „kühl bis ans Herz hinan“ begonnen.[58] In der Zwischenzeit hat die größte Impotenz die schönste Karrière gemacht, ohne daß auch nur eine einzige sachliche Berechtigung gegeben wäre. Aber das berührt mich nun nicht mehr. Dieses Leben spielt sich jenseits meiner Grenzen ab. Ich halte den Tag, den ich über mich ergehen lassen muß, aus und zähle ihn nicht. Der Spätnachmittag und der Abend sind ein Leben, das durchaus lohnt, trotz aller Müdigkeit. -

---

Christen (s. dazu Assel, Zeit, 165-168, wie Anm. 2).

[57] Johannes Fichtner (1902-1962); In einem Brief vom 2.6.1939 bittet Fichtner Klepper später um einen Jubiläumsvortrag bei der Preußischen Hauptbibelgesellschaft und schließt den Brief: „Herzlichen Gruß und Heil Hitler Dein alter Breslauer ‚Kommilitone‘ J.Fichtner“. - Der andere Breslauer in Greifswald war Erdmann Schott.

[58] Goethes Ballade Der Fischer, aus der Klepper hier zitiert, ist selbst Beispiel einer sehr spannungsvollen Ruhe, die man auch den Klepperschen Sätzen anmerkt: im Jahr darauf wurde Kleppers Arbeitsverhältnis beim Ullstein-Verlag wegen seiner Ehe mit einer jüdischen Frau beendet.

Schreiben kann ich noch nicht, bin noch etwas erschöpft. Zudem sind wir gestern nach dem ersten Arbeitstag noch ausgegangen: denn ein Film lief, „Auf den Spuren der Hanse“ - ein Film von Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald, <Tangermünde>, Prenzlau - wie bestellt. Eine technische und photographische Meisterleistung der Ufa - kulturell wertlos durch banale Texte, läppische Musik. Aber für uns durch Großaufnahmen eine herrliche Ergänzung, denn der fahrbaren Kamera ist vieles zugänglich, was dem Auge verborgen bleiben muß. -

Die Träume des Urlaubs: Beuthen, Beuthen. Also ist Arbeit besser. Bei der Rückkehr fand ich die letzte Abrechnung über den „Kahn“ vor, es sind immerhin noch einmal 200 Stück verkauft, gleich 70 Mark. Dann im „Eckart“ zwei Gedichte, von denen ich gar nicht mehr wußte, daß Ihlenfeld sie noch hatte. Er wird wohl nun doch als Schriftleiter des „Eckart“ bleiben können, <da> kleine kirchenpolitische Beruhigung im Moment. Gedichte in Ichform berühren mich aber unangenehm, und ich war nicht sehr erfreut. - Im „Türmer“ sah ich eine Fortsetzung des „Kahnes“. -

Die Kinder fanden wir etwas blaß und verbummelt vor, ein großer Rummelplatz in unserer Nähe hat sie ganz durcheinander gebracht, auch Brigitte mit ihren 14 Jahren. Sie mögen von unserer Rückkehr nicht ganz entzückt sein, haben uns aber freundlich wieder aufgenommen. Aus dem kleinen Garten war eine gewaltige Birnen-Ernte eingebracht.

<In Stralsund sahen wir zweimal das gleiche Motiv einer gotischen Pietà: Gott mit dem Leichnam Christi, und ich wünschte mir wieder sehr, einmal mit einem Kunsthistoriker meinen Buchplan „Der Mann und das Kind“ verwirklichen zu können.>

- - -

Der handschriftliche Nachsatz verstärkt sehr den Eindruck der letzten Absätze von Kleppers Bericht: Unwillkürlich oder gewollt steuert das Schreiben wieder in die gewohnten Aufzeichnungen über sein Leben zuhause hinein. Die paar Zeilen könnten als Nachtrag zu dem Stralsund-Abschnitt aufgefaßt und oben so eingefügt werden, wie auch andere Sätze beim Überlesen nachgetragen sind. Die großen Schriftzüge deuten aber darauf hin, daß der Zukunftsplan wichtiger ist, als die Erinnerung an das Motiv.

Die Abwendung von der gehabten Urlaubsreise und Besichtigungsfahrt spricht sich mehrfach gegen Ende in Wendungen aus, die Kleppers Liebe zum Wohnen, zum Heimkehren, zum Neuanfangen deutlich erkennen lassen. Das verbindet sich mit dem Pfarrhaus-Traum, den er als Student der Theologie schon geträumt hat. Etwas rätselhaft kommt dann noch der Satz hinterher: Die Träume des Urlaubs: Beuthen, Beuthen. Hier scheint es nicht um Wachträume zu gehen, sondern um belastende Träume während des

Schlafes im Urlaub. „Also ist Arbeit besser“. Seine alte Heimat, das kleine Beuthen an der Oder ist gemeint. Und früher als er möchte muß er einige Wochen später dorthin: die Nachrichten über die Gesundheit der Eltern erfordern ein Wiedersehen, obschon Klepper sich davon eine Heilung des seit seiner Heirat gestörten Verhältnisses nicht erhofft.

Bei aller eigenen Nervenschwäche und Erschöpftheit hat Klepper in den ersten vier Wochen nach der Reise 100 Seiten weitergeschrieben an seinem Roman „Der Vater“.[59] Als der eigene Vater Ende Oktober - ohne eigentliche Versöhnung - gestorben ist, erscheint sein Tod in der regionalen Presse schon unter der Überschrift „Jochen Kleppers Vater gestorben“. Sein Buch von 1933 „Der Kahn der fröhlichen Leute“, in unserem Bericht von Reise und Heimkehr am Ende erwähnt, hat ihm auch Briefe alter Freunde eingebracht, darunter Harald Poelchau, Mitstudent in Breslau, den er genau wie Hermann seit 1926 nicht gesehen hatte. Er vergleicht in Erinnerung an den Greifswalder Besuch die beiden Männer: „Hermann und Poelchau waren in meiner Zeit im Theologen-Konvikt“ objektiv gesehen die einzig ‚Lohnenden‘, subjektiv betrachtet die einzigen, die gut zu mir waren.“[60]

Zu seinen Freunden rechnet Klepper auch Kurt Ihlenfeld, der offenbar als Schriftleiter der Zeitung Eckart von den nationalsozialistisch bestimmten Kräften in der Kirche abgelöst werden sollte, aber nun doch bleiben darf. Die kirchenpolitische Beruhigung im Moment, von der Klepper in dem Zusammenhang kurz vor Schluß spricht, war der unsicheren Stellung des Haupttreibers auf der Gegenseite, August Jäger, zu verdanken. Er wurde wenig später aus seinen Kirchenämtern entfernt. So konnte auch Klepper in dieser Zeit mit seinen christlichen Gedichten und Liedern beginnen, durch die er heute noch bekannt ist. Zwei der Gedichte erwähnt er im Zusammenhang mit seiner Heimkehr nach Berlin. Tatsächlich sind im „Eckart“ September 1934[61] zwei Titel abgedruckt:

Alles Leben ....

Mein Herz hat einen Schlag getan -
nur wie ein Fisch die Flosse regt,

---

[59] Die Form der frühen Kapitel sollte noch mancher Änderung unterworfen werden (vgl. oben Anm.5). Eine Art Lektor hilft ihm schon jetzt (Tgb.209 und 210).

[60] Tagebuch (Unter dem Schatten deiner Flügel), 206, vgl. auch 194. - Zu dem engen Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, das von der Breslauer Zeit bis ins Todesjahr der Familie Klepper reichte, siehe auch A.Wiebel, Rudolf Hermann (1887-1962), Bielefeld 1998 (Personenregister unter: Klepper).

[61] Heft 10. S.379; nach dem Krieg wiederabgedruckt unter anderer Titelgestaltung in: J.Klepper, Ziel der Zeit, Bielefeld 1987, S.9 (ohne Überschrift) und S.12 (Nachspruch zu einem Buch).

ein Gras im Winde sich bewegt,
ein Vogel seine Schwingen hebt -
und alles Leben war gelebt
und alle Ewigkeit brach an.

*

Herr, wann wird der Garten Eden
wieder erste Früchte bringen,
die kein Säender ersann?
Herr, wann wirst du wieder reden,
daß ich Menschen, daß ich Dingen
erste Namen geben kann?

Erfüllung und Vermissen sind in diesen beiden Sechszeilern verkörpert, ebenso wie es in dem Reisebericht oft unversöhnt nebeneinander zu lesen ist. Sie gehören wohl ebenso zu der Person Jochen Klepper wie zu seinem schweren Lebensweg.

24.10.1934 Hermanns Ablehnung einer Teilnahme an „Erfurt“ 1934.

Gemeint ist hier nicht die Initiative August Jägers für eine neue Kirchenverfassung (zwei Zusammenkünfte vor September 1934, an deren zweiter zu Hermanns Entsetzen Erich Seeberg teilgenommen hatte).

Das andere „Erfurt“ fand erst am 30.10.1934 statt. Da trafen sich „unter Leitung von Hermann Wolfgang Beyer [damals noch Greifswald] 17 Professoren der Theologie aus elf Fakultäten“[62] in einer gleichzeitig gegen DC und BK gerichteten Haltung. Daß Rudolf Hermann auch gegen dieses zweite Erfurt kritisch eingestellt war und in einem Brief an Beyer seine Teilnahme verweigerte, hat K. Meier[63] wohl nicht gewußt. Es ist aber wichtig zu sagen, weil er Hermann kurz vorher (257 f.) als Kronzeugen der Anti-Barth-Haltung zitiert, in der sich diese Erfurter Tagung zusammen gefunden hat. Der als vertraulich bezeichnete Brief an Beyer im Hermann-Nachlaß (24.10.1934):

„Lieber Herr Beyer! Soeben erhalte ich Ihre Aufforderung [Hektograph. Schreiben vom 23.10.1934, auch im Hermann-Nachlaß]. Ich hoffe, Sie werden es mir nicht verargen, wenn ich mich ihr gegenüber

---

[62] Kurt Meier, „Barmen“ und die Universitätstheologie in: Die lutherischen Kirchen und und die Bekenntnissynode von Barmen, Hg. W.-D. Hauschild u. a., 258.

[63] S. vorige Anm.

zurückhalte. [Es folgt eine Aufzählung seiner bekenntniskirchlichen Aktivitäten 1934; zu einer Sympathie-Erklärung für Tübingen und Erlangen sieht Hermann sich nicht in der Lage. Die in Beyers Brief genannten Kollegen H. Bornkamm und Schumann sind für Hermann ein Grund, zu einer gemeinsamen Aktion die Zeit noch nicht reif zu finden. Bei Beyer, der auch bei den DC ausgetreten ist, sieht Hermann das anders:] Sie, lieber Herr Kollege, haben den 27.1. und den 9.8. hinter sich".[64]

5.11.1934 „Die Kirchenbewegung ist der große Eindruck dieser Wochen. Generalsuperintendenten, Hochschullehrer, unter ihnen Hermann, fordern den Reichsbischof geschlossen zum Rücktritt auf (Aber er bleibt.)" (Klepper Tgb. 29.11.1934, 215 - wohl nach Lektüre von JK 2 [1934], 960).

[64] Am 27.1.1934, kurz nach dem Hitler-Gespräch mit Niemöller u.a., hatte Beyer Selbständigkeit bewiesen, was sogar bei Christa Müller, Niemöllers Vikarin, Anerkennung findet. Am 9.8.1934 war die Generalsynode, auf der Beyer auch von früheren Positionen Abstand genommen hatte.

1935

Febr. 1935 Das jetzt erscheinende Heft 2,1935 der Zeitschrift ‚Wort und Tat' schickt Hermann nicht nur, wie immer, dem noch in Deutschland bleibenden jüdischen Philosophen Richard Hönigswald zu, sondern auch Pastor [Hans] Ehrenberg, der wegen seiner jüdischen Abstammung dann 1937 als Pfarrer von der westfälischen Kirche gebeten wurde aus dem Amt zu scheiden. Hermann hatte Kittel ein halbes Jahr vorher brieflich den Vorwurf gemacht, mit seiner Stellungnahme zur Judenfrage das Recht zu einer Kritik der Barmer Erklärung verwirkt zu haben (Formulierung von mir). Hier nimmt Hermann nun öffentlich zu Kittel Stellung, seine Theologie der Geschichte ablehnend. Weiterhin ging dieses Heft an von Soden, Kittel, Wehrung, E.Seeberg, Schniewind.

4./5.März 1935 RH als Teilnehmer der 2. APU-Synode Berlin Dahlem. Ein fragmentarisch aufgezeichnetes Votum Hermanns steht noch S.205 [wo es in der Debatte um einen Satz S.237 Z.8 v.u. ging]
„(spricht mit dem Rücken gegen den Vorstandstisch):
Ich möchte etwas, was Merz gesagt hat, noch einmal aufgreifen [vermutlich auf den verlorengegangenen 23 Seiten] ... Dahlem ... natürlich, wir stehen dazu. Aber ich will ... das sehe ich als vollkommen selbstverständlich an. Sie gibt mir die Art an, in der ich auf das Bekenntnis verpflichtet bin. ... aber die theologische Kritik lasse ich mir nicht absprechen., - Ob er auf dieser Synode H.J.Iwand begegnet ist, läßt sich biographisch bisher nicht klären; in der Delegiertenliste ist Iwand als einziger ostpreußischer Synodaler aufgeführt.[65]

4.5.1935 (bzw. danach) Fakultät Bonn nennt auf minist. Anfrage für die Barth-Nachfolge: Wehrung, E.Seeberg, Schmidt-Japing (Bonn), Winkler, Ruttenbeck, Rudolf Hermann und Köberle. (Jirku, Kohlmeyer und Stauffer nennen uni loco Erich Seeberg)

29.5.1935 RH schreibt an R.von Thadden, was er in den Basler Nachrichten vom 27.5. über Pläne der NS Justiz gelesen habe und knüpft Befürchtungen für die künftige Strafverfolgung wegen bisher erlaubter kirchlicher Äußerungen daran. (Er schreibt nicht an die

[65] W. Niemöller, Die Preußensynode zu Dahlem (AGK 29 - 1975), 91.205.245.

Berliner BK-Stellen, weil sie vielleicht selbst schon aufmerksam geworden sind, hält die Gefahr aber für gravierend.)

17.6.1935 RH an MH [Nach Bericht über Krankenbesuch bei vdGoltz am 16.6.]

Ich hatte mich dann auf einen ungestörten Nachmittag und Abend gefreut. Aber zwischen 3 und ½ 4 klingelte Bonhoefer [sic!] an. Das ganze Zingster Predigerseminar ist auf der Durchreise für drei Tage hier in Zwischenstation. Abends rückten sie mit ca. 20 Mann hier an, nachdem ich Bonh. zum Abendessen eingeladen hatte. Wir sprachen über die natürlich versagt habenden Fakultäten.[66] Ich wurde dabei ziemlich lebhaft, hatte aber den Eindruck, daß sie es sich, wenn auch natürlich als ‚Irrlehre', doch immerhin anhörten. Vielleicht gab mir auch der eine oder andere im Stillen recht, oder doch halb recht. Es wird leider mit Methoden gearbeitet, die man eigentlich anderen überlassen sollte. Jedenfalls wird uns dies Predigerseminar noch mancherlei Nüsse zu knacken geben. Es ist überall Vater Barth. Und sie haben ja auch in vielem Richtiges und heute Notwendiges zu vertreten. Nur ist leider, wie in erregten Zeiten leicht, auch Schwärmertum mit dabei. Die Kandidaten blieben nur 1 - 1½ Stunden. Aber der a[rme] V[ater] kann ja dann nicht gleich wieder arbeiten, und ist heute früh noch davon erfüllt. Das Schlafen inzwischen erfolgte natürlich prompt.

18.6.1935 (RH an seine Frau:)

Im Lutherhof redet nochmal Bonhoefer zu den Studenten, die wohl alle eingeladen sind, über die Stunde der kirchlichen Entscheidung. B. und sein Kreis werden uns viel zu schaffen machen. Sie kommen mir beinahe wie ein Barthisches Rollkommando vor. Deißner, der mir das am Montag früh nach einer Unterhaltung mit Bonh. abgestritten hatte, ist gestern mit der ganzen Schar auf Fichtners Bude zusammengewesen. Und heute früh mußte er es etwas kleinlaut zugeben. Wenn der schon etwas merkt, merkt es bald jeder. ... Am Freitag muß ich wohl, sehr lustlos, zur Synode fahren. Die Augsburger Beschlüsse sind *noch* nicht da. Trotz Augsburg sind wir aber doch wohl *nicht* ganz einig und müssen das wohl auch noch mal austragen. Die Amtsenthebung Barths ist übrigens von der Revisions-Instanz wieder aufgehoben worden. Was

[66] Vgl. das Exposé, das Hermann dazu vorgelegt hat: A.Wiebel, *Rudolf Hermann* (1998), 278-280).

freilich das Kultus-Ministerium tun wird, ist noch abzuwarten. Das sind vorerst die juristischen Instanzen.

„18.6.1935“ Dieses Datum für das deutsch-britische Flottenabkommen gibt E.Benz an als Grund, daß Hitler außenpolitisch gebunden war und daß deshalb Bultmann und von Soden derzeit nicht ihres Amtes enthoben werden könnten.[67]

22.6.1935 (RH an MH:) Nach Rückkunft von der [pommerschen BK-] Synode in Stettin:

Sie war ganz schön. Ich war zwar nur einen Tag da. Einiges war mir auch weniger lieb. Als Enfant terrible habe ich einiges auch gegen den Strom gesagt. Aber man stößt da wohl auf wenig Verständnis.

Morgen fahre ich nun also nicht zu der Bugenhagen-Feier nach Wollin Cammin, sondern nach Berlin. ...

Die Besprechung in Berlin betrifft die Prüfungsfragen. Ich finde speziell die Fakultätenfrage sehr ernst. Der Augsburger [Beschluß] hat sich auf das akademische Gebiet m.E. sehr bewußt begeben, wenn auch ohne akademische Art. Ich weiß nicht, was Soden, Schniewind etc. morgen da alles vorhaben. Schniewind ist offenbar nicht recht zufrieden. Wir müssen halt sehen. Und auch sehen, was das Ministerium dazu sagt. Ich fürchte manchmal, die lange sich vor uns ausdehnenden Ferien könnten allerlei Entscheidungen bringen, die dann auch Änderungen mit sich bringen würden und *nicht* Ferien.

24.6.1935 (RH an MH:) „Julius hatte mich falsch zitiert. Die Sitzung war Sonn-abend [22.6.] gewesen. Ich bin sehr ärgerlich darüber. Ich war nachmittags bei Lütgert und habe mir berichten lassen. Mit dem Ergebnis war ich nicht recht zufrieden. Dreß habe ich nur kurz bei Lütgert gesehen.....“

25.6.1935 (RH an MH:) „Wir sind in ziemlicher Bewegung wegen des Augsburger Beschlusses. Es spitzen sich die Dinge da wohl sehr zu. - Es ist ungeheuer heiß. 33° im Schatten um 12 Uhr. Das Leben ist bunt und hat seine verschiedenen Seiten. ... Von Schniewind habe ich noch kein

[67] Seeberg-Nachlaß im BA Koblenz N 1248. [Falls in einem seiner Briefe, dann 1248/4]

weiteres Wort. Soden rief mich wenigstens an.[68] Schniewind kommt von Kiel auch wieder weg. So ist das Leben. Umziehen wird er aber doch wohl erst nach Kiel müssen, wahrscheinlich wenigstens."

21.7.35 (StRH) ...will einen Brief Hermanns Marahrens vortragen (es geht wohl um Hinzuziehung zu Prüfungen).
RH will in die Luther-Ges. eintreten, was St. begrüßt. - Thulin (Wittenberg) war erst über Lu Ak empört, jetzt nicht mehr.
„Es ist mir ja auch ein Kummer, daß Sie sich von uns so ungefähr zurückgezogen haben,. Durch Propag.- und R.I.Min. habe die Lutherakademie „...völlige Freiheit unserer Veröffentlichungen bekommen haben. Ich könnte hierzu sogar noch sehr wesentlich mehr hinzufügen., ...

Wie schade, daß Sie die Leitung der Arbeitsgemeinschaft für Lutherforschung nicht übernommen haben und auch zu unseren Tagungen nicht kommen. Wenn Sie im kirchenpolitischen Kampf die Enge lutherischer Bestrebungen fürchten, so dürfen Sie doch nicht übersehen, daß wir gar nicht kirchenpolitisch, sondern nur kirchlich und theologisch sind. Bei unserer Martin Kähler Feier am 11.August, bei der außer H.Emil Weber auch Torm und Zänker reden werden, werde ich Sie sehr vermissen. Ist es lutherische Enge, wenn wir Kähler so feiern?
Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus
Ihr getreuer Stange

RH ist dann doch in Sondershausen gewesen, wie aus einer Dankkarte Stanges vom 27.8.1935 hervorgeht. „Ich bin Ihnen besonders für Ihre Worte bei der Kähler-Feier dankbar. In der plastischen Kürze und in der persönlichen Anteilnahme waren Ihre Worte eine wohltuende Ergänzung zu den vortrefflichen Ausführungen Webers." [Fünf Worte Kählers wurden laut JK von Hermann vorgetragen.]

(Er hat Marahrens einen Brief von Hermann, der schon am 13.8. abgereist war, gegeben.)

---

[68] Vgl. die Darstellung von Sodens in *Theologie und Kirche*, 152, vom 29.6.1935 und Schniewinds Darstellung in einem Brief an Hermann vom 25.6.1935 (Hermann-Nachlaß Berlin).

„..., und hoffe, daß unser Friedenswerk auch der Kirche dienen wird.,

23.7.1935 W.Niesel schreibt an H.Asmussen, man müsse sich hüten, daß es nicht neben reformiertem und lutherischem Konvent noch einen dritten, unierten gebe. RH hatte an einem unierten Konvent Ende Mai 1934 in Barmen teilgenommen und die Union war ihm wichtig. Unklar ist, wann dieser Konvent zusammengetreten ist.[69]

25.7.1935 W.Niesel schreibt an G.Dehn: Es geht um die „Meditationen zur Augsburger Botschaft", die beim Reichsbruderrat am 6.Juni in Augsburg in Auftrag gegeben waren, nun aber vom altpreußischen Bruderrat vorbereitet werden; Dehn möge Einleitung und Teil 1 - 3 übernehmen, 5 Seiten von Schlink zu Absatz 4 lägen vor, Asmussen sei zu 5 und 6 gefragt. Wann die 15 Seiten des ganzen Schriftstücks verschickt worden sind, läßt sich kaum noch feststellen, vielleicht zweimal im Juli und dann in der 2. Augustwoche. Der von Hermann initiierte „Lehrprotest" trägt das Datum des 31.7.1935.[70]

Es erscheint angebracht, dieses Schriftstück hier als Exkurs einzufügen:

Die Meditationen zur Augsburger Botschaft

Ein unbekanntes Dokument aus dem Kirchenkampf 1935

herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von

Arnold Wiebel

---

[69] Fundort s. in der nächsten Anmerkung.

[70] Vgl. AGK 20, 67.76 ff. Die Meditationen sind bisher nur in Auszügen publiziert:, s. Wiebel, Hermann, 283 f. Zur Vorgeschichte (Schreiben W.Niesels) finden sich Akten im Kirchenkampf-Bestand (Nr.50) des EZA Berlin.

Der Rat
der Evangelischen Kirche
der altpreußischen Union.

Berlin-Dahlem, den 7. August 1935.
Friedbergstr. 27.

Wie wir schon mitgeteilt haben, hat der Bruderrat der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union beschlossen, alle Pfarrer unserer Landeskirche zu bitten, die Bibelworte der sieben Abschnitte des Sendschreibens der Augsburger Synode (Einleitung und 6 Kapitel) ihren Gemeinden in fortlaufenden Predigten, Bibelstunden oder Bekenntnisgottesdiensten auszulegen. Bei der Behandlung der Einleitung soll die Botschaft der Preußensynode wider das Neuheidentum inhaltlich verwertet werden.
Die in Aussicht gestellten Meditationen über die sieben Abschnitte des Sendschreibens stellen wir jetzt fortlaufend allen Pfarrer[n] zu.

Meditation zu den einleitenden Worten der Botschaft der Synode von Augsburg

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." (l. Joh. 5,4.)
Das unerhört kühne Wort des Apostels ist kein Wort eines menschlichen Enthusiasmus. „Unser Glaube", das sind nicht die Gedanken, die wir uns über Gott, Welt und Mensch gemacht haben. Das ist nicht unsere Begeisterung, mit der wir Himmel und Erde zu stürmen gedenken. Die Erfahrung zeigt, daß jeder solcher menschlicher Glaube über kurz oder lang an der harten Wirklichkeit scheitert. „Unser Glaube" ist vielmehr gar nicht unser eigenes Werk, er ist Gabe Gottes. Er empfängt seine Kraft auch nicht von unserer inneren Ergriffenheit, auch nicht von dem Ernst, mit dem wir glauben, sondern ganz von dem Gegenstand, an den wir glauben. Indem wir glauben, bejahen wir die ewige Wahrheit Gottes, und sie allein ist es, die den Sieg über die Welt schon errungen hat. Die ewige Wahrheit Gottes ist identisch mit Gott selbst, der sich uns in Christus durch den Heiligen Geist als der Dreieinige offenbart hat. „Ich glaube an Gott, den Vater, ich glaube an Jesus Christus, ich glaube an den Heiligen Geist", sagt das apostolische Glaubensbekenntnis. Für diesen Glauben entscheiden wir uns aufs neue, wenn wir mit Johannes bekennen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

Auch die Augsburger Synode hat am Beginn ihrer Botschaft „in Einmütigkeit mit der ganzen christlichen Kirche“ im Zusammenhang mit diesem Wort den Glauben an den Dreieinigen aufs neue bekannt. Sie hat jeweils durch kurze Sätzchen und durch einen weiteren Bibelspruch (Offenbarung 1, 17 ff.) deutlich zu machen versucht, was das Bekenntnis zur Trinität gerade für uns in der Gegenwart bedeutet. Versuchen, wir, diesen Gedanken zu folgen.

I. Ich glaube an Gott, den Vater.

Es geht im 1. Artikel nicht um einen allgemeinen Gottesglauben, zu dem sich etwa auch die Heiden bekennen könnten, der dann im 2. und 3. Artikel seine besondere, christliche Färbung erhält. Der 1. Artikel bezeugt vielmehr Offenbarungswahrheit, genauso wie der 2. und 3. Von Gott, dem allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde weiß man nur etwas in der Kirche und sonst nirgendwo.
Uns soll die Erinnerung an den 1. Artikel auf ein Doppeltes aufmerksam machen:

1. Gott allein ist der Herr der Geschichte.

Das Bekenntnis zum Schöpfer weist uns hin auf unsere Geschöpflichkeit und mahnt uns dadurch zur Demut. Es geht um creatio ex nihilo. Welt und Menschen sind keine Emanation, kein Teil Gottes, sie sind mit Gott nicht gleichberechtigt, stehen ihm auch nicht in eigenem Recht gegenüber. Was sind wir? Ton in des Töpfers Hand, Tropfen am Eimer, sagt die Heilige Schrift. Gott kann wohl ohne uns sein, aber wir nicht ohne ihn. Daraus folgt, daß der Sinn der Welt nicht in ihr selber liegen kann, sondern nur in Gott, Gott hat die Welt geschaffen zu seiner Verherrlichung. |2|

Wir leben freilich in einer Welt, die sich Gott gegenüber selbständig gemacht hat, die im Aufstand gegen ihn steht, die ihre eigenen Wege geht, die von sich aus Welt gestalten und zur Vollendung bringen will. Die Menschen wollen selber das Himmelreich auf die Erde bringen, wollen ein „ewiges Rom“, ein „ewiges Deutschland“ bauen, aber wir wissen, daß Gott der Herr der Geschichte bleibt. Er führt sie schließlich seinem Zwecke zu. Das ist freilich ein Satz des Glaubens. Wir sollen zurückhal-

tend sein mit unserer Deutung der Geschichte (wenn sie auch vielleicht je und dann unvermeidlich ist). Unser Wissen darum, daß Gott der Herr der Geschichte ist, gründet sich nicht darauf, daß wir meinen, wir könnten bald hier, bald da den Finger Gottes in der Geschichte aufweisen, sondern auf unseren Glauben an Gott, den Schöpfer. Die Treue des Schöpfers wird sein Geschöpf nicht aufgeben. Der transzendente Gott ist immer zugleich immanent unter uns. Der Schöpfer überläßt die Schöpfung nicht sich selbst. Wir sind nicht geknechtet unter die stoicheia tou kosmou (Zufall, Schicksal, Gestirne), sondern stehen unter der leitenden Hand Gottes. Sein Ziel ist uns bezeugt Phil.2,10 ff. Nicht die Weltgeschichte ist das Weltgericht (in der Art, daß Menschen ihr den letzten Sinn geben), sondern Gott fordert die Weltgeschichte ständig vor sein Gericht, setzt ihr Ziel und Schranken und entmächtigt schließlich alle Reiche zugunsten seines Reiches (Offenbarung 12,10).

2. Gott ist der Geber aller guten Gaben.

In dieser Lage der begrenzten Geschöpflichkeit empfangen wir die Güter, die wir haben, als Gaben Gottes und gelangen dadurch zu ihrem rechten Gebrauch. Wir denken an all das, was Luther in seiner Erklärung nennt. Wir können hinzufügen: Volkstum, Rasse, Vaterland, Ehre, Obrigkeit usw. Der natürliche Mensch nimmt alle diese Dinge als sein Eigentum und seine Leistung in Anspruch. Er ist ihnen verhaftet mit seiner ganzen Existenz und geht zu Grunde, wenn er sie verliert. Er hängt sein Herz an sie und steht in Gefahr, Götter aus ihnen zu machen. Der Christ hat alle diese Güter als ein Geschenk Gottes. Das verpflichtet ihn zu Lob und Dank, zum Dienst und Gehorsam (Luthers Erklärung). Er ist ihnen aber niemals verknechtet, da er durch sie hindurch auf den Geber zu blicken vermag und sie ihm deshalb niemals letzte und höchste Güter werden können. Sein Stolz auf sie ist niemals der verhärtete, absolute Stolz des natürlichen Menschen, sondern der demütige Stolz des Menschen, der weiß, daß er nicht von seinen Gütern lebt. Er kann darum auch Verluste ertragen.
Dem modernen Menschen, der alles kann, alles weiß und sich selber das Maß aller Dinge ist, der aber im Grunde von tiefer Existenzangst getrieben wird (er ahnt, daß seine Güter nicht ewig sind,), steht der Christ gegenüber, der seiner selbst nicht mächtig ist, sondern im Dienste

Gottes alle Güter hat, als hätte er sie nicht. Hier ist innere Freiheit und dankbarer Gebrauch.

II. Ich glaube an Jesum Christum.
Wir folgen dem Spruch: „Fürchte dich nicht..“ (Offenbarung 1,17 ff.).
Wir leben in einer verlorenen Welt, die vom Fürsten dieser Welt beherrscht wird, in der wir selber in Gottlosigkeit der Sünde dienen. In diese Lage hinein wird uns gesagt, daß wir uns nicht fürchten sollen. Der Grund unserer Furchtlosigkeit liegt nicht darin, daß unsere Situation doch nicht ganz so schlimm ist, wie man es darstellt, daß schließlich Gott doch den Menschen, der gutes Willens ist, anerkennen wird. Unsere Lage ist hoffnungslos, aber wir fürchten uns nicht, weil Gott unseren Tod in Leben gewandelt hat.

Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.

Wir glauben nicht an Christus, den Lehrer, auch nicht an die hohe Sittlichkeit der Bergpredigt. Wir glauben nicht an Christus, den Propheten, der mit unerhörter Eindringlichkeit den Willen Gottes verkündet hat, nicht an Christus, den Heros, der so heldenmütig das Leben bezwang. Wir glauben, daß Gott selber (der Erste, der Letzte, der Lebendige sind Prädikate, die nur Gott selber zukommen!) in seinem Sohn, der der ewige Sohn ist, zu uns gekommen ist. Wir glauben nicht an eine Offenbarung, in der doch nur wieder durch einen Dritten auf Gott hingewiesen wird (dann wären viele Offenbarungen möglich), sondern wo Gott selbst von sich durch sich zeugt. |3|

Ich war tot.

Dieser Gott, der im ewigen Sohn zu uns gekommen ist, ist der deus pro nobis, der Retter. Wir beugen uns tief dem Gericht, das in diesem: “Ich war tot” über uns ergeht. Im Lichte dessen, was hier geschehen ist, erkennen wir erst die ganze Tiefe unserer Verlorenheit. Nun erst wissen wir, quanti ponderis sit peccatum. Das war nötig, daß der Schöpfer Geschöpf wurde, um den sühnenden Tod für unsere Sünden zu sterben. Nur dadurch konnte uns geholfen werden, daß er an unserer Stelle zum Fluch wurde.

Wir erkennen aber zugleich die unausdenkbare Liebe Gottes. Der heilige Gott, der die Sünde haßt, geht unter die Sünder, um ihnen zu helfen. Es geschieht das Unmögliche, daß der Heilige sich selber verleugnet, daß er seinen tödlichen, göttlichen Zorn gegen die Sünde auf sich selber ableitet, daß er selber zur Sünde wird, um den Sünder heilig zu machen.

Siehe, ich bin der Lebendige.

Wir glauben weder an den endlichen Sieg des Guten in uns, noch an den Sieg des „Geistes" in dieser Welt. Wir glauben aber an das Wunder der Auferstehung Jesu Christi von den Toten, wodurch Sünde, Tod und Teufel besiegt sind. Wir glauben, daß wir, sofern wir zu Jesus Christus gehören, an diesem Siege teilnehmen und der Macht des Todes und der Hölle entnommen sind. Nichts liegt uns ferner als der Gedanke der Selbsterlösung. Dies alles ist für uns geschehen, als wir noch Sünder waren.

III. Ich glaube an den heiligen Geist.

Bekenntnis zum Heiligen Geist bedeutet zunächst einmal wiederum Bekenntnis zu unserer eigenen Ohnmacht. Wir setzen unsere Hoffnung nicht auf unsere eigene Begeisterungsfähigkeit, auf unseren Eifer, auf unsere Aktivität. Was in uns an Glaube und Heiligung vorhanden ist, ist nicht Leistung, sondern Gabe. „Er allein leitet in alle Wahrheit," Daß wir Christus unseren Herrn nennen, ist das Wunder, das Gott selbst durch seinen Heiligen Geist in uns gewirkt hat.

Das bedeutet zugleich, daß „er uns tröstet in aller Not", Was würde aus uns werden, wenn wir auf unseren eigenen Glauben angewiesen wären? Wenn es im Kampf der Gegenwart um nichts Anderes ginge, als daß eine von Menschen ersonnene Weltanschauung gegen eine andere Weltanschauung stritte? Wir würden fortgerissen vom Strom der gegen uns anflutenden Leidenschaften. Aber nun kämpft nicht „Christentum" gegen Heidentum. Es kämpft Gott selbst gegen Mächte, die er schon längst entmächtigt hat. Das ist unser Trost, daß wir nicht in eigener Sache kämpfen, sondern daß in uns und durch uns in der Kraft heiligen Geistes Gott selber auf dem Plane steht. Gottes Geist glaubt in uns, betet in uns, lehrt uns das rechte Wort, führt selber das Schwert in unserer Hand. Er sammelt uns immer wieder, wenn wir uns zerstreuten. Er wandelt unsere Irrtümer immer wieder in rechte Lehre. Er gibt uns in

aller Ratlosigkeit immer wieder Weisung zum rechten Handeln. Er gibt uns Freudigkeit im Leiden. Er macht uns unüberwindlich. Wo Gott kämpft, da gilt: da war, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen.[71] Das ist der Glaube, von dem es heißt, daß er die Welt überwunden habe, der Glaube an den dreieinigen Gott.

Meditation zum 1. Abschnitt der Augsburger Botschaft.

Die Unüberwindlichkeit der Kirche.
„Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." (Matth, 16,18.)
„Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles." (Joh, 10,28.)

Diese beiden Worte setzen voraus, daß die Kirche keine unbestrittene Größe ist. Die Gewalten der Hölle marschieren immer wieder gegen sie auf, man versucht immer wieder von neuem, sie von ihrem letzten Grunde zu lösen. Um das zu verstehen, müssen wir uns auf die Eigenart der Kirche besinnen, die offensichtlich diesen Widerstand stets von neuem hervorruft, ich charakterisiere sie nach zwei Richtungen hin: |4|

Die Kirche hat einen eigenen Raum.

Die Kirche bringt nicht das religiöse Bewußtsein des Menschen zu seinem Ausdruck: Dann wäre sie in die Welt miteingegliedert: Sie ist darum auch nicht eine Funktion des menschlichen Geistes oder der Kultur oder der Gesellschaft oder des Staates oder des Volkstums. Sie hat vielmehr einen eigenen Raum, der gebildet wird durch die Predigt des Evangeliums, die Verwaltung der Sakramente und die Schar der Menschen, die sich um Wort und Sakrament sammelt. Die Aufrichtung von Wort und Sakrament bedeutet Eintritt einer neuen Welt in diese alte. Der Raum der Kirche ist gewiß nicht empirisch-direkt nachweisbar, an die Existenz der Kirche wird geglaubt, aber er ist darum nicht minder real. Mitten in unsere Wirklichkeit ist die Wirklichkeit der Kirche

[71] Aus dem niederländischen Dankgebet „Wir treten zum Beten ...", 3. Strophe in der Übersetzung von Joseph Weyl (1877); Teil des Großen Zapfenstreichs.

hineingestellt, die sichtbar und unsichtbar zu gleicher Zeit ist. Der Christ ist Bürger zweier Welten, die nicht miteinander vermischt und in keiner Weise einander gleichgesetzt werden dürfen. Sein Wandel ist sowohl „im Himmel“ (Phil. 3,20), als auf der Erde. (Joh. 17,15). Allerdings hat er seine wesentliche Existenz im Raume der Kirche, in der Welt ist er Fremdling (l. Petri 1,1).

Die Kirche hat ihre eigenen Lebensgesetze.

Durch sie unterscheidet sie sich von allen anderen Gemeinschaften in der Welt grundsätzlich. Sie ist sancta, gottangehörig, und das muß sich auswirken in allen ihren Lebensäußerungen. Ihren Gegensatz zur Welt hat Jesus in seinem: „Also soll es unter euch nicht sein“ (Mk. 10,43) ausdrücklich ausgesprochen. Die Kirche bestreitet nicht das Recht aller weltlichen Gemeinschaften, sie erkennt viele als notwendige Ordnungen der sündigen Welt sogar ausdrücklich an (Ehe, Familie, Staat, Volkstum usw.), betet für sie und ehrt sie als Gottes Ordnungen. Sie beansprucht aber, sich selber nach den Gesetzen ihres Herrn auszurichten (bei allem Wissen darum, daß sie auch selber immer wieder ein Stück Welt ist). Sie steht in der Welt und nimmt teil an ihrem Leben, aber sie ist ihr nicht verhaftet. Sie kann Volks- und Staatskirche sein, aber sie lebt davon, daß sie ecclesia catholioa ist. Sakramentsgemeinschaft ist mehr als Rassen- und Volksgemeinschaft. Der gläubige Neger gehört zur Kirche, der ungläubige Volksgenosse ist ausgeschlossen. Die Güter dieses Lebens nimmt sie dankbar hin als Gaben Gottes, aber sie sind nicht ihre Götter, denen sie ausgeliefert ist. Sie lebt nicht von der Verklärung der Gegenwart, sondern von der Hoffnung auf die Zukunft Jesu Christi. Sie ist schlechterdings kein Stück dieser Welt, auch nicht ein Auszug ihrer edelsten und feinsten Kräfte. Sie ist grundsätzlich neue Welt. Darum ist sie Gegenpol, Widerspiel der gegenwärtigen Welt. Die Welt kann sie allenfalls schätzen um ihrer nicht eigentlich kirchlichen Leistungen willen (Dienst am Volk pp), in ihrem Sein als Kirche muß sie ihr ein Rätsel bleiben.

Der Angriff gegen die Kirche.

Nichts sollte verständlicher sein, als daß die Kirche von der Welt angegriffen wird. Nach Zeiten der Neutralität oder wohlwollender Duldung macht „der Fürst dieser Welt“ sich immer wieder auf, die Kirche anzugreifen. Die „Pforten der Hölle“ tun sich auf und entsenden

ihre Heere. Die Götter stehen auf wider Gott. Dieser Kampf entbrennt in der Gegenwart darum wieder so heftig, weil die Menschheit unter Überwindung von Agnostizismus und Atheismus wieder anfängt, „gläubig“ zu werden. Ein kräftiger Polytheismus erhebt wieder sein Haupt. Im verzweifelten Kampf um ihre Existenz sammeln die Nationen ihre Völker tun die nationalen Ideen und Güter, die als Herren auftreten und unbedingten Gehorsam verlangen. Staat, Volkstum, Ehre, Blut usw. werden nicht mehr als Gaben des himmlischen Vaters angesehen, sondern sie werden eigene „Fürstentümer und Gewalten“, die letzte Hingabe fordern. Von dieser Haltung aus muß die Kirche dann in-einem zweifelhaften Licht erscheinen. Ihre Glieder sind ja einer unsichtbaren Instanz letztlich untertan, sie dienen dieser Welt immer nur unter einem Vorbehalt, Sie stellen den unerwünschten Anspruch, letzte Maßstäbe zur Beurteilung der Welt und ihrer Güter zu besitzen. Es ist klar, daß man sie anklagen muß: der Weltfremdheit, der theologischen Spitzfindigkeit, der klerikalen Herrschsucht, des Internationalismus, der Volks- und Staatsfeindlichkeit»
Der Angriff kann in offener Weise geschehen. Die Macht der Hölle verbirgt sich nicht mehr, sie sucht die Kirche zu vernichten (Russland) oder in versteckter.[72] Man sucht die Kirche aus Christi Hand zu reißen dadurch, daß man ihr mehr als einen Herrn zu geben versucht, daß man ihr noch andere Dienste neben dem an Christus auferlegen will. Christus wird anerkannt, aber nur, wenn er sich in das Pantheon dieser Welt mit einreihen läßt. |5|

Die Verheißung Christi:
(... nicht überwältigen, niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.)

Die Unüberwindlichkeit der Kirche liegt nicht in ihr selbst. Sie liegt nicht etwa darin, daß die religiösen Werte nicht zu Grunde gehen können, oder daß das, was die Kirche für die Menschheit getan hat, nicht vergessen werden könnte. Die Kirchs darf sich darum auch nicht vor der Welt dadurch rechtfertigen, daß sie auf den Wert der Religion oder auf

[72] Lies: Der Angriff kann in offener Weise geschehen – die Macht der Hölle verbirgt sich nicht mehr, sie sucht die Kirche zu vernichten (Russland) – oder in versteckter [Weise]. (Die Isolierung der letzten drei Worte oben vielleicht durch Diktat des Textes erklärlich.)

ihre besonderen Leistungen hinweist. Am wenigsten dadurch, daß sie von ihren vaterländischen Verdiensten spricht, von dem, was sie im Kriege oder nach dem Kriege für das Volk getan hat? Die Kirche kann sich ja vor der Welt überhaupt nicht rechtfertigen. Sie ist gerechtfertigt durch die Sache, die ihr gegeben ist, die die Welt ja immer nur verurteilen muß. Gott rechtfertigt die Kirche nur aus Gnaden. Ihre Glieder können vor ihm nur bekennen, daß sie unnütze Knechte gewesen sind.
Die Unüberwindlichkeit der Kirche muß sioh auch nicht darin erweisen, daß sie als verfaßte Bekenntnis-, Landes- oder Volkskirche erhalten bleibt. Gott kann das Evangelium einem Volke oder Lande nehmen. Eine sichtbare Kirche kann zur Satanskirche werden. Die Kirchengeschichte sagt uns, daß das Evangelium in ganzen Ländern ausgerottet worden ist.
Die Unüberwindlichkeit der Kirche liegt darin, daß sie Gottes eigenes Werk ist. Das, was zu Pfingsten in Jerusalem geschah, war nicht eine Tat menschlicher religiöser Begeisterung, Einsicht und Tatkraft. Es war das Werk des Heiligen Geistes, der vom Vater und vom Sohne von Ewigkeit her ausgeht und nichts mit der Geistigkeit des Menschen zu tun hat, selber. Durch den Geist wurde das fremde Werk Gottes der Menschwerdung und der Versöhnung die Sache der communio sanctorum, die von diesem Werke und von nichts anderem lebt.
Die Augsburger Botschaft macht auf diese Verbundenheit der Kirche mit dem Werke Gottes zunächst durch folgenden Satz aufmerksam: "Jesus Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, ist das Haupt seiner Gemeinde, die sein Leib ist." Die Bezeichnung Jesu Christi als wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch will sagen, daß die Kirche auf das Engste verknüpft ist mit dem innersten Offenbarungsgeschehen, denn darin liegt unser Heil, daß der wahrhaftige Gott wahrhaftiger Mensch wurde. Die zweite Person der Trinität selbst, die von Ewigkeit her wahrhaftiger Gott ist und Mensch wurde, hat sich diese Kirche angegliedert. So ist die Existenz der Kirche von Ewigkeit her in Christus gegründet. Es ist hier mit Absicht nicht gesagt, daß Christus der Herr, sondern daß er das Haupt der Gemeinde ist, weil das Bild vom Haupt in unüberbietbarer Weise die Zusammengehörigkeit zum Ausdruck bringt. Haupt und Glieder können nicht voneinander getrennt werden. Die Glieder können ohne das Haupt nicht existieren, (Die Umkehrung, daß auch das Haupt nicht ohne Glieder sein kann, dürfte sich freilich hier verbieten.) Glieder und Haupt haben dasselbe

gemeinsame Leben. Das wird noch ausdrücklich gesagt in dem Satz: „Denn in der Kraft seiner Auferstehung gibt Christus sein ewiges Leben denen, die an ihn glauben." Die Kirche nimmt teil an dem ewigen Leben Jesu, In dem Sätzchen „die an ihn glauben" ist das ihn besonders betont. Es soll darauf aufmerksam gemacht werden, daß nicht eine allgemeine Gläubigkeit uns rettet. Alle Welt ist heutzutage religiös, alle Welt redet heutzutage vom „Sieg des Glaubens". Die Kirche weiß, daß nur der Glaube rettet, der sich auf den ewigen Sohn richtet, der durch Tod und Auferstehung den Seinen das ewige Leben erworben hat.
Nun wissen wir, warum die Kirche unüberwindlich ist. „Darum kann eine bekennende Kirche weder durch Auflösung beseitigt werden, noch sonst durch Menschen ihr Ende finden." Die Kirche ist darum unüberwindlich, weil Christus unüberwindlich ist. Ihm ist sie von Gott gegeben, „der größer ist denn alles." Wer gegen die Kirche streitet, streitet gegen den dreieinigen Gott, und wer dürfte es wagen, gegen Gott zu kämpfen?
Diese Unüberwindlichkait der Kirche bezieht sich nicht etwa auf die Idee der Kirche, sondern auf die sichtbare Kirche (die immer zugleich die unsichtbare ist) hier unter uns. Das wird ausdrücklich durch den Satz betont, daß eine bekennende Kirche nicht aufgelöst oder beseitigt werden kann. Eine bekennende Kirche ist keine civitas platonica, sondern eine empirisch nachweisbare Größe. Es ist Verkündigung und Austeilung der Sakramente da, es sind Menschen da, die sich um Wort und Sakrament sammeln, Gewiß steht das letzte Urteil, ob hier wirklich Kirche ist, immer bei Gott, aber wir sind gehalten, zuversichtlich zu glauben, daß, wo immer Evangelium verkündigt wird und |6| Sakramente verwaltet werden, Gott sein Volk hat, daß also mitten in unserer Wirklichkeit sichtbare = unsichtbare Kirche ist, die unüberwindlich bleibt, weil sie Leib Christi ist, dem als Gott von Ewigkeit her niemand seine Existenz rauben kann. Kirchen mögen zerstört werden können, die Kirche Christi bleibt unaufgelöst in allen menschliehen Verwüstungen.

<u>So seid in aller Bedrängnis freudig und getrost.</u>
Menschlich geurteilt ist die Sorge um die Kirche nur allzu verständlich. Noch niemals im Verlauf der deutschen Geschichte haben wir einen solchen Angriff auf das Evangelium erlebt wie in der Gegenwart. Die Macht der Götter dieser Welt ist sehr groß geworden. Die Gegenseite ist zukunftserfüllt, und wir wollen ihr nicht abstreiten, daß sie zum Teil mit

großem Enthusiasmus und voller Hingabe um ihre Sache kämpft. Wir dagegen sind kaum erwacht aus langem Schlaf, und die Sünden der Vergangenheit lähmen unsere Schritte. Erst langsam begreifen wir wieder die Herrlichkeit unserer Sache. Wir haben keine Veranlassung, freudig und getrost um unserer Leistungen willen zu sein. Freudig können wir nur sein, weil wir wissen: „es streit' für uns der rechte Mann." Echte Sorglosigkeit werden wir nur dadurch gewinnen können, daß wir uns das immer wieder sagen lassen: „Sorget allein, daß Ihr und die Euren in Jesus Christus gegründet seid." Diese Sorge wird uns befreien von aller schwächlichen Taktik und verlogenen Diplomatie, von aller Neigung zur Apologetik und zu Kompromissen, von allem Ausschauhalten nach weltlichen Bundesgenossen. Mit dem allen versperren wir Christus nur den Weg. Je mehr wir ihm aber die Ehre geben als dem unüberwindlichen Sieger, umso einfältiger, stiller, sorgloser und fröhlicher können wir dann den uns verordneten Weg gehen.[73]

Meditation zum zweiten Abschnitt der Augsburger Botschaft.

Wir rufen die Gemeinde zum Bekennen auf.
Texte: Matth.10,32: „Wer mich bekennt..." Hes.3,18: „Warnst Du den Gottlosen nicht.."

Was heißt bekennen?
Bekennen ist mehr als kennen, wissen, verstehen, anerkennen. Sich zu einer Sache bekennen, heißt, sich zu ihr stellen, sich mit ihr solidarisch erklären, mit dem Einsatz der ganzen eigenen Existenz zu ihr stehen. Bekennen ist also nicht etwas Intellektuelles, sondern etwas, woran der ganze Mensch beteiligt ist. Wer bekennt, hat etwas gewagt. Er hat aufgehört, zu überlegen und zu diskutieren. Er steht nicht mehr abseits,

[73] Hiernach folgt eine freie halbe Seite. Die Meditationen sind nach und nach verschickt worden (vgl. unten am Ende von S. |12| die Worte: „Fortsetzung folgt"). Der folgende Absatz ab Seite |7| ist mit einer anderen Maschine geschrieben, die eine Taste für ß besaß.

ist nicht mehr neutral, er ist nunmehr persönlich mit der Sache verbunden, zu der er sich bekennt.
Wer bekennt, scheidet sich. Indem man sich zu einer Sache bekennt. entscheidet man sich für sie, und indem das geschieht, scheidet man sich von allen Bekennern zu einer anderen Sache, wie auch von denen, die sich überhaupt zu nichts bekennen. Wer sich zu einer Sache als letzter Wahrheit bekennt, sagt damit, daß alle Menschen, die sich zu dieser Wahrheit nicht bekennen, in der Lüge stehe. Das gibt dem christlichen Bekenntnis, wo es um ein solches Wahrheitsbekenntnis geht, seinen ungeheuren Ernst und seine Verantwortung.

Totes Bekenntnis?
Die Rede vom toten Bekenntnis und Bekennen, die gelegentlich immer noch unter uns spukt, konnte nur in einer Zeit aufkommen, wo man vom Sinn des Bekennens nichts mehr wußte. In der evangelischen Kirche redete man von einem toten Bekenntniszwang, wobei man an die juristische Geltung der reformatorischen Bekenntnisschriften dachte, auf die Pfarrer oder Laien, ob sie mochten oder nicht, verpflichtet werden sollten. Wir haben wieder entdeckt, daß Bekennen eine sehr lebendige Sache ist. In unserem neuen Bekennen stehen wir dabei in innerem Zusammenhang mit den alten Bekenntnisschriften. Wir stellen uns unter sie, nicht, weil sie nun einmal da sind und rechtliche Gültigkeit haben (so die DC mit ihrer Wendung: „Die Gültigkeit der Bekenntnisse bleibt unberührt“ vgl. auch die Präambel der Kirchenverfassung von 1924), sondern weil sie uns sehr aktuell geworden sind. Es ging unseren Vätern um die gleichen Dinge, um die es auch uns geht. Ein Bekenntnis unsererseits ohne Zusammenhang mit den alten Bekenntnissen wäre nicht nur pietätlos (gegen das 4. Gebot), sondern einfach unsachlich.

Warum Bekenntnis?
Die Synode sagt: „Niemand kann Christ sein, ohne zu bekennen“ und fügt hinzu: „Der Heilige Geist wirkt das Bekenntnis“. Im Heiligen Geist sein und Christ sein ist ja das Gleiche, Wir sind lange Zeit freilich ohne Bekennen ausgekommen, d.h. wir wußten nichts mehr vom rechten Christsein, Wir lebten in einem immer noch „christlichen“ Volk, unter einer Obrigkeit, die der Kirche wenigstens keine Schwierigkeiten machte, in einer Kirche, die im Werben um ihr öffentliches Ansehen immer stärker die christlich-soziale Tat betonte. In dieser Zeit sind wir

bekenntnisschwach geworden. Über die Lehre stritt man nicht, das war Privatsache des Einzelnen. Auf dem Wege über das praktische Christentum ließen wir viele weltliche Geister in die Kirche eindringen und vertrieben den Heiligen Geist. Wir sind erwacht durch die Katastrophe des kirchlichen Lebens, in die wir hineingeraten sind. Der Feind war auf einmal in den eigenen Mauern, ganze Kirchenregierungen gingen zu ihm über. Wir sind jetzt im Begriff, ein verlorener Haufe zu werden, den man straflos angreifen und schmähen darf. Aber gerade dadurch haben wir es wieder gelernt, uns unter unsere Sache zu stellen. In unserer Not haben wir zum Bekenntnis unsere Zuflucht genommen. Dankbar spüren wir je und dann die Kraft des Heiligen Geistes in unserer Mitte, Wir wissen nun in der Tat wieder: „Niemand kann Christ sein, ohne zu bekennen."

Was sollen wir bekennen?

Es geht nicht um ein Bekenntnis der Tat, der Liebe, des frommen Wandels usw. Alles das hat auch sein Recht, aber es ist nicht primär. Es geht um das Bekenntnis des Mundes, das aus gläubigem Herzen stammt (Rom. 10, 9 u.10), um das Bekenntnis des Glaubens, das das Neue Testament in der Wendung Christos Kyrios zusammengefaßt hat. Die Synode hat Kyrios, da es dafür kein wirklich entsprechendes deutsches Wort gibt, übersetzt mit „einiger Herr und Heiland". Es geht um den, der wahrhaftiger Gott ist und zugleich unser Erlöser und Erretter. Alle Glaubensbekenntnisse, die wir haben, vom Apostolicum an, sind nichts Anderes als Entfaltungen dieses Christos Kyrios, Das gilt |8| auch von den reformatorischen Bekenntnisschriften. Auch das, was in Barmen und Dahlem gesagt worden ist, will nichts Anderes als das Herr- und Erlösersein Christi, das in der Gegenwart wieder neu bestritten ist, nach allen Richtungen hin sichern.

Bekenntnis ist Angriff.

Wer bekennt, muß wissen, was er tut. Bekennen ist nicht Entwicklung theologischer Gedanken in der Studierstube. Aus der Not der Zeit heraus wird bekannt, in die Not der Zeit muß das Bekenntnis wieder hineintreffen. „In diesem Bekenntnis ist allem ungöttlichen Wesen der Kampf angesagt." Das, worauf es hier ankommt, scheint mir zu sein, daß konkret bekannt werden muß. Das Kyrios Christos muß in ganz

bestimmter Weise entfaltet werden. Latet dolus in generalibus. Es ist bekanntlich immer gestattet gewesen, von den Kanzeln im allgemeinen die Sünden der Zeit zu geißeln. Das hört man sich an und fühlt sich nicht getroffen. Die Götter der Welt müssen bei Namen genannt werden, sonst können sie nicht entmächtigt werden. Erst der Name offenbart ihr Geheimnis der Bosheit. Die Kirche redet nur glaubwürdig, wenn sie konkret redet. Sie wird dann freilich, wenn man wirklich einmal ganz verstanden hat, was sie sagen will, einen ungeheuren Abwehrkampf, der mit allen bösen Mitteln der Welt geführt werden muß, auszustehen haben.
Dieser Kampf darf von der Kirche aus niemals im pharisäischen Geist geführt werden. Die Bekennende Gemeinde bekennt auch immer gegen sich selbst, gegen „alles ungöttliche Wesen" in ihrer Mitte, gegen den Dienst an fremden Göttern, dem auch wir immer wieder ergeben sind. Das säkulare Denken, auch im kirchlichen Handeln, sitzt uns allen tief im Blut und muß immer wieder aufgespürt und vertrieben werden.

Wer bekennt, und wann wird bekannt?
Den Worten der Synode Abs. 3 unten: „Dies Bekenntnis ist weder ..." ist kaum etwas hinzuzufügen. Nicht nur die Pfarrer sind aufgerufen, sondern erst recht die Laien. Nicht einzelne wunderliche und vielleicht etwas streitsüchtige Christen bekennen, sondern die Gemeinde bekennt. Bekannt soll im ganzen Leben werden. Auf die „schönen" Bekenntnisgottesdienste kommt es nicht so sehr an. Wenn manche Menschen die großen Bekenntnisversammlungen nur besucht haben, um den erhebenden Eindruck eines tausendstimmig gesungenen alten Liedes zu erhalten, so ist ihnen der Sinn einer bekennenden Gemeinde wahrlich noch nicht klar geworden.

Wie soll bekannt werden?
a) Öffentlich. „Vor den Menschen", sagt Jesus. „Schweigen und Beiseitestehen ist Verleugnung" (Abs. 4). Wir sollen öffentlich bekennen einmal um unserer selbst willen. Wer Christus nicht vor den Menschen bekennt, ist ein schlechter Bekenner. In einer Zeit öffentlicher Angriffe auf das Evangelium muß die Gemeinde sich öffentlich zu Christus stellen. Wer jetzt noch meint, es genüge, seinen Gott „im Herzen" zu haben, kommt mit Recht in den Verdacht, daß ihm die Bequemlichkeit eines unangefochtenen Lebens höher steht als seine Gliedschaft am

Leibe Christi. Niemand soll ein Martyrium suchen. Es soll auch nicht gesagt sein, daß zur Bekennenden Kirche gehören unbedingt das die „rote Karte nehmen“ einschließt. Aber das wird von uns gefordert, daß wir, wo es nottut, vor jedermann zu unserer Sache stehen.
Und dies nun auch um der Anderen willen. Um das deutlich zu machen, hat die Synode Hes. 3,18 angeführt: „Warnst Du den Gottlosen nicht ...“ Bekenntnis vor dem anderen wird hier zur Warnung des Anderen. Wir dürfen uns nicht damit trösten, daß wir sagen: Auch der andere wird in seiner Weise ein Stück Wahrheit haben. Das verneinen wir ja gerade, wenn wir uns zu Christus als dem alleinigen Herrn und Heiland bekennen. Umso ernster ist unsere Verantwortung dem Nächsten gegenüber. Das Wort Gottes sagt uns, daß sein Blut von uns gefordert werden könnte.
b) Wir sollen „beharrlich“ bekennen. In diesem „beharrlich“ steckt einmal drin, daß wir überall, wo wir sind, bekennen sollen. Die Synode weist auf die Lebenskreise hin, in denen das zu geschehen hat: Familie, Freundschaft, Nachbarschaft, Beruf. Indem sie sagt, daß es hier darauf ankäme, „durch Wort und Haltung“ das Evangelium au bezeugen, sagt sie ausdrücklich, daß es nicht nur auf das Bekenntnis des Mundes ankommt (das freilich an erster Stelle steht), sondern daß der Bekenner zugleich durch seine ganze Lebensführung zu zeugen habe. Hier kann auch wohl einmal schweigend bekannt werden (1. Petri 3, Vers 1 und 2).
|9|
Das „beharrlich“ soll aber zugleich auch das Unentwegte, das Ganze und Entschiedene zum Ausdruck bringen. „Mit Taktik und Propaganda dient man nicht dem Herrn.“ Wo bekannt wird, hört jede Taktik auf. Die Dinge werden im Bekenntnis hart, scharf und klar, ohne Abstriche und ohne Konzessionen gesagt. Die Wahrheit macht lebendig, oder sie tötet, ein Drittes gibt es nicht. In der Entscheidung, die Christus fordert, geht es um ein Entweder-oder. Machen wir aus dem Entweder-oder ein Sowohl-Alsauch, so verleugnen wir den, der Licht in der Finsternis ist, und der Leben mitten im Tode gibt. Noch weniger hat es die Bekennende Kirche mit Propaganda, zu tun. Propaganda machen Parteien, die um ihren Bestand besorgt sind. Die Bekennende Kirche ist keine Partei, keine kirchliche Richtung, keine Kampfgruppe gegen die DC oder das DC–Kirchenregiment (geschweige denn eine politische Richtung), sie ist die Kirche selbst, die sich zu Christus bekennt, der seine Sache immer allein führt. Das Wissen darum, daß Gott sein Werk selber treibt, gibt ihr

die große Zuversicht, daß sie es wagen kann, einfach ihre Sache zu sagen und auf alle Mittel menschlicher Agitation zu verzichten. Ihre Waffen im Kampf um die Seelen derer, die draußen stehen, sind demütige Liebe in der Bezeugung der Wahrheit und das Gebet für die Beleidiger und Verfolger (Abs. 4, Schluß).

Die Kraft zum Bekenntnis.

Die Synode weist zum Schluß auf das Zentrum des Evangeliums hin: die Vergebung der Sünden. Die Gemeinde kann vor Gott nicht anders stehen als in täglicher Buße. Sie wird dann immer wieder beides erfahren, sowohl das: „Deine Sünden sind Dir vergeben", als auch das andere: „Stehe auf und wandle." Die immer wieder neu geschenkte Vergebung wird sie stärken, kräftigen und gründen, sodaß sie immer wieder aufs Neue mit Freuden bekennen kann.

Die Verheißung für die Bekenner.

„... den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater."

Das ist gewiß zunächst eschatologisch gemeint. Die Gemeinde hat Freudigkeit zum Gericht um deswillen, der ihr Fürsprecher ist. Wenn er sich zu uns bekennt, so will auch er sich mit seiner ganzen Existenz für uns einsetzen. Diese Verheißung wird aber auch immer wieder mitten in der Zeit schon wahr werden. Gott wird die Bekennende Kirche nicht verlassen. In allen Nöten und Verfolgungen wird er ihr immer wieder eine Tür auftun, durch die sie unbesorgt treten kann. Das haben wir je und dann schon erfahren können. Die Gemeinde wird bleiben, weil Gott zu ihr steht.

Meditation zum dritten Abschnitt der Augsburger Botschaft.
Wir ermahnen zum rechten Gehorsam gegen die Obrigkeit.
Texte: 1. Petri 2,13 u.16: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung..."
„.. als die Freien und nicht, als hättet ihr..."
Acta 4,19 u.20: „... denn wir können es ja nicht lassen... "

Nicht ohne Grund hat die Augsburger Synode zur Frage des rechten Gehorsams gegenüber der Obrigkeit gerade zwei Petrusworte gewählt. Es ist beachtlich für uns, daß es der gleiche Mann ist, der einmal vom

grundsätzlichen Gehorsam des Christen der Obrigkeit gegenüber spricht, und der dann die Grenzen dieses Gehorsams aufweist.

Erklärung von 1. Petri 2, 13-16.

Um die Worte aus dem 1. Petrusbrief zu verstehen (man ziehe die ganze Stelle von 13-16 heran), muß man sich zunächst einmal klarmachen, daß sie zu Menschen gesprochen sind, denen die Pflicht des christlichen Gehorsams der Obrigkeit gegenüber zweifelhaft geworden war. Man stand ja am Ende der Tage. Man lebte schon im neuen Aeon der Herrschaft Christi, die durch Kreuz und Auferstehung aufgerichtet war. Was konnten da groß, dachten manche, die vergänglichen weltlichen Ordnungen für den Christen bedeuten? Dem gegenüber sucht der Apostel klarzumachen, daß auch angesichts der neuen Ordnungen des Reiches Gottes die relativen Ordnungen unseres irdischen Lebens nicht zu mißachten, sondern im Gegenteil anzuerkennen sind.

Er führt das in Bezug auf die Obrigkeit in Vers 13-16 in drei Gedanken aus:

Petrus nennt den Staat eine menschliche, d.h. von Menschen begründete Ordnung, der man „um des Herrn willen" (Herr hier = Gott wie Jakobus 1,7 und 4,15) untertan sein soll. Ktisis geht sonst freilich in der Bibel auf die Schöpfung Gottes (Offenb. 3,14),|10| kann hier aber um des vorangestellten anthropinos willen nicht gut anders als mit (menschlicher) Ordnung übersetzt werden. Damit wird, deutlicher als das Römer 13 geschieht, der Staat zunächst ganz in die profane Sphäre hineingestellt. Er hat mit der neuen Welt Gottes schlechterdings nichts zu tun. Er ist als menschliche Tat vergänglich und sündig, wie das ja dem Wesen des Menschen entspricht. Dadurch ist jede Vorstellung einer Verabsolutierung das Staates im Sinne seiner Göttlichkeit, Vollkommenheit oder Ewigkeit abgewiesen. Andererseits aber bedeutet diese Profanität des Staates für Petrus keineswegs seine Beziehungslosigkeit zum „Willen Gottes" Im Gegenteil: um des Herrn willen soll man untertan sein, d.h. weil Gott es verlangt. Diese von Menschen geschaffene Ordnung ist ausdrücklich von Gott anerkannt. Petrus denkt nicht anders als Paulus. Was hier gesagt wird, entspricht durchaus dem paulinischen „Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet" (Römer 13,l).

b) Die Aufgabe des Staates nach Petrus ergibt sich aus V.14. Die Obrigkeit ist da „zur Rache über die Übeltäter und zu Lobe den Frommen", d.h. ihre Aufgabe besteht darin daß sie die Bösen bestraft und die Guten schützt und ehrt. Das

entspricht wiederum ganz den paulinischen Gedanken (Römer 13, 2 ff.), nur daß man allenfalls sagen kann, daß bei Paulus der Ton der Ausführungen etwas wärmer gehalten ist. Er hat ein größeres Vertrauen zur väterlichen Macht der Obrigkeit.
Der Staat ist nach Petrus also nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Alle Verherrlichung der „reinen Staatlichkeit[“] ist damit abgelehnt. Der Mensch ist nicht um des Staates willen da, sondern der Staat um des Menschen willen. Soll er abwehren und schützen, so ist klar, daß er nur um der Sünde willen da ist. Gäbe es keine Sünde (keine bösen Menschen), so gäbe es auch keinen Staat. Man kann so sagen: Zweck des Staates ist, den Menschen die irdische Existenz zu erhalten. Das ist ein sehr hausbackener Zweck, der im Gegensatz steht zu vielen Staatsideologien der Vergangenheit und der Gegenwart. Das Zentrum der Staatlichkeit liegt notwendigerweise in dem Besitz der Macht. Sein Symbol ist das Schwert (Römer 13,4)· Petrus sagt das nicht ausdrücklich, aber es steht hinter V. 14. Darin liegt auch der Gedanke, daß der Staat, wenn er mehr haben will, als das Schwert, seine Kompetenzen überschreitet.
c) Der Christ und der Staat, Der Christ ist als Freier (V.l6) in Christus frei von aller Gesetzlichkeit und somit auch von aller Staatlichkeit. Das bedeutet aber für ihn nicht Zuchtlosigkeit („nicht, als hättet ihr die Freiheit...“). Die Freiheit der Christen besteht darin, daß sie Gottes Knechte sind. Diese Freiheit werden sie dem Staate gegenüber dadurch zu erweisen haben, daß sie dieser von Gott anerkannten menschlichen Ordnung untertan sind. Dieses Untertansein wird in V. 17 mit der Wendung wieder aufgenommen: ehret den König.
Aus diesen Worten geht hervor, daß dem Christen ein Recht zur Revolution nicht gegeben ist. Er hat nicht einen Staat nach seinen Wünschen zu verlangen, sondern er hat sich dem gegenwärtigen unterzuordnen, da in jedem Staat, wie immer auch diese menschliche Schöpfung beschaffen sein mag, die Gabe Gottes, daß hier dem Bösen gewehrt wird, durchleuchtet und anerkannt werden muß. Es ist freilich auch nicht christliche Pflicht, den Staat zu lieben (die Liebe gehört /V.17 b/ den Brüdern), noch gar, sich für ihn zu begeistern. Man soll ihn auch nicht fürchten, als wäre er Gott (V.17 c, „Fürchtet Gott“, das ist vorangestellt, um den Vorrang der Beziehung zu Gott sicherzustellen). Man soll ihn „ehren“, d.h. in respektvoller Willigkeit sich in ihn hineinstellen und ihm dienen.

Unsere Stellung zum Staat.
A.Vom grundsätzlichen Gehorsam.
Der von der Heiligen Schrift geleitete evangelische Christ steht dem Staate ohne Illusionen gegenüber. Er weiß um seine Vergänglichkeit und seine notwendige Sündhaftigkeit (was ihn vor einer moralisierenden Haltung dem Staate gegenüber bewahren wird). Der Staat gibt ihm nie letzte Erfüllung des Lebenssinnes. In der Gegenwart entbehrt für ihn der Name „Drittes Reich“ jedes erlösenden, eschatologischen Beigeschmacks. Andererseits ist die Haltung des Christen jedem Staat und auch dem gegenwärtigen gegenüber grundsätzlich loyal. Er erkennt seine relative Notwendigkeit an, sieht in ihm immer wieder die Gabe Gottes zur Aufrechterhaltung der Ordnung, die die Möglichkeit gewährt, ein „ruhiges und stilles

Leben“ zu führen (l.Tim. 2,2). Er ist immer bereit zu dienstwilligem Gehorsam. Das schließt für den Christen qua Christen jede politische Aktion gegen den Staat (soweit ihm die Möglichkeit dazu nicht gesetzlich gewährleistet ist) aus. Er hat mit jedem Staate fertig zu werden. Das gilt auch für den Fall, daß die Obrigkeit entartet. Luther hat immer wieder auf das Ernstlichste aufgefordert, auch den „Tyrannen“ |11| gehorsam zu sein. Er hat allerdings gemeint: Gott wird der Tyrannen und Oberpersonen, nicht vergessen, er ist ihnen auch gewachsen genug, wie er von Anfang der Welt her getan hat,“ und: „Ihr Herren habt wider Euch die Schrift und Geschichte, wie die Tyrannen sind gestraft, daß auch die heidnischen Poeten schreiben, wie die Tyrannen selten am trockenen Tod sterben, sondern gemeiniglich erwürgt worden sind und im Blut umgekommen.“ Hingewiesen mag hier auf die Frage werden, ob Recht und Pflicht zum politischen Widerstand gegen die Obrigkeit für den Christen etwa dann besteht, wenn die Obrigkeit aufgehört hat, Obrigkeit zu sein (was bei der Tyrannei an sich noch nicht der Fall zu sein braucht), d.h. wenn tatsächlich in einem Lande durch egoistisches Willkürregiment Einzelner oder einer Gruppe Anarchie herrscht. Zur positiven Haltung der Kirche gegenüber dem Staat gehört unbedingt die Ausübung des der Kirche übertragenen Wächteramtes. „Daneben sollen auch die Prediger die Obrigkeit treulich erinnern, ihre Untertanen im Frieden, Recht und Schutz zu halten, die Armut, Witwen und Waisen zu verteidigen, nicht wie das Vieh zu halten“ (Luther). Die Kirche hat den Staat immer wieder auf sein eigentliches Gebiet su verweisen, zu verlangen, daß dies ordnungsgemäß verwaltet werde, und vor jeder Grenzüberechreitung zu warnen. In das staatliche Handeln greift die Kirche dabei im allgemeinen nicht ein. „Unerbittlich aber muß ihre Botschaft in einem sein, in der Kritik am politischen Messiastum, in der Warnung vor aller Vergötzung des Menschen und des Erfolges, vor aller Selbstverherrlichung der Nation“ (Craemer: „Reformation als politische Macht“.) Das schließt nicht aus, daß die Kirche die Ehren- und Freudentage der Nation dankbar mitfeiert, aber es schließt das bedenkenlose Befeiern aller politischen Parolen, die die Obrigkeit ausgibt, aus. Diese Haltung ist nicht etwa antistaatlich, sondern in hohem Maße staatsloyal. Die Kirche weiß ja, daß nur ein unter dem Gebote Gottes stehender Staat (das ist nicht der „christliche“ Staat, auch ein heidnischer Staat kann unter dem Gebote Gottes stehen) recht handeln und so dem Volke wirklich dienen kann. Echte Staatsführung wird „aus freiem, eigenen Entschluß sich in der Kirche den Warner und Mahner, den

Versöhner und Verkünder zugesellen.“ (Craemer) Selbstverständlich dabei ist, daß die Kirche in Ausübung ihres Wächteramtes sich nicht ihrerseits auf politische Machtmittel stützen darf. Sie selber bleibt politisch völlig ohnmächtig. Ihre Stütze ist allein das Wort.

Vom Konflikt zwischen Kirche und Obrigkeit.

Das zweite Petruswort (Acta 4, 19 und 20) weist hin auf den ersten Konflikt zwischen Obrigkeit und Kirche, der sich in der Kirchengeschichte ereignet hat. Petrus und Johannes weigern sich ganz positiv, das ihnen von der Behörde gegebene Verbot zu befolgen. Zu dem gleichen Ungehorsam sind wir verpflichtet, wenn die Obrigkeit „das Zeugnis, von dem die Christenheit nicht lassen darf“, hindert oder verbietet. Zum Zeugnis gehört nicht nur die direkte Evangeliumsverkündigung in der Gemeinde, sondern auch die Ausübung des Wächteramtes (das Gesetzesverkündigung ist) vor der Obrigkeit selber. Die Synode macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß man nicht nur leidend, sondern auch handelnd ungehorsam sein müsse. „Leidend“ heißt, daß man willig alle Folgen des Ungehorsams auf sich nimmt, aber seinerseits in dieser Sache nichts mehr tut, was ein neues Eingreifen der Obrigkeit nach sich ziehen könnte. „Handelnd“ bedeutet, daß man seinen Weg weitergeht, obwohl man weiß, daß man damit gegen den ausdrücklichen Befehl der Obrigkeit verstößt. Hier erhebt sich etwa das Problem, ob die Pfarrer die ihnen auferlegten Redeverbote zu halten haben oder nicht, ob sie der gegebenen Ausweisung folgen sollen oder bei den Gemeinden bleiben.

Laßt Euch durch Bedrückung und Verfolgung nicht beirren, der Obrigkeit in Ehrerbietung untertan zu sein.

Der letzte Abschnitt gibt uns die Anweisung, auch in der Verfolgung von unserer grundsätzlichen Haltung der Obrigkeit gegenüber nicht abzuweichen. Es ist kein leichter Weg, der uns damit gewiesen wird. Unsere Lage ist nicht eindeutig, sondern durchaus dialektisch. Es geht darum, gehorsam und ungehorsam zu gleicher Zeit zu sein, dem Staate zu geben, was das Staates ist, aber zugleich und in erster Linie Gott zu geben, was Gottes ist. Nur immer neue Zuflucht zu Gott im Gebet wird uns hier das Rechte tun lassen. Fehltritte werden sich nicht vermeiden lassen. Die Gemeinde muß das wissen, sie darf auch einem schuldig Gewordenen die Solidarität nicht versagen. Wir müssen es lernen, uns nicht verbittern zu lassen, und wenn es sein muß, in Ehrerbietung gegen

die Obrigkeit ins Gefängnis zu gehen. Wir dürfen dabei auch nie die innere |12| Verbundenheit mit unserem Volk aufgeben, müssen zu weiterem Dienst an Volk und Staat immer bereit sein.
Ihren besonderen Ausdruck findet diese Lage in dem Fürbittegebet für die Obrigkeit, das auch in einer Zeit schlimmster Verfolgung in einer christlichen Gemeinde nicht aufhören darf. Das Gebet für die Obrigkeit darf nie ein byzantinisches Gebet sein. Wir werden in der Gegenwart immer wieder um Gottesfurcht, Weisheit und Demut zu beten haben. Es darf aber auch nie ein Gebet gegen die Obrigkeit sein. Indem wir beten, suchen wir immer der Obrigkeit Bestes. Wir erkennen sie dabei immer wieder qua Obrigkeit als Gottes Gabe an, wir treten immer wieder dabei, auch wenn sie irrt, auf ihre Seite, freilich, ohne ihren Irrtum zu billigen. Wir dürfen den Glauben nicht aufgeben, daß Gott auch eine die Kirche verfolgende Obrigkeit jeden Tag, wenn er will, zu einer rechten Obrigkeit machen kann. Das wird dann alle Bitterkeit aus dem Herzen vertreiben.

Meditation zum 4. Abschnitt der Ausgburger Botschaft.

Die Voraussetzung der Aussagen des 1. Artikels des Wortes der Synode ist Jesus Christus, wahrhaftiger Gott und Mensch. Von der Unüberwindlichkeit der Kirche kann nur gesprochen werden, indem Jesus Christus unüberwindlich und ewig ist. Die Voraussetzung des 2. Artikels ist der Heilige Geist. Bekenntnis ist nur wirklich als Tat des Heiligen Geistes, und wiederum gilt: Niemand hat den Heiligen Geist, ohne zu bekennen. Insofern sind die beiden ersten Artikel Explikation des trinitarischen Bekenntnisses, das den 6 Artikeln vorangestellt ist.
Im 4. Artikel wird der Kreis dieser trinitarischen Explikation geschlossen in dem Hinweis auf den Ort, an dem allein Christus in unsere Mitte kommt und uns der Heilige Geist zuteil wird. Dies geschieht „nur, wo das Wort Gottes lauter und rein verkündigt wird und die Sakramente recht verwaltet werden“. Dieses „nur“, das der Ablehnung der natürlichen Theologie in den Barmer Thesen entspricht, ist in strenger Ausschließlichkeit geltend zu machen. Damit ist zugleich gesagt: Jesus Christus und der Heilige Geist, d.h. aber der dreieinige Gott selbst wird die dem Menschen erkennbare Wirklichkeit in dieser Zeit und Welt der Sünde und des Todes nur unter direkter oder indirekter Inanspruchnahme des kirchlichen Amtes, das von Gott selbst eingesetzt ist. Insofern ist

das der Einsetzung gemäß verwaltete Amt wesentlich für die Existenz der Kirche.
Die Aufgabe des kirchlichen Amtes wird in dem ersten Schriftwort (Apostelgeschichte 20,28) als „achthaben“ und „weiden“ bestimmt. Der “Bischof” wird damit verantwortlich gemacht dafür, daß die, „welche er (Gott, bezw. Jesus Christus) durch sein Blut erworben hat“, als Glieder am Leibe Jesu Christi einst erfunden werden. Dieser Forderung darf man sich nicht entziehen durch den Hinweis darauf, daß man nicht wissen könne, welche Jesus Christus durch sein Blut erworben hat. Dies Wort ist vielmehr im Sinne der für die empirischen Gemeinden in all ihrer Fragwürdigkeit geltenden allgemeinen Berufung zu verstehen, daß nämlich Jesus Christus für alle gestorben ist. Damit ist dem Prediger die ungeheure Verantwortung und Pflicht aufgeladen, dafür zu sorgen, daß der Bruder gerettet wird. Diese Pflicht ist keineswegs abzuschwächen. Auch wenn Paulus genau weiß, daß Gott allein selig macht, kann er doch sagen, daß er selbst arbeite, “auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache” (l. Kor. 9,22). Es geht im Amt in der Tat um ein „Lösen und Binden“, das über diese Zeit hinausragt in die Ewigkeit. Im „Achthaben“ und „Weiden“ geht es um ewige und unabänderliche Entscheidungen, und indem dies für die Gemeinde gilt, gilt dasselbe zugleich für den „Bischof“ selbst.
So unvergleichlich weittragend die Entscheidungen sind, die durch das Amt gefällt und herbeigeführt werden sollen, so unscheinbar ist das Mittel, dessen sich der „pastor“ nach der Weisung 2. Tim, 4,2 bedienen soll: Mittel ist allein das Wort. Dies ohnmächtig anmutende Preisgegebensein des Pastors an das Wort als einzigen Hirtenstab wird verdeutlicht durch das Gebot, anzuhalten, „es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit“. Es darf weder berücksichtigt werden, ob die Situation der Hörer günstig ist oder nicht - ob sie „Anknüpfungen“ bietet, ob der Hörer „offen“ ist usw. -, noch ob dem Prediger das Wort, das er sagen soll, paßt oder nicht paßt. Ebenso aber ist dem Prediger verboten, sich damit zu begnügen, daß er „das Evangelium“ predigt.
(Forts, folgt.)

|13| (Meditationen zur Augsburger Botschaft, Fortsetzung.)
Das Schriftwort verpflichtet mit besonderer Nachdrücklichkeit zur Predigt des Gesetzes in konkreten Warnungen, Drohungen und Strafen.

Ohne Strafpredigt ist die Evangeliumspredigt nicht mehr Predigt des Evangeliums, d.h. des Gottes, der uns „durch sein eigen Blut erworben hat". Dabei gilt das Gleiche vom Leib und Blut des Gekreuzigten, das im Sakrament empfangen wird, und auch die Taufe ist Zeichen der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen nur, indem sie zugleich den Menschen in Christi Sterben taucht.

Ist dem Prediger als einzige Möglichkeit, dem Hirtenauftrag Gottes zu entsprechen, das Wort gegeben, so ist die einzige Möglichkeit für ihn, in der Unheimlichkeit und Unerfüllbarkeit dieses Hirtenauftrages zu bestehen, die Tatsache, daß nicht sein Wort, sondern Gottes Wort rettet, und daß er nicht das eigene, sondern das Wort der Schrift verkündigen soll. Durch die Schrift allein erhält er Auftrag und Inhalt seines amtlichen Tuns, wie auch nur durch die Schrift das begründet werden kann, was im 4. Artikel gesagt ist. Darum kann es auch kein kirchliches Ermahnen ohne Lehre geben. Aus gleichem Grunde aber kann es auch kein wahrhaft kirchliches Ermahnen ohne Geduld gaben; wird doch der Prediger durch das gleiche Schriftwort ermahnt und gerichtet, durch das er die Gemeinde ermahnen und richten soll. Bedeutet so das Wort der Schrift die Befreiung des Predigers von dem Fluch des Gesetzes, der, wie in jedem Auftrag Gottes, so auch im Hirtenauftrag mitenthalten ist, und damit die Befreiung von dem eigenen Worte des Fleisches, so fordert wiederum die Schrift mit aller Schärfe und Eifersucht, daß allein Gottes Offenbarung in Jesus Christus zu bezeugen ist. Alle Eindrücke aus Natur und Geschichte, alle Hoffnungen und Wertungen sind darum schlechterdings dem Wort der Schrift zu unterwerfen. Wer einen anderen Grund kirchlicher Rede oder wer auch noch andere Gründe derselben kennt, bezeugt nicht mehr den dreieinigen Gott. Nur eine Suggestion ist in der Kirche erlaubt, und das ist die Suggestion des Wortes Gottes, d.h. des Christus, der in dem verkündigten Wort der Schrift zu seiner Gemeinde kommt.

Alle kirchliche Verkündigung hat demnach nichts mehr und nichts weniger zu sein als Schriftauslegung. Es dürfte wohl kaum übertrieben sein, daß auch heute nach zwei Jahren Kirchenkampf die Mehrzahl der Predigten in diesem entscheidenden Punkte die Gemeinden in die Irre führen. Eine Predigt führt in die Irre, wenn der Text als Motto über der Predigt steht, wenn der Text nur als Thema der Predigt vorangestellt wird, ja weithin bereits dann, wenn der Text nicht vollständig in der

Predigt ausgelegt wird. Der Gemeinde wird in all diesen Fällen nicht zwingend demonstriert, von woher allein und in jeder Hinsicht der Auftrag des Predigers bestimmt ist. Ebenso führt der Unterricht etwa in die Irre, wenn Beispiele aus dem Leben neben die Worte der Schrift treten und aus beiden gemeinsam die Wahrheit verdeutlicht werden soll, während doch jegliche Beispiele unserer Wahl auf einer grundsätzlich anderen Ebene liegen als die Geschichten und Gleichnisse der Heiligen Schrift und im Zwielicht dieser Welt der Sünde und des Todes verbleiben. Ebenso führt die Seelsorge in die Irre, die nicht auf jedem Gang zu zeigen wagt, wer ihre alleinige Voraussetzung ist, die also z.B. der Bibel sich nur bei besonders fortgeschrittenen oder „offenen" Menschen bedienen zu können meint. Nur wenn das Wort der Schrift die Verkündigung in jedem Augenblick bestimmt, schließen Mißerfolg und Verfolgung des Predigers nicht aus, daß gerade dieser Prediger, durch den Spaltung und Streit entsteht, auf sich und seine Gemeinde wohl „acht hat" und wirklich Hirt im Sinn des apostolischen Auftrages ist.

Wenn in diesem Zusammenhang die Diener am Wort ermahnt werden, „sich brüderlich Hilfe zu leisten", so wird damit auf die grundsätzlich stets in Ansatz zu bringende Bedeutung des Consensus in der Schriftauslegung hingewiesen. Auch der, der nur die Schrift auszulegen meint, kann sehr wohl in sich befangen bleiben, so daß er doch nur sich selbst, nicht aber Gottes Wort verkündigt. Die Schriftauslegung des Einzelnen bedarf der Korrektur durch den Consensus der Kirche. Gerade in der verantwortlichen exegetischen Entscheidung der richtigen Applicatio im jeweiligen Heute aber genügt nicht die Stimme der Väter und gleichzeitiger Kommentatoren, sondern ist in brüderlicher Gemeinschaft der Beugung, Forschung und Befragung um das zu ringen, was der Geist der Gemeinde durch das Wort der Schrift in concreto sagen will. Die Synode fordert damit auf, die Arbeit ernst zu nehmen und auszudehnen, die weithin bereits in Predigerkonventen und Bruderschaften in dieser Hinsicht in Angriff genommen ist.

Wenn ferner die Kirchenleitungen verpflichtet werden, „darauf acht zu haben, daß das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird ...", so setzt dies voraus die Geltung |14| eines Bekenntnisses. Diese Verpflichtung bedeutet somit die Forderung eines Bekenntnisses, wo kein Bekenntnis oder sich gegenseitig widersprechende Bekenntnisschriften in Kraft sind. Ebenfalls ist damit implicite die Lehrverpflichtung jedes Predigers und die Entschlossenheit und der Mut der Kirchenleitung zu Lehrzuchtver-

fahren verlangt. Solange dieser Mut fehlt, nimmt eine Kirchenleitung sich selbst und die Kirche nicht ernst.
Es bleibt die Frage, ob über die Mahnungen der Schriftworte des 4. Artikels, der nach der Überschrift an die Prediger gerichtet ist, gepredigt werden soll, – ob den Gemeinden damit nicht etwas gepredigt wird, was nicht an sie gerichtet ist? Demgegenüber ist zu sagen, daß all das im Vorstehenden Umrissene den Gemeinden mitzuteilen ist. Der Zerfall des kirchlichen Amtes in der D.E.K. muß allen sichtbar gemacht und die Notwendigkeit und der Sinn des Amtes müssen jedermann neu gezeigt werden. Es müssen fast alle Maßstäbe, nach denen der Wert eines Predigers gemessen zu werden pflegt, ausdrücklich von der Kanzel herunter zerschlagen werden, und wir Prediger sollen uns mitten in unseren Gemeinden unter den göttlichen Auftrag des Hirtenamtes mit all seiner ohnmächtigen Vollmacht beugen und im Angesicht unserer Gemeinden Verzicht erklären auf alle anderen Mittel und Wege als auf das schlichte Nachstammeln und Auslegen des Wortes der Schrift in Mahnung und Tröstung.

Meditation zum 5. Abschnitt der Augsburger Botschaft.
(Rom. 10,17 und Kol. 3,16.)

1) Das erste Wort ist eine Feststellung: Der Glaube kommt aus dem Hören, das Gehörte, nämlich die Predigt, durch das Wort Gottes. Wenn also Glaube werden soll, muß zuvor gehört werden. Denn Glaube wird und wächst nicht durch unkontrollierte Eindrücke, sondern durch formulierte und ausgesprochene und gehörte Worte. Es geht dabei sehr nüchtern zu. Ein Mensch überlegt, was er sagen will. Er versucht, das möglichst verständlich und eindrücklich in Worte zu fassen und vorzutragen. Was er sagt, wird verschieden empfunden und aufgefaßt. Seine Rede ist dem einen Genuß, dem anderen sagt sie nicht viel, dem dritten ist sie eine Belastung. Menschen sitzen in der Kirche und hören zu. Die Beweggründe, weshalb sie kamen, sind verschiedenster Art. Der eine kommt aus Gewohnheit, der andere aus Neugier, einige auch voll geistlichen Hungers. So müssen ehrliche Augen die Atmosphäre sehen, in der das geschieht, was Paulus „Hören“, „Predigt“ nennt.

Und doch ist dies der Ort, wo Glaube wird, – wenn das Gehörte durch das Reden Gottes geschieht. Gott hat nämlich verheißen, da und dann, wo es ihm gefällt, durch Menschen selbst zu reden, wenn diese Menschen sein Wort, die Heilige Schrift auslegen. Um dieser Verheißung Gottes willen kommt der Predigt und dem Hören eine solche Bedeutung zu. Deswegen ist an der Predigt und am Hören unwesentlich, was das Auge sieht, und was die Vernunft für Überlegungen dazu anstellt. Deswegen ist es nicht wesentlich, ob dem Hörer die Predigt als Genuß oder als Belastung erscheint. Deswegen ist es nicht wesentlich, wenn die menschliche Überlegung feststellt, einige der Hörer kämen aus Gewohnheit, andere aus Neugier. Wesentlich ist es, daß der Glaube sich an die Verheißung hält, Gott wolle dort, wo sein Wort gepredigt und geglaubt wird, auch Glauben schaffen.

2) Durch diese Tatsachen wird die Mahnung des Kolosserbriefes verständlich. Das Wort muß unter die Leute, so daß es sprechend oder singend, lehrend, oder vermahnend gesagt wird, so daß andere, kleinere oder größere Personenkreise es hören. Das Natürliche ist es, daß dies Sprechen und Singen, Lehren und Vermahnen in geordneter und geregelter Form geschieht. So entsteht der Gemeindegottesdienst in allen seinen Formen. Es muß darauf geachtet werden, daß er nicht leere Form wird, sondern daß alle seine Stücke in dem Willen geschehen, das Wort unter uns wohnen zu lassen, uns gegenseitig zu lehren und zu ermahnen, daß also alle seine Stücke geschehen in bewußter Verantwortung aller für alle, die versammelt sind.

Wo man darum lebendig weiß, bleibt es nicht beim Reden und Singen, Lehren und Ermahnen in den geordneten Gottesdiensten. Da springt das Leben der Gemeinde, das Wohnen des Wortes Christi unter uns, auch in unsere Häuser über. Da entsteht Hausandacht und gemeinsame Besprechung der Bibel, da wird der christliche Gesang gepflegt in Familie und Freundeskreis. Das ist Verantwortung der Gemeinde, aber zugleich lebendige Frucht eines lebendigen Gottesdienstes in der Gemeinde.

|15| Sich darauf zu besinnen, ist ganz besonders nötig. Die Gemeinde muß wissen, daß ihr Zusammensein unter dem Wort keine rechtlich faßbare „Versammlung“ ist, sondern Lebensäußerung, die zu unterbinden den Tod der Gemeinde herbeiführen heißt. Die Gemeinde ist verantwortlich, daß ihr Hören nicht aufhört, wenn einmal kein Pastor da

ist. Ihr gemeinsames Hören ist nicht abhängig vom Kirchengebäude. Wird dies der Gemeinde verwehrt, dann muß sie auf andere Mittel und Wege sinnen, wo sie zusammenkommen kann.
Darum hat die Synode von Augsburg den Gemeinden zugerufen: „Wir befehlen den Gemeinden . . . . . .“

Meditation zum 6. Abschnitt der Augsburger Boschaft.
(Eph. 6, 11 u. 12 und 1. Kor. 15, 25)
1) Es ist die größte Gefahr für die Gemeinde, daß sie ihre eigene Lage verstandesmäßig zu verstehen versucht. Dann beurteilt sie den Glauben als Mut, die Feindschaft, die sie trifft, als persönliche Schlechtigkeit und moralische Minderwertigkeit. Dann vergißt sie, daß der Kampf, den sie zu führen hat, eine unsichtbare, und nicht nachzuweisende Seite hat. Dabei übersieht sie, daß der Teufel gegen sie und die Engel Gottes für sie kämpfen.
Wer aber weiß, daß unser Kampf, soweit er ein Kampf gegen Fleisch und Blut ist, noch garnicht eigentlich der Kampf der Christen in der Welt ist, bleibt auch nicht daran hängen, daß sich im Kampf hier und da moralische Tiefen auftun, bleibt also nicht an den „Parolen“ hängen, die mit Recht oder Unrecht über Diesen und Jenen ausgestreut werden. Wer das nämlich tut, muß im christlichen Kampfe der Liebe entsagen, die den Gegner umfängt, ja er muß eigentlich den Gegner für den Teufel selbst halten.
Deshalb ist es notwendig, sich mit Waffen aus Gottes Waffenkammer zu rüsten. Unsere Klugheit und Geschicklichkeit, unsere Taktik und Hellsichtigkeit langt nicht. Es kommt darauf an, daß Gottes Verheißung bei uns ist, und daß wir Gottes Wort im Herzen haben und im Munde führen können.
2) Wem das geschenkt ist, der weiß, daß unser Kampf eigentlich nur darin besteht, daß wir an der Seite und in der Gefolgschaft des Herren Christus erfunden werden. Denn der eigentlich Kämpfende ist ja nicht der Gläubige, sondern Christus selber.
Aber sein Kampf ist bereits entschieden. Seit seinem Siege über den Teufel in seiner Auferstehung ist der Ausgang des großen Ringens nicht mehr zweifelhaft. Es kann daran nichts mehr geändert werden, daß der Teufel ein Überwundener ist. Darum sagt unser Text nicht: Er muß kämpfen, sondern: Er muß herrschen. Was seit Ostern bis heute geschieht, und was noch geschehen wird bis zum Jüngsten Tage, ist die

Auswirkung seines Herrscheramtes in Laufe der Geschichte. Der schon gebrochene Widerstand wird vollends ausgeräumt, bis sein Tag erscheinen wird. Sieht man es auch heute noch nicht, so ist es doch schon wirklich. Diesen Tatbestand aber vergißt, wer nicht bleibend im Worte Gottes lebt und dessen Verheißungen höher einschätzt als das, was seine Augen sehen, und was er täglich erfährt.

3) Wer aber in den Verheißungen Gottes lebt, und wem es gegeben ist, sein Wort wirklicher zu nehmen als die „Wirklichkeit", beurteilt, was er sieht und erfährt, auch entsprechend. Er weiß darum, daß die Verfolgung der Gemeinde nichts weiter ist, als daß sich der Überwundene noch windet. Er ist nicht im Zweifel darüber, daß des Teufels Versprechungen umso größer und lockender werden müssen, je weniger sie noch den Menschen anziehen. Darum sieht er im Überhandnehmen der Verfolgung, was die Schrift so ausdrückt: Der Teufel hat einen großen Zorn. Denn er weiß, daß er wenig Zeit hat.

Darum hat die Synode von Augsburg den Gemeinden zugerufen: „Wir preisen unter dem Kreuz ... "

Nachwort

Die dritte überregionale Synode der Bekennenden Kirche fand in Augsburg vom 4. – 6. Juni 1935 statt. Sie hat am Ende eine Botschaft an die Gemeinden hinausgehen lassen, die in dem Dokumentations-Band von Wilhelm Niemöller abgedruckt ist [74].

Auf S. 67 dieses Bandes steht der Hinweis auf ‚Meditationen', die in der nächsten Zeit folgen sollen. Unter Meditationen sind hier verstanden: Predigtmeditationen d.h. Hilfen zur Auslegung der Bibelworte, die in der Augsburger Botschaft – so wie zwei Jahre zuvor in der Barmer theologischen Erklärung – standen. Obwohl die insgesamt 15 vervielfältigten Seiten dieser Meditationen oder Predigthilfen an eine große Zahl von Pfarrern verschickt worden sind, ist eine Wiedergabe in der Kirchenkampf-Literatur nicht zu finden. Ja es gibt kaum einen Hinweis auf ihre Existenz und viele Bibliotheken haben auch nur Fragmente der Meditationen in ihren Beständen.

Das Datum, unter dem der Rat der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union die Meditationen mit einem Schreiben begleitet hat, ist der 7. August 1935. Das ist insofern verwunderlich, als schon unter dem 31. Juli eine Reaktion von Greifswalder BK-Professoren auf die Meditation zum dritten Abschnitt an den Rat abgesandt worden ist. Sie bezeichnet sich als „Lehrprotest".[75] Die ersten Meditationen müssen also schon vor dem 7. August in die Hand der Empfänger gekommen sein. Dabei waren die ersten beiden Abschnitte schon für sich versandt worden, also wahrscheinlich noch früher als das, was den Greifswaldern am 31. Juli vorlag.

Eine weitere Frage ist die, warum der Auftrag, solche Betrachtungen zu den einzelnen Abschnitten der Botschaft abzufassen und zu versenden, an den Rat der Gesamtkirche ergangen ist, dieser Auftrag dann aber von der APU ausgeführt wurde. Das bringt nun auch die Frage auf den

---

[74] Niemöller, Wilhelm (Hg.): Die dritte Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zu Augsburg. Text-Dokumente-Berichte; Göttingen; 1969 (zitiert als AGK 20).

[75] Der Text dieses Schreibens findet sich in: Arnold Wiebel, Rudolf Hermann (1887–1962), Bielefeld 1998, 279f., einige Auszüge aus den Meditationen selbst ebenda, 281 f. Dort auch der Nachweis der Fundstellen.

Tisch: Wer hat die Meditationen verfaßt?
Es sind in dem Zusammenhang u.a. die Namen Edmund Schlink, Günther Dehn und Hans Asmussen gefallen. Edmund Schlink hat wohl mit Sicherheit die Meditation zum 4. Abschnitt geschrieben.
Ein eigentümlicher Reiz besteht beim Lesen des Dokumentes darin, den deutlichen Tonunterschied der verschiedenen Abschnitte darauf abzuhorchen, wer als jeweiliger Autor dahinter stecken könnte. Das ganze Dokument wiederum ist doch so verwandt im Ton, daß der Vergleich mit Bekenntnischristen von der Art Hans von Sodens oder Rudolf Hermanns sich nahe legt. Da in dem „Lehrprotest" der Greifswalder in mancher Hinsicht eine Gegenposition formuliert ist, können wir Spannungen innerhalb der Bekennenden Kirche daran festmachen.
Insofern ist das Studium der Meditationen eine reizvolle Aufgabe, die über den Stand der Bekennenden Kirche kurz vor der Oeynhauser Synode im Februar 1936 Aufschluß geben kann. Die staatlichen Kirchenausschüsse waren noch nicht im Gespräch, Karl Barth war aus Deutschland vertrieben. Die Gründung Kirchlicher Hochschulen wurde seit Augsburg stark betrieben. Die „intakten Landeskirchen" begannen, sich auf sich selber zurückzuziehen. Der Konfessionalismus war im Vormarsch, die Union hatte keine guten Karten. So mag es nicht verwundern, daß der Auftrag zu diesen Meditation zwar der ganzen Bekennenden Kirche erteilt war, aber dann doch nur im Bereich der Altpreußischen Union ausgeführt wurde.

Münster, im März 2014

Arnold Wiebel

Juli 1935 Hermann schreibt ans Konsistorium in Stettin eine Absage auf die Einladung zur Teilnahme an den Prüfungen (das ergibt sich aus den Briefen Baumgärtels)

10.8.1935 Aufbruch in die Sommerferien nach Zwiesel im Bayerischen

Wald (wie 1934) Fr. Baumgärtel schreibt ihm am 11.8. in das Urlaubsquartier.

12.8.1935 E. Schott schreibt an Hermann über ein Gespräch mit R.von Thadden zur Lage der Greifswalder Fakultät.

28.10.1935 schreibt RH an den Dekan:
Auf die mir übermittelte Anfrage des Herrn Ministers für Wiss., Erz., und Volksbildung vom 15. Oktober 1935 betreffend Teilnahme an der Augsburger 3. Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche vom 4. - 6. Juli [richtig: Juni], erwidere ich, daß ich nicht teilgenommen habe. Ich halte mich aber für verpflichtet auszusprechen, daß ich sowohl als Gemeindeglied wie als theologischer Professor in den 3 Bekenntnissynoden - ungeachtet gewisser Bedenken über Fassung und Wortlaut dieses oder jenes Beschlusses - wesentliche Bausteine für die Deutsche Evangelische Kirche sehe.

5.9.1935 In einem Brief an R.von Thadden legt Hermann seine Synodalämter nieder. (Dennoch wird er zur 4. und letzten Bekenntnissynode der DEK im Febr. 1936 in Oeynhausen noch eingeladen werden, sagt aber dort nach Äußerung einiger klärender Nachfragen ab.) Hier nun sind seine Argumente die folgenden:

Sehr verehrter Herr Präses!
Meine Teilnahme an den großen Synodaltagungen muß ich nun doch aufgeben. Ich will und mag jetzt nicht in die Frage eintreten, die ja leicht gestellt werden kann, inwieweit das etwa mit der Einstellung des Ministeriums, dem wir als Universitätslehrer unterstehen, zusammenhänge, - ebensowenig in die Frage, wieweit es mit meiner persönlichen Eignung oder Nichteignung zu solcher - im besten Sinne - kirchenpolitischen Tätigkeit zusammenhängt. Ich trage diese Dinge, wie mir am besten Herr von Soden bezeugen kann, schon lange mit mir herum.
In persönlicher Bekenntnishaltung, sowohl amtlich, wie öffentlich, etwa im gedruckten Wort, hoffe ich nicht auf falschem Wege - auch fernerhin zu sein. Ich muß aber gerade auch angesichts der leider weithin in der B.K. bestehenden und gehegten Einschätzung unserer universitätstheologischen Belange - ich vertrete, auch im

rechtverstandenen Interesse der Kirche, die Notwendigkeit staatlicher Fakultäten, solange es angeht - über die Fragen und Lagen der Bekenntnishaltung *frei*, d.h. zugleich aufgrund meiner theologischen Lehrverantwortung, entscheiden, - und kann sie mir nicht vorzeichnen lassen.

Und hier liegen starke Gründe für mein heutiges Schreiben. Ich vermag als theologischer Hochschullehrer an einer Synode, die sich auf den Boden der geltenden Augsburger Hochschulentschließung stellt, nicht mitzuwirken. Ich habe diese Entschließung so, wie sie gefaßt ist, von Anfang an abgelehnt, obwohl ich natürlich die Sorgen verstehe, aus der sie entstanden ist, und diese Sorgen für weithin berechtigt halte.. Meine Ablehnung habe ich in einem ausführlichen Schreiben vom 1.7. an Herrn Präses D.Koch begründet.[76]

Ich würde diesmal womöglich gleich mit der Synodalverpflichtung in Konflikt kommen, deren Formulierung ja meist das Stehen zu den vorigen Synoden ausdrücklich einschließt.

Aber auch abgesehen davon, ich vermag die Hochschulpolitik der Bekenntnissynode nicht mit zu verantworten.

Es steht nicht mir zu etwas darüber zu sagen, ob Kirchen- und Volksgeschichte dieser Hochschulpolitik etwa recht geben werden. Wer will das wissen! Jetzt aber kann ich sie nicht bejahen, was nicht bedeutet, daß wir Professoren uns nicht auch über die zugrunde liegenden Nöte und ihre etwaige Abhilfe Gedanken machten.

Wenn auch das Hauptthema der Synode ein anderes ist, so wird sie dem Vernehmen nach auch das Problem der freien Hochschulen, oder welcher Name dafür gewählt werden mag, wieder berühren. Da die Dinge schon als für eine Synodaltagung reif erachtet werden, ich aber nicht in positivem Sinne mitarbeiten kann, so vermag ich mir auch aus dissentierender Arbeit nicht viel zu versprechen.

Ich muß es auf mich nehmen, wenn meine Absage von dem Einen oder Anderen nicht verstanden werden sollte; ich habe aber meine Mitgliedschaft in dem kleinen, bisher freilich wenig in Erscheinung getretenen, Professorenausschuß der Bek[enntnis]-D.E.K. auch bereits niedergelegt.[77]

---

[76] Dieses Schreiben ist abgedruckt in: Rudolf Hermann, *Theologische Fragen nach der Kirche* (Hg. G.Krause), GnW 6, 88-93.

[77] Dieser Ausschuß, der am 5.1.1935 eingesetzt worden war, bestand aus den Professoren H.von Soden,

Meine Sorgen und Bedenken, auch die mit den Hochschulfragen nur in weiterem Zusammenhange stehenden theologischen, - womit ich keine „akademischen“, sondern m.E. kirchlich wichtige Dinge meine, habe ich - bis in die Mitte des vorigen Jahres zurückreichend - an centraler Stelle in ausführlichen Schreiben offen ausgesprochen; sie haben sich nicht verringert. Ich weiß aber auch sehr wohl, daß es - menschlich gesprochen - ohne die B.K. heute mit unserer Kirche traurig stände.

Ich wäre Ihnen dankbar, Herr Doktor, wenn Sie diesen Brief Herrn Präses *D.Koch persönlich* bei Gelegenheit zeigen würden.

Dem *Pommerschen Bruderrat* lasse ich Nachricht zugehen.

Welchen Gebrauch Sie sonst etwa von diesen Zeilen, die ich vor allem Ihnen persönlich zuzustellen für richtig hielt, machen, darf ich in Ihr verständnisvolles Ermessen stellen.

Mit verehrungsvollem Gruße Ihr sehr ergebener [Hermann]

8.12.1935 Jochen Klepper empfindet Hermanns Antwort vom Vortage auf die Zusendung seiner Gedichte als enttäuschend, während er am 1.1.1935 das Verhältnis durch seine Schuld in Gefahr gesehen hatte[78].

19.12.1935 Der Provinzial-Kirchenausschuß für Pommern (nach und unter dem Reichs-KA und dem Landes- (also altpreußischen) KA) wurde nach dreifacher Listenaufstellung am 19.12.1935 gegründet (5 Personen verschiedener Richtung) Am 27.12.1935 wurde von Scheven als Vorsitzender gewählt.

R. Hermann und H.Strathmann. Er hatte die Aufgabe, die Verbindung zwischen Universitätstheologie und Bekenntnissynode herzustellen und aufrechtzuerhalten. Im übrigen vgl. Hans v.Soden an Karl Koch am 13.1.1935 (Theologie und Kirche, 132 f..)

[78] S. dazu den Briefwechsel (Hg. H.Assel), 43 ff. Am 26.10.1935 spricht das Tagebuch von innerer Übereinstimmung „auch bei der Lösung der persönlichen Beziehung“.

1936-1938

Dokumente zur Einladung Rudolf Hermanns auf die Oeynhauser Synode 17.-22. Februar 1936[79]

1) Bruderrat der Bekenntnissynode Pommern: Einladungsschreiben zur Oeynhauser Synode vom 11.2.1936

Die Bekenntnissynode der D.E.K. ist vom Herrn Präses auf den 18. und 19. Februar nach Bad Oeynhausen einberufen worden. Die Synode beginnt mit einem Gottesdienst in der Kirche zu Bad Oeynhausen am Montag, den 17. Februar, abends 8 ¼ Uhr. Wir bitten um *Eil*nachricht, ob Sie gewillt sind, Ihr Amt als Synodaler auszuüben. Pflichtgemäß teilen wir den Beschluss des Bruderrats der altpr[eußischen] Union mit:[80]

> „Glieder der bekennenden Kirche, die ein Amt aus den Händen der Kirchenausschüsse annehmen, treten in Widerspruch zu der Haltung der bekennenden Kirche. Ihre synodalen Ämter in der bekennenden Kirche ruhen."

Nach diesem Beschluss ruht das Amt des Synodalen, falls er ein Amt im Auftrag der Kirchenausschüsse bereits angenommen hat oder anzunehmen gedenkt.[81]

Der Bruderrat

D. Baumann

---

[79] Die Geschehnisse sind bei Assel, Der Du die Zeit in Händen hast (München 1992), 172 Anm. 139 kurz zusammengefaßt: „Im Umfeld der Oeynhauser Synode fällt dann auch die Entscheidung Hermanns: als er am 11.2.1936 überraschend wiederum als Synodaler zu dieser Synode eingeladen wird, erklärt er sich am 12.2. zur Teilnahme bereit, fordert zuvor freilich Anerkennung seiner sachlichen Kritik am Kurs der B.K. durch ein zuständiges *synodales* Gremium (Brief an E. Baumann). Als er bis zum Sonnabend, den 16. [richtig: 15.] 2., von der Leitzung der Synode keine Antwort erhält, sagt Hermann nachts um 24 Uhr telegraphisch seine Teilnahme ab (die Kopie des Telegramms an Baumann ist erhalten). Erst am 18.2. erklärt er sich dann gegenüber dem Landeskirchenausschuß der Evang. Kirche der APU zur Mitarbeit im Theologischen Prüfungsamt in Stettin bereit."

[80] An den eingerückt gedruckten Text schreibt sich Hermann an den Rand: „(6. II.)". – Die Einladung füllt im Original durch Absatzgestaltung eine ganze Seite.

[81] Über die Einsetzung der Kirchenausschüsse durch den Staat im letzten Viertel des vorangegangenen Jahres 1935 orientiert die einschlägige Literatur. An dieser Stelle wichtig zu bedenken ist, daß auch eingetragene Mitglieder der B.K. in den Ausschüssen mitarbeiteten.

2) Hermann an Baumann 12.2.1936 (Durchschrift)

Greifswald, den 12.II.1936

Herrn D. Baumann, Stettin, Pölitzerstrasse 17

Hochverehrter Herr Doktor!
Ihr Schreiben vom 11.II.1936 erreichte mich durch Eilboten heute früh. Durch Eilboten erlaube ich mir, Ihnen folgendes zu erwidern: Bevor ich auf die mir gestellte Frage betreffs Teilnahme an der Oeynhauser Synode am 17.II. endgiltig Antwort gebe, erbitte ich die Beantwortung folgender Fragen:
1) Ist die Teilnahme an der Synode möglich auch bei Ablehnung des mir von Ihnen mitgeteilten Berliner Beschlusses, der die synodalen Ämter in der B.K. als ruhend bezeichnet, falls aus den Händen des Kirchenausschusses ein Amt angenommen wird?
2) Wer ist als die entscheidende Instanz anzusehen, bei der die Beantwortung dieser Frage liegt?
3) Gibt es bei etwaigen strittigen Fällen eine Instanz, z.B. das Präsidium der Bekenntnissynode, in deren Händen die Entscheidung liegen würde?
4) Besteht trotz meines Schreibens an Herrn D. von Thadden aus den ersten Tagen des Septembers 1935 betreffend meine Teilnahme an den grossen Synoden meine Stelle in der Reichsbekenntnissynode noch?
In steter Verehrung Ihr sehr ergebener

H[ermann]

P.S. Schliesslich habe ich nach der Augsburger Synode, an der ich nicht teilnahm, dem Herrn Präses D. Koch mitgeteilt, ich könnte die Augsburger Hochschulentschließung nicht vertreten. Ich erbitte freundliche Mitteilung darüber, ob die übliche Synodalverpflichtung eine ablehnende Haltung zu bestimmten früheren Synodalbeschlüssen freistellt.

D[er] O[bige]

2) Abschrift einer Rundverfügung (Datum: 12.2.1936) mit Absendevermerk und handschriftlicher Mitteilung von Stephanie von Mackensen, 13.2.1936

Der Rat der Evangelischen Kirche
der Altpreussischen Union

Berlin-Dahlem, am 12.2.1936
Friedbergstr. 27.

36/458

[handschr.:] Tgb: [Tagebuch]

Eingeg.: 13.II.36
Erledigt: 13.II.36

[Handschriftlich d.
Frau von Mackensen:]
Weitergereicht an die
Synodalen

[Stempel:] Der Bruderrat der Bekenntnissynode Pommern

Rundverfügung

Der Bruderrat der Evangelischen Kirche der altpreussischen Union hat in seiner Sitzung am 6.2.1936 entschieden, dass zu den synodalen Aemtern, die infolge des Eintritts in einen Kirchenausscuss oder infolge der Uebernahme eines Amtes aus den Händen eines Kirchenausschusses (Eintritt in ein Prüfungsamt des Provinzialkirchenausschusses, Eintritt in eine Kirchenbehörde) ruhen, auch das Amt eines Synodalen der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche gehört. Gegen die Ausübung des ruhenden Amtes auf der Bekenntnissynode in Vertretung einer altpreußischen Kirchenprovinz würden wir vor Eintritt in die Tagesordnung Einspruch erheben.

Gez. Müller

[Dahlem]

[Darunter in großen Schriftzügen auf dem Rest des Blattes Frau von Mackensen:]

Sehr verehrter Herr Professor!
Im Auftrag von Herrn D. Baumann soll ich Ihnen mitteilen, dass er die Anfragen Ihres Eilbriefes sofort per Eilpost an den Rat zur Beantwortung weitergeleitet hat.

Mit herzl. Gruß Ihre St. v. Mackensen

3) Baumann an Hermann 14.2.1936

D. Baumann vom Bruderrat der Bekenntnissynode Pommern schreibt unter dessen Briefkopf (Stettin Pölitzer Str. 17,1) am 14.2.1936 an Rudolf Hermann (Tgb. 378):

Herrn Professor D. Hermann, Greifswald

Sehr verehrter Herr Professor!

Der Rat der ev. Kirche der altpreussischen Union teilt uns soeben, mit der Bitte um Weitergabe, folgende Antwort auf Ihre Fragen vom 12. des Mts. mit: Abgesehen von

der grundsätzlichen Einstellung, wie sie im Beschluss des altpreussischen Bruderrats vom 6. II. zum Ausdruck kommt, ist der Rat der Meinung, dass Sie auf Grund Ihres Schreibens vor der Augsburger Synode [1)] Ihr Hauptamt als Synodaler damals bereits niedergelegt hätten. Ihre Frage nach dem Vorhandensein einer unabhängigen synodalen Instanz zur Nachprüfung der Rechtmäßigkeit des Beschlusses vom 6.II. ist verneinend zu beantworten. [2)]
Wir geben Ihnen diesen telefonischen Bescheid unverzüglich weiter mit der Bitte uns möglichst telefonisch (32562) Ihre endgültige Entscheidung wissen zu lassen, damit wir dann evt. Herrn Dr. Knorr, den Augsburger Synodalen, der an Ihre Stelle getreten war, einberufen können.

D. Baumann

Hermann hat sich auf diesem Brief drei handschriftliche Notizen gemacht (die roten Nummern wie im Original):

1) in Wirklichkeit vor der Steglitzer Synode. Aber das mag unwesentlich sein.[82]

2) Damit setzt sich der Bruderrat, bzw. der Rat, über die Bek[enntnis]-Synode selbst.

NB. Laut Telefongespräch mit von Soden aus Oeynhausen vom 16. II. 36 (Sonntag) morgens ½ 9 mißbilligt Präses D. Koch den Beschluß der (muß heißen: des) Pr[eußischen] Br[uder] R'[at]s „aufs schärfste".
Einberufende zur Synode sind übrigens die Bruderräte, wie auf meine Bitte durch Soden festgestellt ist.
Präses Koch aber gehört nach meiner Meinung selbst zum „Rat" – Jedenfalls denkt die Öffentlichkeit m.E., wenn sie an den „Rat" denkt, gerade an Präses Koch.
Er gehört auch zum Bruderrat Preußen.
Ist da nun wirklich alles rechtlich in Ordnung?

4) Hermann an Baumann 14.2.1936

(handschriftlicher Entwurf) Gr.
d. 14.2.36

Sehr verehrter Herr Doktor!
(Baumann)

In diesem Augenblick erhalte ich Ihr Schreiben, das die Antwort auf meine Fragen

[82] Die Steglitzer Bekenntnis-Synode fand statt am 23. bis 26. September 1935, die Augsburger vom 4. bis 6. Juni 1935 (die erstere war auf die altpreußische Union begrenzt, die andere war reichsweit einberufen.)

aus Berlin enthält.
Ein Schreiben von mir „vor der Augsburger Synode“, durch das ich mein Amt als Synodaler niedergelegt hätte, ist mir nicht deutlich. Ich hatte nach einem Brief an Herrn D. von Thadden gefragt, den ich zu Anfang September, also vor der Steglitzer Synode geschrieben habe, und den ich gelegentlich Herrn Präses D. Koch zu zeigen gebeten hatte.
Wenn Sie schreiben, sehr verehrter Herr Konsistorialrat, daß „der Rat der Meinung“ sei, ich habe mein Amt niedergelegt, so frage ich mich freilich, von welcher Stelle die damalige Einladung zur Synode an mich ausgegangen ist.
Ist sie von Stettin ausgegangen?[83]
Über meinen damaligen Brief könnte m.E. nur Herr von Thadden Auskunft geben.
Ich hatte eigentlich keine Einladung zu der Synode erwartet.

2.

Nun sie aber gekommen ist, ist die Entscheidung zu überlegen. Es tut mir leid, daß ich Ihnen mit dem Aufschub Mühe bereite. Ich erlaube mir aber die Bitte, ob Sie sich bis Sonntag früh oder auch Sonnabend abend spät gedulden würden.[84] Ich bin aus bestimmten Gründen erst dann in der Lage, eine endgültige Antwort zu geben.
Auf meine Frage wegen der Synodalverpflichtungsformel ist noch keine Antwort eingelaufen? Oder ist Ihnen der Wortlaut bereits bekannt? Wegen meines Einspruchs gegen die Augsburger Hochschulentschließung lag mir an diesem Wortlaut, bzw. seiner Auslegung.
Ich weiß, daß mein oben Ihnen vorgetragener Wunsch für den etwaigen Eventualvertreter eine Zumutung bedeuten kann. Aber ich bitte Sie, doch auch bedenken zu wollen, mit wel[cher] Schnelligkeit sich diesmal Einladung und Antwort, alles als Eilnachricht, vollziehen sollen. Ist es nicht doch auch berechtigt, bei solchen Entscheidungen eine ausreichende Zeit zu fordern?

[Ein Schluß des Briefes und ein Gruß sind auf diesem Entwurf nicht verzeichnet.]

5) [Rückseite eines Kalenderblattes mit Bleistiftnotiz: Telegramm]

Sonnabend [15.2.1936] Nacht 24 Uhr (zumal da Soden nicht, wie verabredet, angerufen hatte)[85]

Telegramm D. Baumann, Stettin, Grabowstr. 28

Verbleibe bei Haltung meines früheren Briefes an Herrn von Thadden, reise also nicht nach Oeynhausen.

---

[83] Der Satz steht für den doppelt durchgestrichenen Satz: „Wären Sie bereit, mir zu sagen, ob sie von Stettin ausgegangen ist?“
[84] Das sind der 16. und der 15. 2.1936.
[85] H. von Soden hat dann allerdings am Sonntagmorgen um ½ 9 angerufen.

Hermann

6) Notizzettel, [wohl für und dann über das Telefongespräch mit H. von Soden am 16.2.1936]

Soden

1) Er *kennt* den Beschluß des pr[eußischen] Bruderrats über das „Ruhen“ der synodalen Funktion und die „Rundverfügung“ auch betr. der Bek[enntnis] Synode der D.E.K.?

[Darunter in Milli Hermanns Schrift:] kennt ihn noch nicht, aber hält ihn für ungesetzlich, weiß von ihm.

2) Wer ist eigentlich Einberufender? Die Kirchenprovinz oder die D[eutsche] E[vangelische] K[irche]? Was vertritt der Synodale?

3) Deckt Präses Koch Beschluß und[?] Rundverfügung des Pr[eußischen] B[ruder] Rats?

[Milli H.s Handschrift:] glaubt er nicht.

4) Ich selber fürchte, der seelischen Anspannung etc. einfach nicht gewachsen zu sein, – möchte wegbleiben, entsprechend meinem Brief seinerzeit an Thadden.

5) Hält Soden die Lage für derart, daß die Mandatsfrage grundsätzlich zu[r] Entscheidung kommt, oder daß es auf jede einzelne Stimme ankommt?

6) Ich fürchte aber, unter solchen Auspizien u[nter?] U[mständen?], zumal da ich aus dem Westen stamme, mich in Gefahr zu begeben, die ich vielleicht besser meide.

[Darunter steht noch von Milli H.s Hand: Hotel Viktoria]

7) Entwurf eines Schreibens an den Landeskirchenausschuß vom 18.2.1936

Greifswald, d.18. II. 1936

An den Landeskirchenausschuß für die Evangelische Kirche der Altpteußischen Union

z. H. von Herrn Generalsuperintendenten D. Eger

Sehr verehrter Herr Generalsuperintendent!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 13. II. 36 191/36 erlaube ich mir Ihnen mitzuteilen: Ich bin, nach Maßgabe meines Amtes als Prof[essor] der evangelischen Theologie an einer preußischen Universität, bereit, in das Prüfungsamt beim Ev. Konsistorium in Stettin einzutreten.

D. R.Hermann, Prof[essor] d[er] Theol[ogie]

[Das Bezugsschreiben vom 13.2.1936 liegt in Hermanns Nachlaß vor. Es ist ohne Briefanrede verfasst und trägt nur am Fuß die Anschrift: Herrn Universitätsprofessor D. Hermann in Greifswald. Die Absendeadresse ist der Landeskirchenausschuß der APU in Berlin, Jebensstraße 3. Das Schreiben beruft sich auf die Verordnung über das theologische Prüfungswesen und die Übertragung des geistlichen Amtes vom 11. Dezember 1935. Unterschrift D. Eger]

—

15.-22.9.1936 Hermann schreibt aus dem Vereinshaus in der Elisabethstraße in Stettin, wo er an Prüfungen seitens des Konsistoriums teilnimmt. „Die kirchenpolitische Lage hier enthält zur Zeit Gefahrenpunkte.“ Aus einer Erwähnung Lohmeyers, der privat wohne, ist zu ersehen, daß dieser auch bei den vom Kirchenausschuß verantworteten Prüfungen mitmacht. Dies geht auch aus dem Greifswalder Vorlesungsverzeichnis SS 1937, Prüfungskommission, hervor.

2.9.1937 Hermann an seine Frau (Postkarte) „... Herr von Soden sandte mir einen Durchschlag, daß er aus der Gesellschaft für Kirchengeschichte ausgetreten sei, weil E.S. (Erich Seeberg) seine beleidigenden Äußerungen gegen Bornk. (Bornkamm) etc. nicht zurücknehme. Ich muß doch mal erst die Angriffe auf E.S. lesen, die Bornkamm getätigt haben soll. Alles das sehr unerbaulich.“

12.9.1937 (Aus einem Brief Hermanns an seine Frau:) „Kirchlich ist die Lage nicht leicht. Scheven hat offenbar sehr viele verschnupft, auch im Deißner-Boeters-Kreis. Er scheint allzu fest davon überzeugt zu sein, daß nur er z.Z. der Sache gewachsen ist. Man will ihn bis zum 1.10. tolerieren. Er aber will bis zum 15., weil da noch eine Superintendenten-Konferenz (nach dem 1.10.) stattfindet. Gegen sein Verbleiben nach der P[rovinzial]K[irchen]A[usschuß]-Auflösung, und auf längere Dauer, sind aber viele auch sehr Gutgesinnte. Deißner ist auch mit ihm nicht ganz einig. Er, wie ich, meinen, daß uns der z.T. doch personale

Gegensatz Scheven - Laag nicht einfach einfangen darf.“

Nov. 1937 RH in GrGelGes (nach 3 1/2jähriger Pause in den Vorträgen): *Luthers 91 Thesen über Matth 19, 21 vom Jahre 1539.*

4.2.1938 Fakultätenfrage, Meinhold hatte eingeladen: Hans Schmidt, E.S., Wobbermin, Glawe, RH [ob gekommen??], Grundmann, Odenwald, Koepp Benz, H.W.Schmidt, Preisker, Winkler, Peschke („einzelner durch gemeinsames Wollen verbundener Kollegen“, Besprechung mehr privaten Charakters. P.Meinhold an Hans Schmidt 26.1.38 (UA Halle Rep.27, Nr.302 nach KMeier Fak.348)

Harald Poelchau an Rudolf Hermann

Berlin, 5.3.[19]38

Verehrter Herr Professor!

Daß ich nach über 10 Jahren wieder von Ihnen einen persönlichen Gruß bekam, war mir eine große Freude. Wenn auch für Sie in jedem Semester neue Studenten ins Blickfeld treten und wieder gehen, für uns Schüler bleibt doch Persönlichkeit und Arbeit der Lehrer haften, bei denen wir wirklich etwas gelernt haben, fürs ganze Leben. So werden Sie verstehen, daß ich oft an unser Römerbrief-Seminar (Luther) in Breslau denke.[86]

Mit Jochen Klepper komme ich manchmal zusammen und habe für sein wirklich großes Buch so gut geworben wie ich konnte; ich habe es auch in der „christl. Welt“ angezeigt.

Der Fall Ihres Schützlings ist wirklich tragisch. Allgemein gesehen ist die Zukunft aller dieser Vorbestraften hoffnungslos.[87] Von amtlicher Vermittlung verspreche ich mir nichts. Den Umweg über Bethel-Freistatt würde ich nur im äußersten Notfall gehen.

Man müßte zunächst wissen: Wohin geht Neigung und Veranlagung? Dem Delikt nach ins pädagogische. Das bleibt ihm verschlossen. Aber wenn die Familie ihn noch

[86] Hermann hat ein solches Seminar im Sommersemester 1922 gehalten. Zu der Zeit studierte Poelchaus Freund Jochen Klepper noch nicht in Breslau.
[87] Um wen es sich handelt, ist nicht recherchiert.

unterstützen kann, wäre der Buchhandel ein Ausweg. Auch der nicht direkt, denn die Kulturkammer wird ihn zunächst ausschließen. Es müßte also ein Buchhändler (z.B. Garduhn in Stettin) gefunden werden, der ihn aus persönlichen Gründen zunächst eine Weile bei sich beschäftigt, dann später ihn als Lehrling nimmt. Dieses Fach ist nicht übersetzt wie sonst die meisten.

Ähnlich wie dieser Vorschlag wäre jeder andere nur durch eine persönliche Beziehung durchführbar. Offiziell geht gar nichts. Wo sitzt er ein? Vielleicht haben Sie eine Beziehung zu einem theologischen Verleger, die man ausnützen kann. Während der Gefängniszeit soll er auf alle Fälle Stenographie und englisch lernen. Sein Anstaltspfarrer wird ihm das ermöglichen können. Ich weiß, daß ich Ihnen keinen zureichenden Rat gegeben habe, aber ich glaube, es gibt keinen.

Ob ich Sie wohl gelegentlich in Berlin begrüßen darf? Das würde sehr freuen

Ihren alten Schüler

Harald Poelchau

[Am Rand:] Herzlichen Gruß an Blumenthals.

1./2.10.1938 „Rudolf und Milli zum Kaffee“ Eintragung des Schwagers Siegfried Wiebel in Tecklenburg, wohin die Familie im April aus Wuppertal-Barmen umgezogen war.

13.10.1938 Klepper, Tgb. 664:

Ganz überraschend meldete sich, zu wirklich großer Freude und Überraschung, Professor Hermann. Auf der Rückreise von der Tagung der Luther-Akademie in Sondershausen übersprang er einen Zug, um von drei bis sechs bei uns sein zu können. Er ist milder geworden, und so ist der Eindruck nach vier Jahren noch größer. Wir sind uns so einig: über die Gefahr, die gerade die Bekenntniskirche für die Kirche, der heutige Monarchist für die Monarchie bedeutet; einig in Bezug auf Theologie wie Literatur. So kamen wir auch zu manchem Privaten. Alles Schöne bei uns nahm er so warm wahr. Übrigens erzählte er, daß vor Professoren in Sondershausen August Winnig so sehr für den ‚Vater‘ warb.[88]

[88] In Sondershausen hatte Hermann vorgetragen über Luther-Thesen, die auch die Grenze des leidenden Gehorsams berühren (in der Themaformulierung war auf Bitten des Leiters C. Stange das Wort Widerstand herausgeblieben (St. an RH 16.4.1938). Erschienen ist der schon 1937 erstmals gehaltene Vortrag erst 1942.

12.12.1938
Hermann an BK-Synode Pommern

Greifswald, den 12.XII.1938
An die Geschäftsstelle der Pommerschen Bekenntnissynode
Stettin Poelitzerstraße 17

Sehr geehrte Herren!
Mit der heutigen Post erhielt ich ein Rundschreiben des „Pommerschen Bruderkreises“ vom 8.XII., in dem sich die Wiedergabe eines Briefes des „Altpreußischen Bruderrates“ vom 11. Nov.d.Js., unterzeichnet: Müller, P. und f.d.R. Kellermann, findet, der an die pommerschen B.K.Kandidaten und Hilfsprediger gerichtet ist. Diese werden aufgefordert, nicht durch eine Meldung jetzt beim pommerschen Konsistorium in eine Nachprüfung zu willigen. Das pommersche Konsistorium habe die „Entscheidung der zentralen Stellen“, mit denen die „gesamte Bek. Kirche“ über die Prüfungs- und Übernahme [sic!] in Verhandlung stehe, nicht abgewartet und wolle die Kandidaten jetzt durch ergangene Aufforderung „unter seine Botmäßigkeit bringen“. Dabei werden die pommerschen Kandidaten gewarnt, sich einer „unkirchlichen Bürokratie zuzuordnen, die in diesen Tagen in dem Kampf gegen die Kirche des Evangeliums und ihre Diener mitwirkt“.
Da der Unterzeichnete dem Prüfungsamt der Kirchenprovinz Pommern angehört, das mit dem in letztzitierten Worten des Briefes Müller-Kellermann in einer Gestalt, die ich ablehne, gekennzeichneten pommerschen Konsistorium zusammenhängt, so möchte er anläßlich dieser Polemik seine Zugehörigkeitskarte zur „Bekenntnisgemeinschaft der Deutschen Evangelischen Kirche“ vom 22.VIII. 1934 zurücksenden. Ich lege sie diesem Briefe bei.
Daß meine Zugehörigkeit seit geraumer Zeit nicht mehr aktiv war, ist Ihnen, sehr geehrte Herren, bekannt. Der Gegensatz in der Prüfungsfrage, wie er auch dem Brief Müller-Kellermann zugrunde liegt, ist zugleich ein Stück der gegensätzlichen Beurteilung der Hochschulpolitik der Bek. Kirche, wie ich sie bereits gleich, nachdem mir die entsprechende Erklärung der Augsburger Synode bekannt wurde, in einer kurzen Erklärung und einer längeren Ausführung nach Oeynhausen an Herrn Präses D. Koch bekannt gab. Meine Stellung-

nahme zu den Maßnahmen der B.K. in Sachen der theolog[ischen] Fakultäten, der Arbeit an unseren Theologiestudenten, neuer theologischer Schulen etc. ist seitdem klar und Ihnen bekannt gewesen.
Das Festhalten der B.K. an dem seit Augsburg öffentlich eingeschlagenen Wege in Sachen der Fakultäten, Theologiestudenten etc. ist aber weiter, ebenso wie die Wendungen in dem Briefe Müller-Kellermann, ein Symptom für die Verfolgung von Wegen, Arten des Vorgehens und Zielen in der Kirchenfrage, gegen die ich eingestellt bin. Ich habe entsprechende Einwände z.T. in Briefen früher, z.T. öffentlich in Aufsätzen, auch einer Broschüre, ausgesprochen, und habe auch nach der Oeynhauser Synodaltagung dem Reichsbruderrat, bzw. Herrn Präses D. von Thadden, der es dann an den Reichsbruderrat weitergeleitet hat, mitgeteilt, daß ich gegen die Oeynhausener Erklärung „Von der Lirchenleitung“ Bedenken „dogmatischer und kirchengeschichtlicher Art habe, und daß ich mir die Stellung zu dieser Erklärung sowie zu den etwa mit ihr sich verbindenden Änderungen und Gestaltungen auf dem Gebiet der Verfassung vorbehalten muß.“ (27.II.36). (Bestätigt von Herrn D. von Thadden am 3.III.36). Die Entwickelung ist in der Folge so weitergegangen, daß ich schon oft meine Mitgliedschaft aufgeben wollte. Wenn ich es jetzt tue, wo die um Mitte Oktober/Anfang November für die B.K. heraufziehenden Wolken[89] sich *nicht* in dem befürchteten Maße entladen haben (denn da ginge man nicht gern), so lassen Sie es mich zugleich mit dem Wunsche tun, daß uns Spaltungen in der Ev. Kirche erspart bleiben möchten, und daß in der *gemeinsamen* Ev. Kirche alle geistlichen Kräfte, auch die der B.K., ihr Feld und ihre Aufgabe finden möchten.
Mit evangelischem Gruße
Ihr sehr ergebener

[Rudolf Hermann]

1939-1945

[89] Hier wird gemeint sein die Gebetsliturgie der Vorläufigen Leitung der BK. Sie richtete sich auf den drohenden Krieg (Tschechenkrise) und wurde von der nat.-soz. Presse mit wilden Protesten bekämpft. Auch die vom APU Präsidenten Dr. Werner angestoßene Verpflichtung der Pfarrer auf einen Treueid zu Hitler kann gemeint sein.‘ (Für die Hinweise in dieser Sache danke ich Herrn Dr. Fr. Winter, Berlin.)

24.3.1939 Besuch beider Hermanns in Berlin, zwei Tage nach Kleppers Geburtstag:

Ein festlicher, gastlicher Abend voller Treue und Wohlwollen und einer Übereinstimmung, die immer nur der Andeutung bedurfte: nach dem Abendbrot beim Rotwein nur die beiden Ehepaare, Hermann und wir. [Zusatz im unveröffentlichten Teil des Tagebuchs:]; ein ganz klein wenig stand, von ihm aus, Frau Hermann außerhalb. - Mit seiner Produktionsmüdigkeit ist es immer schlimmer geworden; immer weniger Hörer; so wenig Schüler. Und ich weiß doch, was man ihm verdanken kann.[90]

31.10.1939 RH in GrGelGes: *Vorsehungs- und Heilsglaube bei Luther* ZSyTh 1939, H. 2.

22.[?].2.1940 Besuch von Hermanns in Berlin bei Kleppers (nicht im Tagebuch, auch nicht im unveröffentlichten Teil). S. Brief an Meschkes 25.2.1940. Ein Reflex des Gesprächs mit Hermann könnten folgende Worte des handschr. Tagebuchs (22.2.1940) sein: „Immer klarer wird mir das Verschulden und Versagen des ‚politischen Gebetes [Gebotes?]'; darüber kann ich in allem Schweren mit Gott nie hadern. Immer klarer wird mir auch die ‚totale' Schuld jedes einzelnen Menschen (Der alte Adam)."

27.–30.6.1941 Eintrag im Wiebelschen Gästebuch (jetzt in Tecklenburg): „Nach langer Zeit ein paar ruhige Tage mit Freude und Dank genossen
Rudolf Hermann"

25.8.1941 Ferienaufenthelt in Böckstein (Ibk), Kurhaus Rader (laut Adresse einer E.Seeberg-Karte, deren Vorgänger-Brief „Alles Gute für

---

[90] Prof.E.Riemschneider hat freundlicherweise die Benutzung des Manuskripts im Blick auf Begegnungen zwischen Klepper und Hermann gestattet. - Die im gedruckten Tagebuch Kleppers, 744, folgenden Worte, z.T. als wörtliche Rede gekennzeichnet dürften auf das Gespräch mit Hermann zurückgehen: „Es ist erschreckend zu sehen, wie die eiskalte Machtpolitik des Dritten Reiches bei den besten Deutschen einer durch keine Erfolgsdynamik beirrbaren Kälte begegnet: ‚Euer Riesenreich ist nicht mehr Deutschland. Und daß ihr immer Volk und Blut und Boden proklamiert, besagt, daß ihr das deutsche Volk nicht deutsch regiert.' Die Geduld aber, mit der alles Schwere und Fremde und Unfaßliche als göttliche Püfung hingenommen wird: die ist die einzige Hoffnung."

Gastein“ wünscht).

15.7.1942 RH in GrGelGes: *Luthers Theologie in der katholisch-evangelischen Diskussion der Gegenwart* (ersch. 1942 in DtTh H. 79, 84 ff.)

4./5.10.1942 Hermanns sind für zwei Tage in Berlin, versuchen Erntedankfest im Dom am Gottesdienst teilzunehmen. Es ist aber so voll, daß sie keinen Platz mehr bekommen. Am Montag, 5.10., besuchen sie überraschend Kleppers, die aber kaum mehr zu einem offenen Gespräch fähig sind. (Kl.Tgb.1103):

Als wir heimkamen, trafen gerade überraschend Professor Hermann und Frau Hermann ein, die für zwei Tage in Berlin sind. Wie elend wirkt das Aussehen der Menschen, die man lange nicht gesehen hat! Und wen man nach gemeinsamen Bekannten fragt, ob Eras, ob Hermann - die Antwort: Ein Sohn gefallen -. Auf Professor Hermann lastet es doch ganz offensichtlich, daß er Jahr für Jahr vor höchstens fünf Hörern liest. Immer quälendere, undurchsichtigere Gerüchte über das Schicksal der Deportierten. Ich vermag von unseren Lasten fast gar nicht mehr zu reden, auch vor Hermann und Eras nicht. ... Wir erschrecken davor, daß wir auch einen Besuch wie den von Hermanns nur noch als Last empfinden. Es geht eben nicht mehr: für eine Stunde auf der Terrasse zu sitzen und zu meinen, man könne noch wie einst nach dem anderen fragen. ...[91]

21.2.1943 schreibt RH an ES, das Ephorusamt des Deißnerschen Studienhauses sei an ihm vorbei Bülck gegeben worden. Er hatte erwartet, daß man ihn nicht überginge, aus verschiedenen Gründen. (s. auch Seebergs Antwort vom 25.2. 1943.)

4.10.1943 vermutlich: Zusammenkunft in Greifswald wegen der Seebergschen Lutherausgabe (Vlg. Metzner) Hermann, Rosenfeld, Seeberg, Schwietering (?), Knolle (?) (für die Abt. lateinische Schriften) und andere (Als Direktoren einzelner Abteilungen waren noch andere vorgesehen, insgesamt 7. Für einzelnes hatten ihre Mitarbeit zugesagt:

---

[91] Zum Tod der Familie Klepper im Dezemebr 1942 und Hermanns Reaktion s.Wiebel, Hermann, 138-143.

Meissinger. 1.Psalmenvorl., Döhring (Predigten), Knevels (Lieder).

25.2.1944 Hier beginnt die Wachstuch-Kladde, das erste der bisher vorliegenden Diarien, deren Nachfolge-Kalendarien dann bis zum Tod im Jahr 1962 reichen.

4.3.1944 an St. „Der Mangel an größerer Vorlesungstätigkeit wird mir innerlich bemerkbar, zumal da ich ja auch glaube, daß in der Kirche selbst die fremdartigen Reformbewegungen wie die Berneuchener oder die B.K. noch auf eine gewisse Zukunft hinarbeiten und nicht ohne Erfolg. ...“

2.5.1944 Seebergs sind in Greifswald. Am Nachmittag arbeiten Seeberg und Hermann im Lutherkeller gemeinsam an der Lutherausgabe. Abends sind sie zum Essen bei Hermanns.

15.6.1944 „Vortrag im Lutherhof vor ca 60 Studenten und Studentinnen des Fichtnerkreises über ‚Das evangelische Verständnis der Bibel‘ (Anwesend auch Frau Prof. Curschmann, Kollege Brates u.a.)“

25.9.1944
Aus dem Lager **Lottin bei Neustettin** schreibt Hermann an cand. phil. Ursula Scheil, die ihn bei seinem Dienstverpflichtungsort als Holzarbeiter (57j.) besuchen wollte, er habe nicht jeden Sonntag frei und habe gerade „4tgg., Urlaub gehabt: d. h. praktisch war er von Do. 21.9. mittags bis Sa 23.9.44 in Greifswald, sonst 10 Stunden bis So nachmittag auf Bahn und Pferdewagen unterwegs. - RH weiß noch nicht, ob er zum 1.10. bzw zum Semesterbeginn wieder zuhause sein kann.

30.4.1945 Greifswald wird kampflos an die Rote Armee übergeben[92]

Exkurs

[92] S. den folgenden Exkurs, zuerst erschienen in Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 3 (1999) H.1, 49-54.

Das Aufziehen der weißen Fahne in Greifswald

Tagebucheintragungen aus den Wochen um das Kriegsende 1945

Bis zum Jahr 1993 war die Entscheidung, in Greifswald bei Annäherung der sowjetischen Truppen die weiße Fahne zu hissen, sehr stark mit dem Namen des Stadtkommandanten Rudolf Petershagen (1901-1969) verbunden. Durch die Veröffentlichung des Tagebuches von Carl Engel hat sich an dem Bild der kampflosen Übergabe einiges geändert. Prof. Dr. Carl Engel war seit 1942 Rektor der Universität Greifswald. Außer dem ausführlichen Tagebuch, das mitten im Bericht über die Kapitulationsverhandlungen in der Nacht vom 29. auf den 30. April 1945 abbricht, sind noch stichwortartige Notizen erhalten, die Engel sich wohl für eine ausgeführte Darstellung gemacht hat. Sie reichen vom 23.4. bis zum 8.5.1945[93].

Danach ist es so gewesen, daß die ersten Überlegungen davon ausgingen, daß sehr viele Verwundete in Greifswald im Lazarett lagen. Der Medizinprofessor Dr. Gerhardt Katsch, der mit Carl Engel und dem stellvertretenden Stadtkommandanten Wurmbach dann auch dem verhandelnden russischen Offizier durch die Front hindurch entgegengefahren ist, hat wie auch Engel schon Monate vorher solche Überlegungen getätigt, wobei die kulturelle Bedeutung der alten Universitätsstadt sicher auch eine Rolle spielte. Oberst Petershagen, der zwar die letzte Verantwortung für die Kapitulation trug, aber die Fahrt zur Verhandlung selbst nicht mitgemacht hat, kam nach den Stichwortaufzeichnungen Engels wohl erst am 27. April mit diesen Vorüberlegungen in Berührung.

Was die Universität angeht, so waren schon Ende Februar Pläne im Gespräch, sie aus Greifswald zu evakuieren (zeitweise war an Göttingen gedacht). Zumindest Bücherkisten werden für den Abtransport nach dorthin gepackt. Diese Nachrichten sind einem Tagebuch entnommen, das die Geschehnisse sonst recht knapp aufzählt und kaum kommentiert. Es stammt von dem Theologieprofessor Rudolf Hermann, der schon als Student und als Soldat vor dem Ersten Weltkrieg in Greifswald gelebt

---

[93] Die Notizen sind veröffentlicht in: *Die Pommersche Zeitung*, Folge 20/95, 26. Mai 1995. Das ausgearbeitete Tagebuch findet sich in: *Die kampflose Übergabe der Stadt Greifswald im April 1945* (Hg. Norbert Buske) Schwerin 1993, 13-30.

hatte und nun seit Ende 1926 dort systematische Theologie lehrte. Er persönlich mußte mit seinen 58 Jahren noch zu einer neuen militärischen Ausbildung bei dem auch in Greifswald von den Nationalsozialisten aufgestellten Volkssturm. Die Freistellung wurde aber vom Kurator der Universität mit Erfolg betrieben. Auch der Schanzdienst um Greifswald herum scheint für ihn nur von kurzer Dauer gewesen zu sein.

Hermanns Aufzeichnungen aus den letzten Kriegswochen lassen einerseits die Stimmung der Greifswalder im Blick auf die anrückenden russischen Truppen gut erkennen. Sie sind zugleich eine neue Quelle zur Erforschung der Übergabeverhandlungen. An manchen Stellen ist die große Vorsicht des Tagebuchführers vielleicht der Grund dafür, daß nur die Gesprächspartner erwähnt, aber die Themen der Gespräche ungesagt bleiben. Häufig taucht der Stadtrat Dr. Remertz in dieser Weise auf. Unterhaltungen „über die Lage“, wie es lakonisch heißt, werden mit dem Rektor, dem Dekan der Theologen und mit befreundeten Kollegen wie dem Historiker Hofmeister oder dem späteren Nachkriegs-Rektor Ernst Lohmeyer und dessen Nachfolger Rudolf Seeliger geführt.

Es folgt hier eine Auswahl aus Hermanns Notizen, die nach diesen Kriterien getroffen ist: Wie sah die Beölkerung den Einzug der sowjetischen Truppen und was erfahren wir über die Vorgänge rund um die kampflose Übergabe der Stadt Greifswald.

Mo. 12.III. bis Mittw. 14.III. 45

Abschluß des Packens der Kisten. Über Mittag sehr langer Alarm. Für uns harmlos. Aber lange von den feindlichen Geschwadern überflogen (in großer Höhe und unsichtbar). -

- Das Tagebuchführen will nicht recht glücken. Die nicht abreißenden Trecks bestimmen das Stadtbild den ganzen Tag. Die Stadt gewinnt einen mehr kriegsmäßigen Anstrich. Statt Reserve-Lazarett heißt es jetzt: „Kriegslazarett“. Soldaten legen Leitungen. Die Stadtausgänge werden ständig bewacht etc. Das Trecken, das dem Betrachter im Grunde sinnlos und im Grunde ziellos vorkommt, (in welches Verderben hinein dort, wo sie sich massieren?), macht einen niederdrückenden Eindruck. Di. früh die 2 Kisten in die Universität zum Abtransport gebracht. Dann längeres Gespräch mit Kollege Hofmeister. Dann Besuch von Kollege Heller in der Klinik. Mi. Die Kalamitäten mit dem Gas werden beschwerlicher.

Do. 15. - Sonntag 18.III.45
In diesen Tagen der näher rückenden Front lebt man in ungewissen Entscheidungen. Bleiben - Gehen?, d.h. wenn es freigestellt sein wird. Zur rechten Sammlung kommt man schwer. Arbeit an der Reinschrift des Goethe-Manuskripts, bis mir gestern, Sbd, in die Schreibmaschine eine Hemmung kommt. Dieselbe zu Meister Malchin gebracht. - Zu Steinbecks[94] am Freitag (glaube ich), um Abschied zu nehmen u. einen Brief mitzugeben. - Einmal Fakultätssitzung über Transport von Bücherkisten. Liste der Bücher neugeschrieben. Am Sonnabend telefonischer Anruf vom Kuratorium über Einsatz. Nachmittags Benachrichtigung betr. Hundertschaftsführung für Bau eines Grabens zur Befestigung. Ich erkundige mich erstaunt, ob das stimmt. Antwort: Ja. Heute (Sonntag) nähere Weisungen. [...]

Mo. 19.III.45 Gespräch mit Kollegen Seeliger. Meldung in der Fakultät, betr. meiner Schipperei. Unterwegs Gespräch mit dem Dekan der philosophischen Fakultät über Greifswald [dann ein Wort getilgt]. [...]

Di. 20.III.45 [...][95] Packen einer Bücherkiste, da nach Mecklenburg Erlaubnis besteht.

Mi. 21.III.45 Brief von Verlag Metzner, daß ich die Lutherausgabe übernehmen soll | Antwort bejahend[96].

Do. 22.III.45 In der Stadt Pedell Lange und Kollegen Rost gesprochen in Sachen der Kisten nach Göttingen | Auch heute gepackt | Telefonat mit Lohmeyer.

Fr. 23.III.45 Morgen zuhause gearbeitet | Kurzer Besuch von Frau

---

[94] Joh. Steinbeck, ein Kollege Hermanns aus dessen Breslauer Zeit, war mit der Familie nach Greifswald geflohen und bereitete jetzt die Weiterreise nach Westdeutschland vor.

[95] Da die im Zusammenhang des Themas interessierenden Äußerungen in diesem Zeitraum nur dünn gesät sind, werden die Auslassungspunkte hier nicht weiter gesetzt.

[96] Durch den Tod von Erich Seeberg, dem Hermann Anfang des Monats die Grabrede gehalten hatte, war die Leitung einer geplanten Edition verwaist, an der auch der Greifswalder Theologe Ernst Lohmeyer beteiligt war. Erstaunlicherweise rechnete man in diesen letzten Kriegstagen offenbar mit der Möglichkeit einer Fortsetzung.

Remertz | Nachmittags Groß-Schönwalde | Mit Listen und Anträgen früh (gegen 3 Uhr) dort fort und diese erledigt | Nachm. und Abends zuhause gearbeitet, bzw. gepackt.

Sbd. 24.III.45 Rauchermarken | Rauchwaren gekauft | Nachm. Bahnwärterhaus | um 7 Uhr wieder zuhause. - In Bocholt Luftlandetruppen gemeldet. Wo ist Hans und Familie?

Mo. 26.III.45 Wegen unserer Hausangestellten Ursula Praßdorf morgens zur Baustelle, dann in die Stadt, um ihr Ausbleiben zu entschuldigen ($39,7^0$ Fieber).

Mi.-Sbd. 28.3.-31.3. Am Karfreitag morgens in Nicolai. Ich habe die Kirche noch nie so voll gesehen. Jeder Sitzplatz besetzt, und viele, die standen. Sup. von Scheven predigte.
Sbd. früh Koitenhagen. Um 11 Uhr Schluß wegen Oster-Sbd. Die Kriegsereignisse belegen Gespräche und Gedanken. Gestern sind die Amerikaner (oder Engl.?) südlich von Paderborn gemeldet. Das bestätigt meine Vermutung, daß sie sich dort von Süden (Wildungen) und von Norden (Dorsten) treffen wollen, um das Industriegebiet einzukesseln. Gestern auch (31.III.) Heidelberg genommen, aber auch, ich glaube vorgestern, Danzig, Gotenhafen und anscheinend auch Ostpreußen dahin. Hier in der Stadt Pallisadenbau um die Wallzugänge, abgesehen von dem äußeren Ring. - Gestern Gespräch mit Seeliger über die Lage. - Unsere Kisten sind nach Göttingen (?) abgegangen, ebenso 2 Frachtstücke nach Ahrenshoop (schon vor 8 Tagen) und ein Paket nach Lüneburg.

1.- 5.IV. Die Tage vergehen unter dem Eindruck der Kriegsereignisse, aber sonst hier friedlich. Am 1. Ostertag zur Kirche im Lutherhof (Predigt P. Koehler; Chor von Kantor Wilhelmi. Am Harmonium Kantor Allenberg). Gespräch mit Frau Ephor. Riemer und mit P. emer. Koch | Nachmittags bei uns Dr. Heinrich Haußleiter, noch im Volkssturmanzug, mit dem er die Strecke Cammin - Labes - Belgard - Kolberg - Dievenow zurückgelegt hat (nur das erste per Eisenbahn, das andere m.W. ganz zu Fuß). All sein Hab und Gut ist in Cammin geblieben, wo nun die Russen sind. Ich bot ihm einen Anzug an, den er aber ablehnte. - Am 3.IV. mit dem Rad, aber leider bei Regen, nach

Groß-Bisdorf, wohin ich zugleich das Manuskript von Lohmeyer (Römerbrief Luther) zur Sicherung bringe.

7.IV. Gespräch mit Prof. Curschmann, der noch nicht abgereist[97] und leise wieder schwankend geworden ist | Gespräch mit Ob. Inspektor Wiedemann in Sachen Evakuierung.

10.4. Nachm. Koitenhagen[98].

12.4. Gespräch mit Kollegen Paul, der wieder zum Militär geht.

Fr. 27.IV.45 In der gestrigen Nacht heftiger englischer [spätere Randnotiz: tatsächlich russischer] Luftangriff von gegen 4 Uhr nachts bis kurz vor 5 Uhr. Hauptsächlich angeblich auf den Flugplatz Ladebow, - geringer Schaden auch in Greifswald | Es sind aber doch zwischen Ludwig-Jahn-Straße und Luftwaffenlazarett recht viele (ca 40) Trichter.| Kollegvorbereitung.| Telefonat mit Steinhausen, der allerlei Fensterschaden hat (Curschmanns hatten totalen Fensterschaden) - 1 Stunde Kolleg; wieder 4 Hörer| - 12 Uhr Fakultätssitzung, besonders den Fall Bülck (Flucht) betreffend, über den der Dekan sehr entrüstet spricht.| In Greifswald angeblich 14 Tote in der vergangenen Nacht | Kollegvorbereitung.|

Sonnabend 28.IV.45 - Die geplanten 2 Stunden Kolleg (Geschichte der Ethik) kamen heute nicht zustande, da Frl. Schöne nicht erschien (Sie habe noch nicht mit dem Beginn der Vorlesung gerechnet). Aus entsprechendem Grunde kam die Cusanus-Übung nicht zustande. | Gespräch mit Herrn Sunde | Aufräumungsarbeiten in Seminar und Bibliothek | Gespräch mit Menn und Rost. || - Heute früh bei der Fahrt in die Stadt die Nachricht, daß Goebbels tot und Hitler[99] schwer verwundet sei [am Rand:] der Oberbefehl sei an Keitel übergegangen | - Viele andere Nachrichten folgen, die aber weniger sicher sind. Heute Mittag,

---

[97] Die Absicht, in Richtung Lübeck abzureisen, hatte Prof. Curschmann dem Schreiber vertrauensvoll mitgeteilt.

[98] Vermutlich ging es um das Ausheben von Befestigungen.

[99] Zunächst setzt der Schreiber zu „der Fü“ an, schreibt dann aber den Namen darüber.

bzw. Nachmittag bestätigte sich die Nachricht vom Tode Hitlers und anscheinend auch von der Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen. Indes abends gegen 8 Uhr Voralarm, der aber harmlos bleibt. Aber Schießen aus der Ferne, wie auch schon nachmittags. Heute abend 10 Uhr soll auf den Kliniken (und auch sonst wohl?) die weiße Fahne aufgezogen werden. - Heute früh zu Bamberg, wo ich einige Bücher kaufe; dann zu Dallmeyer [...]. - Vor dem Essen bei Frau Prof. Curschmann. Nach dem Essen Rücktransport von fünf Flaschen Weißwein zu ihm, die wir zuzüglich 3 weiterer von ihm, zur Klinik bringen | Gelesen in Reith: „Wunder der Welten“. Nachmittags zu Steinhausens, die ich zu abends nach dem Essen einlade. Abends also Steinhausens bei uns, mit denen wir unsern letzten Wein trinken.

So. 29.IV.45 Morgens kurz nach 5 Uhr weckt uns Frl. stud. Kuck in Sachen ihrer Examens- und Fluchtfragen. Wir beraten mit ihr. Während der Nacht ist das Artilleriefeuer vielfach hörbar gewesen, - von mir freilich nicht gehört. Frl. Kuck glaubt die Russen sehr nah. - Tatsächlich hört man während des Morgens immer wieder das Feuer, oft ziemlich nah - z.T. mag es sich aber auch um Sprengungen handeln. Da heute die eisernen Rationen verteilt werden, so gibt es ein sehr mühseliges Anstehen. Bei uns dauert es von ca. 7 - ca. 3 Uhr. Ich löse auch zweimal Milli und Ursula ab.. - Ich lese in einem Gerstäcker-Roman (ziemlich langweilig) und in dem „Wunder der Welten“. - Laut heutigem Wehrmachtsbericht (der doch den gestrigen Tag behandelt!) sind die Russen in Anklam. Den Text des Berichtes kenne ich freilich nicht. Es ist jetzt 7 Uhr abends; der Nachmittag wirkte besonders friedlich. Die Kinder spielen auf der Straße, und abgesehen von den Bildern Flüchtender, an die man aber bereits gewohnt ist, deutet nichts auf solche Nähe. - Übrigens ist der Roman von Gerstäcker als Beschreibung des Lebens in Australien (Goldsuchertum) wohl nicht übel. Als Erzählung freilich ??

So. 29.IV.45 Ergänzung zum Vorigen. Milli zweimal abgelöst beim Anstehen um die sog. Eiserne Ration. Dazwischen Nachricht, daß das deutsche Waffenstillstandsangebot nur an England und Amerika gegangen ist. Zu Steinhausen, um mit ihm die Lage zu besprechen. Zu Menn in einer Bibliotheksangelegenheit. Den ganzen Morgen Detonationen aus der Ferne, teils Artillerie, teils Sprengungen. Mittags

Erkundigung bei Dr. Remertz[100], ob die Lage betr. der Stadt (Angebot der Übergabe und weiterhin Kommandantur bei)[101] Über die Herbeiführung und den Modus der Übergabe wird nachmittags eine Sitzung stattfinden. Nachm. zuhause (Roman von Gerstäcker). Abends zu Steinhausens, die aber nach Ladebow gefahren sind, um Gepäck ihres Neffen zu holen etc., da Ladebow gesprengt werden soll. Die Fenster sollen überall geöffnet werden, da die Sprengung um 22 Uhr beginnt.

Mo. 30.IV.45. Nachricht aus der Stadt 1) daß man sich auf den russischen Einmarsch gefaßt machen und die weiße Fahne aufziehen solle 2) daß H.J.jungen in Richtung Wolgaster Landstraße gegangen seien und offenbar die Absicht hätten, Unerlaubtes zu treiben. Ich gehe zu Frau Remertz, damit sie letzteres ihrem Mann und dieser es dem Standort melden solle. Auch ein ebenfalls anwesender Herr wird das beim Standort melden, neben dem er wohnt. - Daß wir spontan mit Rädern hinterherfahren, erscheint mir untunlich. Da auch Steinhausen mich dazu bestimmen will, fahre ich ihm nach; wir fahren aber bloß bis zur Panzersperre bei der Feldscheune und kehren dann um. - Im Laufe des Morgens kommen die Russen, zuerst über die Anklamer, dann auch über die Wolgaster Staße[102]. Der soldatische Eindruck: gut im Stand (abgesehen *vielleicht* von einer schwer tragenden Infanterie-Kompagnie - oder was das sonst gewesen sein mag). Da zwischen unsern zwei Häuser-Reihen Wagen aufgestellt werden, werden einzelne Häuser auf Waffen etc. durchsucht, auch meines. Da keine da sind, verläuft alles glimpflich. Allerdings verschwindet dabei mein Messer und mein Füllfederhalter. Aber entsprechend den Weisungen heute morgen muß

---

[100] Dr. Siegfried Remertz war Stadtrat, dem Tagebuchführer wohl persönlich näher bekannt, vgl. 23. März: Frau Remertz bei Hermanns. Über ihn sagt das erste Protokoll des neuen Magistrats der Stadt Greifswald vom 8.5.1945, Abs.6: „Stadtrat Dr. Remertz gilt einstweilen als beurlaubt, über seine spätere Verwendung wird noch entschieden werden“ (Stadtakte Greifswald, zitiert nach J.Mai (Hrsg.) *Greifswald 1945. Neue Dokumente und Materialien* Berlin 1995, 29 f. - Mit dem bisherigen Bürgermeister Schmidt teilt Remertz das Schicksal, daß er kurz nach dem Einzug der sowjetischen Truppen noch einen Auftrag seitens der Besatzer bekam, dann aber ausgeschaltet wurde. Vgl. auch die Eintragungen unter dem 15.5. und dem 17.5.1945 in Hermanns Tagebuch.

[101] Hier fehlt ein Wort/Name. Der Satz ist nicht zuendegeführt.

[102] Wolgaster Landstraße 73, ein Reihenhaus an einer Stichstraße, war die Wohnung, in der Rudolf Hermann und seine Frau sowie zu der Zeit eine Hausangestellte wohnten.

ich das wohl einfach fahren lassen. - Die Kapitulationsbedingungen sind ja günstig (Universität und Schule arbeiten weiter, und städtische und staatliche Förster behalten ihre Jagdwaffen. Die Polizei tut Dienst mit blanker Waffe. Aufruf zu einer Bürgerwehr für Polizeizwecke). - Nachmittags kommt ein russischer Soldat herein, der sich für Ursula interessiert. Er wird aber mit meiner (2.Garnitur) Uhr abgelenkt und verläßt das Haus. - Die Nacht ist ruhig.

Di. 1.V. Telefonat mit Sup. von Scheven über Frau Schott-Dersekow, Frau Krause- Gr[oß]-Bießdorf(sic!), und Sup. Berg (Weitenhagen). Der Tag ist weiterhin unruhig, freilich erst nachmittags. ... Nachmittags kommen erst zwei harmlosere russische Besucher, mit denen wir ganz humorvoll auskommen. Später, zur Kaffeezeit, drei, die besonders dem Kantor Allenberg allerlei nehmen, vor allem seine zweite Uhr und seine Notentasche. Auch wir verlieren, z.B. Milli ein ledernes Photographien-Etui. Vor allem sind sie wenig freundlich, wenn sie auch nicht mit der Waffe drohen. Ursula, der von den ersten beiden nichts getan wird, kommt mit diesen dreien glücklicherweise überhaupt nicht in Berührung. - Telefongespräch mit Hofmeister, der uns die Adresse eines russischen Kommissars nennt, an den man sich um Beistand wenden könne, mit Lohmeyer, der aber nach ein paar Sätzen abbricht, da bei ihm die Russen vor der Tür ständen. - Leider ist bei der ersten Haussuchung auch mein Vierfarbenstift verdorben und dann liegen gelassen worden. Ebenso vermisse ich meine Cigarren-Schere.

Abends übersiedelt Dr. Kuck in die Stadt, der größeren Sicherheit wegen. Die Nacht bleibt aber ruhig.

Mi 2.V. Kolleg und Seminar, die heute mit je 2 Stunden fällig wären, nehme ich noch nicht wieder auf. - Meine Versuche zu arbeiten, mißlingen im wesentlichen, wenn auch ein bißchen geschieht. Dr.Kuck rief heute morgen an, daß sie gut in die Stadt gekommen sei und dort sicher geschlafen habe. Dr.Scheil war heute wieder hier und wurde von mir bei Hofmeister telefonisch angemeldet. Sonst öffnet man auf Klopfen heute nicht gern.. - Anschließend mehrfache Gespräche mit Hofmeister über die Frage, wie man Beistand von den russischen leitenden Stellen bekommen kann. In der vergangenen Nacht scheint in der Stadt manches recht Unliebsame vorgekommen zu sein. - Soeben erfahre ich von dem Tode der Professoren Wustrow und Frau (durch

Selbstmord), ebenso wie gestern schon bekannt, Schultze und Frau (Gynäkologie), ebenfalls durch Selbstmord. Auch eine politisch sehr engagiert gewesene Frau Hoffmeister hat sich das Leben genommen. Der bisherige Kreisleiter Schmidt und der bisherige Oberbürgermeister Rickels sollen hinter dem deutschen Parlamentärswagen her gefahren sein, und bei den Russen angekommen, geschossen haben (auf wen?)[103]. Daraufhin sind sie erledigt worden. - Die freigelassenen abziehenden Polen haben ein Auge auf Lebensmittel und sonstige Habe in der Stadt geworfen. - In Gerstäcker gelesen. Die Novelle „Die Schonerfahrt“ ist der reine Kitsch.

Do 3.V.45 Ruhige Nacht, bis gegen 5 Uhr starke Erderschütterung, anscheinend von einer Bombe (? oder doch noch Sprengung?) - Frl. Kuck besucht uns und bringt einige Nachrichten. Sie sorgt sich um ihre Zukunft. Ich besuche deshalb Prof Hofmeister. Ich erfahre, daß Wismar und Schwerin in amerikanischer Hand ist (bzw. englischer?) und daß eventuell mit amerikanischer Besetzung Vorpommerns gerechnet werden könne (was mir aber noch unwahrscheinlich ist). Heute hat der letzte Reichssender (Hamburg) zum letzten Mal gesendet. Die Engländer ziehen heute ab 1 Uhr mittags in Hamburg (als offener Stadt) ein. Die Sendung soll vom Oberbürgermeister selbst gegeben worden sein und mit dem Deutschlandlied geschlossen haben. Nachmittags Besuch von Frl. Dr. Schöne, Prof. Rost und Steinhausen. Rost bringt die erste Mitteilung der Universität seit dem russischen Einzug (Wir sollen sofort den Lehrbetrieb voll aufnehmen). - Gegen Abend verstärken wir die Haustür mit Brettern. [Es folgen Lektüre-Angaben].

FR 4.V. Wiederaufnahme der Vorlesung (Dogmatik I. Anwesend sind stud. Nelle; Prof. Steinhausen; meine Frau) [Hier folgen Angaben über häusliche Studien.] Im übrigen geht der Tag in der jetzt üblichen Weise

---

[103] Nach dem Tagebuch von Carl Engel war das Ziel der Schüsse ein entgegenkommendes Auto, in dem ein russischer Feldwebel verwundet wurde. Der Kreisleiter der NSDAP, Dr. Otto Schmidt, sein "Stabsleiter" Karpf und der HJ-Bannführer, der als Werwolfanführer mit den beiden Parteiführern in einem Auto in Richtung Frontlinie gefahren war, um die Kapitulation zu verhindern, hatten aus dem fahrenden Auto geschossen und wurden auch darin „erledigt“. - Die Namen und der Vorgang sind hier wiedergegeben nach dem Stichworttagebuch Engels in der Pommerschen Zeitung vom 26.5 1995 und nach dem Bericht des Fahrers Lehmann (bei Buske S.49). Hermanns Vermutung, Dr, Rickels sei dabei gewesen, äußert er in Unkenntnis von dessen Flucht am 29.4. (Buske S.58).

hin ohne größere Beunruhigung. Ich schlafe immer noch in Kleidern. ...

Sbd 5.V. Beginn des Kollegs über Geschichte der Ethik [Es folgen: Namen von 6 Zuhörerinnen] Nachher Blick in den Lutherkeller. Die Vorräte sind z.T. fort, offenbar nicht legaler Weise. Zum Sekretariat| Zur U.B. ... Nachher hier wieder eine vorübergehende Beunruhigung eines Nachbarhauses.| Vormittags noch zu Lohmeyer, zusammen mit Magon, der zu Fuß von Stralsund hier eingetroffen ist. Dort auch Koepp und Rost getroffen. Lohmeyer als dem Prorektor nochmals nahegelegt, daß er sich für Ausweise interessieren solle. - Die Nacht ist ruhig (Ich schlafe zum ersten Mal wieder ausgezogen).
So. 6.V.45 Zuhause.| Nicht zur Kirche, zumal da Milli morgens um 10 Uhr zum Roten Kreuz muß | In den Stralsunder Übergabe-Bedingungen ist übrigens den Kirchen freie Religionsübung zugesagt.| Unsere früheren Standort-Offiziere (Peterhagen [sic!] und Wurmbach) sind nicht mehr in Greifswald; ersterer hat seine Frau mitnehmen dürfen | Sie sind vermutlich in die Ukraine gekommen. ...

Mo. 7.V.45 ... - R. sagte mir vor einigen Tagen, daß, ich glaube am Einzugstage, die Russen bewaffnete H.J. getroffen und nach Kriegsrecht behandelt hätten[104]. Ich glaube, es war der Trupp, der die Gützkowerstr. hinausziehend gesehen sein soll, nicht der, der die Wolgaster Landstr. hinausziehend gesehen ist. Den sollen ja 20 Männer in Eldena versucht haben, zu kriegen. Ob es ihnen gelungen ist, sie zur Vernunft zu bringen, weiß ich nicht. Der Standort *soll* ja Meldung erstattet haben. Ob aber jener von ihnen erledigte Trupp auf diese Meldung hin gesucht und gefunden wurde, weiß ich ebenfalls nicht. Vermutlich nicht. Ich muß gelegentlich R. mal fragen. - Daß außer Schultze und Frau, Wustrow und Frau, auch Stache[?] mit Frau und Tochter sich vergiftet haben, hörte ich neulich noch. -
Di 8.V. [...] Die Kisten aus dem Luther-Keller sind von der Augenklinik übernommen.| Bei der Polizei, um die auf meinem Grundstück

[104] Vor R. stand ursprünglich wohl Dr., dies ist unleserlich gemacht. Vermutlich handelt es sich um Dr.Remertz. Da Dr. Remertz später verhaftet worden ist, wird die mehrfache Tilgung des Dr. vor dem R. der Unkenntlichmachung gedient haben. - Die Hitlerjungen können die am 30.4. erwähnten gewesen sein; das Tagebuch dort enthält einen nachträglichen Verweis auf den 7.5. Die hier gewählte Ausdrucksweise ersetzt ein getilgtes „zusammengeschossen". Hermann hat aber wohl in seiner Gegend keine Schüsse gehört.

abgeworfene Geige anzumelden | ... | Heute nacht[?] 12.[01] [12[41]?] soll der allgemeine Waffenstillstand unterzeichnet werden. Morgen ist die russische Siegesfeier. [...]
Mi 9.V. 1 Stunde Kolleg | Auftrag vom Dekan, über die Theologische Fakultät einen Bericht zu schreiben, der der besetzenden Behörde vorzulegen sei | Dieserhalb in der U:B: und bei Pastor Koch | Nachmittags Arbeit daran.| [...] Abends Steinhausens bei uns. Währenddessen wird an unsere Tür laut gehämmert.| Nachmittags schon einmal | Beidemale ziehen die Soldaten unverrichteter Sache ab |
Do 10.V. 1 Stunde Kolleg | Arbeit an dem Bericht über die Theol. Fakultät | Zwischenausweis vom Sekretariat für mich erhalten | Tag und Nacht ruhig | Weiße Binde gestempelt
Fr. 11.V.45 1 Stunde Kolleg | Hörerschein für meine Frau besorgt | Mit Wiedemann und seinen Schwiegerkindern gesprochen. Es scheint, daß die törichten Jungen vom 30.4. damals zur Vernunft gebracht worden sind | Besuch bei Elliger | Bericht über die Fakultät abgegeben.| Kurz mit dem Rektor gesprochen und ihm für sein verdienstvolles Handeln gedankt.| Heute sommerliches Wetter. [...]
So. 13.V.45 Zur Kirche: Akademischer Gottesdienst von Koepp | Arbeit in der Seminarbücherei Kollegvorbereitung | Besuch von Lohmeyer betr. Übernahme des Rektorats, bzw. Prorektorats unter Abdankung des Rektors Engel |
Di 15.V.45 [...] Fakultätssitzung. Ich soll 2. Vertreter der Fakultät im Senat werden | Gespräch mit Molitor [...] Abends Besuch bei Frau Remertz, um mich über ihren Mann zu erkundigen, der seit über einer Woche weg ist.
Mi 16.5.45 [...] Ab 3 Uhr in der Aula Vortrag des deutschen Kommunisten Grünberg aus Moskau mit anschließender Aussprache[105]. [...]

---

[105] Falls es sich nicht um den Dichter Karl Grünberg handelt, der in den Tjulpanow-Memoiren erwähnt ist, wohl Gottfried Grünberg. Dieser, späterer Vizepräsident der Landesregierung und Minister für Volksbildungswesen in Schwerin, hat 1947 Hermanns Ernennung zum Lehrstuhlinhaber unterzeichnet; sein Urteil über Hermann in einem späteren Rückblick lautet sehr negativ; Hermann paßte sich offenbar den neuen ideologischen Forderungen ebensowenig an wie seinerzeit denen vor 1945. Grünbergs Bericht in den Akten der Schweriner Landesregierung, Mecklenburgisches Hauptarchiv, Sign. 58, 193-197, spricht von „dem bösen Geist Professor Hermanns"; offenbar hatte der Kurator Wohlgemuth von Greifswald aus über dessen „gefährliche reaktionäre Politik" berichtet. (Vgl. M. Seils, Aufgabe: Die planmäßige ideologische Umgestaltung der Universitäten, Schwerin 1996, 107.)

Do 17.V. 1 Stunde Kolleg | Übernahme des Seminars.| Bitte an den Superintendenten betr. Dr. Remertz[106].

Soweit das Tagebuch. - Am 28. Mai 1945 erfahren die Universitätslehrer abends, daß ab dem folgenden Tag bis auf weiteres nicht gelesen werden darf. Damit ist eine der Kapitulationsbedingungen aufgehoben. In den folgenden Tagen finden Gespräche und Sitzungen in großer Zahl statt. Zwischendurch erwähnt das Tagebuch: „Kurzes Gespräch mit Frau Lachmund“ [vermutlich über die Verhaftung ihres Mannes]. Die Frau des Rechtsanwalts Hans Lachmund vom Nationalkomitee Freies Deutschland kümmerte sich um die Flüchtlingsnot in Greifswald gemeinsam mit kirchlichen Stellen. Das Nationalkomitee und Zugehörigkeit zur christlichen Kirche schloß sich nicht aus, wie das Beispiel des Pfarrers Gottfried Holtz zeigt, der am 8.5.1945 zum ehrenamtlichen Beigeordneten der Stadt eingesetzt wurde wie auch Hans Lachmund. Noch am 23.5. war dieser mit seiner Frau gemeinsam in einer Sitzung beim Oberbürgermeister, fünf Tage später wurde auch er verhaftet und kam nach Fünfeichen, wie es vorher schon auch Carl Engel ergangen war, dem Hermann gerade noch am 11.5. für sein „verdienstvolles Handeln gedankt“ hatte[107].

Die Verschiebungen im leitenden Personal der Stadt und deren Hintergründe sind gewiß noch ein Gebiet, das weiterer Aufklärung bedarf. So sind die Stadträte Schmidt und Dr. Remertz zunächst beim Einzug der Russen mit Aufgaben betraut worden, sind aber wenige Tage später verhaftet worden und bald aus Greifswald verschwunden. Die Auskünfte des hier wiedergegebenen Tagebuchs lassen erkennen, daß dessen Autor Prof.Hermann Remertz für einen besonders verantwortungsbewußten Mann gehalten hat, der sich ja auch nicht beim Anrücken der Truppen von Greifswald ‚abgesetzt‘ hat wie der Oberbürgermeister Dr. Rikels, geschweige denn sich der Kapitulation in den Weg gestellt hat. So ist der Beitrag des Chronisten Rudolf Hermann nicht nur ein Beitrag zur weiteren Klärung der Geschichte des

---

[106] Hermann hat sich für belastete und für zu Unrecht angeschuldigte Kollegen und Mitbürger nach dem Kriegsende oft mit Hilfe der Kirche eingesetzt. Was Remertz angeht, so vermerkt das Tagebuch am 21. Mai noch: „Zu Frau Dr. Remertz, die den jetzigen Aufenthalt ihres Mannes nicht weiß“. [Die zunächst geschriebene Ausdrucksweise ist nachhaltig getilgt].

[107] Nach Buske (56) und J.Mai (Hg.), Greifswald 1945. Neue Dokumente und Materialien, berlin 1995, 24.29.32.

Kriegsendes in Greifswald, sondern er wirft auch neue Fragen auf.

2.6.1945 RH in GrGelGes: *Die Gestalt Simsons bei Luther* (ersch. 1952 bei de Gruyter. Berlin)

1946-1953

16.2.1946 Hermann wird Dekan

27.9.1946 (praktisch aber schon im Juli 1946) Hermann wird Prorektor

Exkurs

Hiddensee, 28.Juli 1946

Evangelische Theologen und Altkommunisten gemeinsam am Grab Gerhart Hauptmanns

Im Goetheschen Alter von 83 Jahren war Gerhart Hauptmann - geehrt in Ost und West als der Nestor der deutschen Dichtung in Agnetendorf in Schlesien am 6.Juni 1946 gestorben. Er hatte sich gewünscht, auf der Insel Hiddensee beigesetzt zu werden. Aber war es auch sein Wunsch, daß ein evangelischer Pfarrer die Hauptrede hielt? Und wie kam es dazu, daß vor den Ohren des SED-Vorsitzenden Wilhelm Pieck und des russischen Oberst Tulpanow ein Professor der Theologie am Grab für die Universitäten sprach?

Der Zweite Weltkrieg war erst seit eineinviertel Jahren vorbei. Deutschland war in Besatzungszonen eingeteilt. Noch hatten deutsche Verwaltungsstellen, für den Osten die zentrale in Berlin und in den Ländern eigene Regierungen, nicht viel zu sagen. Bundesrepublik und Deutsche Demokratische Republik lagen noch in weiter Ferne. Dennoch gab es - auch im Osten - schon manche Kompetenzrangeleien. Die Universitäten als alte Selbstverwaltungskörper suchten nach einem Weg zwischen all diesen Instanzen hindurch. Ernst Lohmeyer, als Professor für Neues Testament von den Nazis nach Greifswald strafversetzt, war jetzt ebendort 1945 Nachkriegsrektor der Universität; er ist bei dem Versuch, einen vernünftigen Lehrbetrieb aufzubauen, zwischen den Rädern der drei genannten Institutionen buchstäblich zerrieben worden.

Die Theologischen Fakultäten mußten immer fürchten, daß man ihnen dort den Geldhahn zudrehte. Zwar standen sie im Vorlesungsverzeichnis noch bis 1949 an der ersten Stelle, wie es Tradition war. Aber auch als

sie dann vom ersten Platz verwiesen wurden, ist die Ausbildung der Pfarrer und Religionslehrer doch nicht aus den staatlichen Universitäten auf kirchliche Institute übergegangen.

Einer der Theologen, die schon während der braunen Jahre und jetzt auch wieder unter kommunistischer Ägide für den Erhalt staatlicher Theologie-Fakultäten gekämpft hatten und kämpften, war der Greifswalder Systematiker Rudolf Hermann. Er vertrat in diesen Tagen den erkrankten Rektor der Universität Greifswald. So nahm er auch an der Beerdigung auf Hiddensee teil und vertrat an der Spitze einer achtköpfigen Delegation die Universitäten Rostock und Greifswald. Da man mit Uniformen damals noch nicht aufwarten konnte, waren die Talare der Professoren erwünscht als Zierde einer Wache am Grab. Hermann hat in seinem Tagebuch, das er auch in besetzten Zeiten täglich jedenfalls in Stichworten weiterführte, einen detaillierten Bericht von dieser Beerdigung und dem Drumherum festgehalten. Es mag verwunderlich erscheinen, daß gerade ein christlicher Theologe unter der neuen Herrschaftsform die Aufgabe hatte, am Grab für die staatlichen Hochschulen zu sprechen. Aber die russische Besatzung und die deutsche Verwaltung unter sowjetischer Oberhoheit hatten Mühe, Personen für die Leitungsämter an den Hochschulen zu finden, weil fast alle sich durch Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten - mehr und weniger - kompromittiert hatten.

Unter den Theologen gab es einige ganz Unbelastete. So hatte der Neutestamentler Ernst Lohmeyer in Greifswald schon im Mai 1945 das Rektorat übernommen. Er geriet mit der Landesverwaltung in Schwerin in Konflikt und wurde unter dem Vorwand verhaftet, er habe sich im Osten als Standortkommandant im Kriege schuldig gemacht. Da er im Augenblick vor seiner Verhaftung, in der Nacht vor seiner feierlichen Rektor-Ernennung in der wiedereröffneten Universität noch seines Amtes enthoben wurde, muß man annehmen, daß er in Wirklichkeit über seinen Konflikt mit der Schweriner Behörde zu Fall gekommen ist. Sein weiteres Schicksal war in diesen Julitagen 1946 noch unklar, wie auch aus dem folgenden Bericht hervorgeht. Im August ist er von einem russischen Tribunal zum Tode verurteilt worden. Seine Hinrichtung im September wurde nicht bekanntgegeben, so daß man sich noch jahrelang um seine Freilassung bemühte.

Wer in der Vertretung des neuen Rektors Rudolf Seeliger die Rektoratsgeschäfte führen sollte, war in den Wochen vor Hermanns

Wahrnehmung dieser Vertretung bei der Beerdigung Gerhart Hauptmanns sehr umstritten. Er selbst hält in seinem Tagebuch mit einer gewissen Belustigtheit fest, daß manche der Kollegen sehr an sich glauben. Man suchte die Lösung in der Person des Güterdirektors der Universität, so lange bis sich ein geeigneter Akademiker gefunden hätte. Der Dekan der Philosophischen Fakultät, Jacoby, wurde ins Gespräch gebracht, ein Mediziner schlug sich selber vor. Hermann als Dekan der Theologen gehörte auch zum Senat und war schon lange bei der Zulassungskommission für die Studenten oft im Rektorat tätig. Ob als Koadjutor oder Kanzler, ein Vertreter wurde jetzt für längere Zeit nötig, weil Seeliger einige Wochen ausfiel. Aber mußte es gerade ein Theologe sein, wo die christliche Theologie den Altkommunisten in der Schweriner Landesregierung ein Dorn im Auge war! Ob die Theologische Fakultät entweder mit der Rostocker Fakultät zusammengelegt werden oder - was die Behörde mit finanziellen Schwierigkeiten begründete - ganz aufgelöst werden sollte, war in diesen Tagen auch strittig. Für den Notfall wollte sogar die Kirche finanziell eintreten. Hermann, der an dem russischen Universitätsoffizier am Ort einen guten Rückhalt findet, reist im Auftrag des Rektors am 6.Juli 1946 nach Rostock, um den Erhalt beider Fakultäten vorwärtszutreiben. In den folgenden Tagen ist er mehrfach im Rektorat und beim Kurator und bemüht sich dabei auch um die Freilassung Lohmeyers.

Wenn er dann auch bei Rektoratsgeschäften wie etwa einer Medizinerberufung zugezogen wird, so hat man den Eindruck, die Prorektorfrage ist nun endlich gelöst und Hermann ist der offizielle Vertreter des Rektors geworden. Doch muß er die ganze Zeit einschließlich seiner Teilnahme an Gerhart Hauptmanns Begräbnis den Rektor ohne einen offiziellen Auftrag vertreten haben. Erst zwei Monate danach zeigt sein Tagebuch die schwer deutbare Bemerkung: „Ich stimme zu, Prorektor zu sein“ (27.9.1946). Ob er gewählt worden oder von einer der Behörden auf Vorschlag des Rektors genehmigt worden ist, bleibt hier unklar.

Wieviel dabei hinter den Kulissen vorging, wissen wir nicht. Hermann muß um diese Zeit auch schon gewußt haben, daß man sich beim Kümmern um den „Fall Lohmeyer“ die Finger verbrennen konnte: er schwärzt im Tagebuch den Namen und schreibt dafür „die Sache L.“; nach neuen Forschungen über dessen Verhaftung und spätere

Hinrichtung ist die Berliner Zentralregierung hier ganz anders einzuschätzen als die Schweriner Landesregierung. Darauf deutet womöglich auch eine Eintragung aus diesen Rektoratstagen: „... Spätabends: Prof.Rost mit Bericht und Aufträgen betr.Lohmeyer aus Berlin.“ (18.7.) So ist er auch am folgenden Tag dreimal im Rektorat, bei einem letzten Besuch abends „bis 7 Uhr Arbeit im Rektorat betr. Lohmeyer“. Eine schriftliche Eingabe, die er dann seinem Kollegen Rost nach Schwerin mitgibt, wird danach noch zuhause geschrieben. Auch die Sonntage werden in diese Arbeit einbegriffen: Er verhandelt telefonisch mit dem zurückgekehrten Rektor.

Am 22.7.46 „Zum Rektorat: Anwesenheit beim Regieren.| Nachmittags: Ankündigung des Rektors, daß ich ihn noch ein paar Tage vertreten muß, weil er krank ist (Mandelschnitt)| Nachher zum Rektor gerufen wegen Frau Lohmeyer, deren Möbel bedroht erscheinen.| Zum Rektorat: Unterschriften| Aktion für Frau Lohmeyer: Schmidt zum Oberbürgermeister auf meine Anmeldung. Lüttringhaus zu Bürgermeister Rau| Ich zu Landrat Freese[?]| - Abends stellt sich heraus, daß Frau L. offenbar nicht bedroht ist.“ 23.7.46 Vor dem Kolleg Brief an Landrat Freese. | Zu Frau Lohmeyer.| 2 Stunden Kolleg.| Anschließend Arbeit im Rektorat als Vertreter von Seeliger. ... Nachm.wieder Arbeit im Rektorat| Abends Kollegvorbereitung und Frau Lohmeyer bei uns.| Mi.24.7.46 Morgens 5 Uhr aufstehen. Kollegvorbereitung. 2 Stunden Kolleg| Arbeit im Rektorat. Vertretung des Rektors und für die Fakultät. ...“

Die Fülle der Pflichten scheint den jetzt 58-ährigen nicht zu überfordern. Hier taucht nun zum erstenmal auch der Name Hiddensee auf: „Do. 25.7. Das Übliche.| Vorbereitung der Fahrt nach Hiddensee zur Beerdigung von Gerhart Hauptmann.“[108] So geht es auch am nächsten Tage weiter, der fast ganz auf die Vorbereitung der Fahrt nach Hiddensee verwendet wird. Im folgenden wird nun das Tagebuch vollständig wiedergegeben, da es eine bisher unbekannte Quelle für diese Gedenkfeier ist.

Sbd.27.VII. Ab 8.23 nach Stralsund mit den Kollegen Hofmeister, Stephan, Magon zur Bestattung Gerhart Hauptmanns, unter Mitnahme

---

[108] Über die Umstände, unter denen seit dem Tod des Dichters siebeneinhalb Wochen verstrichen sind bis zur Beerdigung siehe Hans Daiber, Gerhart Hauptmann, Wien u.a. 1971.

von 4 Ornaten für 4 Rostocker Kollegen. In Stralsund gut aufgenommen und unter russischen Zuteilungen verpflegt. Auf dem Rednerprogramm stehen die Universitäten nicht, wiewohl sie im Ornat am Sarge Wache stehen sollen. Auf meine Bitte werden wir auf die Rednerliste gesetzt; im letzten Augenblick kommen aber doch noch Programmänderungen, durch die auch wir wieder verschwinden. Ich gebe darüber meine Enttäuschung zum Ausdruck. Die Feier verläuft würdig. Musik (Coriolan) - Worte Hauptmanns - Präsident Höcker [Schwerin] - Becher als Leiter des Kulturbundes, Berlin - Oberst Tulpianow (der russische Leiter der Kulturabteilung(?) in Berlin) - Paul Pieck, Vorsitzender der S.E.D.[109] - Dr.Scharrer(?) als Vertreter von ? - Präsident Wandel von der Central-Verwaltung für Kultur und Volksbildung. - Ein Arbeiter - eine Frau - ein Neusiedler - Dr.Adler als Vertreter der Kulturabteilung der Stadt Stralsund (Ich weiß nicht, ob ich noch jemand vergaß) - Worte des Dichters - Musik. Ich gab dann Frau Hauptmann noch die Hand und kondolierte ihr im Namen der Universität Greifswald. - Zug zum Dampfer am Hafen. - Überfahrt. Während der Überfahrt Gespräche mit Dr.Werner - Schwerin (Delegierter der Mecklenburger Kirche), mit Oberst Tulpianow, Präsident Wandel, Oberregierungsrat Dr.Müller u.a. Abends 20 ¼ Ankunft. Der Sarg wird ins Haus getragen. Wir nahe hinter der Witwe hergehend.| Unterkunft in Hotel Dornbusch. Dort hervorragende Verpflegung durch Russenzuteilung. Dr.Müller hat auch viel Schnaps besorgt.| Wenig Schlaf. Um ½ 4 Uhr wieder aufgestanden (Schlafzimmer mit Professor Hofmeister geteilt)[110].

Sonntag, 28.VII.46 Zur Kirche. Dort, nach längerem Warten, erst nach 5 Uhr Eintreffen des Sarges. Wir wieder Ehrenwache.| Es redet Pastor lic.Gustavs | schlicht und schön: Text 2 Cor 12,4 „Er ward verzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte“. Hauptmann habe diese Worte in seinem N[euen] T[estament] noch in den letzten Tagen gelesen und sich an ihnen gefreut. Das mit dem Paradies sei so sehr schön gesagt. Er glaube auch ins Paradies entzückt gewesen zu sein.| Sein N.T., sagt Gustavs, sei überhaupt sehr viel benutzt und gelesen gewesen. Es habe daher Bedenken gegeben, es ihm mit ins Grab zu geben. Aber

---

[109] Es kann nur Wilhelm Pieck gemeint sein, wie er auf dem Bild Zwischen Otto Gebühr und Oberst Tulpanow sichtbar ist; Zeichen, daß der Tagebuch-Autor nicht allzu vertraut mit den damaligen Größen in Berlin ist.

[110] Der Greifswalder Historiker Adolf Hofmeister hatte wie Hermann keine Verbindungen zu nationalsozialistischen Organisationen und gehörte nach 1945 auch dem akademischen Senat an.

er habe das gewollt.| Und es liege nun unter seinen gekreuzten Händen in seinem Sarge.| Noch andere Züge bringt der Pastor, die Hauptmanns Nähe zum Christentum dartun.| Darauf Sup[erintendent] Lucas als Superus und Vertreter der Vor-Pommerschen Kirche.| Dann Landessuperintendent Dr.Werner für die Mecklenburgische Kirche.| Dann ein Vertreter des Landrats.| Zwei Hiddenseer.| Dann Otto Gebühr für die Schauspieler.| Dann ich (n[ota] b[ene] dazu aufgefordert durch Dr.Adler und Dr.Müller): „Die Universitäten des Landes als Hüterinnen der Wissenschaft grüßen den Meister und Künstler des deutschen Wortes. Die Universitäten als Pflegerinnen jugendlichen-gemeinschaftlichen studentischen Lebens grüßen den Geist, der es verstanden hat, mit seinem Volke ewige Jugend zu halten. Gott sei mit dem deutschen Geistesleben und schenke ihm Künder, wie er ihm Gerhart Hauptmann geschenkt hat. Gott sei auch mit der trauernden Witwe und gebe ihr Trost und Kraft!“[111].

Anschließend Frühstück im Hotel Hilstrien[?]. Anschließend Dampferfahrt nach Stralsund.| Ich bat noch Dr.Müller, bei Pieck anzufragen, ob ich noch für L[ohmeyer] ein Wort hinzufügen könne. Er gab aber zurück (und der russische Oberst sei dabei gewesen), - die Sache werde in den nächsten Tagen entschieden. Sein (Piecks) Votum sei durchaus positiv. Es werde nun festgestellt, ob irgendeine Verschuldung oder ob nichts Bedenkliches vorliege.

Nach 2tem trefflichen Frühstück noch vorzügliches Mittagessen. Dann gleich nach Greifswald, Ankunft 1^{15}. Mit Prof.Hofmeister nachhause.

Nach diesen beiden Tagen ist die Müdigkeit groß. Zunächst ist nur ein kurzer Schlaf am Nachmittag möglich, da am Abend schon wieder Prof.Hofmeister mit einer Schülerin zu Gast ist, wobei Hermann in Abwesenheit seiner Frau ein Abendessen auf den Tisch bringen muß. - Doch kann er dann in den nächsten Tagen mit ihr eine Woche Urlaub machen - auf Hiddensee. Es ergeben sich neue Begegnungen mit dem Pfarrer, der Hauptmann beerdigt hat, privat und nach dem Gottesdienst. Pfarrer Gustavs nimmt ihn auch mit zu Frau Hauptmann, wo er noch Näheres über die Begräbnisform erfährt: „H.. in einer Franziskanerkutte begraben. Sein Buch ‚Der große Traum‘ unter dem Kissen. Sein N.T.

---

[111] Die Schlußanführungszeichen stehen schon nach dem ersten Satz; doch ist anzunehmen, daß Hermann die kurze Rede ganz gesprochen hat.

unter seinen Händen. Frau Hauptmann hatte es ihm eigentlich wegen des dokumentarischen Charakters noch nehmen wollen.| Sie zeigte mir auch eine Bibel mit mancherlei Strichen und Randbemerkungen. Es sei auch noch eine große andere Bibel da. Ebenso seien die Veden und der Koran durchgearbeitet.| - Die Tage in Hiddensee waren sehr stürmisch, aber schön."

Gleich danach geht im August die Rektoratsarbeit weiter. Das Tagebuch vermerkt dazu: „Im Übrigen nichts Besonderes. Die 'Regiererei' macht mir bisher Freude, hat ja aber bisher keine schwierigen Situationen gebracht. Amüsant, die verschiedenen Kollegen übereinander reden zu hören." Während dieser Tage muß Hermann noch einen Vortrag ausformulieren über Luthers Rechtfertigungslehre und ihre Bedeutung für unsere Zeit. Darin finden wir so treffende Sätze wie die folgende Antwort darauf, daß der Glaube „nicht jedermanns Ding ist": „Aber gerade er [der ernsthafte Christenglaube] darf und sollte auch jene in die Schöpfung hineingegebene Sündenvergebung aufzufinden verstehen, von der wir sprachen. Sie ist der große Trost der göttlichen Weltregierung in unserer Zeit."

Es ist denkbar, daß das Neue Testament unter den gekreuzten Händen Gerhart Hauptmanns und daß der andauernde Kompetenzwirrwarr der Besatzer und der Schweriner und Berliner Regierungsverwaltungen, denen dann im Monat darauf Ernst Lohmeyer zum Opfer gefallen ist, in Hermanns Denken über die Probleme der Zeit und Gottes Wirken in der Geschichte mit eingegangen sind und zu einem solchen Satz geführt haben.[112]

Zwischen weiterer Rektorats- und Dekanatsarbeit, Vorbereitung des Luthergedenkvortrags und einem Besuch von Frau Lohmeyer, wobei Lohmeyers „vermuckte Lage" erörtert wird, findet Hermann in der zweiten Augusthälfte noch Zeit, Hauptmanns 'Versunkene Glocke' zur Hand zu nehmen. Am 22.August endlich kann er die Rektoratsgeschäfte wieder in Seeligers Hände zurückgeben, was ihm die Rückkehr zur Lektüre auch Gerhart Hauptmanns erleichtert, die ihn noch gut eine Woche begleitet. Nachdem er schon vor dem Ersten Weltkrieg dem Werk Hauptmanns begegnet ist[113], wird die Teilnahme an seiner

---

[112] R.Hermann, Ges.Stud.zur Theologie Luthers und der Reformation, Göttingen 1960, 375; vgl auch den Kontext dort.

[113] Im Brief an seinen Freund Hermann Haußleiter erwähnt er gelegentliche Kino-Besuche, wobei eine

Begräbnisfeier als Vertreter der Universitäten sicherlich zu den Höhepunkten seines Nachkriegslebens gehört haben.

Daß Hermann nicht in blinder Verehrung an dem Dichter hing, offenbart eine kritische Notiz über die Aufführung des 'Biberpelz' in Greifswald am 5.September 1946: „gut gespielt, hübsche Szenen aus dem Volksleben. Aber , soweit ich aus dem ersten Sehen (Text war mir nicht bekannt) abnehme: ohne jede tiefere Problematik; der 'Charakter' der Diebin wenig glaubhaft. Die Lösung der Diebessache recht schwach (hätte wenigstens die Frau Wolf dem Kahnfahrer den Pelz erneut gestohlen, um sich die Belohnung zu sichern). Ein gewisser anschaulicher Naturalismus nicht zu leugnen. Aber nicht viel mehr.|“

Über ein Wochenende, vom 7.- 9.September, fährt Hermann dann nochmals nach Hiddensee, badet zweimal früh morgens im Meer und besucht wiederum den Pastor Gustavs. Er hat in diesen Tagen der vorlesungsfreien Zeit auch Hölderlin gelesen. Bei einem weiteren mehrtägigen Aufenthalt auf Rügen schreibt er selbst eines seiner wenigen Gedichte *Sturmtage am Meer* - Zeugnis seines nicht nur in den Gedanken, sondern im ganzen Pathos tiefen Eintauchens in Schöpfung und Geschichte.

1.Mose 8,22; 9,13

Deucht dich das Meer, seine Farben und Töne
nicht mehr in so ursprünglicher Schöne
wie in der Jugend, so zauberisch neu,
schilt nicht das Alter und schilt nicht die Zeiten!
Laß sie nur Last sein, laß Jahre entgleiten,
immer doch bleibt dir die Schöpfung getreu.

Pfeifender Sturm und zischende Welle,
Drang des Gewölks in jagender Schnelle,
zweifelndes Blau, das am Himmel entschwand,
Schwall des Gewoges und tobende Brandung,

Verfilmung des Romans Atlantis war, den Hauptmann erst gerade 1912 veröffentlicht hatte.

Einbruch der steil sich aufreckenden Wandung
schäumendes Rennen zum wechselnden Strand

Siehe, das ist doch das bleibende Fluten,
täglich und nächtlich in Kühle und Gluten,
unter dem Fittich des Windes erregt,
wie seit der Sintflut die Menschheit es lernte,
Sommer und Winter, Saatzeit und Ernte
bleibend, solang sich die Erde bewegt.

Stürmisch ist's heuer, seit Tagen, seit Wochen,
fernher vom Äther ist's niedergebrochen.
Stürme, wie kennen sie Völker und Welt!
Schickung und Schuld, gar schreckhaft verschlungen,
haben ein Schwertlied der Stürme gesungen.
Aber der Schöpfer ist's selbst, der uns hält.

Siehe die Sonne, trotz Flecken und Schreken
läßt sie manch schüchternes Blau doch erwecken,
spendet sie Stunden der Farben und Pracht.
Sieh auch die Blumengeschwister der Wellen:
Ist nicht wie sonsten mit Sand-Immortellen,
Nelken und Thymian die Düne bedacht?!

Spüre die Wärme im Schatten des Windes!
Denke des Blicks ob dem Leben des Kindes!
Schau in den Wolken den Bogen aus Licht!
Alt ist die Sprache der See, wenn sie brandet,
alt und doch neu ist die Schöpfung gewandet,
wenn ihre Kunde im Sturm zu uns spricht.

Sommer 1947 In einem publicum über den christlichen Glauben hat RH in der Schlußstunde, die in einer Nachlass-Mappe mit Unveröffentlichtem erhalten geblieben ist, am Ende nochmal die syst. Theol. aufgegriffen. Er hat Schleiermacher, Kant und Luther zum Thema gemacht. Dort findet sich die Formulierung:

„Der christliche Glaube hat es zwar immer auch mit der Gegenwart und dem gegenwärtigen Geschlecht, aber niemals bloß mit ihnen zu tun. Und gerade das Verständnis der Religion als des Innewerdens (so sagen wir besser als: Gefühls) schlechthinniger Abhängigkeit bedeutet eine überzeitliche Wahrheit."

Die Schlußworte heißen: „Und wenn er selber in die Zeit eingetreten ist, so kehrt zwar auch er sie nicht um – denn Geschichte ist Geschichte – aber er faßt die Zeiten zusammen in der *einen* Zeit seiner Gegenwart. Er kehrt sie in den, der *durch* die Menschen und *für* sie den Tod erlitt, aber ihn durchbrach und ewig überwand, sich wieder zu aus ihrer Abwendung heraus.
In solchem Sinn hat ein Theologe, dessen Namen ich nicht weiß, im vorigen Jahrhundert für die glaubenden Menschen das tiefe Wort geprägt: ‚Der Christ kann ganz in der Gegenwart leben, denn ihm ist die Vergangenheit durchgestrichen und die Zukunft gewiß'."

[Das Wort Tholucks ist über Martin Kähler auf Hermann gekommen, Er läßt das Wörtchen „Nur" vor „der Christ" hier weg.]

25.9.1947 Generalsup. D.Jacobi wünscht schon in seiner Gratulation zum 60., Hermann möchte einen Lehrstuhl an der Berliner Fakultät bekommen.

Martin Fischer an Rudolf Hermann 28.9.1947

Zum 3. Oktober 1947, Hermanns 60. Geburtstag, hat Martin Fischer, sein Schüler aus den frühen 1930er Jahren, einen handschriftlichen Brief von 6 eng beschriebenen Seiten an den Jubilar gerichtet, in dem er sozusagen die Summe von Hermanns theologischer Existenz zieht. Fischer hat nach dem Tode Hermanns auch einen der eindrucksvollsten Nachrufe verfasst. Er war im Kirchenkampf eher kritisch eingestellt, obwohl beide der BK angehörten.[114] Der kritische Abstand, der auch in diesem Brief durchklingt, macht Fischers Ehrung seines Lehrers nur um so eindrücklicher.

[114] Siehe dazu meine Einleitung zu dem Briefwechsel Rudolf Hermann – Erich Seeberg. 1925-1945, Frankfurt/M. 2003, 9–32, hier 16–20.

Über den einzelnen Briefbogen steht gedruckt: Martin Fischer – Pastor; Berlin-Schöneberg, Erfurter Str. 9 II. Fernsprecher 715631 – Postscheck-Konto: Berlin 38308.
Nur auf dem 1. Bogen ist die Adresse handschriftlich korrigiert in: [Berlin] Zehlendorf Heimat 27. Dann geht es handschriftlich weiter:

den 28.9.47

Hochverehrter Herr Professor!

Mitten in dem Drang überfordernder Arbeit will ich mir Zeit nehmen, Ihnen heute zu schreiben zum 60. Geburtstag. Ich wünschte mir dabei, Ihren theol[ogischen] Willen sozusagen gesammelt zu verstehen und Ihnen damit wohl am ehesten den Dank abzustatten, der Ihnen eine Freude wäre. Bei keinem meiner Lehrer ist so sehr die Person hinter der vertretenen Sache zurückgetreten wie bei Ihnen.[115] So könnte es bei einem Fanatiker sein. Aber auch und gerade *da* ist im Fanatiker die Person. Sie haben sich keinem von uns ausliefern wollen, sind darum wohl auch einsamer[116] gewesen als viele – und diese wenigen Worte sind Ihnen gewiß längst zu viel. Und doch steckt in der wissenschaftlichen Arbeit auch bei Ihnen die Person.
Es steht damit gewiß wie in dem Stück, das mir aus Ihrer Vorlesung Dogmatik I (leider ist auch das Heft verloren) in Erinnerung ist, wo Sie sagten: jede Dogmatik sei ein Zeitdokument, aber sie dürfe es nicht sein *wollen*. In diesem Sinne haben Sie in Lehren und Denken nicht Ihre Person sein *wollen*. Und das Nichtwollen war dabei sehr betont; also wohl polemisch – oder auch persönlich. Das haben wir (z.B. H[erbert] Janneck †) bedauert und geschätzt zugleich. Bedauert, weil es uns alle nach sehr viel menschlicher Nähe verlangt; geschätzt, weil es die demütige Sachgerechtheit ergibt, die unter der Wahrheit steht, der sich die Wahrheit anvertraut. Daß so Großes geschehen ist, hat uns zu Ihren |2| Schülern gemacht.

Ihnen war Ihr Lehrerdasein, uns unser Schülerdasein nicht leicht gemacht. In den 20er Jahren kam die dialektische Theologie herauf, mit der vieles verbinden muß. Und doch sprach sie eine Sprache mit einer Sprachregelung, daß man schier auf dem theologischen Markt nur kaufen oder verkaufen konnte in diesem Idiom. Es wäre nicht unwichtig festzustellen, wie das hat kommen können. Schwache (nur Schwache?) haben über Terror geseufzt. Andere – und ich gehöre zu ihnen – haben gesagt: nicht nur die Schrift, auch die Kirche ist reicher.[117] Und Gott, der nach Menschen fragt, hat unendlich viel mehr Themen, die Er sich schon anmelden lassen

[115] Hermann schreibt sich, wie er das auch sonst zuweilen tat, für die Antwort fortlaufende Zahlen an den Rand, hier die 1). Im folgenden schreibe ich die Nummer jeweils in die Fußnote ohne weitere Kommentierung. Oben auf dieser ersten Seite ist in Hermanns Handschrift vermerkt: Erl[edigt] 21.12.47.
[116] Nummer 2)
[117] Wie oben „dialektische“ hat Hermann hier „reicher“ unterstrichen.

wird. Meine kirchliche Existenz ist ein Halten über diesem Reichersein[118] der Kirche, – für welches Verständnis ich Ihnen zu danken habe. Daß ich im Sprachkleid um der sozusagen allfälligen Erleichterung des Verkehrs willen viel Dialektisches[119] übernommen habe (obwohl weniger als die meisten), ist richtig. Auch daß ich erst Zug um Zug nachprüfen müßte, ob ich Ihnen überall zustimmen könnte (auch Ihnen gegenüber dürfen und sollen wir ja unter dem reicheren himmlischen Herrn stehen), ist gewiß. Dürfte ich jetzt forschender Dogmatiker sein, würde ich dem nachgehen mögen. Aber ich |3| muß nach Lage meines gegenwärtigen Berufs zunächst das Fällige tun, und werde vielleicht, wie alle prakt[ischen] Theologen schneller ein denkbarer [dankbarer?] Eklektiker als ein Schüler.[120] Ich habe nicht selten geglaubt, daß es einmal Aufgabe von uns Jüngeren sein könnte, die Barren umzumünzen in gängige Münze. Ein Stück weit geschieht das. Aber es geschieht nicht so sehr in wissenschaftlicher Beziehung sondern im kirchlichen Wirken, im Existieren. Iwand und ich betonen wohl am ehesten offen, Ihnen als Schüler verbunden zu sein. Und wir sind sehr verschiedene Leute. Iwand ist ein genialischer Anreger, nicht ohne die Gefahr, psychischen Eindrücken stark nachzugehen und ebensolche Eindrücke in theologicis zu vermitteln. Und ich habe eine unsinnige Arbeitslast und bin so sehr Menschen-mensch, daß ich ursprüngliche Pläne (wie ich hoffentlich nicht irrtümlich meine) gehorsam ändern muß. Und in meiner Arbeit erkennen Sie am wenigsten Nachhall[121] Ihrer Forschung und Lehre, überschauen sie freilich auch nicht.[122]

Ob eine Zeit kommt, in der Ihre Anliegen gerechter und wirksamer erkannt werden?[123] Jetzt hat es ja |4| oft den betrübenden Anschein, als seien es nicht die lebendigsten und nicht die Ihnen nächsten Teile der Kirche und Theologie, die Ihre Arbeit achten. Sie wissen, daß ich Ihnen einmal bitter schrieb (oder wollte ich es nur und unterließ es dann doch?)[124], daß Sie sich Erich Seeberg soviel näher hielten als vielleicht geistig bescheidener ausgerüsteten, aber reformatorischeren und – ich möchte den Toten keine Formulierung mehr nachsagen, ich habe auch bei ihm gelernt – – Theologen. Vielleicht liegt hier eine anfechtungsreiche Frage.

Aber Ihre Theologie wirkt mehr als es scheint. Wie eine bestimmte Sprachregelungs-theologie

---

[118] Nummer 3)
[119] Nummer 4)
[120] Hier macht sich Hermann einen Strich (vielleicht eine Wellenlinie) an den Rand.
[121] Nummer 6)
[122] Hier muß noch nachgefragt werden, ob es sich um das Reizthema der Theologischen Hochschulen handelt; dann befände sich Fischer hier in einer Art Defensive gegenüber Hermanns Infragestellung derselben.
[123] Nummer 7)
[124] Nummer 8) – Hermann wird seinem Briefpartner mitgeteilt haben, ob er den Brief an ihn geschickt hat Im Nachlaß ist mir kein Brief dieses Inhalts begegnet und 1935 ist der Ton gegenüber Hermann verehrungsvoll..

und ihr „Terror“ schwächer nachwirkt, als es scheint.[125] Und Sie selbst stehen Barths Arbeit viel zu nahe, als daß Sie nur Nein sagen kennten. Ich denke an den längsten Brief, den Sie mir geschrieben haben, 1934 nach Erscheinen von B’s Theol. Existenz I.[126], aber auch an Partien Ihres Denkens selbst. Meine eigene Arbeit wollte dem Rechnung tragen. Ich nehme Barth sachlicher als seine Schüler und kann deshalb frei sein. Und er erlaubt viel Freiheit trotz gegenteiliger fama. Gleichzeitig suche ich scheinbare Sicherheiten unter seinen Schülern zu entlarven, so daß sie hörwillig werden. |5| Es ist nicht selten geglückt, unsere angefochtene, auf neuen Glauben geworfene Menschenart ins Gewissen zu rufen und dadurch die Herrschaftsgelüste einzudämmen und das gemeinsame Lernen neu möglich zu machen. Aber ich wollte nicht von *mir* schreiben.

Sie selbst, lieber verehrter Herr Professor, werden sich dessen getrösten, daß Gott allein über unserer Theologie und unserem Lebenswerk halten kann in gütiger und gerechter Gottesart. Er wird das, was recht war und ist in einer Theologie, zu seiner Zeit zu erwecken wissen (und wäre es aus „Nichts“, dem Anschein nach). Und die rechte Einschätzung unseres Lebenswerkes können wir ohnehin nicht Menschen allein zugestehen. Ihre Theologie konnte nicht „populär“ werden.[127] Schließlich ist das auch nicht die Aufgabe eines Gelehrten. Aber sie konnte ihre Schüler wachsam, kritisch und fleißig machen. Und das hat sie getan. Vielleicht dürfen wir nicht mehr verlangen, als daß in unserem Wirkungskreis das Mögliche geschieht. Wenn eine Zeit das Mögliche verachtet und überall sich überschreit, ist theol. Existenz schwer verständlich zu machen. Und einem |6| Gelehrten zumal. Das Erwägen eigenen schuldhaften Versagens, das Sie sicher längst entgegenhalten, behält trotz dieser Erwägung Raum genug.

Bleibt zu danken. Uns. Ihnen aber doch gewiß auch. Gott der Herr wird Sie seine vergebende Nähe diese 60 Jahre haben erfahren lassen – auch über dem schmerzhaftesten, weil geliebtesten Werk – Theol[ogie] und Kirche –. Er wird auch den alternden Kräften nahe genug bleiben, daß die verheißene Auferstehung umso schöner leuchtet, je näher das Erschöpfen menschlicher Möglichkeiten kommt. Ich fand Sie blaß neulich und wünschte Ihnen wohl eine Hilfswerksendung.[128] Und ich weiß, oder ahne doch, wie auch die jetzigen Universitätsverhältnisse an Ihnen zehren. Sie haben ehrbare wissenschaftliche Arbeit geleistet. Daß Ihre Zeit in die Zeit so schmählichen Unglücks unseres Vaterlandes und solchen Mißbrauchs der Universitäten fiel, das war ein Kreuz, das gedrückt hat. Sie haben den Platz nicht verlassen. Für uns steht in Ihrer Arbeit vor Augen, was die Universität sein könnte, wenn sie lauter und frei und gewissen Trittes der Wahrheit dienen dürfte. Man

---

[125] Nummer 9)
[126] Hermanns Dankbarkeit für dieses Heft ist bekannt aus seinem Briefwechsel 1934 mit Gerhard Kittel.
[127] Nummer 10)
[128] Nummer 11)

kann's nur „trotzdem" versuchen. Dazu und zu einem gesegneten Stück weiterer Arbeit gebe Gott Ihnen in Christus einen friedevollen, fröhlichen Mut.

Mit einem Gruß auch Ihrer Frau Gemahlin Ihr dankbarer

Martin Fischer

Zu Hermanns 60. Geburtstag am 3. Oktober 1947 kommen noch viele Gratulationen (s. den Nachlass im EZA Berlin/712)

Ein Telegramm von der Landesregierung (Schwerin) gratuliert gleichzeitig zu dem lang erwarteten festen Lehrstuhl.[129]

25.5.1948 (und 18.6.; 21.7.; 11.11.1948) Hermann nimmt an Sitzungen der Kirchenleitung teil (er ist auch Synodaler in der Provinzialsynode 18.-20.10.1948 „wobei etwas unsanfte Berührung mit Sup. Krause wegen B.K." – Erwähnung von Barmen 1934 in der Grundordnung, ohne daß der Barmer Erklärung Bekenntnischarakter zugesprochen wird..

28.7.1948 RH spricht auf einer Abiturientenfreizeit in Altentreptow über „Christentum und theologische Wissenschaft"

28.8.1948 Ernst **Beutler** schreibt in der Frankfurter Rundschau über Rud. Hermann, Die Bedeutung der Bibel in Goethes Briefen an Zelter.

4.11.1948 Besuch aller 10 Insassen des Theologischen Studienhauses, dessen Ephorus Hermann seit 6.6.1945 ist (zunächst bleibt Glawe für die Verwaltung zuständig)

1949 – Berührungen mit Bischof Karl von Scheven in diesem Jahr (Auszüge aus dem Diarium)

Mittwoch, 2. Februar
Kirchenleitung (ganztägig)
Abends Vortrag von mir im Hause des Bischofs: Luther und Pommern.

[129] Nach mündlicher Mitteilung von Dr. Irmfried Garbe hatte Hermann seit 1934 wieder einen Zustand seiner Professur, der ihn nicht als Ordentlichen Professor gelten ließ. Näheres muss sich in der Personalakte in Greifswald finden.

...
17.2.
Gratulation bei Prof. Steuernagel zum 80. Geburtstag (Redner: Bischof von Scheven, Elliger, Jepsen, P.Trost, stud.theol.Pohl)

8.[?] März 1949 Kirchenleitung.
(Dabei Bericht des Bischofs über Dissensus im Anschluß an die Synode von Bethel. Niemöller und sein Kreis fühlte sich zurückgesetzt.)
Referat Völger und lebhafte Diskussion.
Verschiebung der Prov.Synode
Bericht auch über einen Aufsatz in „Christ und Welt“ (6.Januar) über Greifswald und über die Methode der christl. Presse.
...
11. 3.
Telefonischer Anruf
An Prof. Elliger
an [oder von ?] Bischof v. Scheven
12.3.
Zum Bischof (Gespräch über die Superintendentur-Besetzung in Pasewalk (ich nenne zu Priewe noch Friedrich und Schmidt (Altentreptow), glaube aber, daß Zitzke, in *diesem* Fall nicht zu nennen ist. ... [da alles sehr klein geschrieben ist, können auch Fehllesungen dabei sein.]
(17.3. Zum Konsistorium – Faißt und Labs)

6.4.1949
Nachmittags zum Konsistorium und einen Antrag des Konsistoriums für G[erhard] Krause besprochen, dazu um Weiterleitung eines Fakultäts-Antrags für Krause gebeten.
19.4.Verhandlung mit dem Bischof(1) G.Krause 2) Das allgemeine Problem dahinter, das öffentlich erörtert werden muß 3) Die theologischen Fakultäten in der D.V.K. [?]
23.4. Samstag
Abends Einführung des neuen Studentenpastors Zarneckow durch den Bischof in St.Nicolai u. anschließend Abendmahl. Ich nehme mit Milli und Hanni [Meis] teil.
27.4.
Superintendentenkonferenz (auf ihr Vortrag von Prof. Glawe, zu dem ich auch in der Diskussion kritisch Stellung nehme). Ich gehe um 3 Uhr nachhause.

Öfters: Zum Konsistorium (manchmal der Name Woelke.)

11.5. Brief an Gen.sup. Krummacher betr. G.Krause, zugleich die prinzipielle Frage betreffend.

17.5. Zum Konsistorium (Reiseschein für Ilsenburg. Emmy’s [seiner Schwester]

Reise. Beitrittserklärung zur Kirchl.[?] Kammer)
20.5. Gespräch mit dem Bischof auf der Straße (Frau von Scheven geht es nicht gut

1. Juni Pfingstgruß des Bischofs.

Pfingstsonntag, 5.6. Gottesdienst in St.Nicolai (D. von Scheven)

Dienstag , 7.6. Kirchenleitung bis kurz vor 6 Uhr

11. Juni 1949 Den ganzen Tag Feiern der Silberhochzeit ... Besuche von Bischof v. Scheven und Elliger (Dekan), von stud. Michaelis und Frl. stud. H von der Studentengemeinde.

20. 7. 1949 Nachm. Sitzung beim Bischof über die künftige Gestalt der A.P.U.

21.7. Verhandlung mit Prof. Haendler über Stud. Gemeinde, sowie weiter mit elliger über Sitzung am 20.7. beim Bischof.

23.7. –Telefonate mit Frau v.Scheven u. D.v.Scheven. ... Brief an VizePräsident Söhngen

28.7. Verhandlung mit Elliger, Verhandlung mit Bischof über neue Zusammenlegungspläne: Rostock-Greifswald.

12.9. Kirchenleitung (verspätet hingekommen) (bes. Vorbereitung d. Prov.Synode, (bes. Fra-gen des landwirtschaftl. Besitzes.

19. und 20. September 1949 Synode Von Montag Nachm. 14.30 an, beginnend mit einer Vorbesprechung der Kirchenleitung beim Bischof. Den Nachmittag ab 4 Uhr Eröffnungssitzung im Lutherhof. Abends Eröffnungsgottesdienst mit Einführung der zwei Pröpste Schulz und Völger durch Bischof. Prediger war Sup. Scheel[?]-Anklam. Nachher redeten beide Pröpste noch. Die Feier reichlich lang..
Dienstag bis Donnerstag lebhafte Verhandlungen über die Synode Donnerstag abend muß ich kurz vor 11 Uhr die Synode verlassen, da ich am Freitag in Schwerin einen Vortrag hatte. – An der Debatte beteilige ich mich lebhaft, manchmal reichlich lebhaft.
Ein Fehler ist der, daß ich leider den Text nicht vorher durchgearbeitet habe – was ich hätte tun müssen. Ich hatte auf Schott und Elliger so gebaut, daß ich nicht glaubte, zu schwere Blöcke darin zu finden. – Leider war das doch der Fall.
Meine Anliegen möchte ich hier nicht festhalten. Sie lagen überall da, wo ich eine m.E. unevangelische Änderung der Kirche und des Kirchenrechts u spüren glaubte, also wo eine Art göttliches Recht herauszuschauen schien bzw. sich unvermerkt anbahnte, u.s.w.. Ich war auch gegen den Einfluß von Berlin-Brandenburg.

11.10. Mittags Mitteilung des Bischofs über seine bevorstehehende Reise nach Berlin. [Dann ein Neuansatz in derselben Zeile heftig durchgestrichen]

15.10. Bericht von Schott über die Kirchl. Ratstagung, der der Bischof beigewohnt hat.

20.10. Teilnahme am Ordnungsausschuß über eine a[ußer]o[rdentliche] Gen[eral] Synode der A.P.U., die die Verfassungsurkunde der altpreußischen Kirche aufheben und über das weitere Schicksal der Union verhandeln soll.

25.10. Verhandlung mit elliger über die Präambel für die Union. Gemeinsame Fassung, die heute noch an den Bischof geht.

26.10. Nachmittags und abends Kirchenleitung. Ua : (Kleines Referat von mir über meine Reise nach Sachsen [war oben detailliert geschildert].)

2.11. Kirchenleitung.
(Mir immer schwerer fallend, da stets Druck, der letztlich von B.K., Bruderrat etc. kommt und dort[?] schon die wunderlichsten Blüten treibt. (Ehekonsens. „Barmen“ als vornehmlich bindendes Lehrgesetz etc.)
Zwischen der Kirchenleitung, die bis nach ½ 12 [11?] dauert: Vortrag von Prof. Schott Kirche und Kultur nach evangelischem Verständnis (recht gut).

3.11. Teilnahme an der Sup. Konferenz (kurzes Wort in der debatte über einen Vortrag von Propst Völger über Dialektischen Materialismus. Vortrag selbst nicht gehört) [Noch einiges über Referate dort]

23.11. Fast den ganzen Tag an dem Verfassungsentwurf der Pommerschen Kirche gearbeitet. Protokoll darüber ans Konsistorium.

26.11. Fakultätssitzung über die Verfassung.

29.11 Nachmittags nach 4 Uhr in die Sitzung des „Ordnungs“(Verfassungs) Ausschusses der Kirche.

30.11. Ziemlich den ganzen Tag Beratung über die Verfassung (bes[onders] Bischöfe, Pröpste, Prov[inzial] Kirche.

(5.Dezember Die Auseinandersetzung mit den Ki.Ho. und B.K. Studenten wird mir etwas zu intensiv.)

10.12. Verhandlung mit dem Bischof über Gesellschaft für Theologische Wissenschaft, über kirchliche Finanzfragen, über das Studienhaus

13.12. Kirchenleitungssitzung (den ganzen Tag).

17.12. Zum Bischof. Gespräch über Luther-Akademie.

Sonntag 18.12.1949 ... Telefonat mit Bischof.

19.12. Lange Sitzung beim Bischof über A.P.U. (zusammen mit Faisst, Pettelkau und Elliger).

21.12. Anruf bei Bischof von Scheven

22.12. Zu Bischof von Scheven. (Verhandlung über Lutherakademie)

30.12. Millis Geburtstag. Zur Post, zum Konsistorium (Gespräch mit O.K.R. Woelke und dem Bischof.), zu U.B.

2.3.1950 Bericht an Stange über Aktivitäten zu dessen 80.Geburtstag. - Lutherakademie Ost im Entstehen.

6.10.1950 Berufung (auch) in die westliche Kommission zur Herausgabe der Werke Luthers (WA)[130]. In die westliche Kommission wurde er als korrespondierendes Mitglied berufen. Brief Rückert an RH 6.10.1950 (Am 9.10.51 stellt er Antrag auf Westreise für diesen Zweck (an Staatssekr.für Hochschulwesen).

Frühjahr 1951 Im Mai könnte Hermann durch das Märzheft der Basler Theologischen Zeitschrift erfahren haben, daß Lohmeyer schon länger nicht mehr am Leben ist. Vgl, den folgenden Exkurs[131]

Exkurs
„Der Fall L.“
in Greifswald, Schwerin und Berlin -

[130] Hermann gehörte als Prof.emeritus mit Lehrstuhl noch der DDR Kommission zur Herausgabe der Werke Luthers an, in der Akad.der Wiss. unter Prof Erben.

[131] Zuerst erschienen in Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern 1 (1997), H.2, 29-34.

Was wurde zur Rettung Ernst Lohmeyers unternommen?

In der Literatur nach 1951 ist mehrfach die Meinung vertreten worden, Eingaben bei den russischen und den deutschen Behörden für eine Freilassung des von den Besatzungstruppen verhafteten Greifswalder Professors und amtierenden Rektors Lohmeyer seien fast nur durch die Familie betrieben worden, die Universität und die Kirche hätten solche Aktionen unterlassen oder viel zu spät damit angefangen[132]. Zumindest was den evangelischen Bischof von Berlin, Otto Dibelius, angeht, liegt ein Schreiben an die sowjetische Militäradministration Schwerin i.Meckl. vom 9.4.1946 vor, das solche Eindrücke nicht bestätigt[133]. Es gibt keine Anzeichen, daß das Schreiben nur ein Entwurf und etwa nicht abgesandt worden wäre. Darin verweist der Bischof auf ein Gespräch mit Oberst Tjulpanow, das er „vor einiger Zeit“ - also wenige Wochen nach der Verhaftung Lohmeyers - geführt habe. Darin habe er ihn über die große Bestürzung orientiert, die dieses Ereignis „in der gesamten evangelischen Kirche Deutschlands erregt hat“. Bei einem weiteren Gespräch sei Dibelius folgendes klar geworden: „daß die maßgebende Stelle in dieser Angelegenheit nicht hier in Berlin, sondern in Schwerin ist“. Nach einem Absatz zur Charakterisierung Lohmeyers folgt noch, daß sich Dibelius verwahrt gegen den möglichen Verdacht, er wolle sich in irgendein Verfahren einmischen. Das Schreiben endet mit dem Hinweis auf Lohmeyers Bewährung im Kampf gegen die Hitler-Regierung.

In Greifswald läßt sich das Vorgehen von Universität, bzw. Theologischer Fakultät und Kirche des Greifswalder Kirchenbezirks (heute Vorpommern) relativ genau nachzeichnen aufgrund der Tagebücher des Dekans der Fakultät Professor D.Rudolf Hermann, der zugleich in den Jahren 1946 bis 1948 Prorektor war. Schon im Juni 1945 aber gehörte er zum Senat der Universität, dem Ernst Lohmeyer als Rektor vorstand. Augenscheinlich war dessen Stellung schon damals

---

132 vgl. H.J.E.Beintker, Ernst Lohmeyers Stellung zum Judentum, in W.Otto (Hg.), Freiheit in der Gebundenheit, Göttingen 1990, 103; J.R.Edwards, Ernst Lohmeyer, Ein Schlußkapitel, Ev.Theol. 56 (1996), 320-342: 342; J.Schröder, Ein früher Protest gegen die Verhaftung des ersten Nachkriegsrektors der Greifswalder Universität, Prof.Dr.Ernst Lohmeyer, in Zeitgeschichte regional /Mecklb.-Vorpommern, 1 (1997), 14 (eine Initiative von Bischof Dibelius erst auf 1951 angesetzt).

133 Als Abschrift im Evangelischen Zentralarchiv Berlin Best.712

nicht unangefochten; denn am Abend nach einer zweistündigen Senatssitzung am 26.6.1945 notiert Hermann: „Wie lange mag Lohmeyer noch Rektor bleiben?“ Die beiden arbeiten viel zusammen. Hermann besucht den Rektor in den Tagen danach und bespricht Stellenbesetzungen mit ihm, aber auch - zu späteren Zeitpunkten - Fragen wie Universitätszeitschrift und Chronik oder Theologisches Studienhaus.

Die Verbindung zwischen Hermann und dem drei Jahre jüngeren Lohmeyer war schon ein Vierteljahrhundert alt: An der Universität Breslau sind beide Anfang der 1920er Jahre Professor geworden. Als Hermann dann nach Greifswald berufen war, haben sie gelegentlich korrespondiert und Publikationen ausgetauscht. Der Freund beider, Richard Hönigswald, war 1933 ein neuer Anlaß für Briefe. Hönigswald war Jude und es ging darum, ihn vor der Absetzung durch die Nazis zu bewahren[134]. Lohmeyers entschiedenes Eintreten für jüdische Kollegen hatte dann im Herbst 1935 zur Strafversetzung nach Greifswald geführt, wo Hermann und er bis 1939 und wieder ab 1943 an der gleichen Fakultät zusammen gelehrt haben und wo sich außer wissenschaftlichen auch immer wieder familiäre Kontakte ergaben. So ist auch 1942 aus Lohmeyers Soldatenzeit über Frau Lohmeyer an Frau Hermann die Nachricht gelangt: „Lohmeyer mit 60 Männern bei einem Partisanenunternehmen, er ist heil rausgekommen, andere geschnappt“[135]. Auch der Breslauer Schüler von Lohmeyer und Hermann, der Dichter Jochen Klepper, wurde im Krieg mit persönlichen Nachrichten über Lohmeyer von Hermann versorgt und fragte wiederum bei ihm nach[136].

Die Integrität Lohmeyers im Krieg und als Nachkriegsrektor war für Hermann über allen Zweifel erhaben. Universitätspolitisch verfolgte er einen anderen Kurs als jener: die allzustarke Ablösung der Hochschule vom Staat war Hermann nicht geheuer. Im Eintreten für die Arbeitsmöglichkeit ehemaliger Parteiangehöriger waren sich beide wiederum einig. So arbeiteten sie in den Monaten von Mai 1945 an auch

---

134 Vgl. dazu A.Wiebel, Richard Hönigswald - Rudolf Hermann. Briefwechsel, Wechselwirkung, in: W.Schmied-Kowarzik (Hg.), Erkennen - Monas - Sprache, Würzburg 1997, 437-453 (dort 446 der Brief Lohmeyers zur Sache).

135 Aus einem Brief von Milli Hermann an ihren Mann vom 13.IV.[VI.?] 1942 (Hermann-Nachlaß, EZA Berlin).

136 H.Assel (Hg.), Der du die Zeit in Händen hast. Briefwechsel zwischen Rudolf Hermann und Jochen Klepper 1925-1942, München 1992, 68.70.74.76.

immer wieder zusammen in der Kommission für die Zulassung der Studenten.

Und dann kam - ein halbes Jahr später - jener schwarze Freitag in der Geschichte der Greifswalder Universität, zugleich der Tag ihrer feierlichen Wiedereröffnung nach einem Winter-Semester ohne Vorlesungen. Hermanns Notizen im Diarium halten die Geschehnisse fest:

Fr.15.II.46 - Ab 11 Uhr Feier der Eröffnung der Universität. In der Nacht vorher ist der Rektor Lohmeyer verhaftet worden, - wie es heißt: nicht aus Gründen dieser Eröffnung, sondern aus Gründen seines Aufenthaltes im Osten[137].| Die Eröffnung findet durch die Landesverwaltung, die russische Civilregierung in Schwerin (einen Generalmajor), die russische und die deutsche Centralverwaltung in Berlin statt.| Nachher Festessen in der Mensa in für heutige Verhältnisse sehr gehobener Form.| Abends Symphoniekonzert in der Stadthalle.| Früh zu Bett.| Brief an P.Pfannschmidt.|
Sbd.16.II.46 - Der ganze Vormittag ist durch eine Sitzung ausgefüllt, die die Landesverwaltung und die Centralverwaltung mit dem Lehrkörper abhält. Im Lehrkörper verbleiben für jetzt nur diejenigen, die mit Partei, SA, SS, nichts zu tun gehabt haben. Die andern werden alle überprüft und werden vorerst entlassen. Einstweiliger Rektor ist Seeliger. - Ich werde Dekan anstelle von Rost, der zwar im Lehrkörper verbleibt, aber nicht Dekan sein soll. Wels schlug mich gar zum Rektor vor[138].| Das Ganze ein sehr betrübter Morgen.|

Zwei Tage später: Ein Kollege, der Pharmakologe Paul Wels, sucht mit Frau Lohmeyer Offiziere auf, „die zu Prof. Iwanow gehören“[139] und

---

137 Vgl. zu den Vorgängen um die Verhaftung und Hinrichtung Lohmeyers wiederum: James R.Edwards, Ernst Lohmeyer - ein Schlußkapitel, Evang.Theol.56 (1996), 320-342.

138 Was das Diarium nicht vermerkt, ist die Tatsache, daß Seeliger auf Vorschlag Hermanns zum kommissarischen Rektor ernannt wurde (UAG R 502/69). An dieser Sitzung „des Lehrkörpers“ mit den Regierungsstellen nahmen überhaupt nur 27 Professoren teil, davon sogar einige leicht ‚belastete‘).

139 Ob Prof. [oder Psof.] Iwanow identisch ist mit dem „Kapitän Iwanoff, der mich verhaftete“, wie Ernst Lohmeyer in dem einzigen Brief aus dem Gefängnis an die Familie schreibt, ist unklar. (Zum Brief Lohmeyers vom 31.3.46 vgl.Edwards, 339 A.72). - Der sehr aktive Begleiter von Frau Lohmeyer ist später selber zum „Fall Wels“ geworden, da er wegen seiner SA-Mitgliedschaft von 1933-1937 zeitweise aus dem Dienst entlassen wurde (Diarium 27.4.1946; UAG R 502/77).

berichtet Hermann darüber. - Lohmeyer hatte als Theologe einen Platz in der Kirchenleitung; jetzt nach seiner Verhaftung soll dieser Platz eines Universitätstheologen weiter wahrgenommen werden. Deswegen bittet der Präses von Scheven Hermann, seinen alten Mitstreiter aus NS-Zeiten, Lohmeyer in dieser Funktion zu vertreten; Hermann sagt auch das bedingt zu. Es geht dort gleich am 19. Februar mit einer Sitzung los, von der aus er ins Rektorat eilt, wo über die Aufnahme der Studenten je nach Belastungsgrad entschieden werden muß (Ehemalige Wehrmacht-Offiziere bleiben vorerst ausgeschlossen). Abends gibt es noch Arbeit an den Dekanatsakten bis weit nach Mitternacht.

In diesen Tagen schreibt Hermann etliche Zeugnisse für Kollegen, die offenbar nicht so wie er von allen Verbindungen zur vergangenen nationalsozialistischen Hierarchie frei geblieben sind. Ob er weiß, daß Lohmeyer von bestimmten politischen Kreisen der Einsatz für den Wiederaufbau der Universität auch durch Aufnahme NS-belasteter Professoren angekreidet worden war?

Nachdem Hermann Frau Lohmeyer in den ersten zehn Tagen nach ihres Mannes Verhaftung nur einmal kurz selbst gesehen hatte, besucht er sie nun gleich zweimal zwischen lauter Sitzungen. Er kann mitwirken an der Neufassung eines von Kollegen Wels beanstandeten Protokolls in Sachen Lohmeyer, das ihn noch bis Mitte März mehrfach beschäftigt; ein Schritt der theologischen Fakultät in gleicher Richtung wird unter Zurückstellung anderer Punkte noch am 27.Februar beschlossen und durch Mittelsmänner in Schwerin beim Oberkirchenrat abgegeben. Am 11.3.1946 trifft sich Hermann mit Frau Lohmeyer und einem Pastor Werner aus Schwerin. Sie überlegen, welchen neuen Schritt man für ihren Mann tun kann. Bei solchen Überlegungen muß es auch einmal zu Meinungsverschiedenheiten mit Frau Lohmeyer gekommen sein; sie schreibt an Hermann, und er besucht sie sofort und bringt „den Anstoß in Ordnung“.

Die allgegenwärtige Macht der Besatzung wird damals an manchen Stellen deutlich: Während Hermann im Diarium bisher schon über ein dutzendmal den Namen Lohmeyer ausgeschrieben hat, ist nach Gesprächen des Rektors mit dem Kurator der Name des Verhafteten mit L. abgekürzt und an einer Stelle sogar geschwärzt, weil man offenbar damit rechnen mußte, daß auch solche persönlichen Notizbücher einmal

in die falschen Hände fallen konnten[140]. Hermanns Tagebucheintragung vom 28.3.1946 lautet wörtlich:

„ ... Verhandlung mit dem Rektor über Schritt für L, den er jetzt, nach Gespräch mit dem Kurator, nicht mehr will, da die Verhaftung L's in anderem Lichte erscheine.“ Am folgenden Tag spricht Hermann selbst mit Rektor und Kurator „über die Sache L.“.

Dieser Kurator, der auch schon einmal über Goethes Faust öffentlich „ganz sympathisch“ vortragen konnte, hat sich lange gehalten. Ab Sommer 1949 übernimmt er sogar Lehrveranstaltungen, in denen die Studenten mit der marxistischen Geschichtsauffassung vertraut gemacht werden sollen. Das Vorlesungsverzeichnis weist sie für die verschiedenen Fakultäten gleichzeitig aus.[141].

Erst in einem späten Rückblick am 28.10.1952 notiert sich Hermann seine Zweifel an der Aufrichtigkeit von Wohlgemuths Verhalten im Jahr der Verhaftung von Lohmeyer:

„Nachdenken über die Einforderung seinerzeit von Papieren aus der Personalakte L. durch den Kurator, während die Angelegenheit bei Pieck lief, wegen einer weiteren Eingabe (nach Schwerin), mir m.W. (genau weiß ich es nicht) durch Rost bestellt. Sollte damit der Kurator eingegriffen haben? Er sagte später, diese Akte hätte seinerzeit dann mit der P[ieck]schen Aktion (in Schwerin?) ver[Rest unlesbar]. Ich dankte ihm dann noch.“

Solchen Durchblick allerdings hatte Hermann im Jahr 1946 noch nicht. Sowohl der Kurator wie auch der Hochschulbeauftragte aus Schwerin

---

[140] Der Kurator, dessen Namen ([Franz, ab 1954 Dr.] Wohlgemuth) Hermann im Tagebuch nur ausschreibt, als dieser einmal einen Vortrag hält, war vorher Sekretär in der Kreisleitung der Greifswalder KPD und wohl erst in diesen Tagen als Kurator von Schwerin aus eingesetzt. Er wird von Edwards (aaO 336) als die zweideutigste Figur bei der Absetzung Lohmeyers am 14.-16.2.1946 bezeichnet. Er hat wohl Lohmeyer auch bei den Russen denunziert (s.dort Anm.65). Gudrun Otto, die Tochter Lohmeyers, schreibt in ihrer 'Erinnerung an Ernst Lohmeyer' (DtPfrBl. 1981, 362): „Ich bin sicher, daß mein Vater ihn nicht durchschaute“. Ob Hermann ihn durchschaut hat, ist sehr fraglich, da er auch ihn in seine Versuche einbegriffen hat, Lohmeyer wieder frei zu bekommen (z.B. am 13.7.1946). Viele Jahre später stellt er sich selbst diese Frage im Tagebuch. Zweifellos aber läßt er im Blick auf die Besatzer jetzt die vorsichtige Form der Namensabkürzung in seinen Notizen walten.

[141] Ob es derselbe Wohlgemuth ist, der um 1955 in der Universitätsverwaltung in Berlin tätig ist, Vorträge gegen christlichen Glauben und Theologie hält und dessen Flucht in den Westen im April 1958 mit der Aberkennung aller akademischen Titel geahndet wird, konnte ich nicht feststellen.

genossen sein Vertrauen, vor allem und sicherlich mit mehr Recht Major Jessin, der in Greifswald gerade den Theologen half, wo er konnte. Am 13.5.1946 schreibt Hermann ins Tagebuch:

„4 Stunden Kolleg und Seminar. Dabei in der letzten Stunde unter Anwesenheit eines russischen Offiziers und des Min.rates Dr. Müller. Im Kolleg viel zahlreicherer Besuch als bisher (mind. 20). Nachher ausführliche Verhandlungen mit Elliger über die Lage der Fakultät. Vorher kurzes Gespräch mit Dr.Müller über dasselbe Thema. Gespräch mit dem Rektor über die angebliche Verurteilung von L. (Hinweis auf R[echts]A[nwalt] Graul als Berater). Nachmittags Verhandlung mit R.A.Graul über den Fall L.| Absprache eines Briefes an den Vorsitzenden des Fakultätentages.| ...“

Eine gewisse Enttäuschung auf der Seite von Frau Lohmeyer ist nicht zu verkennen, da augenscheinlich all die Gespräche zu keinem Ergebnis führen. Es hat sich gewiß nicht nur um gute Absichten gehandelt bei den Versuchen der Kirche, der theologischen Fakultät und zunächst auch der Universität. Aber die Harmlosigkeit, mit der auch der sehr engagierte Dekan und (ab September 1946) Prorektor Hermann meinte, auf dem Weg über die Schweriner Landesverwaltung etwas für Lohmeyer erreichen zu können, machte die besten Eingaben sinnlos, wenn im Hintergrund die von ihm eingespannten Dr.Wohlgemuth und Dr.Müller heimlich gegen die Sache arbeiteten. Von Wohlgemuth kann man wohl überzeugt sein, daß die späte Einsicht Hermanns den Nagel auf den Kopf trifft. Den Oberregierungsrat Müller hat er, als dieser aus Schwerin zur verspäteten Luther-Feier 1946 im November anreiste - der Anlaß von Luthers Todestag vor 400 Jahren wäre schon im Februar gewesen - nach dessen freundlichen Worten zu seiner Luther-Rede am nächsten Tag auch als Verbündeten in Sachen Lohmeyer angesprochen: er gibt ihm am 15.11.1946 die Anregung mit, „daß die Landesverwaltung, auch unabhängig von Berlin, Versuche macht“.

Mit den Versuchen Berlins zur Befreiung Lohmeyers sind hier natürlich nicht die kirchlichen Vorstöße seitens des Bischofs Dibelius gemeint, sondern die politischen Kräfte, die Parteispitze selbst. Wilhelm Pieck war es gewesen, der sich Ende Juli 1946 bei der Beerdigung Gerhart Hauptmanns mit der Sache schon beschäftigt hatte und laut Auskunft des Schweriner Oberregierungsrats für Hochschulfragen bei

der Rückfahrt nicht noch einmal angesprochen werden sollte, da er ein positives Urteil über Lohmeyer gewonnen habe.[142] Ob man damals Zweifel an der Ehrlichkeit dieses Beamten hätte haben müssen und auf einem erneuten Ansprechen Piecks bestehen sollen? Dieser Dr.Müller aus Schwerin war es ja gewesen, der in der Nacht von Lohmeyers Gefangennahme bei der unmittelbar vorhergehenden Absetzung vom Amt des Rektors zu ihm gesagt hatte: Mönchlein, du gehst einen schweren Gang[143]. Augenscheinlich wußte er über die Hintergründe der Verhaftung mehr, als am 15.2.1946 morgens dann offiziell gesagt wurde. Damals, ein halbes Jahr später, als die Greifswalder Professoren mit Pieck auf einem Schiff von Hiddensee zurückfuhren, lebte Lohmeyer noch. Im August folgte die Verurteilung durch ein russisches Tribunal. Einige Wochen darauf - an einem Tag, als Rudolf Hermann wie so oft in diesen Wochen zusammen mit Frau Lohmeyer überlegte, ist ihr Mann in Greifswald aus dem Gefängnis geholt und hingerichtet worden, „verstorben in russischem Gewahrsam am 19.September 1946“, wie es die Mitteilung des Russischen Roten Kreuzes vom 6.12.1957 viele Jahre später ausdrücken wird.

Was 1947 vielleicht noch unternommen worden ist, darüber liegt nichts vor. Das Tagebuch Hermanns setzt in diesem Jahr aus oder ist verloren gegangen. Das Jahr 1948 jedoch ist erneut voller Aktivitäten. Ein gemeinsames Schreiben des Bischofs von Greifswald und des Dekans der Theologischen Fakultät vom 23.4.1948 ist als Abschrift erhalten[144]. Es ist gerichtet an den Obersten Befehlshaber der Sowjetischen Militär-Administration, Karlshorst bei Berlin. Die beiden Autoren haben augenscheinlich schon länger an einer Eingabe gearbeitet; denn am 23.4. notiert Hermann: „... Zum Bischof: Neue Fassung des Gnadengesuchs für Lohmeyer unterschrieben“. Es beginnt:

Herr Marschall!

Die SMA. bitte ich um wohlwollendes Gehör in folgender Angelegenheit:

Der Konsistorialrat Professor D.Dr.Ernst Lohmeyer aus Greifswald,

---

142 Vgl. die Darstellung dieses Sachverhalts in Zeitgeschichte Regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern, 1 (1997) Heft 1, 14-17.

143 S. dazu J.R.Edwards, Ernst Lohmeyer, Ein Schlußkapitel Ev.Theol. 56 (1996), 320-342: 335 nach dem Bericht von Melie Lohmeyer.

144 Hermann-Nachlaß im EZA Berlin.

Mitglied der pommerschen Kirchenleitung, zugleich ordentlicher Professor der neutestamentlichen Wissenschaft an der Greifswalder Theologischen Fakultät, wurde am 14. Februar 1946 von der Operationsabteilung der Sowjetischen Militärbehörde verhaftet. Da er bisher nicht entlassen worden ist, wird vermutet, daß Lohmeyer inzwischen verurteilt sein könnte.

Was ihm zur Last gelegt wird, ist uns nicht bekanntgegeben worden. Es steht uns nicht zu, zu dem etwa ergangenen Strafurteil eines Militärgerichts Stellung zu nehmen. Wir bitten jedoch, daß die Militärbehörde in wohlwollende Erwägung ziehe, die Angelegenheit Lohmeyers auf dem Gnadenwege als abgegolten anzusehen, falls dieser die über ihn verhängte Strafe angetreten hat.

[Ein weiterer Abschnitt zählt die wissenschaftlichen Verdienste und die kirchliche Unentbehrlichkeit Lohmeyers auf. Er schließt mit seiner Bewährung in der Bekennenden Kirche]

Wir messen uns kein Urteil über militärische Gesichtspunkte zu, bitten aber um wohlwollende Überprüfung, ob die Handlungen, die dem Professor Lohmeyer etwa vorgeworfen werden, aus bösartiger oder verbrecherischer Gesinnung herzuleiten sind. Wir kennen Lohmeyer nur als allezeit freundlich, fürsorglich, hilfsbereit in allen Nöten und Verlegenheiten, als ganz seiner theologischen Arbeit hingegebenen und der nationalsozialistischen Weltanschauung und der Politik von Anfang bis Ende abgeneigten und ihr entgegengesetzten Mann. Wir können uns nicht vorstellen, daß er einer verbrecherischen Tat fähig gewesen sein sollte.

Der mitunterzeichnete Dekan der Theologischen Fakultät, Professor D.Hermann, der zugleich sein Stellvertreter in der Kirchenleitung ist, kennt ihn seit 25 Jahren und bürgt für seinen durch und durch antifaschistischen Charakter und sein entsprechendes Verhalten. [Es folgt der Hinweis auf Lohmeyers Strafversetzung 1935].

Sein Rat in der Kirchenleitung, seine theologische Bedeutung für den Pfarrerstand, seine Mitwirkung im kirchlichen Leben, besonders durch theologische Vorträge, werden von uns schmerzlich entbehrt. Für die Arbeit in der Fakultät ist das neutestamentliche Fach eines der wichtigsten. Es erübrigt sich, an die Sorgen und Nöte zu erinnern, die Frau Lohmeyer und ihre Kinder durchmachen.

[Erneut wird die Bitte um Begnadigung und

Haftentlassung ausgesprochen] Der mitunterzeichnete Dekan schließt sich dieser Bitte an.

gez.Prof.D.Rud.Hermann — gez.D.Karl von Scheven
Dekan der Theolog.Fakultät — Bischof

Die beiden Unterzeichneten haben dann am 27.9.1948 ein weiteres Gesuch an dieselbe Adresse gerichtet und es an den Generalsuperintendenten Krummacher in Berlin gesandt, damit der es in geeigneter Weise befürworten und weiterleiten solle. Das neue Gesuch knüpft an die zahlreichen Entlassungen aus Kriegsgefangenschaft und Haft an, auch Greifswald sei unter den deswegen erleichterten Städten. Fast genau zwei Jahre nach Lohmeyers Tod wird dieses Gesuch der militärischen Spitze seltsam vorgekommen sein, falls es nicht schon in den Vorzimmern in den Papierkorb gewandert ist[145]. - Im unmittelbaren Vorfeld dieser Aktion hatte Hermann am 9.9.1948 in sein Tagebuch eingetragen: „Über Fall Lohmeyer, wie täglich, nachgedacht.| Die Frage, ob ich speziell die Sache beeinflussen könnte - ich glaube es nicht - beschäftigt mich eigentlich erst seit 5.9. bzw. gestern abend“. Was zu dieser neuen Sicht geführt hat, geht aus dem Tagebuch nicht hervor. Begegnungen mit der Familie Lohmeyer können es nicht gewesen sein, da diese seit dem Frühjahr nicht mehr da war[146].

Im Herbst 1948 übernahm Walter Elliger das Dekanat von Hermann. Dennoch blieb dieser tätig, was das Formulieren von immer neuen Erinnerungen betrifft. Der Entwurf eines Briefes an den schwedischen Neutestamentler A.J.Fridrichsen ist erhalten, auf dem Hermann mit Bleistift vermerkt: „Entwurf für den Dekan, den er in leiser stilistischer Abänderung unterzeichnet hat“. Im gleichen Monat und mit einem ähnlichen Vermerk gibt es noch einen Entwurf für Elliger, der an den

---

[145] Diese Abschrift auch im EZA Berlin. - Die erwähnte Entlassung auch von Greifswaldern aus der Haft betraf zum Beispiel den Kollegen Dragendorf, den Hermann am 2.6.1948 gsprochen hatte, „... (gut genährt, wohl und frisch aussehend, auch betonend, daß von Mißhandlung keine Rede sei).“

[146] S. den Bericht der Tochter: Gudrun Otto, Erinnerung an Ernst Lohmeyer, DtPfrBl81 1981), 358-362: dort 362. - Frau Otto hat mir auf meine Nachfrage, ob Rudolf Hermann in ihrer Sicht etwas versäumt oder falsch gemacht habe, am 13.2.1997 freundlicherweise eine ausführliche Antwort geschrieben. Daraus geht hervor, daß die Bitterkeit ihrer Mutter wohl ihren Grund darin gehabt habe, „daß sie sich von der Universität als Institution im Stich gelassen fühlte. Das gleiche gilt von der Kirche.“ Spezielle Versäumnisse Hermanns waren ihr nicht bekannt “Mir ist er in Erinnerung als der Schwerblütige, Grüblerische, Gründliche, der jede Entscheidung auf all ihre Möglichkeiten abwägt und untersucht.“

wohl in Berlin einflußreichen Professor Kropp gegangen ist.

Augenscheinlich geht auch in Berlin die kirchliche Bemühung weiter, aber nicht unbedingt nach der Meinung der Greifswalder. So heißt es in Hermanns Notizen am 30.5.1949: „Wir suchen noch eine Unvorsichtigkeit von Dibelius zu verhindern, u.a. betr. den früheren Neutestamentler“. Die vorsichtige Ausdrucksweise verwundert etwas, da Hermann schon länger nicht mehr die Abkürzung für den Namen Lohmeyer in seinem Tagebuch benutzt, sondern ihn ausschreibt, wo es zum Beispiel darum geht, daß ein Mitglied der Greifswalder Kirchenleitung auf einer Dienstreise nach Schwerin den Staatsanwalt besuchen soll wegen Lohmeyer und wegen des Theologen Gerhard Krause, ebenfalls noch in russischem Gewahrsam.

Ermittlungen in Westdeutschland über das weitere Schicksal Lohmeyers sorgen dann 1949 im Osten für Unruhe: Die Frau des Historikers Curschmann in Greifswald weiß „verworrene Nachricht über Lohmeyer“, nämlich daß er angeblich jetzt in Polen sei. Das Tagebuch Rudolf Hermanns verzeichnet dies unter dem 3.Juli 1949 und dann für den folgenden Montag, den 4.Juli 1949:

„Gespräch mit Elliger über die Nachricht betr.L. Bestätigung der Nachricht durch Jepsen. Anruf von Seeliger in Sachen seines Vorgängers (L). Nachmittags zu Seeliger: Besprechung darüber. Er will an die Akademie und an Groß (ev. auch Schmidt-Walter) herantreten.[147] - Zum Konsistorium: O.K.R.Pettelkau berichtet mir über die vom Ev.Preßverband angestellten Recherchen betr. die Nachricht (Schw.[eizerischer?] Pressedienst - Professor Schlingensiepen (oder Schlink?) in Bonn), noch nicht abgeschlossen.“[148]

---

[147] Walter Elliger lehrte Kirchengeschichte in Greifswald, Alfred Jepsen war Alttestamentler dort. Der Physiker Rudolf Seeliger hatte das Rektorat übernommen, als Lohmeyer verhaftet worden war. Der Mineraloge Rudolf Groß war danach Rektor geworden. Das Amt des Prorektors war inzwischen (Anfang Februar 1948) von Rudolf Hermann auf Herbert Schmidt-Walter, einen Kunstpädagogen, übertragen worden.

[148] In Hermanns Tagebuch von 1949 ist diese Nachricht und ein Gespräch über Lohmeyer mit Prof.Mecklenburg am 12.7. als einziges Datum am Ende eingetragen. Sonst hat Hermann in seinen Tagebüchern einen Schrägstrich am Rand nachträglich angebracht, als er - zu welchem Zweck auch immer - die Lohmeyer-Notizen für ein schnelles Wiederfinden gekennzeichnet hat. Der Strich läßt auch erkennen, wo es um Lohmeyer geht, ohne daß dessen Name genannt wird: einmal steigt er auf einer Reise in Berlin aus und sucht die Zentralverwaltung auf, findet aber den entscheidenden Beamten Dr.Naas nicht

Wann wußte man in Berlin und in Greifswald, daß Lohmeyer nicht mehr lebt? Wilhelm Piecks Aufzeichnungen lassen erkennen, daß selbst in der Parteispitze im November 1946, ja noch 1947 sein Tod nicht bekannt war. Er scheint mehrfach vorgehabt zu haben, sich für eine Freilassung einzusetzen[149]. Die Familie, die inzwischen im Westen lebte, hat 1951 Gewißheit bekommen, daß der Vater schon längst nicht mehr lebt. Die offizielle Nachricht mit dem Todesdatum des 19.September 1946 kam erst Jahre später. Aber was man in der Schweiz am 14.3.1951 in einem Artikel der Neuen Zürcher Zeitung lesen konnte, das war trotz möglicher Durchbrechungen des eisernen Vorhangs doch in Berlin erst Ende März und in Greifswald dann immer noch nicht bekannt. In der Greifswalder Kirchenleitung arbeitet ein Oberkonsistorialrat Woelke, mit dem sich Hermann noch am 5.April nach einer Sitzung bespricht über eine „Anfrage an Pieck wegen L". Kurz vorher hatte sogar der Gedanke an den inzwischen verflossenen 60.Geburtstag eine Rolle gespielt: Am 29.3.1951 hat ein Gespräch über eine Festschrift für Lohmeyer stattgefunden[150]. Dieser Geburtstag war unter Fachkollegen wohl heftig diskutiert worden. Der Schweizer Kollege Oscar Cullmann läßt das durchspüren in seinem Nachruf auf Lohmeyer, der im März/April-Heft der Basler Theologischen Zeitschrift erscheint; Teile dieses Nachrufs hatte der Verfasser schon ein Jahr zuvor für Lohmeyers 60.Geburtstag niedergeschrieben, hatte aber auf eine Veröffentlichung verzichtet „auf Drängen einiger Freunde des Verstorbenen..., die sich noch immer illusorischen Hoffnungen hingaben. Ich bin überzeugt - fährt Cullmann fort - daß sie sich dabei durch ein aufrichtiges Interesse für Ernst Lohmeyer leiten ließen." Dieser kleine Nachsatz läßt spüren, daß man bei anderen auch Zweifel haben konnte, ob nicht vielleicht das Zurückdrängen von offenen Worten sich aus sowjetfreundlicher Perspektive herleite, wobei dann die Wahrheit auf der Strecke bliebe. Die im Nachruf folgenden Sätze bestätigen diese Deutung: „Auf keinen Fall sollten aber unbewußte oder bewußte Gründe anderer Art dieses

---

vor und einen Dr.Böhme erst im letzten Augenblick. Diese Aktion bezeichnet er verärgert als „ziemlich fruchtlosen Besuch"; es ist zudem sein eigener Geburtstag, der 3.10.1946, was aber im Tagebuch nicht erwähnt wird.

149 Vgl.Wilhelm Pieck, Aufzeichnungen zur Deutschlandpolitik 1945-1953, Berlin 1994.

150 Hermann schreibt den Namen wieder abgekürzt, streicht die Abkürzung noch einmal durch und drückt das L an wenig sichtbare Stelle der vorigen Zeile.

Stillschweigen rechtfertigen oder verlängern. Denn hier ist doch die Kirche auf Grund eines fraglosen Unrechts eines ihrer großen Lehrer ... beraubt worden. Was da geschehen ist, sollte sie ebenso beschäftigen wie seinerzeit das Unrecht, das von den Nationalsozialisten an Dienern der Kirche begangen worden war."

Es läßt sich hieraus nicht entnehmen, ob diejenigen, die im Jahr vorher gegen das Erscheinen einer solchen Festschrift eingetreten waren und damit einen Affront gegen die Unrechtsherrscher vermeiden wollten, in der DDR oder im Westen zu suchen seien. Hermann hat übrigens zwei Monate später dieses Heft der Basler Zeitschrift in seinem Besitz gehabt und den ersten Aufsatz darin von Erik Peterson am 25. und 26.Mai gelesen. Es ist kaum denkbar, daß ihm der Nachruf auf Lohmeyer darin entgangen ist[151]. Ganz unbegreiflich ist dann aber, daß am 4.5.*1954* noch eingetragen steht: „Gesuch für L. an den Friedensrat".

So bleibt - jedenfalls nach dem Tagebuch Rudolf Hermanns - unklar, wann die Todesnachricht Greifswald erreicht hat und - wann sie geglaubt worden ist.

Noch 1956 machen sich frühere Fakultätskollegen Lohmeyers Gedanken über ihn: Nach einem Gespräch der inzwischen an die Humboldt-Universität gewechselten Theologieprofessoren Walter Elliger und Rudolf Hermann schreibt der letztere an den leitenden Geistlichen der überregionalen Synode, den Berliner Präses Scharf, am 4.2. einen Brief, nachdem er ihm schon kurz zuvor „zwei Anregungen gegeben hatte", denen Scharf nachgehen will. Im Herbst dieses Jahres ist es dann soweit, daß zum erstenmal Lohmeyer als nicht mehr lebend in diesem Dokument der Tagebücher vorkommt. Bei der 500-Jahr-Feier der Universität Greifswald heißt es dort unter dem 19.10.1956: „Aufhängen der Bilder verstorbener Neutestamentler (Schlatter, Deißner, Schniewind, Haußleiter, Lohmeyer), Ehrung besonders des letzteren".

Versuche zu einer Rettung des noch lebend Geglaubten hatte es vonseiten der Kirche und der Theologischen Fakultät schon früh, aber

---

[151] Das Tagebuch zeigt auch in der Zeit danach keine Reaktion auf die Nachricht und auf die zitierten Sätze Cullmanns. Da Hermann Peterson schon seit 35 Jahren kannte und in diesen Tagen auch Post von ihm aus Rom bekommt, könnte es sein, daß er einen Sonderdruck nur von dessen Aufsatz bekommen hat, obwohl das unwahrscheinlich ist: Das Tagebuch vermerkt „Theologische Zeitschrift". - Übrigens kam die Nachricht auch für den Westen Deutschlands „aus dem Ausland", wie das Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt in seinem Nachruf schreibt (nicht datierter Zeitungsausschnitt, den sich Hermann nachträglich in einen seiner Lohmeyer-Sonderdrucke gelegt hat).

auch noch Jahre nach Lohmeyers Tod gegeben. Ob die vorsichtige Zurückhaltung gegenüber den sowjetischen Behörden anstelle offener Worte nicht *zu* vorsichtig gewesen ist, mag man mit dem Schweizer Neutestamentler Cullmann fragen. Das Urteil darüber fiel damals gewiß im Westen und im Osten verschieden aus und wird auch heute nicht einheitlich sein, je nach dem Erfahrungsfeld, aus dem der Beurteiler herkommt. Die Fülle von Gesuchen und Briefen, auch an ausländische mögliche Fürsprecher, läßt aber eines deutlich erkennen: An Aktivitäten von Kirche und Theologischer Fakultät, an Nachdenken über neue Wege zu Lohmeyers Befreiung hat es in all den Nachkriegsjahren nicht gefehlt. Die tragische Ironie ist nur, daß das meiste schon um Jahre zu spät kam. Die für den Tod Lohmeyers verantwortlichen Stellen, russische wie deutsche, Berliner und vor allem Schweriner Ämter und Militärbehörden hüllten sich 12 Jahre lang in eisiges Schweigen.

9.6.1952 notiert Rudolf Hermann in sein Diarium: „Gyllenkrok mit Schott besprochen". Dabei handelt es sich um das Buch von Axel Gyllenkrok, Rechtfertigung und Heiligung in der frühen evangelischen Theologie Luthers, Uppsala und Wiesbaden 1952, in dem Hermann an vielen Stellen polemisch zitiert wird.[152]

14.7.52 findet sich die Bemerkung: „Brief von Doz. Gyllenkrok".

Daß Gyllenkrok Hermann auch schätzt, offenbaren die folgenden Zeilen seiner Arbeit, wo er von Holl, Seeberg und Hamel spricht und dann fortfährt:

„Es wäre sicher nicht mehr viel Neues in dieser Frage zu sagen, wenn nicht eine weitere Gruppe sich zu Worte gemeldet hätte, die der Heiligungslehre Luthers ihr augustinisch-sanatives Gepräge abzusprechen versuchte. Rudolf Hermanns Buch ‚Gerecht und Sünder zugleich' hat hier wohl Schule gebildet. Unter seinen Nachfolgern sei besonders Regin Prenter genannt, der die These seines Meisters in ausgesprochenem Gegensatz zu Holl und Seeberg weitergetrieben hat. So hat die Grundidee Hermanns ein beinahe programmatisches Gepräge bekommen, und das, was Hermann mit reichem Aufgebot von Gesichts-

[152] Herr Professor Mau, Berlin, erzählt von einem Gesprächspartner Hermanns auf einer Tagung in Dänemark, der ihn auf Gyllenkrok angesprochen habe. Hermann habe sich nicht weiter erregt über die Polemik Gyllenkroks und dem Frager empfohlen: „Halten Sie sich an die Quellen".

punkten und feinen Nuancierungen zu sagen wünschte, ist bei Prenter sehr vereinfacht und vergröbert worden, so daß es ihm tatsächlich gelungen ist, das Problem der Heiligung völlig in Nebel einzuhüllen. ...“

Juli [?] 1952

Ethik 1952 - Stichworte zur 1.Stunde

a) Andrängen eines ganzen Aufgebotes an Themen

1) Fragen täglicher Nöte und Entscheidungen (Sprechstunden der Pfarrer vergleichbar solchen des Arztes?)
2) Fragen der Politik und ihrer Moral (die gegensätzlichen Mächte abgesehen von Deutschland, und die Ost-Westspannung auch innerhalb Deutschlands)
3) Das Friedensproblem und die Rüstungs- und ....torisierungsbemühungen.
4) Das öffentliche Leben und die Kirche.
5) W[issenschaft] A.[?]s Fragen: Materialistische Ethik, christliche Ethik, allgemein-menschliche Ethik.
6) damit verbunden: Erziehungsfragen (Schule und Haus).
7) Kollektive Gebundenheiten und persönliche Verantwortung
oder auch Verbände[?]-Moral und persönliche Moral
8) Autoritätsmoral und eigenes Gewissen
9) Geschlechtliches Leben, Ehe, Bestand und Geist der Familie

u.s.w., u.s.w.

10) Problem des Verlustes der Moral (cf. Karte von Fichtner).

b) Aber nun nicht meinen, daß wir hier im Kolleg eine bunte, oder mehr oder weniger geordnete, Sammlung unmittelbarer Fragen und Antworten anzulegen hätten. Gewiß gilt es zu lernen, in diesem ganzen Wirbel von Fragen Stellung zu gewinnen. Die Themen, oder doch nicht wenige von ihnen, werden auch immer wieder anklingen. Aber für uns gilt es, wenn auch im Blick auf das Konkrete, grundsätzliche Positionen zu erarbeiten. Daher will ich auch jetzt nicht zu den genannten Themen vorläufige Antworten geben, sondern zu ihnen in dieser Stunde nur bemerken

1) Der christliche Glaube hat es von jeher auch mit den sittlichen Dingen zu tun gehabt. Es gilt also in dem oft verwirrenden Bilde der Zeit, in der wir leben, um das gute Gewissen zu kämpfen, sowohl für uns selbst wie für andere, und auch nach außen in Lebenswandel und Gemeinschaftsformen ein Leben zu führen und darzustellen, dessen wir selbst uns nicht zu schämen haben und an dem auch andere einen Halt finden können. Der christliche Glaube hat es jedenfalls nicht bloß - und das haben wir uns selbst, vor allem aber auch anderen zu bezeugen - mit einem bloßen religiösen oder

christlich-kirchlichen Winkeldasein zu tun. Die Kirche ist nicht die Welt - und wir leben doch in der Welt - die Kirche ist auch nicht einfach eine Welt für sich. Und wir haben alle auch unseren Platz und Beruf in der Welt, - wie ja auch die Theologische Fakultät bisher immer auch bewußt in der deutschen Universität gestanden hat.

2) Über viele Fragen aus den genannten Themen, die sich andrängen, läßt sich nicht viel theoretisieren. Daß praktisch der rechte Weg gefunden, bzw. beibehalten wird ist das Wichtigere. Eine ganze Reihe - man könnte sogar fragen, ob nicht die meisten - sind freilich auch wiederum alte Fragen bloß im zeitgeschichtlichen Gewande (z.B. Autorität und eigenes Gewissen (In die Geschichte hineinsehen! Von Sokrates über Märtyrertum allenthalben, Hus, Morus, Luther, Gestalten von Ibsen); weltliche Gegebenheiten[?] und Christentum (Schleiermacher las beides); Krieg und Frieden (Der heilige Krieg auf der einen Seite <Bibel!> - Tolstoi, Quäker auf der anderen). Geschlechtliches Leben, Ehe und Familie usw. und man muß lernen, sie in größeren, auch zeitüberbrückenden und Zeiten verbindenden Zusammenhängen zu sehen. Andere aber sind zeitgeschichtlich über uns gekommen, durch die sehr konkrete, spürbare und nicht eben weiche Geschichte. Und die Geschichte hat überhaupt etwas von einem Über-uns-Kommen an sich. Wir sind in diese Welt hineingestellt und können uns nicht gedanklich und disputatorisch eine andere konstruieren, in der alles theoretisch aufgeht. Es gilt oft genug, in sogenannten Tagesfragen, d.h. in dem, was der Tag an uns heranbringt, zu tun, was wir können, und um den heiligen Geist zu bitten, - und daß[?] er nicht von uns weiche.

3) Wir müssen das Bewußtsein darum behalten und pflegen, daß es, nicht nur christlich,sondern auch sittlich, eine Art Grenzsteine gibt, die wir in unserem Verhalten eben nicht verrücken dürfen, und Gebote, die nicht verletzt sein wollen. Was das im einzelnen ist, wollen wir jetzt nicht aufzuzählen versuchen. Es sind auch nicht nur Gebote, es sind auch Warnungen, Sokrates hatte sein Daimonion, was ihn warnte. Es können auch Erinnerungen sein, sei es an Menschen zuhause oder außerhause, oder an Lebenslagen. Es kann der Gedanke an das Mädchen sein, das einmal meine Frau heißen soll. Aber ich will das nicht weiter ausführen. Soviel über das, was uns sozusagen zuerst in den Sinn kommt, ~~was uns sozusagen zuerst in den Sinn kommt,~~ wenn wir im Verlaufe des Studiums an das Kolleg Ethik herankommen. Aber nun eine gedanklich etwas strengere Besinnung. Keine Angst vor dem Denken! - Zurückstellen des Gedankens: Das sind nicht *unsere* Probleme.

1954-1962

3.-6.1.1954

3.1. (Sonntag) Abreise nach Berlin zum Theologentag. Lektüre des Tagebuchs von Frau Puhlmann [im Hermann-Nachlaß Berlin erhalten.] Abends im HO-Restaurant Dr. Sielaff und Frau Dr. Scheil getroffen.

4.1. Theologentag Spandau. Wohnen im Hospiz Auguststraße. Getroffen u.a. Baumgärtel, Bauernfeind, Hempel, Greeven, beide Bornkamms, Iwand, K.Elliger. v.Campenhausen (aber erst Mittwoch), H[anne] Jursch, Rendtorff (sonderbar fremd tuend), Ebeling, Jeremias, Gloege, Eißfeldt, Schott, Lehmann (Halle) usw.
Hauptvortrag: Baumgärtel.

Nachm.: Systematische Sektion unter meiner Leitung (Reden: Buri, Wiesner[?], Graß, Iwand [pro me-Vortrag] . Abends Diskussion über Baumgärtel.

5.Januar Hauptvortrag: Jeremias.
Nachm. bei der kirchengeschichtlichen Sektion – Referate von Bornkamm, Delius, Dreß, Wessel[?].
Abends mit Baumgärtel zusammen ein Glas Wein getrunken.

6.1. Hauptvortrag: Gloege.

Nachm. systematische Sektion. Leitung Iwand
Referate: Joest, Trillhaas, Schott.

Abends geselliges Zusammensein mit der Kirche.

Rückfahrt nachhause morgens 7.03
Ziemlich ermüdet in den Tag.

[Hermann, jetzt 66 Jahre alt, lehrt ab Januar in Berlin, zu Beginn des WS aber noch in Greifswald. Der Umzug in das Haus in Berlin-Mahlsdorf fand erst 1955 statt.]

19.1.1954

Antrittsvorlesung in der Domgruft-Kirche:

Theologische- und Rechtsfragen um den Begriff der Evangelischen Kirche.

3.3.1954 Hermanns Freund Wilhelm Steinhausen stirbt, Hermann hält am 8.3. die Grabrede. Das handschriftliche Original bei seinem Sohn Michael Steinhausen in Heidelberg, der wie sein Vater Universitätslehrer für Physiologie geworden ist (geb. 1930).

Rudolf Hermann, Grabrede für Wilhelm Steinhausen

[Lesungen: Hiob 7, 1–4.6–8; Römer 8, 31–39.]

„Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft“
1. Cor. 4, 20

Liebe Trauergemeinde!

Mit diesem Wort warnt im 1. Corintherbrief der Apostel vor Leuten, die ihm seine Gemeinde, die er gegründet, „in Christo durch das Evangelium erzeugt“ hat, zu verwirren drohen. Sie scheinen, soweit wir das erkennen können, mit einer vermeintlich höheren, religiös-geheimnisvollen Weisheit, und vor allem mit rednerischem Glanz Eindruck gemacht zu haben. Den abwesenden Apostel haben sie herabgesetzt. Er könne wohl aus der Ferne autoritativ schreiben. Aber wenn er auftrete, sei er ein schwacher Redner. (2. Cor. 10, 10 ff.) – Paulus sagt nun hier, daß er bald kommen und diese Geister dann nicht auf ihre Wortkünste, sondern auf ihre Kraft prüfen werde, ob in ihnen die Kraft Gottes, der heilige Geist, lebendig sei. Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.

Dies Wort wurde für die heutige Abschiedsstunde gewählt, weil der Heimgegangene gewiß kein Mann religiöser Redefreudigkeit war, weil aber doch die Liebe, die ihn näher oder ganz nahe kannte, von der Wirksamkeit Gottes und seines Geistes in ihm wußte.

Einmal schon im Blick auf seine Eltern, insbesondre seinen Vater, den bekannten Maler biblisch-christlicher Vorwürfe und deutscher Landschaft. Der Sohn hat mit inniger Verehrung an ihm gehangen und sein Andenken, in Gemeinschaft mit seinen Geschwistern, gepflegt, – wie unser lieber Toter auch seine unzerreißbare Verbundenheit mit dem deutschen Vaterlande öffentlich betont hat, als man ihn im „Dritten Reich“ geraume Zeit an die Wand drückte. Der Segen von den Eltern her ist auch eine Kraft Gottes, die im menschlichen Leben ihre Bahnen zieht.

Aber noch mehr! Eine Kraft Gottes! Es handelt sich ja bei dem Wort „Kraft“ nicht bloß um das, was Menschen *tun*, sondern wurzelhaft um den, der in ihnen kräftig ist. Wußte sich nun der Verstorbene nicht zu ausgesprochen kirchlichem Handeln getrieben, so sah er sich in seinem Empfinden und Denken doch immer wieder auf die Wirklichkeit Gottes, auch auf die Worte Christi, zurückverwiesen. Wohl war er Wissenschaftler mit ganzer Hingabe. Und wenn sein Forschen einen Zug des Genialen, jedenfalls den Charakter des Original-Selbständigen trug – in unlösbarer Verbindung mit exakt-mathematischer und physikalischer Arbeit – so kam er doch stetig und immer wieder – auch von dort aus – auf Fragen des Glaubens und der Theologie zu sprechen. Er hörte auch wohl solche Vorlesungen. Die Dinge beschäftigten ihn dauernd, auch wenn seine Fragen nicht selten im Gewande des Einwandes auftraten.

Auch in der Bibel hat er immer wieder auf eigenem Wege nach Fingerzeigen und Antworten auf seine rastlosen gedanklichen und inneren Lebensfragen gesucht. Und von seiner ehrfürchtigen Liebe zur Bachschen Choralmusik, deren Pflege auch ins häusliche Feiertagsleben reichte, weiß seine Familie genug.

Sein qualvolles Leiden an Leib und Gemüt ging an Heftigkeit, Dauer und nicht ausbleibender Wiederkehr fast über Menschenkraft. Aber wenn er die Krankheiten hinnahm als Lebenslasten und Zustände, die jedenfalls nicht *er* beenden durfte, so war auch dabei jene Kraft aus der Bindung nach oben, an Gott, den Vater im Himmel, wirksam, von der wir schon sprachen.

Gewiß, er hat auch glückliche Zeiten gehabt, wissenschaftlich, beruflich und nicht zuletzt häuslich. Seine Freude an der Musik, auch in der Ausübung, seine geistreiche, humorvolle, schlagfertige Art zu reden, vor allem seine Herzensgüte und seine Freude, überall reichlich und großzügig zu helfen, – auch im Leiden hat er sie immer wieder betätigt – das alles war auch ein Stück Kraft, das ihm in sein schweres Leben mit hineingegeben war.
Von dem, was ihm Gott an Leistung, trotz aller seiner Hemmungen und Behinderungen, doch gelingen ließ, wird noch von berufener Seite die Rede sein. Seine eigene schmerzhafte Selbstkritik, die zumeist bei ihm das letzte Wort behielt, war nicht das richtige Forum dafür.

Das Reich Gottes stehet nicht in Worten. Das spürte man auch, wenn man ihn mit freundlichen Worten trösten oder ihn durch Anrede aufrufen wollte. Wie wenig vermochten zumeist Worte! Eine nicht gesunde, aber dann unentwegte, Logik ging alsbald und immer erneut ihre eigenen selbstquälerischen Wege. Was ihm trotzdem die mancherlei Zusprachen der Seinen, auch seiner Freunde und Kollegen gewesen sein mögen, auch die Möglichkeit, die er dadurch hatte, sich selber auszusprechen, entzieht sich dem menschlichen Auge, und liegt eben weniger an den Worten und ihrem Inhalt, als an jener Kraft von oben, auf die Mediziner und Nichtmediziner, wo sie helfen *möchten*, doch wohl immer wieder stoßen und gegenüber der es heißt: *Unsere* Kraft ist schwach und nichtig – und keiner ist zum Werke tüchtig – der nicht von dir die Stärke hat. „Was hast du, das du nicht empfangen hast“, heißt es in demselben Kapitel des 1. Corintherbriefes (4, 7).
Das gilt ja auch von der treuen Hilfe seiner Kollegen aus den anderen, zumal den klinischen, Fächern der Medizin, und erst recht von der pflegenden Gattin, die am tiefsten mit ihm zu leiden verstand.

Wenn wir ihn jetzt hier auf dem Weitenhagener Friedhof in die Erde betten, neben seinem, ihm ein gutes Jahrzehnt vorangegangenen Sohn, dessen Tod als 17jähriger Eingezogener im Kriege einer der schwersten Wunden seines Lebens war, so tun wir das in der Zuversicht, daß Gottes Kraft über ihm, in ihm, und auch durch ihn, mächtig war, und daß der ewige Gott den, den er nicht losläßt, und mit dem er ist, ewig mit sich verbindet.

Amen.

30.4.1954 540430 Langes Exposé zu Mahrenholz-Fragebogen in EZA Kasten 4 (15 S.)

1.10.1955
551001 Dr.Seils, Halle, fragt in Alands Namen RH am 1.10.1955, ob dieser einverstanden, daß Koepp-Ehrung erscheint in ThLZ.

10.2.1956 Diar.: „Vortrag Dr.Wohlgemut[h] (namentliche Klagen über Dr. Onasch, Prof.Thielicke, über Pfr.Hamel. - Parole: nicht nur passive, sondern *aktive Loyalität*.) Mitteilung von dem Austritt der Theologiestudenten aus der F.D.J., kurz nachdem sie immatrikuliert sind. (In der Diskussion Proff. Vogel, Dedo Müller, Fuchs, Herz[?], Rose, Aland, Elliger, Fak.Halle (wdh.), Pfr.Wiesner, Aspirant Hauffe). Mitteilung einer Änderung des staatsbürgerlichen Unterrichts der Theologen (u.a. Die D.D.R. in[?] ihrem Wesen im Unterschiede zum Bonner Staat.)“

26.4.1956 [Wohl als Folge der Angriffe vom 10.2.1956]
Gloege versucht Leute zusammenzubekommen, die auf ein [Emil-] Fuchs (Leipzig)-Votum hin gemeinsam dazu etwas sagen wollen. Am 26.4.1956 schreibt Gloege auch an Hermann deswegen: dieser soll zu einer Sitzung kommen mit Benckert, Fuchs, Koch, Schott, Sommerlath, Vogel, Gloege. Es soll aus dem Leipziger Votum eine Denkschrift entwickelt werden: Das Verhältnis des evangelischen Glaubens und des Marxismus der Gegenwart.
Hermann findet das nicht das richtige Eingehen auf den Vortrag von Dr.Wohlgemut. Er sagt ab. Die einzelnen sollen antworten; die Fakultäten sollen beraten darüber.

(12.) 13.-18.8.1956 Kongreß in Aarhus/Dänemark [Es muß im Nachlaß ein Bericht Hermanns über die Tagung vorliegen= längerer Brief an das Staatssekretariat vom 5.9.56; anwesend waren u.a. Lilje (Eröffnung) und Prenter.]

16.-19.10.1956 500-Jahrfeier der Universität Greifswald (Hermanns FS-

Beitrag lag ihm seit 10.10. vor [Luthers geschichtliche und theologische Bedeutung als Gegenwartsproblem, ein Vortrag von 1946!, auch später noch Gegenstand von marxistischer Kritik s. Wiebel *Hermann*, 145].
17.10. Teilnahme an einem Zug von der Stadthalle zur Aula. Dabei Treffen mit Glawe, Iwand, Schott, Jacoby, [Morung?], Dragendorf, D.von Thadden u.a.
Im folgenden werden noch viele persönliche und offizielle Wiederbegegnungen und Ereignisse erwähnt, darunter am 19.10. ein Vortrag von E.Fascher, Aufhängen der Bilder verstorbener Neutestamentler (Schlatter, Deißner, Schniewind, Haußleiter, Lohmeyer) Ehrung, besonders des letzteren [erstaunlich, da er offiziell nicht genannt werden durfte]. - Vortrag Iwand, Vortrag Jeremias.

17.10.1956
Dr.) Wohlgemut (wie Hermann notiert) steckt bei der 500-Jahr-Feier 1956 Orden an, die Grotewohl verteilt, u.a. an Katsch. [Wohl identisch mit Dr.Franz Wohlgemuth, seit 1954 promoviert, der früher Kurator in Greifswald war und 1958 in den Westen ging.]

22.10.1956
Abends 18.30 Vortrag Iwand [in Berlin] über seine Rußlandreise. Abendessen mit Prof. Vogel, Iwand, Rose in der Adria.

22.4.1958 Dr.Wohlgemut[h?] verläßt die DDR (etwa um die Zeit der Angriffe gegen Aland Anfang Mai 1958). Ihm werden von der DDR seine akademischen Titel (Professor und Doktor) aberkannt. Laut Zeitung vom 22.4.1958.
„Sehr überraschend und verwunderlich“ (notiert sich Hermann in sein Kalendarium).

3.11.1958 Sitzung mit Präses Scharf, OKR Schröter, Fascher und Elliger über kirchliche und Fakultätsexamen.

11.12.1958 # An Greeven 11.12.58. Dank für zwei Schreiben. Dabei das herrliche Wort Hermanns: „Wenn etwas so wunderglatt aufgeht, dann stimmt meistens etwas nicht“
(oft angewandt auf Botschaften aus Basel und aus Erlangen).

3.1.1959 Rosemarie Müller-Streisand schreibt an Hermann einen Brief des Bedauerns, daß ihr harter Brief an die Fakultät (worin es um die Annahme einer Erklärung oder deren Verweigerung ging), daß dieses Schreiben an die Fakultät ihn als verehrten Korreferenten ihrer Arbeit getroffen haben könnte. (EZA 712/262).

20.1.1959 an Stange. Die Gründung einer Neuen Zeitschrift für Systematische Theologie steht bevor. Hermann versucht zwischen Paul Althaus und Stange zu vermitteln.

15.6.1959 ist RH mit dem Flugzeug nach Karl-Marx-Stadt (dann schreibt er : Chemnitz) geflogen, um dort den Festvortrag bei der Hohenstein-Ernstschen Konferenz zu halten. „100 Jahre Theologie".

30.9.1959 R.H. zur Abrüstung

„Der totale Abrüstungsvorschlag des sowjwtischen Ministerpräsidenten Chruschtschow gehört zu den hochgesteckten Zielen menschlichen Zusammenlebens, wie sie zur ‚Unruhe' und zum Reichtum der politischen Ideengeschichte geören. Daß die UNO die Beratung dieses Vorschlags auf die Tagesordnung gesetzt hat zeugt von der Bedeutung, die sie ihm und dem Meinungsaustausch über ihn beilegt. Wenn die menschenunwürdigen Kernwaffen kurzfristig völlig zum Verschwinden gebracht würden, so wäre das bereits ein erster großer Schritt auf dem Wege, den die Abrüstung überhaupt zu gehen hat."[153]

Wo Hermann politisch stand im Ost-West-Konflikt, wird auch aus seinem Briefwechsel mit Iwand deutlich:„Was Sie über die Überwindung des Gegensatzes von Ost und West durch die neuesten Ereignisse schreiben, hat mich sehr interessiert. Ich höre Sie darüber

[153] Unter der Kastenüberschrift „Geistliche begrüßen Chruschtschows Abrüstungsplan" wird Rudolf Hermann, Theol. Fakultät der Humboldt-Universität Berlin, so zitiert in Neue Zeit (DDR-CDU-Zeitung) 30.9.59, Seite 2.

gern reden, auch ist Ihre offene Stellung zum Osten hierorts ja bekannt.“ (Brief an H.J.Iwand vom 19.8.1954, ‚Luther‘ 1995, 63; vgl. ebd., 67)

11.2.1960 erklärt Hermnn sein Einverständnis, daß Fritzsche auf den 2. Lehrstuhl für Systematische Theologie berufen wird, der nach Hermanns Emeritierung 1956 jetzt neu errichtet werden muß.
Er rät aber, eine Liste zu erstellen und auf diese auch Horst Beintker zu setzen. Dieser hat dann im Februar 1961 (wie RH an Karl Pröhle schreibt) einen Ruf nach Jena bekommen.

6.5.1960 Teilnahme an der Beerdigung seines Schülers Hans Joachim Iwand in Beienrode, Worte über Iwands frühe Jahre.

Am 3. bekam RH die Todesnachricht in Berlin durch Prof. Elliger. Dann hat er mit den Müllers telefoniert (Hanfried und seiner Frau, deren Arbeit er ja mit betreut hatte).
Die vermittelten ihm aber eine Vikarin, die ihn im Auto mitnehmen konnte.
„12–14 Seminar
Einige Worte über Iwand“
Am 5. Mai „Post: Todesanzeige von Iwands.“ – „Telefoniert mit der Polizei wegen der Pässe nach Beienrode.“ und dann der 6.5.

„Zur Beerdigung von Prof Iwand mit M[illi] gefahren. Durch Vermittlung von Dr. H.Müller und Frau fuhr uns die Vikarin Wiedau[?], die uns bei Studentenpfarrer Weckerling abholt, freilich recht spät. Wir kommen im letzten Augenblick in Beienrode an. Große Beerdigung. Hauptredner ist Pf. Burdach (Nachrufe von Prof. Gollwitzer Bln.; Prof. Hromadka, Prag. O.K.R. Kloppenburg (Bruderschaften). Sup. xy aus Dortmund [Heuner?]; Prof. Plöger, Bonn; Prof Kruska, Bln; Prof Schmauch (Greifswald, zugleich für

Rostock), Prof. G.Bornkamm, Heidelbg: Prof Friedrich (Erlangen); ich selber (über die Jugend Iwands und sein Elternhaus redend), ein Student aus Bonn. – Herausbringen des Sarges durch Studenten. Bestattung durch Pfarrer yz.

[Auf einer gegenüberstehenden Buchseite:]

„Gespräch mit Dr. Ruprecht (Göttingen) Pfr. Schmittat [?] , mit Anemone und Thomas Iwand [den beiden Patenkindern der Hermanns] , Frau Lore Nonnast (geb. Iwand), Fritz Iwand, Prof Heckmann u. Frau Hanna, geb. Iwand u.a.u.a. Abends allein mit Vikarin Wieland [? oder Wiedau?], da Frau Dr. Müller mit ihrem Mann fährt. – Abendessen mit ihr in der Adria.“

[Weiter unten:]

„Anwesend noch viele, u.a. Prof Zimmerli, Gräfin Kanitz, Frl. Walther.“

5.6.1960
600605 Dreispaltig ein Artikel zu Pfingsten 1960
Fest der Freude im Heiligen Geist
Neue Zeit (DDR-CDU-Blatt, RH selbst las die „liberale“ Zeitung Der Morgen).
Abgelegt in „Aufsätze“ (Kopie)

8.6.1960 Auf dem 5.Deutschen Evangelischen Theologentag in Berlin-Spandau hat RH unter dem Oberthema: Das Erbe des des 19.Jahrhunderts referiert über

Systematisch bedeutsame Motive
aus der Theologie des 19.Jahrhunderts
(Hg.W.Schneemelcher, Berlin 1960, 1-20)

„Gegenüber Ritschl's, auch heute wohl noch lebendigem, methodischem

Gemeindeprinzip muß man m.E. heilsame Furcht behalten, daß der Glaubensinhalt nicht zur Selbstdarstellung der Kirche werden darf. Sein Christozentrismus kann leicht zum Ekklesiozentrismus werden. Es ist eben nicht auf Gottes Beziehung zur Menschheit von Urbeginn an zu verzichten, und nicht auf die Wahrheit, daß die ganze Weltzeit in seinen Händen steht., (15 f.)

Ganz verwandt ist eine Äußerung in einem nicht gehaltenen Vortrag von 1958 (auszugsweise abgedruckt in GnW 3, 293-296):

„Ich gestehe es nicht zu begreifen, wie man von Christus reden will, ohne vorher von Gott geredet zu haben bzw. wie man nur durch Christus oder in ihm von Gott meint reden zu dürfen. ... Sonst rückt der zweite (Glaubens)Artikel über den ersten. Und weshalb sollte dann nicht auch der dritte Artikel über den zweiten treten und - vielleicht noch unter der Überschrift „Die Kirche“, - die erste Stelle einnehmen., (294, siehe dort den Kontext!)[154]

18.2.1961 schreibt Hermann an den Rezensenten seiner Gesammelten Studien ..., [über Stakemeier/Paderborn, weil er in Catholica 14 (1960), 315 f. nur A.B. las, was Albert Brandenburg bedeutet]. Nach Dank und Anerkennung der verständnisvollen und wenig „kontroversen“ Art entschuldigt er sich für die an sich unübliche Antwort auf diese Rezension, die das aber eben auch verdient und fordern kann. Daraus einige Sätze. Zum Vermissen eines Aufsatzes über die Hermeneutik Luthers weist er hin auf Simson-Arbeit (und deren Selbstbezeichnung). Klarheit der hl Schr. habe der Verlag nicht freigegeben. - Zur Methode verweist er auf die Einleitung zum Simul-Buch. Eine im Anschluß an Ebelingsche Forschung geforderte Strukturanalyse möchte Hermann nicht geben und begründet das. - In puncto konfessionelle Tendenz der Untersuchungen Hermanns, weist er auf sein Verhalten bei Studenten gegen konfessionelleEnge hin.

„Aber ich glaube nun allerdings, daß man Luther nicht gegen das Resultat seiner theologischen Arbeit, nämlich die lutherische bzw.

---

[154] Vgl. dazu auch den Vortrag *100 Jahre Theologie* in: Wiebel, Rudolf Hermann, Aufsätze , Münster 2009,95–121.

evangelische Kirche, gleichsam isolieren darf, wenigstens nicht, wenn man von systematischer Seite an Luther herangeht. Gewiß will ich der historischen Wirklichkeit nicht ungetreu sein, aber die theologische Thematik hat ja doch ihre Vorgeschichte und Nachgeschichte und führt irgendwie auch durch die Person hindurch eine Art selbständigen Lebens. Gewiß geht es mir um Luther und um die Tiefen, die er erschlossen hat. Aber ich bin, unter anderem auch auf den internationalen Lutherkongressen, mehrfach schon für eine teleologische Betrachtung von Luthers Theologie eingetreten."

Im folgenden zweifelt er auch wohl an den Forderungen des Rezensenten.

„Es ist mir z.B. fraglich - ich meine wirklich fraglich - ob man über ‚*die Gotteslehre*' Luthers schreiben sollte. Aber das sind schwierige methodische Fragen, über die sich nicht in Kürze reden läßt.

Was Sie über das christologische Thema schreiben, nämlich als etwas bei mir Vermißtes, kann ich nicht ganz in Abrede stellen. Wenn man zwei Leben statt eines hätte, würde ich mich vielleicht an diese Arbeit noch machen, die neben dankbarem Schöpfen aus Luther auch ein kritisches Fragen bedeuten würde.

Der These von dem nicht erlebismäßigen, aber theologischen Ausgehen der tropologischen Deutungsweise Luthers vom Corpus Christi mysticum will ich versuchen noch nachzugehen. Immerhin bin ich auf diese tropologische Exegese bei Luther nicht so ausgerichtet wie manche meiner evangelischen Kollegen."

16.10.1961.

H.v.Campenhausen dankt RH für etwas Hermeneutisches auf **Englisch**
Hängt das mit Robert H.Fischer, Chicago, zusammen, der am 5.1.62 für ‚Lesen und Hören' dankt?
Dieser selbe hat nach dem Tod Milli Hermann den Kauf der Hermannschen Bibliothek angeboten, falls das hilfreich wäre.

18.1.1962

Briefe von Steck und vom Kaiser-Verlag betr. Iwand-Briefe

23.3.1962
Prüfungen im Konsistorium von 8.15-14.30 Uhr.

2.4.1962
Luther-Arbeitsgemeinschaft (Gespräche mit einem Dr.Bonhoeffer, mit Prof. Gloege, Stammler u.a., tags darauf Ebeling.)

22./23.5.1962
Nachricht von Prof. Vogel über die Technik des Grußes für den Ratsvorsitzenden. [Vgl. Nr.202 der Bibliographie, letzte fertiggewordene Publikation]
„Die Gratulation (den Gruß) im Konzept fertiggstellt."

28.5.1962
Korrespondenz mit dem Herausgeber der Briefe von Iwand an Hermann (K.G. Steck) und den beiden ältesten Kindern Iwands.

30.5.1962
„... Brief an Bischof Mitzenheim (handgeschrieben) Karte von Erdmanns (Hamburg)
13.[30] Abfahrt nach Buckow zur Tagung der Evangelischen Forschungsakademie
[Letzte Eintragung ins Diarium]

6.6.1962
Brief der Fakultät in die Charité mit Besserungswünschen, lauter Unterschriften. EZA 712/81 oder ff. [Todestag:

10.Juni 1962 Todestag. Frau Hermann schreibt in einer Dankkarte nach dem Tod an Paul Althaus, eine Operation wegen eines Darmverschlusses sei noch ganz gut gelungen und überstanden worden. Aber die Kräfte hätten dann nicht gereicht. Hermann habe alles was in der Charité für ihn getan wurde, mit lebendigem Interesse verfolgt.

Ende der Chronik

Literatur über Rudolf Hermann seit 1999

Wittekind, Folkart: Das Erleben der Wirklichkeit Gottes. Die Entstehung der Theologie Hans Joachim Iwands aus der Religionsphilosophie Carl Stanges und Rudolf Hermanns, NZSyTh 44 (2002), 20-42.

Längere Behandlung Rudolf Hermanns in theologischer Literatur

Fischer, Hermann: Protestantische Theologie im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2002. Dort S.59-61 über Rudolf Hermann (mit Bild auf S.55).

Pritzke, Frank: Rechtfertigungslehre und Christologie. Eine Untersuchung zu ihrem Zusammenhang in der dogmatischen und homiletischen Arbeit und in den Predigten des jungen Iwand, Neukirchen 2002 (u.a. 112, 123 ff, 249 ff).

Rezensionen zu: Arnold Wiebel, Rudolf Hermann

1) Christian-Erdmann Schott in: Beiträge zur ostdeutschen Kirchengeschichte 3.Folge, 1999, 143 f., (Hg.: Archiv der EKiR);

2) Karl Dienst
a. in: ibw-Journal (ZS des Instituts für Bildung und Wissen) 6/99, 31 f.
b. in: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung, 48. Band, „1997“, 168 f.
c. (leicht gekürzt) in: Luther 70 (1999), 161 f.

3) Mathias Rautenberg in: Zeitgeschichte regional (Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern) 2/99, 95.

4) Gunther Wenz, Theologische Revue 96 (2000), 129 f.

5) Heinrich Assel in einer Sammelrezension in Verkündigung und Forschung 45 (2000), 33:

„Zu R.Hermann, dessen innovative Rechtfertigungslehre, Anthropologie, Hermeneutk, Kirchentheorie und Religionsphilosophie im Westen Deutschlands eine Zeit lang wenig beachtet wurde, liegt die profunde und originelle Biographie von A.Wiebel vor. Originell sind diese 'biographischen Skizzen', weil sie auf die Form biographisch-chronologischer Kontinuität verzichten: Neun Momentaufnahmen von biographischer, theologischer und zeitgeschichtlicher Relevanz werden nicht-chronologisch präsentiert (11-195). Damit entspricht die Darstellungsform der Verabschiedung des Identitätsbegriffs in Hermanns Anthropologie der zeitlichen, individuellen Person. Dargestellt werden das komplexe Lehrer-Schüler-Verhältnis zu Jochen Klepper und Hans Joachim Iwand (139-143.238-252), seine Mitgliedschaft in den Bekenntnissynoden von Barmen und Dahlem 1934 (26-48) und seine universitätshistorisch außergewöhnliche Organisation des Protestes gegem die Entlassung des deutsch-jüdischen Philosophen Richard Hönigswald 1933 (253-269) (Anm. Zum Ungewöhnlichen dieser Petition: S.Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden, München 1998,65.) Dargestellt sind aber auch die kirchen- und wissenschaftspolitischen Gründe, die Hermann ab 1935 zum Kritiker der Bekennenden Kirche werden ließen (66-102). Dargestellt ist schließlich Hermanns völlig eigenständige kirchliche und theologische Wirksamkeit in der DDR nach 1945 (133-172). Den biographischen Skizzen sind akribische Dokumentationen beigegeben, u.a. unpublizierte Briefwechsel mit Martin Niemöller, Erich Seeberg, Karl Barth (196-237) und vollständige, werkgenetische und biographische Verzeichnisse (z.B. eine Chronographie aller Vorlesungen und Seminare, Vorträge und Aufsätze Hermanns (285-295.296-326). In reflektierter Form präsentiert dieses Buch die Gestalt Rudolf Hermanns in ihrer unverrechenbaren Individualität, ihrer sachlichen Prägnanz und

ihrer zeitgeschichtlichen Statur. Es ist zugleich ein unentbehrliches historisches Hilfsmittel zur weiteren Erforschung dieses theologischen Charakters.“

6) Uwe Rieske, ThLZ 2001, 658–660.

Erwähnungen des Buches:

RGG[4] Bd.III (2000), Sp.1646 Rudolf Hermann (ad: Bibliographie).

G.Besier und E.Lessing, Hg., Die Geschichte der Ev.Kirche der Union Band 3, 153.488.501.

Pommersche Kirchenzeitung 21.Okt.2001, 6 (anläßlich eines Leserbriefs vom Autor).

Hans Joachim Iwand, NWN 3 (Hg.G.C. den Hertog), 500.

Personenregister

[Die Seitenzahlen stimmen - jetzt 2016 - nicht mehr (aufgrund der inzwischen eingefügten Erweiterungen). Doch bleibt das Register erhalten, damit man weiß, welche Namen in dem Dokument per Mausklick gesucht werden können.

Aland 42, 43
Albert 44
Althaus 9, 13, 43, 46
Anselm 10, 13
Arnold 1, 8, 13, 47
Asmussen 18
Assel 6, 19, 35, 47
Augustin 2
Barth 8, 11, 6, 13, 14, 16, 48
Barths 9, 14, 17
Baumgärtel 6, 11, 12, 18
Becher 31
Beck 24
Beintker 34, 44
Benz 17, 20
Bertelsmann 10
Beyer 13, 3, 4, 6-8, 11, 12, 14, 15
Billing 9
Blau 33
Bonhoeffer 11, 45
Bornhausen 7, 8
Bornkamm 14
Brandenburg 44
Brunner 8, 9
Bülck 6-8, 21, 24
Bultmann 10, 17
Campenhausen 45
Caspar 8
Chruschtschow 43
Curschmann 22, 24, 25, 39
Dehn 18
Deißner 12, 13, 12, 16, 20, 40, 42
Deissmann 11
Dibelius 34, 36, 38
Döhring 21
Dreß 13, 17
Dunkmann 3, 6
Ebeling 45
Edwards 34-37
Eger 6, 8
Elliger 6, 8, 27, 36, 38-40, 42, 43
Engels 22, 26
Erdmann 11, 13, 6, 14, 47
Fabricius 11
Fascher 42, 43
Fichtner 11, 14
Ficker 8
Fischer 45, 47
Förster 25
Frank 11, 47

Frick 10, 13
Gebühr 31
Gerhard 5, 39
Gerhardt 22
Girgensohn 8
Glawe 12, 5, 6, 20, 42
Gloege 42, 45
Goebbels 25
Goethe 23
Gogarten 9, 13
Goltz 5, 10
Greeven 43
Grünberg 27
Grundmann 20
Gruyter 13, 28
Günther 4
Gyllenkrok 41
Haendler 11
Hauck 3
Hauptmann 4, 29-32
Haußleiter 2, 3, 12, 13, 4, 24, 32, 40, 42
Heim 6, 8
Heinrich 2, 24, 47
Hempel 12, 13, 4, 9
Herbst 72
Hertog 48
Hildebrandt 13
Hiob 11
Hirsch 9, 11, 14, 2, 11
Hirschs 8, 11
Hitler 5, 10, 13-15, 17, 25, 34
Hofmeister 4-9, 23, 26, 31
Holl 9, 11, 41
Holstein 12, 3-5, 7
Holtz 27
Hönigswald 8, 10, 9, 10, 16, 35, 48
Hossenfelder 10
Hupfeld 12, 9
Iwand 6, 10, 11, 13, 14, 1, 3, 9, 10, 12, 16, 42-48
Iwanow 35, 36
Jacobi 33
Jacoby 30, 42
Jepsen 39
Jeremias 6, 11, 12, 42
Jessin 36
Jirku 16
Kaftan 6
Kähler 2, 4, 5, 2, 3, 8, 17
Kant 2, 11
Kapler 10
Katsch 22, 42
Kinder 13, 25, 38
Kittel 16
Klepper 10, 11, 13-15, 19-21, 35, 47
Knevels 21
Knolle 21
Köberle 16
Koch 11, 19, 24, 27, 42
Koepp 12, 13, 3, 5, 7, 8, 12, 20, 26, 27, 42
Kohlmeyer 16

Krause 19, 26, 39
Krieg 4-7, 35
Laag 20
Langen 4, 7
Lessing 48
Lilje 42
Lohmeyer 10, 6, 7, 10, 11, 23, 24, 26, 27, 29, 30, 32, 34-40, 42
Loofs 2
Ludwig 11, 24
Luther 5-9, 12, 1-9, 13, 17, 20, 21, 24, 27, 28, 36, 43, 45, 47
Mandel 4-6
Marahrens 17, 18
Mau 41
Meier 14
Meinhold 20
Meis 10
Meissinger 21
Merz 16
Metzner 21, 23
Milkau 4, 5
Mitzenheim 46
Mohn 9
Müller 10-13, 15, 31, 36, 37, 42, 43
Müller-Streisand 136
Natorp 6
Niemöller 13, 15, 16, 48
Niesel 18
Norden 24
Odenwald 20
Oesterreich 9
Otto 6, 26, 31, 34, 36, 38
Pape 11
Petershagen 22
Peterson 6, 8, 11, 40
Pfannschmidt 35
Pieck 29, 31, 36, 37, 39
Preisker 20
Pritzke 47, 142
Procksch 2, 3
Pröhle 44
Reinhold Seeberg 12, 5
Richter 8
Riemer 24
Ritschl 5, 9, 44
Rose 42
Rosenfeld 6, 8, 21
Rost 6, 8, 24-26, 30, 35, 36
Rückert 34
Runestam 9
Rust 10
Ruttenbeck 16
Sand 33
Schaeder 4, 8, 9, 13
Scharf 40, 43
Scheel 5
Scheven 19, 20, 24, 26, 36, 38
Schlatter 2, 4, 5, 40, 42
Schleiermacher 2, 6, 9, 11

Schlink 18, 39
Schmidt 11, 13, 16, 20, 25, 26, 28, 30, 39
Schmidt-Japing 16
Schmied-Kowarzik 35
Schneemelcher 44
Schniewind 1, 3, 16, 17, 40, 42
Schönfeld 3, 5-7, 9
Schott 6, 11, 14, 6, 8, 14, 18, 26, 41, 42, 47
Schröder 34
Schultze 12, 13, 3-5, 7, 8, 26, 27
Schulze 13
Schumann 11, 14
Schwarz 4-6, 8
Schwietering 21
Seeberg 3, 4, 7, 10, 12-14, 4, 5, 6, 7, 9, 13, 14, 16, 17, 21, 22, 24, 41, 48
Seeliger 24
Seils 1, 27, 42
Sellin 11, 13
Siegfried 25
Soden 8, 16-19
Sommerlath 42
Spranger 11
Stammler 3, 4, 6-8, 45
Stange 2, 4-14, 1-5, 9, 10, 13, 17, 20, 33, 43
Stauffer 16
Steck 45, 46
Steinbeck 23
Steinhausen 24-26
Stephan 31
Strathmann 19
Sturm 33
Thalmann 10
Than 11
Therese 10, 11, 13
Thielicke 42
Thom 12
Thomas 11, 9
Thomas von Aquin 11
Thulin 17
Torm 17
Troeltsch 6, 8
Tulpanow 29, 31
Vogel 42, 45
Vollrath 13
Walter 10, 5, 7, 38-40
Weber 17
Wehrung 9, 16
Weiß 10
Wels 35, 36
Werner 31, 36
Wiebel 1, 4, 8, 11, 2, 3, 11, 13, 16, 18, 21, 35, 42, 47
Windelband 2, 6
Winkler 16, 20

Wobbermin 6, 8, 9, 11, 20
Wohlfahrt 7-9
Wohlgemuth 27, 36, 42, 134
Wolf 32
Zänker 17
Zelter 33
Zoellner 10

Zur Benutzung dieses Registers siehe das Vorwort.